

quid au, du Gefasß Murrine zu d' sig nuzen.
Iubabit, ein Vaga fofneßß gut falg.
ist mit dem Grit fo fagen mit Staltut
wenn du hütten, als wüß wüßig in d



aus nstha
den fmmia
Murrine
uff.
1. Cap:
nir uer
unntz u
manntz
wanz u
Ein Obde

Die Neue Kirche und Jakob Lorber

Band 3b

Thomas Noack ab 2002

3. Murrine ab um, die wie immer al
dem Sonntag zu d' gabne.
4. Als wüß du Summe hütten in
wüß du wüß, wüß du wüß du
wüß du wüß du wüß du, wüß du
hütten. —
5. Als falg du wüß du wüß du zu falg
an falg du falg du wüß du, sind du
wüß du wüß du wüß du wüß du
hütten in dem Sonntag. —
6. Als falg du wüß du wüß du wüß du
hütten in dem Sonntag wüß du
wüß du wüß du wüß du wüß du
wüß du wüß du wüß du wüß du

Swedenborg Verlag

Die Neue Kirche und Jakob Lorber
Band 3b: Thomas Noack ab 2002

herausgegeben von Thomas Noack

Auf dem Umschlag ist ein Ausschnitt des Nunc-Licet-Portals der Bryn-Athyn-Kathedrale der Swedenborgianer zu sehen. Der griechische Text im Spitzbogen stammt aus der Johannesoffenbarung: »Und ich sah: Und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen; und ihm wurde ein Siegeskranz gegeben, und er zog aus, siegend und um zu siegen.« (Offb 6,2). Das weiße Pferd bezeichnet das Verständnis des Wahren aus dem Wort (*intellectus veri ex Verbo*). Der Bogen ist auf den Kampf gegen das Falsche und Böse zu beziehen und der Siegeskranz auf den Sieg in diesem Kampf (EO 298–301). Der lateinische Text stammt aus WCR 508: »Nun ist es erlaubt mit Verstand (*intellectualiter*) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten.« Beide Worte bringen das Selbstverständnis der Neuen Kirche zum Ausdruck. Sie ist die Kirche des freien und lichtvollen Verständnisses des Wortes. In dieses neukirchliche Gefüge schiebt sich von der Herzseite her spannungsreich die Neuoffenbarung durch Lorber ein, dargestellt mittels einer Seite aus der Originalhandschrift der Jugend Jesu. Die Bryn-Athyn-Kathedrale wurde in ihren wesentlichen Strukturen zwischen 1913 und 1928 erbaut. Die Symbolik dieses einzigartigen Bauwerks basiert auf den Lehren der Neuen Kirche.

Thomas Noack (Hg.)
Die Neue Kirche und Jakob Lorber
Band 3b: Thomas Noack ab 2002
Zürich: Swedenborg, 2013
ISBN 978-3-85927-274-3

© Swedenborg Verlag, Zürich 2013
shop.swedenborg.ch

Inhaltsverzeichnis

Einführung in Band 3b	5
Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?	12
Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber	20
Swedenborg und Lorber: Wechselseitige Hinweise	48
Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung	53
Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber....	77
Das Innere Wort zitiert	118
Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs.....	148
Wer sprach durch Jakob Lorber?	195
So sprach der Herr	203
Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie	244
Literaturverzeichnis	294
Abkürzungsverzeichnis.....	301
Abbildungen.....	304

Einführung in Band 3b

Thomas Noack

1. Allgemeines zur Dokumentensammlung

Die Sammlung vereinigt Dokumente zur Auseinandersetzung der Neuen Kirche mit der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Neue Kirche meint in diesem Zusammenhang nicht die Vision Swedenborgs von einer epochalen Erneuerung des Christentums oder vielleicht sogar aller Religionen, sondern die auf seinen Lehren gegründeten Vereins- oder Konfessionskirchen. Eine Besonderheit der Geschichte der so verstandenen deutschsprachigen Neuen Kirche besteht darin, dass sie sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der durch Jakob Lorber empfangenen Offenbarung auseinandersetzen musste. Die vorliegende Sammlung dokumentiert den Umgang der Neuen Kirche mit dieser zweiten Offenbarung des neuen Jerusalems. Das Thema dieser Sammlung ist also nicht der Umgang der Lorberianer mit Swedenborg, sondern der neukirchlich organisierten Swedenborgianer mit Lorber.

Die Dokumentensammlung besteht aus drei Bänden. Im Zentrum eines jeden Bandes steht ein Geistlicher der 1874 gegründeten Neuen Kirche der deutschen Schweiz¹. Dieser hat als die führende und tonangebende Persönlichkeit seiner Zeit den Umgang mit der Neuoffenbarung durch Lorber maßgeblich geprägt. Die drei Bände stehen daher auch für drei unterschiedliche Herangehensweisen an das Phänomen Jakob Lorber. Im Mittelpunkt des ersten Bandes steht Fedor Görwitz (1835–1908); sein Ansatz war die polemische Zurückweisung der lorberschen Schriften als Pseudooffenbarungen des Spiritismus. Im Mittelpunkt des zweiten Bandes steht Friedemann Horn (1921–1999). Sein Ansatz war die Offenbarungskritik; ausgehend von den wissenschaftlich überprüfbaren

¹ Am 20. September 1874 wurde in St. Gallen der »Verein für die Neue Kirche« gegründet. Bereits 1875 hieß er »Schweizerischer Verein der Neuen Kirche«, ab 1928 »Schweizerischer Bund der Neuen Kirche«, und erst seit 1969 heißt er »Neue Kirche der deutschen Schweiz«. Daher ist die oben gewählte Formulierung genau genommen etwas anachronistisch.

Angaben in den Werken Lorbers relativierte er die von den Lorberfreunden behauptete durchgehende göttliche Urheberschaft. Im zweiten Band kommt auch Horns Gegenspieler zu Wort, Peter Keune (geb. 1932), der Laienführer der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche in Deutschland, der ausgehend von der Behauptung, dass die Lehren Lorbers vollständig mit denjenigen Swedenborgs übereinstimmen, die unterschiedslose Verschmelzung der Neuen Kirche mit den Lorberfreunden praktizierte. Im Mittelpunkt des dritten Bandes stehe ich, Thomas Noack (geb. 1959), der ich aus der Berliner Gruppe hervorgegangen bin, nun aber Pfarrer der Neuen Kirche der deutschen Schweiz und somit auch Leiter des Swedenborg Zentrums und des Verlags in Zürich bin. Mein Programm ist der theologische Vergleich der Lehren Swedenborgs und Lorbers. Dabei ging ich anfangs von der Berliner These einer vollständigen Übereinstimmung aus; doch inzwischen arbeite ich auch die Unterschiede deutlich heraus und beziehe historische Fragestellungen in meine Arbeit ein. Vereinspolitisch habe ich mich von dem Berliner Modell distanziert. Das Swedenborg Zentrum Zürich soll eine auf Bibel und Swedenborg gegründete Lehranstalt sein und bleiben. Die Verbreitung der Lehren Lorbers ist *nicht* die Aufgabe eines Swedenborg Zentrums. Bei der Gestaltung des Verhältnisses zu den Lorberkreisen lasse ich mich von dem ökumenischen Gedanken² der versöhnten Verschiedenheit leiten. Der vorliegende Band 3b vereinigt meine neueren Schriften ab 2002.

2. Thomas Noack: Die Schriften ab 2002

Die vergleichende Auseinandersetzung mit den Lehren Swedenborgs und Lorbers und die Klärung der Frage, wie ein Swedenborg Zentrum oder eine auf Swedenborgs Lehren gegründete Institution mit Lorber und den Lorberfreunden umgehen soll, diese doppelte Aufgabe ist meiner Biografie anscheinend unentrinnbar ein-

² Die wegweisenden ökumenischen Gedanken Swedenborgs (siehe HG 1799) dürfen in der Auseinandersetzung mit den Lorberkreisen und ihren Anschauungen nicht aus den Augen verloren werden. Gute Beziehungen sind jedoch nur dann gut, wenn man auch über die unterschiedlichen Sichtweisen offen und in entspannter Atmosphäre reden kann.

geschrieben. Ich veranschauliche das mit einem biografischen Überblick.

1977 wurde ich durch das Buch von Aglaja Heintschel-Heinegg mit dem Titel »Zeugen für das Jenseits« mit Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber bekannt. Zeitgleich stieß ich somit auf Swedenborg und Lorber; außerdem erschienen sie mir im Kontext der in diesem Buch versammelten »Zeugen« als herausragend und vollkommen gleichwertig. Das war mein erster Eindruck. Bemerkenswert im Nachhinein ist auch, dass dieses Buch, was mir damals nicht aufgefallen war, eine Gemeinschaftsproduktion des Swedenborg und des Lorber Verlags war. So kamen mir also schon am Anfang Swedenborg und Lorber Hand in Hand entgegen. Diese Konstellation wiederholte sich bald darauf, als ich den Kontakt zu Gruppen suchte. 1979 ließ ich mich von Peter Keune, der sowohl die Neue Kirche der Swedenborgianer als auch die Berliner Lorbergruppe leitete, über die lokalen Aktivitäten unterrichten. Danach besuchte ich Gottesdienste im Haus der Neuen Kirche an der Fontanestraße 17a und Lorbervorträge in der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften an der Damaschkestraße 4. So kamen Swedenborg und Lorber für mich auch auf der Ebene ihrer Anhängerkreise zusammen. Und ich begrüßte es, als die Lorbervorträge 1981 nach der Schließung der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften in das Haus der Neuen Kirche kamen, wodurch die Programmstruktur entstand, die für die Berliner Gruppe noch heute charakteristisch ist.

Obwohl mich zunächst die Neuoffenbarung durch Lorber mehr ansprach, begann ich schon 1983 auch mit der Lektüre Swedenborgs und lernte von 1985 bis 1988 mit einem katholischen Priester die lateinische Sprache, um Swedenborg im Original lesen zu können. Schon bald wurde Friedemann Horn, der Pfarrer der Neuen Kirche der deutschen Schweiz, der jedes Jahr zweimal die Berliner Gemeinde besuchte, auf mich aufmerksam. Er war auf der Suche nach einem Nachfolger und machte mir 1984 bei einer Wanderung um den Grunewaldsee den Vorschlag, Theologie zu studieren. Ich ließ mich darauf ein, begann im Wintersemester 1987/88 das Studium als Gasthörer an der Kirchlichen Hochschule Berlin, bereitete mich nebenbei auf den Erwerb der Allge-

meinen Hochschulreife vor und konnte schließlich im Wintersemester 1991/92 mit dem ordentlichen Studium der evangelischen Theologie beginnen. 1993 siedelte ich, seit 1992 verheiratet mit Anke Lembeck³, nach Zürich über und wurde dort schon 1994 von dem 73jährigen Friedemann Horn ordiniert, obwohl ich das Studium noch nicht abgeschlossen hatte. Dieser ungewöhnliche Schritt war Ausdruck der Not der Neuen Kirche der deutschen Schweiz. 1999 starb Friedemann Horn. 2005 konnte ich das Theologiestudium an der Universität Zürich erfolgreich abschließen. Durch diesen Weg sind Swedenborg und der Einsatz für seine Bibelauslegung und Theologie zum dominierenden Faktor in meinem Leben geworden; dennoch ist die Begegnung mit Lorberfreunden eine alltägliche und bei Veranstaltungen allgegenwärtige Erfahrung geblieben. Daher ist die oben genannte doppelte Aufgabe nach wie vor eine gegebene, der ich mich mit den Erfahrungen meines wechsellvollen Weges stellen möchte.

Der Weg von einem typischen Lorberfreund zu einem rationalen Swedenborgianer und einem historisch denkenden Theologen hat meine anfänglichen Überzeugungen gewandelt. Das zeigt sich auch in meinen Schriften. Diejenigen des Bandes 3a, entstanden zwischen 1984 und 1998, sind allesamt noch mehr oder weniger Ausdruck meiner ursprünglichen Absicht, die Einheit der Offenbarungen erweisen zu wollen, um die Berliner Praxis der Vermengung der beiden Lehren und Gruppen zu legitimieren. Diejenigen des vorliegenden Bandes 3b, entstanden ab 2002, sind dagegen ganz anderer Natur. Ihre Andersartigkeit sei in vier Punkten zusammengefasst.

Erstens: Der inhaltliche Vergleich der Lehren Swedenborgs und Lorbers beschäftigt mich zwar nach wie vor, ich lasse mich aber nicht mehr vom Harmonisierungs-, sondern vom Relecturemodell leiten. Dessen Grundannahme besteht darin, dass es bei Lorber zwar eine swedenborgsche Rezeptionsschicht gibt, die dort aber Teil eines anderen Lehrsystems ist. Die Unterschiede und Wider-

³ Meine Frau ist mir eine große Hilfe. Jedoch kann ich ihren Beitrag und ihr Engagement in diesem kurzen biografischen Überblick leider nicht würdigen.

sprüche sind nicht nur scheinbar, sondern real; und sie sind der Schlüssel zum Verständnis des je eigenen Profils der beiden Offenbarungen. Die Sichtbarmachung der Verschiedenheit entzieht der Verbreitung der Lehren Lorbers unter dem Dach eines Swedenborg Zentrums die Grundlage.

Zweitens: Ich stelle auch historische Fragen, so beispielsweise gleich im ersten Beitrag dieses Bandes: »Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?« Das ist die traditionsgeschichtliche Frage, welche die Abhängigkeit Lorbers von Swedenborg untersucht. Zwar stammen Offenbarungen immer von oben, dennoch hat bisher bei jeder Offenbarung auch die Erforschung ihrer Verwurzelung in Traditionen zu Ergebnissen geführt. Ein anderer Beitrag dieses Bandes arbeitet die Geschichte des Umgangs der Neuen Kirche mit dem Phänomen Jakob Lorber auf. Daraus sind Schlüsse ableitbar für die zukünftige Gestaltung dieser Beziehung.

Drittens: Grundsätzlich stellt sich mir die Frage, inwiefern die Beschäftigung mit Lorber zu den genuinen Aufgaben eines Swedenborg Zentrums gehört. Dazu haben sich mir drei Einsichten erschlossen. Erstens war die Erforschung der Wirkungsgeschichte Swedenborgs schon immer ein Arbeitsfeld der Swedenborgianer; und Lorber kann gewiss als ein »Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs« angesehen werden. Zweitens zeigt die Geschichte des Umgangs der Neuen Kirche mit dem Phänomen Jakob Lorber, dass eine bloß polemische Zurückweisung der Lehren Lorbers in eine Überflutung der Neuen Kirche mit diesen Lehren umschlagen kann. Die Auseinandersetzung mit ihnen ist also notwendig, um im »geschwisterlichen« Dialog mit den Lorberfreunden als Swedenborginstitution nicht unterzugehen. Und drittens muss sich die Theologie Swedenborgs, wenn sie denn eine lebendige sein will, wie ein Lebewesen im Austausch mit seiner je aktuellen Umwelt weiterentwickeln. »Alles Bestehen ist ein ständiges Entstehen« (HH 303), und daher muss auch die Theologie Swedenborgs durch die Denkarbeit seiner Schüler ständig neu entstehen. Ein Fehler des alten Swedenborgianismus bestand darin, dass er Swedenborgs Lehren einfach nur referierte und dabei die Erneuerung und Weiterentwicklung derselben im Dialog mit der

Gegenwart vergaß. Vor diesem Hintergrund ist die Theologie der Neuoffenbarung durch Lorber ein sehr lehrreiches Beispiel für eine schöpferische Neuentstehung Swedenborgs innerhalb der Anschauungen und Probleme der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Viertens: Swedenborg war ein ökumenisch denkender Geist, und dementsprechend heißt es in den Statuten der Neuen Kirche der deutschen Schweiz: »Die Körperschaft arbeitet in ökumenischem Geist.« Die Gestaltung der ökumenischen oder »geschwisterlichen« Beziehungen zu den Lorberfreunden ist in der Praxis gewiss diejenige, die sich am meisten aufdrängt, denn Lorberfreunde sind bei jeder Veranstaltung anwesend. Angesichts dieser Sachlage besteht nun aber ein Ungleichgewicht, denn es gibt zwar eine Swedenborgrezeption unter einem lorberschen Vorzeichen, aber keine genügend ausgeprägte Lorberrezeption unter einem swedenborgschen Vorzeichen. Diese wäre jedoch die Voraussetzung für einen Dialog auf Augenhöhe. Die alten Swedenborgianer haben die Lorberfreunde mehr oder weniger als ein Übel betrachtet, mit dem man leider immer wieder konfrontiert wird; aus dieser Grundeinstellung heraus kann man natürlich keine Gestaltungs-kompetenz entwickeln. Daher sollte die Neue Kirche in eine von ihren Voraussetzungen ausgehende inhaltliche Auseinandersetzung mit den Schriften Lorbers eintreten. An dieser Stelle behauptet das Berliner Swedenborg Zentrum, dass es genau dies tue, indem es die lorbersche Neuoffenbarung im Sinne der swedenborgschen Entsprechungslehre auslege. Dieser Ansatz ist an und für sich nicht schlecht, jedoch hält man in Berlin gleichzeitig am Grunddogma des Lorberfundamentalismus fest, wonach alles bei Lorber auch im Buchstabensinn absolut wahr sein müsse. So hatte Swedenborg die »scientia correspondentiarum« (die Wissenschaft der Entsprechungen) nicht auf die Auslegung göttlicher Offenbarungen angewandt; wer die Wahrheit im geistigen Sinn sucht, der sollte doch eigentlich Merkwürdigkeiten und Unstimmigkeiten im natürlichen Sinn freimütig zugeben können (siehe WCR 189), zumal

es auch bei Lorber heißt: »Ich tue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund (der Offenbarung)^{TN} nur stets in Gleichnissen auf«⁴.

Bei meiner Auseinandersetzung mit Lorber geht es mir nicht zuletzt um die Positionierung des Swedenborg Zentrums Zürich in Abgrenzung vom Swedenborg Zentrum Berlin. Das Zürcher Zentrum ist programmatisch ganz anders ausgerichtet als das Berliner. Das Zürcher Zentrum macht die Bibelauslegung und die Theologie Swedenborgs bekannt. Die Verbreitung der Lehren Lorbers gehört *nicht* zu den Aufgaben des Zürcher Zentrums. Das Berliner Zentrum hingegen verbreitet ausdrücklich auch die Lehren Lorbers und ist somit eigentlich ein Neuoffenbarungszentrum, das nur noch geschichtlich bedingt Swedenborg Zentrum heißt. Zürich steht demgegenüber für den Versuch, eine dem Namen und der Sache nach echte Swedenborginstitution anzubieten, die die Stimme Swedenborgs im Dialog mit der Gegenwart zu Gehör bringt. Wer dieses Programm unterstützen will, der ist nur bei uns in Zürich an der richtigen Adresse. Unterstützen sie Swedenborgs Reise ins 21. Jahrhundert! Kontaktieren sie uns!

Zürich im Januar 2013

⁴ *Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und methaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes ...* herausgegeben von Johannes Busch, Meißen 1856, Seite 257.

Dokument 2013NKLor-52

29. August 2002 | OT 4 (2002) 198–204

Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?

1. Vorbemerkung

Angesichts zahlreicher Lehren in den Werken Lorbers (1800–1864), die mit denjenigen Swedenborgs übereinstimmen, stellt sich die Frage, ob und inwieweit der Schreibknecht Gottes die »Göttliche[n] Offenbarungen«⁵ des schwedischen Gelehrten kannte. Da jedoch das Leben Lorbers längst nicht so gut untersucht worden ist wie das Swedenborgs, kann hier nur eine erste Spurensicherung erfolgen. Außerdem muß zu dem äußeren Zeugnis ergänzend das innere hinzukommen.

Historische Fragestellungen dieser Art sollten nicht als Angriff auf den Offenbarungsglauben mißverstanden werden, obwohl sie in unserer positivistischen Zeit ihre Spitze leider nicht selten auf diesen Glauben richten. Doch der Nachweis traditionsgeschichtlicher Zusammenhänge läßt keinen Schluß auf den Offenbarungscharakter eines Schrifttums zu. Alles, was von oben kommt, hat in der Zeit auch eine Geschichte. Die geistige, vom warmen Glauben erfüllte Betrachtungsweise sollte die notwendigerweise etwas kühleren Geschichtsköpfe nicht von der warmen, behaglichen Stube fernhalten wollen, sondern sogar zu den Brüdern hinausgehen. So lernt man sich kennen, und wer weiß, vielleicht kommt der eine oder andere ja auch einmal in die Stube, um sich am altmodischen Ofen zu wärmen.

2. Das äußere Zeugnis

Sein Biograph, der steiermärkische Publizist, Lyriker und Heimat-schriftsteller Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890)

⁵ »Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg ...«, so betitelte Johann Friedrich Immanuel Tafel die Erstausgabe seiner Verdeutschungen aus der lateinischen Urschrift.

schrieb »als vieljähriger Augen- und Ohrenzeuge«⁶ über den Theosophen Jakob Lorber: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben. Er machte aber aus solcher Lektüre, die sich überhaupt nur auf einzelne Schriften der erwähnten Autoren beschränkte, kein eigentliches Studium, was überhaupt seine Sache nicht war, sondern legte derlei Werke wieder beiseite und behielt nur die Bibel immer zu Handen. Aber auch aus dem Lesen dieser machte er kein tägliches, d.h. äußerlich gewohnheitsmäßiges, Geschäft, vielmehr griff er auch nach dem Buche der Bücher nur, wenn ihn ein äußerer Anlaß oder ein innerer Antrieb dazu bestimmte.«⁷ Dieses Zeugnis bezieht sich auf die Zeit vor dem 15. März 1840, als Lorber erstmals die innere Stimme hörte. Er hatte demnach schon damals einige Werke Swedenborgs gelesen, freilich ohne daraus ein Studium zu machen.

Auch aus einem Brief von 23. Juni 1845, den Lorber an Andreas Hüttenbrenner, den Bürgermeister von Graz, schrieb, geht hervor, daß der Theosoph des inneren Wortes einige Bücher Swedenborgs besaß. Lorber berichtet von einem Gespräch mit dem schon in der geistigen Welt, genauer im neuen Jerusalem, lebenden Sohn des Bürgermeisters. Er erschien dem Schreibknecht und sagte ihm: »Du hast mir ein gedrucktes Himmelreich (Sweden-

⁶ »Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner«, in: »Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinen Leben«, Bietigheim 1931, 7. In der Zeitschrift »Psychische Studien« vom November 1879 konkretisiert K. G. Ritter von Leitner die Aussage und schreibt, daß er »mit Lorber durch dreissig Jahre in freundschaftlichen Beziehungen stand« (Seite 483).

⁷ »Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner«, 13f. Der Herausgeber der »Briefe Jakob Lorbers« merkt an: »Zur Richtigstellung der Swedenborg betreffenden Angabe, siehe die Wiedergabe einer Bemerkung von Lorbers Freund Cantily ...«. Diese Bemerkung läßt sich jedoch mit dem, was K. G. Ritter von Leitner berichtet durchaus vereinbaren.

borgs Werke) wie zum Erbe vermacht.«⁸ Lorber hat also Menschen, die ihm nahestanden, Bücher von Swedenborg geschenkt, was den Schluß erlaubt, daß er den Bahnbrecher des neuen Jerusalems als einen bedeutsamen Gottesboten schätzte.

Aus einem Reisebericht des neukirchlichen Pastors Fedor Görwitz (1835–1908) geht hervor, daß Lorber zumindest in einem Fall auch von einem Anhänger Swedenborgs mit dessen Werken versorgt wurde: »Von großem Interesse war es für mich, von Frau Sigel zu erfahren, daß der Dahingeschiedene, der schon seit 1848 mit den himmlischen Lehren bekannt war, an Jakob Lorber in Graz Werke Swedenborgs geschickt hat, daß somit Lorber mit Swedenborgs Schriften bekannt war, was von seinen Anhängern bestritten wird.«⁹ Der »Dahingeschiedene« ist August Schmidt (1812–1903), ehemaliger Obergärtner im königlichen botanischen Garten in Berlin, der einen Fonds von 24.000 Mark gestiftet hatte, mit dessen Hilfe die Neue Kirche in Deutschland e.V. (Sitz in Berlin) 1956 das Grundstück samt Villa an der Fontanestraße 17a erwerben konnte, das noch heute im Besitz dieser Gemeinde ist. Die ersten Druckausgaben lorberscher Schriften stammen aus den Jahren 1851 (hrsg. von Justinus Kerner) und 1852 (hrsg. von Carl-Friedrich Zimpel). Der Swedenborgianer August Schmidt konnte also seit dieser Zeit mit Lorbertexten in Berührung gekommen sein und muß wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit Aussagen Swedenborgs gesehen haben, denn sonst hätte er den Schreiber im fernen Graz wohl kaum mit Werken Swedenborgs versorgt.

Vom 5. Oktober 1867 stammt die folgende Bemerkung des Grazer Apothekers Leopold Cantily, in der es unter anderem heißt: »... Mit dem Lesen hatte Er seit 1840 keine besondere Freude, denn ich erhielt von Ihm mehrere, schon lange in Seinem Besitz befindliche Bücher z. B. auch den ganzen Swedenborg vera Christiana religio unaufgeschnitten, zudem war Er des Latein nicht mächtig, wohl aber sprach Er windisch und italienisch.« Daß Lorber erst recht seit 1840 keine besondere Freude mit dem Lesen hatte, liegt auf der Linie dessen, was wir schon von K. G. Ritter von Leitner

⁸ Briefe Jakob Lorbers, 1931, 79.

⁹ Monatblätter für die Neue Kirche, September 1903, 142.

gehört haben. Neu ist aber die Information, daß sich eine lateinische Ausgabe der wahren christlichen Religion in Lorbers Besitz befand. Wenn er des Lateinischen nicht (mehr)¹⁰ mächtig war, dann wird er sie sich schwerlich selbst besorgt haben. Woher stammte sie?

3. Das innere Zeugnis

3.1. Swedenborg wird in den Schriften Lorbers namentlich erwähnt

In den Neuoffenbarungsschriften Lorbers wird Swedenborg mehrfach anerkennend erwähnt. So sagt der Herr zu einem Offizier Peter in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützt ... Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen« (RB II,254,4). Andernorts im Lorberwerk lesen wir: »Swedenborg ist wahr und gut, solches kannst du glauben.« (Hg II,53,21). Swedenborg »ist ein tüchtiger Wegweiser und ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS I,16,1).

Am 3. Mai 1840, also ganz am Anfang der Schreibtätigkeit Lorbers, wurde von Personen aus seinem Umkreis die Frage gestellt: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« Aus dieser Frage ist zu schließen, daß man in der Umgebung Lorbers Swedenborg las. Die Antwort des Herrn ist eindeutig: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie [die Fragesteller] es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa solches zu sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (Hg I,17,10f). Abgesehen vielleicht von der Bibel ist das Werk Swedenborgs die *einzig*e Lektüreempfehlung in der Neuoffenbarung Lorbers, was sich bis heute so auswirkt, daß man im Um-

¹⁰ K. G. Ritter von Leitner bezeugt: »Ein Caplan, der nun dessen besondere Fähigkeiten bemerkte, gab ihm deshalb einige Unterweisung in der lateinischen Sprache und eiferte ihn an, sich dem Priesterstande zu widmen.« (Psychische Studien, November 1879, 484). Vgl. auch das Zeugnis aus der Gymnasialzeit in Marburg (Briefe Jakob Lorbers, 1931, 107).

kreis Lorbers gerne Swedenborg liest oder ihn wenigstens als großen Künder einer neuen Zeit anerkennt.

3.2. Swedenborgsche Begriffe im Schrifttum Lorbers

In den Offenbarungen durch Lorber lassen sich eine Reihe von Begriffen nachweisen, die für die Übersetzungen der Werke Swedenborgs durch J. F. Immanuel Tafel (1796–1863) charakteristisch sind. Die folgende, sehr gedrängte Übersicht beschränkt sich auf seine möglichst fruhlen Übersetzungen. Von einigen Fußnoten abgesehen, bleiben die Übersetzungen aus dem 18. Jahrhundert und die von Ludwig Hofaker (1780–1846) unberücksichtigt. Daher kann die folgende Analyse nur eine erste, vorläufige Bestandsaufnahme sein.

In den Schriften Lorbers begegnen uns neben »Entsprechung« (GEJ I,42,5; IV,142,3; 162,3; V,272,9) auch »Korrespondenz« und »korrespondieren« (GS I,39,1; II,60,5; EM 50,5; GEJ VI,237,4). Swedenborgs Begriff »correspondentia« wurde von Tafel anfangs noch mit »Correspondenz« übersetzt (LS 7, Text von 1824), später dann aber mit dem klassisch gewordenen Wort »Entsprechung« (GLW 52, Text von 1833).¹¹

In gedanklicher Nachbarschaft zu »correspondentia« steht bei Swedenborg »repraesentatio«, von Tafel mit »Vorbildung« übersetzt (GLW 376, Text von 1833); diesen Begriff findet man bei Lorber in GEJ II,221,2. Tafels »Vorbild« (EO 392, Text von 1829)

¹¹ In den von F. Chr. Oetinger (1702–1782) veranlassten Übersetzungen scheint »correspondentia« noch mit »Uebereinstimmung« (HH 87, Text von 1775) wiedergegeben worden zu sein. In LS 7 spürt man noch die Unsicherheit des fruhlen Tafel, denn der Übersetzungstext von 1824 lautet: »Den Unterschied zwischen diesen Stufen kann man nicht wissen, wenn man die Correspondenz [Zusammenstimmung, Entsprechung] nicht kennt ...« Die Alternativen in den eckigen Klammern stammen von Tafel und dokumentieren seine Unsicherheit. Auch »gradus« ist hier noch mit »Stufe« übersetzt, später wird »Grad« zum klassischen Terminus werden. Wenn also bei Lorber »Entsprechung« und »Korrespondenz« auftauchen, dann legt diese Beobachtung vor dem geschilderten Hintergrund den Schluß nahe, daß er jedenfalls nicht von den oetingerschen Übersetzungen beeinflusst war.

als Übersetzung für »repräsentativum« ist bei Lorber in HGt I,9,5; 14,5; GEJ I,11,18 belegt, und »vorbildlich« (EO 863, 881, Text von 1831) fand ich bei Lorber in GEJ V,131,6; 132,2.

Im »Buchstabensinn« (EO 859, Text von 1831) sind nach Swedenborg bekanntlich zwei innere Sinnschichten enthalten, die er »geistiger Sinn« (LS 5, Text von 1824) und »himmlischer Sinn« (LS 30, Text von 1824) nennt. Neben der Theorie vom dreifachen Schriftsinn ist bei Lorber auch diese swedenborgsche Terminologie nachweisbar, verwiesen sei nur auf »Buchstabensinn« in GS II,7,5; 97,10, »geistiger Sinn« in GS I,40,14 und »himmlischer Sinn« in GS II,7,5.

»Perceptio« bzw. »percipere« verdeutschte Tafel mit »Innewerdung« und »innewerden« (HG 483, Text von 1845; EO 415, Text von 1831). Lorbers Stimme spricht in GS I,51,2; 52,1; GEJ III,27,7; VIII,25,8; 29,4; IX,93,5 von »Innewerden« und in GS I,59,9 von »Innewerdung«.¹²

Im Hintergrund von »Liebtätigkeit« (GS I,46,8; 221,9ff) und »Liebetätigkeit« (GEJ I,50,7f; V,259,2; IX,142,2) steht Swedenborgs »charitas«, von Tafel ebenfalls mit »Liebthätigkeit« (EO 32, Text von 1824) und »Liebethätigkeit« (EO 603, Text von 1829) übersetzt.

Aufschlußreich sind auch die beiden folgenden Beobachtungen. Denn hinter »Nutzwirkung« (GS I,28,3; Gr. 4; 5) und »das Nutzwirkende« (GS I,59,13) steht »usus«, das Tafel durchaus unüblich mit »Nutzwirkung« verdeutscht hat (GLW 46, Text von 1833; GV 3, Text von 1836). Auffallend bei Lorber sind auch die »Wißtümlichkeiten« (GS I,28,2.3; HGt II,65,9; 76,15), denn für Sweden-

¹² Eine allerdings nur stichprobenartige Durchsicht der im Auftrag von F. Chr. Oetinger angefertigten Übersetzung von Himmel und Hölle aus dem Jahre 1775 läßt mich dort »innewerden« noch nicht finden, stattdessen wählt der Übersetzer in HH 147 »Vernehmung« (perceptio) und in HH 351 »empfinden« (percipere). Lorber scheint demnach von der oetingerschen Begrifflichkeit wiederum nicht beeinflusst zu sein. Um freilich zu dem positiven Schluß zu kommen, daß ihm Übersetzungen Tafels vorlagen, müßte man genau erforschen, welche swedenborgschen Begriffe bei Lorber von Tafel eingeführt worden sind.

borgs »scientifica« hat Tafel »das Wißtümliche« gefunden (HG 24, Text von 1845).

In GS I,43,12; 45,4; 59,13 spricht die innere Stimme vom »Glaubenswahren«. Im Hintergrund steht »verum fidei«, das zwar meist mit »das Wahre des Glaubens« übersetzt wurde, gelegentlich aber auch mit »das Glaubenswahre« (EO 913, Text von 1831). Im gleichen Zusammenhang ist bei Lorber vom »Liebeguten« (GS I,43,12; 45,4) die Rede. In HG 92 (Text von 1845) übersetzt Tafel »vera fidei et bona amoris« mit »Glaubenswahres und Liebegutes«. Nur am Rande sei darauf hingewiesen, daß sich im gesamten Abschnitt GS I,45,4 swedenborgsche Wendungen häufen (»die Aufnahme des Göttlichguten und Göttlichwahren«, »die Vereinigung des Liebeguten und Glaubenswahren« und »Ursache, Wirkung und Zweck«). In GEJ I,161,4 begegnet uns bei Lorber das für Swedenborgs Theologie grundlegende Begriffspaar »das Gute und Wahre« (vgl. auch GEJ II,198,1) und zudem in Verbindung mit dem für Swedenborg typischen Gegensatzpaar »Böses und Falsches«.

Abschließend, ohne Kommentar, noch die folgenden Fundstücke aus dem Lorberwerk: »Grade« (HGt III,77,4), »Überreste« (GS II,8,9), »Geisterwelt« (GS I,34,31; GEJ I,152,3.9.11f; III,3,17; 31,4; BM 1,6), »Reich der Geister« (HGt I,12,2; EM 58,3; GS I,33,11; GEJ III,3,16), »Gemüt« (GS I,39,1; GEJ I,27,3; 219,2; II,31,4; 39,2; 141,3; VIII,140,7; IX,54,7), »Vorsehung« (GEJ II,65,15), »Zulassung« (GEJ VII,52,3) und »Verherrlichung« (GEJ VIII,57,14).

3.3. Swedenborgsche Ideen und Formulierungen im Schrifttum Lorbers

An den Nachweis swedenborgscher Begriffe in den Neuoffenbarungen durch Lorber schließt sich derjenige swedenborgscher Ideen an, die nicht selten sogar auch in der Formulierung ganz nahe an Swedenborg herankommen. Da ich bereits in zahlreichen früheren Veröffentlichungen darauf hingewiesen habe, erspare ich mir an dieser Stelle den Nachweis.

4. Schlußwort

Sowohl das äußere als auch das innere Zeugnis begünstigen die Ansicht, daß Lorber einige Werke Swedenborgs besaß und deren Inhalt zumindest oberflächlich kannte. Das Wort aus dem Innersten des Herzens verband sich mit dem, was der Schreibknecht aus der äußeren Lektüre aufgenommen hatte. So entstand ein geistiges Gebäude mit swedenborgschen Stilelementen. Doch es dürfte klar sein, dieser »harmlose, stille, fromme Mann, ohne wissenschaftliche Bildung«¹³ war kein Swedenborgianer, denn *seine* Aufnahme swedenborgscher Worte und Ideen führte zu einer viel zu selbständigen Gesamtsicht von Gott und Schöpfung, als daß man in ihm einen bloß wiederkäuenden Anhänger sehen könnte. Aber an Lorber kann man studieren, was für ein enormes Entwicklungspotential jenseits ängstlicher Orthodoxie in swedenborgschen Ideen steckt, wenn sie nicht nur epigonenhaft nachgebietet, sondern von einem neuen Geistimpuls befruchtet werden.

Aus der Sicht einer historischen Swedenborgforschung könnte Lorber als ein äußerst ungewöhnlicher Sonderfall der Wirkungsgeschichte Swedenborgs ins Blickfeld treten. Damit wäre zwar das Phänomen Lorber noch nicht vollständig erfaßt, beschrieben und erklärt, aber immerhin ein Terrain abgesteckt, in dem die Archäologen des Geistes graben und Entdeckungen zu Tage fördern können.

¹³ So hat Carl-Friedrich Zimpel 1852 im Nachwort zur »Geschichte der Urschöpfung der Geister- und Sinnen-Welt, und im Verfolge die Geschichte der Urpatriarchen, von Adam bis Abraham, oder Haushaltung Gottes« Lorber charakterisiert.

Dokument 2013NKLor-53

16. September 2008 | OT 4 (2011) 2–31

Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber

Ein geschichtlicher Überblick mit einer persönlichen Stellungnahme

Die Neue Kirche kam schon sehr früh mit dem Phänomen Jakob Lorber in Berührung. Ich gebe hier einen Überblick über die Geschichte der Auseinandersetzungen der Swedenborgianer mit dieser damals neuen Erscheinung am Offenbarungshimmel. Schon oft verglich ich in der Vergangenheit die Lehren Swedenborgs und Lorbbers. Doch neben dieser inhaltlichen oder theologischen Dimension gibt es noch eine weitere, nämlich die institutionelle oder kirchenpolitische. Ich rekonstruiere die Geschichte der spannungsreichen Begegnung der Neuen Kirche mit den Anhängern der Offenbarungen durch Jakob Lorber nicht als Historiker, sondern als derzeitiger Pfarrer der Neuen Kirche. Daher werde ich nicht nur Episoden aus der Vergangenheit dem Vergessen entreißen, sondern am Ende auch sehr deutlich meinen eigenen Standpunkt darstellen.

Jakob Lorber, eine weitere Offenbarung taucht auf

68 Jahre nach dem Tod Emanuel Swedenborgs (1688–1772) am 15. März 1840 hörte Jakob Lorber (1800–1864) »links in seiner Brust, an der Stelle des Herzens« eine Stimme, die ihm zurief: »Steh' auf, nimm deinen Griffel und schreibe!«¹⁴ Er gehorchte dieser Stimme und so entstanden bis zu seinem Tod die Manuskripte einer weiteren Offenbarung neben der bereits bekannten durch Emanuel Swedenborg.

¹⁴ Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber, ein Lebensbild nach langjährigem persönlichem Umgang, Bietigheim, 4. Auflage 1969, Seite 18.

Ob schon diese Manuskripte oder Abschriften davon Swedenbor-
 gianern zur Kenntnis kamen, ist unbekannt. Am wahrschein-
 lichsten ist die Annahme, dass erst die frühen Drucke einiger
 Werke Lorbers die Voraussetzung dafür schufen, dass diese
 Kundgaben Neukirchenleuten bekannt werden konnten. Betrach-
 ten wir die Geschichte dieser frühen Drucke in der zweiten Hälfte
 des 19. Jahrhunderts!¹⁵ Der schwäbische Arzt und Dichter Justi-
 nus Kerner (1786–1862), der berühmte Verfasser des Buches
 über die Seherin von Prevorst (1829), erhielt als Herausgeber der
 »Blätter aus Prevorst« (1831–1839) und des »Magikon« (1840–
 1853) Kenntnis von allerlei merkwürdigen Erscheinungen auf
 dem Gebiet der Geisterkunde und so auch von Jakob Lorbers
 Schreibtätigkeit.¹⁶ 1851 ließ er daraufhin zwei kleine Schriften
 Lorbers drucken, den »Briefwechsel zwischen unserm Herrn Jesu
 Christo und Abgarus, König von Edessa« und den »Brief des Apos-
 tels Paulus an die Gemeinde in Laodicea«. Justinus Kerner war es
 auch, der den heute als Begründer der modernen Spagyrik be-
 kannten Carl-Friedrich Zimpel (1801–1879) auf Lorber aufmerk-
 sam machte, woraufhin Zimpel diesen in Graz besuchte. 1852 gab
 er drei Schriften Lorbers heraus, und zwar »Naturgemäße und spi-
 rituelle Verhältnisse des Mondes mit einem Nachtrage über das
 magnetische Fluidum, und einem Vorworte über den eigentlichen
 Sinn von St. Matth. XXIV, 30 und den geistigen Frühling«, den
 ersten Teil der »Geschichte der Urschöpfung der Geister- und Sin-
 nen-Welt, und im Verfolge die Geschichte der Urpatriarchen, von

¹⁵ Ich stütze mich auf die folgenden Publikationen des Lorber Verlags: 125
 Jahre Lorber Verlag. 100 Jahre in Bietigheim, Bietigheim 1979. Begegnung
 mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber-
 Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht
 Gottes«, Bietigheim 1990.

¹⁶ Christoph Friedrich Landbeck schrieb: »Durch seine zentrale Stellung als
 Leiter dieser Blätter [Blätter aus Prevorst und Magikon] bekam er [Justinus
 Kerner] Kenntnis aller s. Z. auftauchenden Erscheinungen auf geistigem
 Gebiete«. (Die Haushaltung Gottes, Band 1, Bietigheim 1904, Seite XX). Es
 gab auch einen Briefwechsel zwischen Justinus Kerner und dem Grazer
 Freundeskreis, von dem aber nichts erhalten geblieben ist (Begegnung mit
 dem prophetischen Werk Jakob Lorbers ..., Bietigheim 1990, Seite 63).

Adam bis Abraham, oder Haushaltung Gottes«¹⁷ und »die Jugend-Geschichte unseres Herrn Jesu Christi«. 1869 gab Karl August Schöbel, ein Tierarzt in Söbriingen bei Pillnitz, eine zweite Auflage der »Jugend Jesu« heraus. Als erster Verleger in größerem Umfang trat der Zeughausverwalter Johannes Busch (1793–1879)¹⁸ in Dresden in Erscheinung. Zwischen 1855 und 1876 erschienen der Saturn (1855), die Erde (1856), die Dreitagesszene (1861), die natürliche Sonne (1864), die geistige Sonne (1870) und das Große Evangelium Johannes (1871–1876).¹⁹ Die Nachfolge von Johannes

¹⁷ Der von Zimpel herausgegebene erste Teil endet mit dem 243. Kapitel des heutigen 2. Bandes der Haushaltung Gottes. Der zweite Teil erschien erst 1882 im Neuen Theosophischen Verlag von Christoph Friedrich Landbeck.

¹⁸ Das Geburtsjahr habe ich aus der Bemerkung erschlossen »als der fast 84jährige Busch im März 1877« (Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers, Bietigheim 1990, Seite 65). Im 1864 von erschienenen Werk über die natürliche Sonne schrieb Johannes Busch: »Nie hätte ich mir zu meinem nun bereits 71sten Lebensjahre je träumen lassen, ein so außerordentliches Werk ... zur Herausgabe zu bekommen.« Auch diese Bemerkung führt in das Geburtsjahr 1793.

¹⁹ Die Titel sind in Kurzform angegeben. Die ursprünglichen Titel lauten: »Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und geistige Beschaffenheit des Planeten Saturnus nebst dessen 3-geteiltem Ring' und 7 Monden, so wie über die Beschaffenheit, das Grundsein und Leben der darauf befindlichen Wesen ...«, Meißen 1855. »Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und methaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes, mit besonderem Bezug auf das Grundsein, so wie auf Bestimmung, Leben und Ziel der in, auf und – in den Luft- und Aether-Regionen – über ihr befindlichen Wesen ...«, Meißen 1856. »Die Dreitagsscene Jesu im Tempel, als Er zwölf Jahr alt war. Niedergeschrieben von einem Gottbegeisterten, und mit einem Anhang höchst merkwürdigen Inhalts, in Kraft der Erkenntniß des Geist's im Wort aus der Höhe herausgegeben von Johannes Busch«, Dresden 1861. »Außerordentliche Kundgebungen und Eröffnungen über die naturmäßige und geistige Beschaffenheit und Wesenhaftigkeit der Sonne und deren correspondirende Seins- und Eigenschaftlichkeits-Beziehungen zu und auf den sieben Haupt-Planeten ..., Dresden 1864. »Außerordentliche Kundgebungen, Eröffnungen und Belehrungen über die naturgemäße und geistige Beschaffenheit und Wesenheit der Sonne ... Zweite und dritte Abtheilung: Die geistige Sonne, nebst Nach-erinnerungen und außerordentlichem Nachtrag dazu«, Dresden 1870. »Das aus der »großen Zeit der Zeiten« verheißenermaßen völlig kundgegebene und im inneren Sinne enthüllt'st erklärte Evangelium St. Johanni's, wie Solches vom Herrn Selbst Seinem Ihm über Alles getreuest liebenden Er-

Busch trat Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921) an. Er gründete 1879 den Verlag in Bietigheim, der damals »Neutheosophischer Verlag« hieß und ab 1907 »Neu-Salems-Verlag«²⁰. Landbecks umfangreiche verlegerische Tätigkeit kann ich hier nicht nachzeichnen. Wir halten aber fest: Bereits ab den 1850er Jahren waren einige Werke Lorbers auf dem Markt und konnten somit in die Hände von Swedenborgianern gelangen.

Swedenborgianer bekommen Kenntnis von den Schriften Lorbers

Da einzelne Werke Lorbers schon vor seinem Tod gedruckt und verbreitet wurden, ist nicht auszuschließen, dass einzelne Swedenborgianer schon zu Lebzeiten Lorbers mit dessen Schriften in Berührung kamen. Und tatsächlich ist ein derartiger Fall bezeugt. Der Neukirchenpfarrer Fedor Görwitz schrieb: »Von großem Interesse war es für mich, von Frau [Elisabeth] Sigel zu erfahren, daß der Dahingeschiedene [August Schmidt], der schon seit 1848 mit den himmlischen Lehren [Swedenborgs] bekannt war, an Jakob Lorber in Graz Werke Swedenborgs geschickt hat, daß somit Lorber mit Swedenborgs Schriften bekannt war, was von seinen Anhängern bestritten wird.«²¹ August Schmidt (1812–1903) war ein kirchlich ausgerichteter Swedenborgianer. 1848 lernte er die Schriften Swedenborgs kennen. »Er war einer der sieben Unterzeichner der »Einladung zur Subskription auf neukirchliche Werke, die im Jahre 1864 nach Immanuel Tafels Tode an alle Freunde der neukirchlichen Sache geschickt wurde, um die weitere Herausgabe der Schriften in deutscher Übersetzung zu ermöglichen.«²² Außerdem förderte er die Neue Kirche finanziell: »Als vor ca. 10 Jahren [ca. 1893] seine Frau und bald darauf sein einziger Sohn starb, entschloß sich der Dahingeschiedene, den größeren Teil seines Vermögens für die Kirche zu sichern; zunächst machte

wählten in der Zeit vom 2. August 1851 bis nahe zu Dessen am 24. August 1864 erfolgten Leibestode gottmensch-geistig entsprechend in die Feder dictirt worden ist ...«, Dresden, 7 Bände von 1871 bis 1876.

²⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Verlag noch einmal umbenannt und heißt seitdem Lorber-Verlag.

²¹ Monatblätter für die Neue Kirche (= MNK), September 1903, Seite 142.

²² MNK September 1903, Seite 144.

er Schenkungen von je 1000 Mark an verschiedene neukirchliche Gemeinden, so in Wien und Budapest, in Stockholm und Kopenhagen, an den Schweizer-Verein der N. K. und an die deutsche Kirche in Amerika, und von 3000 Mark an den deutschen Swedenborg-Verein in Stuttgart, von letzterem Betrage waren ihm, so lange er lebte, noch die Zinsen zu übermitteln. Zu Gunsten einer dereinst in Berlin erstehenden neukirchlichen Gemeinde stiftete er sodann noch einen Fonds von 24000 Mark, welchen Betrag er der Generalkonferenz der N. K. in England übermachte, mit der Bestimmung, daß die Zinsen ihm bei Lebzeiten zufließen, nach seinem Tode jedoch zum Besten der hoffentlich erstehenden neuk. Gemeinde in Berlin verwendet werden sollten. Das Kapital soll nicht angegriffen, sondern nur zum Bau einer Kirche verwendet werden. Der Dahingeschiedene hatte vor einigen Jahren die große Freude, die Gründung einer neukirchlichen Gemeinde in Berlin noch zu erleben, und als erstes Mitglied derselben die Statuten zu unterzeichnen.«²³ August Schmidt machte also Lorber auf Swedenborg aufmerksam. Zeitlich muss dieser Vorgang zwischen 1851²⁴ und 1864 angesetzt werden. Wahrscheinlich kam Schmidt durch die ersten Drucke in den 1850er Jahren mit den Schriften Lorbers in Berührung und wollte das Grazer Schreibmedium im Sinne Swedenborgs missionieren. Diesem August Schmidt verdankt die Berliner Gemeinde der Neuen Kirche, die wie keine zweite heute für die unterschiedslose Verschmelzung von Swedenborg und Lorber steht, ihr Haus in der Fontanestraße 17A.²⁵

Ein weiteres frühes Beispiel der Begegnung eines Swedenborgianers mit den Schriften Jakob Lorbers ist Adolph Thieme (1816–1892). Er wurde in Chemnitz geboren und war als Musiker in Russland tätig. »Sein Lieblingsinstrument war die Flöte, doch war er auch ein tüchtiger Violinist und Klavierspieler.«²⁶ »Im Jahre

²³ MNK September 1903, Seite 144.

²⁴ Ich gehe hierbei davon aus, dass August Schmidt nicht schon Manuskripte Lorbers zu Gesicht bekam.

²⁵ Eine Notiz zur Verwendung des Schmidt-Fonds findet man in: Die Neue Kirche: Monatblätter für fortschrittliches religiöses Denken und Leben (= NKM), Januar/März 1956, Seite 27.

²⁶ MNK November 1982, Seite 172.

1847 wurde er als erster Flötist an dem kaiserlichen Theater in Petersburg und zugleich als Musiklehrer an der Theaterschule und am Blindeninstitut mit Pensionsberechtigung fest angestellt²⁷. In der Hauptstadt des Russischen Reiches lernte er durch seinen Freund und Kollegen Karl Dietrich Engel (1824–1913), der einer oldenburgischen Musikerfamilie entstammte und seit 1846 Konzertmeister im Orchester des russischen Staatstheaters war, die Schriften Swedenborgs kennen und wurde ein eifriger Leser derselben. 1864 musste er aus gesundheitlichen Gründen seine Stelle in Petersburg niederlegen. Er zog nach Dresden, der Wirkungsstätte von Johannes Busch, wo er als »ein großer Bücherfreund«²⁸ nun auch auf die Schriften Lorbers stieß. Das Weitere gebe ich mit den Worten des Neukirchenpfarrers Fedor Görwitz wieder. Nachdem er sich in Dresden verhältnismäßig rasch körperlich erholt hatte, »trat eine schwere Anfechtung anderer Art an ihn heran, eine Anfechtung von Seiten des bösen Dämons des Spiritismus. Die Lorber'schen Schriften, Erzeugnisse des Spiritismus – herausgegeben von Johannes Busch in Dresden, jetzt in dem sogenannten theosophischen Verlage von Landbeck in Bietigheim – geriethen in seine Hände, und er ließ sich, getäuscht durch ihre vorgebliche göttliche Inspiration, eine Zeit lang von ihnen umgarnen; auch ließ er sich verleiten, an spiritistischen Sitzungen theil zu nehmen. Spiritistischen Einflüsterungen, daß er zu »Höherem« berufen sei, gehorchend, gab er seine 24 Klavierschüler und damit eine Einnahme von mehreren Tausend Mark auf. Er gerieth in eine bedenkliche, phantastische Gemüthsverfassung, und fand erst wieder Frieden, nachdem er die Lorber'schen Schriften, für die er über 40 Thaler ausgegeben hatte, sämmtlich verbrannt hatte.«²⁹ Dieser Adolph Thieme begegnet uns nach seinem Tod noch

²⁷ MNK November 1982, Seite 172.

²⁸ MNK November 1982, Seite 172.

²⁹ MNK November 1982, Seite 173. An diese Schilderung schloss Fedor Görwitz den Aufruf zur Bücherverbrennung an: »Die Schilderung der höchst traurigen Erfahrungen Thieme's mit diesen Schriften hat uns tief erschüttert. Die Lorber'schen und ähnliche spiritistische Schriften sind besonders gefährlich für vereinzelte Leser der Schriften Swedenborgs, die des Schutzes der kirchlichen Gemeinschaft entbehren, und sich durch eine scheinbare Verwandtschaft mit den gottgegebenen Schriften der Neuen Kirche täu-

einmal in der durch Leopold Engel (1858–1931) empfangenen Kundgabe »Im Jenseits« (1921). Darin schildert sein Vater, der schon erwähnte Konzertmeister und Faustforscher Karl Dietrich Engel seine Erfahrungen im Jenseits. Er trifft dort auf seinen Freund Adolph Thieme, der ihm als geistiger Führer dient.

Wichtig war dann aber vor allem das Wirken von Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921). In demselben Jahr, in dem Lorber erstmals die innere Stimme hörte, erblickte Landbeck am 9. Januar in Bietigheim das Licht der Welt. Er besuchte drei Jahre die Volksschule, drei Jahre die Lateinschule und drei Jahre die Realschule. Danach kam er in die Lehre zu dem damals wohl berühmtesten Dekorationsmaler in Stuttgart, Christian Kämmerer, und vervollkommnete anschließend seine beruflichen Kenntnisse durch ein dreijähriges Studium auf der Baugewerkschule. Die Wanderjahre führten den jungen Maler nach Bonn und Köln, wo er auch mit den verschiedenen Methoden der Volksmedizin wie Naturheilkunde, Magnetismus und Vegetarismus in Berührung kam. Sein ausgeprägtes Interesse an der mystischen Seite des Lebens trieb ihn schließlich in den Süden, zunächst in die Schweiz, wo er den französischen Spiritismus nach Allan Kardec (1804–1869) und Adelma Vay (1840–1925) kennenlernte, dann nach Oberitalien und zuletzt nach Triest. Dort lernte er 1870 Gottfried Mayerhofer (1807–1877) kennen, denn er arbeitete als Schildermacher in der Werkstätte, in der der Landschaftsmaler Mayerhofer seine Ölbilder rahmen ließ. Durch ihn wurde Landbeck mit den Schriften Lorbers bekannt gemacht. Auch Mayerhofer empfing seit 1870 Niederschriften nach dem inneren Wort. Als er 1877 starb, hinterließ er Landbeck seinen geistigen Nachlass. Dieser trat nach Mayerhofers Tod als Gehilfe von Gustav Werner, der ein

schen lassen. Es ist die Pflicht der Vertreter der Neuen Kirche und insbesondere des kirchlichen Lehramtes, vor diesen Schriften zu warnen. Wir möchten allen Freunden, die sich etwa im Besitz solcher Schriften befinden mögen, den Rath geben: Folgt dem Beispiele Thieme's, und verbrennt sie; sie sind unlautern Ursprungs. Die Schriften Swedenborgs sind heilige Wahrheit, die spiritistischen Schriften sind Trug. In den Schriften des gottgesandten Swedenborg umweht uns erquickende reine Himmelsluft, in den spiritistischen Schriften eine unreine, betäubende, phantastische Sphäre.« (aaO., Seite 173).

Verehrer Swedenborgs war, ins Reutlinger Bruderhaus ein und arbeitete dort im Zeichenbüro. Als jedoch 1879 auch Johannes Busch starb, wurde Landbeck gedrängt den Verlag zu übernehmen. Er tat es und begann seine Verlagstätigkeit im elterlichen Gartenhaus des Gasthauses zum Lamm in Bietigheim. So wurde er zum Gründer des Neutheosophischen Verlags.³⁰

Landbeck machte Neukirchenleute in großem Umfang mit den Schriften Lorbers bekannt. Das früheste diesbezügliche Zeugnis weist uns auf die zweite Hälfte der 1870er Jahre. Landbeck schrieb rückblickend im Jahr 1903 das Folgende: »Als der Unterzeichnete [= Landbeck] vor mehr als einem Viertel-Jahrhundert noch im Geistesfrühling des Neuen Lichtes stand, kam derselbe mit F. G. [= Fedor Görwitz], unserem dormaligen Angreifer, und einigen seiner Amts-Genossen in Berührung. Diese als Anhänger Swedenborgs anerkannten »Neue Offenbarungen«; daher benützte er die Gelegenheit, diese Vertreter der Neuen Kirche auf das weiterentwickelte Neu-Offenbarungs-Werk des Herrn durch Lorber u. A. aufmerksam zu machen; aber all das war vergebliche Liebesmüh, wie eine Mohrenwäsche.«³¹ Aus diesem Bericht geht auch schon hervor, dass diese Begegnung nicht im Sinne Landbecks verlaufen war. Aus den Jahren 1890 und '91 sind weitere Belege erhalten, die zeigen, dass Landbeck in diesen Jahren zahlreiche Schriften an den »Bote[n] der Neuen Kirche« schickte, dessen Redakteur damals Adolph Roeder war.³²

³⁰ Der biographischen Übersicht liegen die folgenden Veröffentlichungen zu Grunde: Michael Junge, Dokumentation um Jakob Lorber, Düsseldorf 2004. Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«, Bietigheim 1990. Neue Prophetie, Bietigheim 1960. 125 Jahre Lorber Verlag. 100 Jahre in Bietigheim, Bietigheim 1979.

³¹ Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, hrsg. von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, S. XVI.

³² Im Boten der Neuen Kirche sind die Landbeck'schen Sendungen vermerkt: »Der große Advent ist der Titel der neuesten Publikation aus dem Verlage von Joh. Busch, Nachf. in Bietigheim, Württemberg, Deutschland. Es ist dies eine Sammlung von Blättern, zum Verständnis der Wiederkunft Jesu

Fedor Görwitz, der Weichensteller

Fedor Görwitz (1835–1908) wurde 1835 im thüringischen Apolda als letzter Sohn des Superintendenten Dr. Friedrich Görwitz geboren, nach dem dort heute noch eine Straße benannt ist. Nach dem Tod seines Vaters 1846 zog die Familie nach Jena um. Dort verbrachte er die Gymnasialzeit am Zenkerschen Institut, einer damals in hohem Ansehen stehenden Privatschule für Jungen und höhere Töchter. Dem Wunsche seines Vaters folgend wandte er

Christi, mit einem Anhang über den Antichrist und das tausendjährige Reich. - Aus demselben Verlage ging uns zu: »Das Evangelium des Jakobus, enthaltend die Jugendgeschichte unsers Heilandes Jesu Christi«, sowie auch »Jesu Briefwechsel mit Abgarus, König von Edessa«, beides Werke, in welchen das Lehrsystem der neutheosophischen Richtung entwickelt wird.« (Bote der Neuen Kirche 1.5.1890, Seite 135). »Aus dem Verlage von C. F. Landbeck in Bietigheim (Wtbg.) gingen uns verschiedene Werke zu. Zwei derselben sind hübsch in Leinwand gebunden, die andern in Pamphletform. Das erste Werk umfaßt 224 Seiten und behandelt »Schöpfungsgheimnisse«, und werden darin die Naturkräfte, wie Licht, Luft, Wasser u. s. f. in ihren Beziehungen zu geistigen Dingen erforscht. Das Kapitel über die »Pyramiden« und das über das »Kreuz« in der Schöpfung haben uns sehr gut gefallen, obgleich wir vielleicht nicht mit allen darin gezogenen Schlüssen übereinstimmen können. Das zweite Werk umfaßt 252 Seiten und trägt den Titel »Vaterbriefe«. Dasselbe bietet keine zentrale Ideen, sondern schließt viele Ermahnungen und Rathschläge an die Menschheit ein. Das eine Pamphlet (32 Seiten) heißt »Winke über die Unsterblichkeit der Menschenseele und vom Wiedersehen jenseits«, während das Andere die Menschwerdung des Herrn auf Erden als Mittelpunkt hat, und derselben und dem Erdenleben des Herrn die vollgültige historische Wichtigkeit und Richtigkeit beweist.« (Bote 15.10.1890, Seite 32). »Aus dem Verlag von C. F. Landbeck, Bietigheim a. E., Württemberg, Deutschland gingen uns einige Traktate zu, darunter ein »Verloren gegangener Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Laodicea«. Derselbe ist in ähnlichem Style geschrieben, wie die andern; es ist aber unter diesem Titel nicht ein archäologischer Fund zu suchen, sondern eine »Wiedergabe« durch Jakob Lorber.« (Bote 15.2.1891; Seite 95). »Aus dem Verlag von C. F. Landbeck ging uns zu »das innere, lebendige Wort Gottes«, eine Abhandlung, in welcher zusammengestellt wird, was viele religiöse Schreiber über den innern Geist der Schrift geschrieben und geredet haben. Darunter Augustinus, Athanasius, Luther, A. Kempis, Egardus, Joh. Tauler, Arndt und Andere. Swedenborg, obgleich er viele Bände über den wirklichen innern Sinn des heiligen Wortes geschrieben, wird nicht erwähnt.« (Bote 1.10.1891, Seite 23).

sich danach dem kaufmännischen Berufe zu. 1859 wanderte er nach Nordamerika aus, wo er sich nach kurzem Aufenthalt in New York in Philadelphia niederließ. Dort machte er im Haus von Francis Edmund Boericke (1826–1901) die Bekanntschaft mit den Lehren der Neuen Kirche. 1870 heiratete er Minna Tafel (1847–1912), die Tochter von Leonhard Tafel (1800–1880), der uns heute vor allem als Übersetzer einer neukirchlichen Bibel bekannt ist. 1879 wurde er auf Beschluss der General Convention für das Pfarramt der Neuen Kirche ordiniert und kehrte im selben Jahr auf Veranlassung von Johann Gottlieb Mittnacht (1831–1892) nach Deutschland (Stuttgart) zurück. Sein Wirkungskreis weitete sich schnell aus. Als 1880 Prediger Hermann Peisker in Wien starb, begann er, die dortige Gemeinde einmal jährlich zu besuchen. Nach dem Tod von Prediger Salomon Baumann (1838–1882) vom Schweizerischen Verein der Neuen Kirche fuhr er zur Beerdigung erstmals nach Zürich. 1883 siedelte er in die freiere Schweiz über und wohnte im Vereinshaus »Zum Frieden« (Sonneggstraße 10). 1893 wurde er von der General Convention zum Oberpfarrer eingesetzt.³³

Fedor Görwitz muss schon unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Amerika (1879) mit den Schriften Lorbers bzw. des neutheosophischen Verlags in Berührung gekommen sein.³⁴ Damals begann Landbeck seine Verlags- und Missionstätigkeit in Bietigheim. Die erste erhaltene Äußerung von Görwitz zum Phänomen Lorber stammt aus dem Jahr 1892 und findet sich in dem Nachruf über Adolph Thieme (siehe oben). Von Anfang an warnt Görwitz eindringlich vor diesen Schriften: »Es ist Pflicht der Vertreter der Neuen Kirche und insbesondere des kirchlichen Lehramtes, vor diesen Schriften zu warnen. Wir möchten allen Freunden, die sich etwa im Besitz solcher Schriften befinden mögen, den Rath geben: Folgt dem Beispiele Thieme's, und verbrennt sie; sie sind unlautern Ursprungs.«³⁵ Die Sorge um die Kirche und die »Reinhal-

³³ Siehe: Pfarrer Fedor Goerwitz, in: MNK Januar 1908, S. 7-13. Zum 100. Geburtstag von Pfarrer Fedor Goerwitz, in: NKM März 1935, S. 37-41.

³⁴ Das ergibt sich aus der obigen Äußerung von Chr. Fr. Landbeck (siehe: Abwehr ..., Bietigheim 1903, S. XVI).

³⁵ MNK November 1892, Seite 173.

tung«³⁶ der Lehre war auch der Anlass für die zweite Äußerung, sie stammt aus dem Jahr 1898: Die theosophischen Schriften (aus dem Verlag von Chr. Fr. Landbeck) sind »hie und da mit den Schriften der Neuen Kirche in Verbindung gebracht worden ... Auch manche unserer Leser mögen von denselben schon gehört haben; eine kurze Besprechung der Sache in unserm Blatte [= Monatblätter für die Neue Kirche] dürfte daher wohl angebracht und von Nutzen sein.«³⁷ Diese Besprechung mündet dann in dem folgenden Urteil: Die Schriften Lorbers »erweisen sich als eine abscheuliche Verfälschung und Entweihung des Wortes Gottes ... Sie treten auf als ein ›neues Wort‹, als eine unmittelbare Offenbarung des Herrn, der in ihnen als ›Ich‹ in erster Person spricht. Dieses ›neue Wort‹ aber ist nichts anderes als eine Profanation, ein Zerrbild des Wortes alten und neuen Testaments.«³⁸

Den Höhepunkt erreichte das Vorgehen des Oberpfarrers in der Auseinandersetzung mit Adalbert Jantschowitsch (1833–1912). Dieser wurde 1833 in Ofen (Buda), der damals mit Pest noch nicht vereinigten Hauptstadt Ungarns, geboren. Durch das mystische Buch von Honoré de Balzac wurde er auf Swedenborgs Schriften hingewiesen. 1877 zog er mit seiner Familie zu seinem Schwiegersohn Hermann Peisker, dem Prediger des Vereins der Neuen Kirche in Wien. Nach dessen Tod im Jahr 1880 siedelte er in die Schweiz über, wo er zunächst in Degersheim und dann in St. Gallen wohnte. Während dieser Zeit versah er neben seiner beruflichen Tätigkeit als Vertreter des Konsuls in St. Gallen für zwei Jahre auch das Predigeramt des Neukirchenvereins in Herisau. 1888 kehrte er in seine Geburtsstadt Budapest zurück. Auch im dortigen neukirchlichen Verein war er als Prediger tätig. 1905 siedelte

³⁶ Adolf Ludwig Goerwitz schrieb zum 100. Geburtstag seines Vaters und Amtsvorgängers Fedor Görwitz: »Sein Glaube an die in den Schriften Swedenborgs verkündeten Lehren als göttliche Offenbarungen des Herrn aus dem Worte war echt und tiefbegründet. Darin wurzelte sein ehrfürchtiges Wachen über ihre Reinhaltung.« (NKM März 1935, Seite 39).

³⁷ MNK Dezember 1898, Seite 183.

³⁸ MNK Dezember 1898, Seite 186.

er nach Berlin über, wo er 1912 starb.³⁹ Zwischen 1902 und 1904 trat Jantschowitsch innerhalb der Neuen Kirche für die Schriften Lorbers ein⁴⁰ und zog sich damit den Unmut seines Oberpfarrers zu. Görwitz schrieb: »Das umfangreiche Lorber'sche ›Evangelium St. Johannis‹ ... ist ... nichts anderes als eine Entweihung des heil. Gotteswortes durch läppische Zusätze, von denen sich der im Lichte der Neuen Kirche Stehende mit Grauen abwenden muß.«⁴¹ Zunächst hielt Jantschowitsch noch dagegen und schrieb seinerseits eine »Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie«; sie erschien 1903 im Verlag von Chr. Fr. Landbeck. Doch bereits im Oktober 1904 bekannte Jantschowitsch »Mein Pater peccavi!« (Mein Vater, ich habe gesündigt). In dem so betitelten, öffentlichen Eingeständnis seines Irrtums schrieb das reumütige Schaf nun: »Die Lehren der ›christlichen Theosophie‹ ... erkläre ich hierdurch ... für ... Unverstand und Irrtum, ja für nichts als Lug und Trug, und höllischen Unsinn phantastischer, schwärmerischer, in Größenwahnsinn bereits vollständig verfallener Teufelsgeister, die sich nicht scheuen hiezu sogar des allerheiligsten Namens des Herrn sich zu bedienen, und so diesen usurpierend und lästernd zu entweihen.«⁴² Die Position von Görwitz hatte sich wie schon im Fall Adolph Thieme durchgesetzt. Durch Görwitz wurde die Dämonisierung und Tabuisierung der Schriften Lorbers innerhalb der Neuen Kirche zur allgemeinen Praxis.

Es gab zwar innerhalb der Neuen Kirche jenseits des Atlantiks auch liberale Stimmen, doch die vorherrschende Tendenz strebte die Ausbildung einer orthodoxen Konfessionskirche nach altkirchlichem Vorbild an. Johann Czerny war ein solcher Vertreter einer

³⁹ Zur Biografie siehe: Schriftsteller Adalbert Jantschowitsch, in: Bote der Neuen Kirche, 1. Februar 1902, S. 1; Nachruf in MNK Oktober 1912, S. 185f.

⁴⁰ Mir sind die folgenden zwei Publikationen von Adalbert Jantschowitsch bekannt: »Eine Frauen-Heilsbotschaft vom Herrn« (Bote 1.10.1902, Seite 15; 1.11.1902, Seite 30; 1.12.1902, Seite 47–48; 1.2.1903, Seite 71–72). »Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie«, Budapest, Januar 1903.

⁴¹ MNK Dezember 1902, Seite 197f.

⁴² MNK Dezember 1904, Seite 194.

liberalen Position. In einem Brief vom 9. August 1903 an Chr. Fr. Landbeck schrieb er: Fedor Görwitz und ich, wir »sind sogar etwas verwandt, und es tut mir sehr leid, daß ich mit ihm nicht in einer zutraulichen Freundschaft stehen kann; er scheint auf das äußere Wesen sehr beschränkt zu sein, und die babylonische Autorität fest zu halten. Mir werden so viele Zeitungen und Zeitschriften zugeschickt, daß ich nur wenige davon lesen kann; aber Ihre Schriften habe ich alle durchgelesen, und soweit mein schwacher Verstand reicht, finde ich die Neutheosophischen Schriften wesentlich mit dem Worte Gottes und mit den Schriften Swedeborgs übereinstimmend, und ich danke Ihnen, daß Sie meiner gedachten.«⁴³ Bemerkenswert sind auch die Äußerungen von Adolph Roeder, der der Präsident der Synode der Neuen Kirche in Amerika war. In einem Brief vom 17. Juli 1903 an Chr. Fr. Landbeck lesen wir: »Ich glaube natürlich, daß Jantschowitsch Recht hat, und daß Görwitz eine Richtung der N. K. vertritt, die uns Allen sehr leid thut.«⁴⁴ Adolph Roeder trat dafür ein, dass man der Glaubenssprache des anderen mit Achtung begegnen sollte. In einem Brief vom 31. August 1903 an Chr. Fr. Landbeck schrieb er: »Wenn ich als Deutscher geboren bin, und die deutsche Sprache mir lieb und lieber ist als alle anderen Sprachen, so bin ich eben dadurch gezwungen auch meinem englischen Nachbarn dasselbe Recht einzuräumen; dem muß sein Englisch ebenso lieb sein, wie mir mein Deutsch. Wie kann es denn anders sein? Und so ist es auch mit unserer geistigen Sprache. Ich spreche »neukirchlich«; ein anderer spricht »neutheosophisch«, und Jeder hat seine eigene geistige Sprache am liebsten; aber wie ich als Deutscher englisch lernen kann, so daß ich es ziemlich gut schreiben kann, und dennoch mein eigenes Deutsch sehr lieb habe, so kann ich als Neukirchlicher oder als Neutheosoph die geistige Sprache meines Nebenmenschen lernen, ja sogar gut lernen, daß ich sie beinahe reden kann; mit anderen Worten, daß ich ganz in seine Denkweise mich versenken und dennoch immer meinem eigenen Ideal einer

⁴³ Mir liegt dieser Brief in einer Fotokopie ohne Quellenangabe vor.

⁴⁴ Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie, hrsg. von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 98.

Theosophie oder Philosophie treu sein kann, ohne mir selbst oder meinem Nebenmenschen gehässig zu werden, oder Schaden zuzufügen.«⁴⁵

Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus

Für Fedor Görwitz waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus«⁴⁶. »Wir haben es« hier, so schrieb er, »mit einem der frühesten Erzeugnisse des modernen Spiritismus zu thun.«⁴⁷ Meines Erachtens hat es sich Fedor Görwitz mit dieser Klassifizierung zwar etwas zu einfach gemacht, aber zum Verständnis seines Standpunktes muss man dennoch sagen, dass sich Christoph Friedrich Landbeck in keiner Weise vom Spiritismus seiner Zeit abgegrenzt hatte. Im Gegenteil, er gab beispielsweise die Schrift »Frohe Botschaft vom Morgenroth des Neuen Geistestags«⁴⁸ heraus, in der zahlreiche spiritistische »Mittheilungen von seligen Freunden«, unter anderem von »Immanuel Swedenborg«, gesammelt waren. So passte die frühe Lorberbewegung bestens in das Erscheinungsbild des modernen Spiritismus, den man 1848 mit dem Klopfgeist von Hydesville beginnen lässt.⁴⁹

⁴⁵ Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie, hrsg. von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 102. Für den Vergleich der Lehrsysteme mit Sprachen kann man sich beispielsweise auf Swedenborgs Auslegung der Erzählung von Turmbau zu Babel berufen (HG 1284). Man darf in diesem Zusammenhang auch an oft zitierte »ökumenische« Worte Swedenborg denken (siehe HG 1799, 1834).

⁴⁶ MNK Dezember 1902, Seite 199.

⁴⁷ MNK Dezember 1898, Seite 185.

⁴⁸ Mir liegt die dritte erweiterte Auflage Bietigheim 1913 vor.

⁴⁹ Damals »vernahmen« »Leah (10) und Kate (12)« »im Haus ihres Vaters, des Farmers John Fox, in Hydesville bei Rochester (USA) merkwürdige Klopf-laute und andere Geräusche. Eine Untersuchungskommission aus den »gebildetsten Bewohnern« Rochesters ... konnte die Klopföne nicht natürlich erklären. Als ein pfiffiger Nachbar, Isaak Port, ein Klopf-ABC erfunden hatte, wurde ein Gespräch mit dem Geist möglich. Er erzählte, er habe als Kaufmann in dem Haus Fox gelebt und sei ermordet im Keller verscharrt worden. Man grub nach und fand ein Skelett.« (Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1989, Seite 722).

Mit der Einordnung der »Lorber'schen Schriften« in den Spiritismus verband sich ein Urteil, denn in der Neuen Kirche hatte sich schon vor Görwitz eine bestimmte Bewertung des Verkehrs mit der Geisterwelt herausgebildet. Bereits Swedenborg hatte vor einem solchen Verkehr gewarnt. In seinem geistigen Tagebuch notierte er: »Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das Mindeste zu glauben; denn beinahe alles, was sie sagen, ist von ihnen erdichtet, und sie lügen ... Aus diesem Grunde ist der Zustand des Redens mit Geistern auf dieser Erde das Allergefährlichste⁵⁰ für den, der nicht im echten Glauben ist. Sie flößen eine so starke Überredung ein, es sei der Herr selbst, der spricht und befiehlt, dass der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann.« (GT 1622).⁵¹ Und auch der allseits

⁵⁰ Die Gefährlichkeit des Redens mit Geistern geht auch aus einem Schreiben Swedenborgs an Ludwig IX, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, hervor: »Es wird zwar wohl bisweilen gestattet, dass ein Geist bei einem Menschen eingehe, und ihm irgendeine Wahrheit kundtue oder mitteile, aber es wird diesem Menschen nicht gestattet, von Mund zu Mund mit dem Geiste zu reden. Es ist dies auch eine sehr gefährliche Sache, besonders wenn der Geist in die Neigung der Eigenliebe eingeht, welche Neigung sich nicht verträgt mit der himmlischen Liebe.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 63).

⁵¹ In OT 1 (1989) 26 schreibt F. Horn: »Man findet bei ihm [Swedenborg] zahlreiche Warnungen vor dem Spiritismus ... Den Landgrafen von Hessen ... warnt er ungeniert, wer versuche, von sich aus in die geistige Welt einzudringen, begeben sich des unerläßlichen Schutzes des Herrn; es sei dies »der kürzeste Weg ins Irrenhaus.« Hier liegen zwei Irrtümer vor. Erstens ist dieses Wort nicht im Briefwechsel Swedenborgs mit den Landgrafen enthalten, sondern in Robsahm's Memoiren. Dort lautet es: »In einer Unterredung mit ihm fragte ich ihn einmal, ob es möglich sei, daß jemand zu derselben geistigen Stufe gelange, auf welcher er sich befinde? Er erwiderte: »Nehmen Sie sich in Acht davor; dies ist ein Weg, der gerade zum Irrenhause führt; denn der Mensch weiß in solchem Zustande, wenn er über geistige und geheimnisvolle Dinge grübelt, sich nicht zu behüten vor den Betrügereien der Hölle, welche eben dann Gelegenheit bekommen, ihn anzufechten, wenn er als bloß natürlicher Mensch durch eigenes Spekulieren die himmlischen Dinge, welche seinen Begriff übersteigen, erforschen will.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 12). Aus diesem Zitat geht auch der zweite Irrtum hervor. Die Aussage Swedenborgs steht nicht im Zusammenhang des Spiritismus, sondern des Grübelns über geistige (= metaphysische) Dinge.

verehrte Immanuel Tafel sprach sich gegen den Verkehr mit der Geisterwelt und gegen unmittelbare Offenbarungen aus. Einem Brief vom 13. Mai 1863 an Julie Conring entnehme ich den folgenden längeren Abschnitt: »Es wird Ihnen aber bekannt sein, daß Swedenborg diesen Verkehr [der Geister mit Menschen] nicht nur für seelengefährlich, sondern auch als leicht in's Irrenhaus führend bezeichnet hat, was leider auch durch neue Erfahrungen im Gebiete des Spiritualismus, die mich ziemlich nahe angienge, bestätigt worden ist. Für besonders gefährlich halte ich die Mittheilungen von Geistern über Religionslehren, und besonders die sogenannten unmittelbaren Offenbarungen, für die nur wir die sichern Kriterien haben, und die, wie Swedenborg zeigt, gar nicht mehr möglich sind, weil sie gegen die unwandelbaren Gesetze der göttlichen Vorsehung verstoßen. Einst wurde der Freund einer angeblichen Seherin in Wien in unsere Versammlung in Stuttgart eingeführt, und bat nach meinem Vortrag um das Wort, worauf er unter anderem sagte, es gebe gegenwärtig nur Ein Mitglied der Neuen Kirche, eine Seherin in Wien, die vom Herrn täglich unmittelbar belehrt werde. Ich bemerkte darauf, Swedenborg habe auf den Grund von Dan. 9,26. und Luc. 16., bewiesen (in dem Werke von der Vorsehung § 134–36) daß der Herr nicht mehr unmittelbar lehre, sondern bloß mittelbar durch das Wort, auch nicht durch Geister und Engel, er selbst habe nun schon so lange Umgang gehabt mit Geistern und Engeln, aber kein Geist habe gewagt, und kein Engel gewünscht, ihm Belehrungen zu geben über das Wort oder über eine Lehre aus dem Wort, sondern es habe ihn der Herr selbst gelehrt, aber mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung.« ... Jenes Prinzip, daß die heilige Schrift ... alleinige Erkenntnißquelle der Religion sei, ist höchst wichtig, und erleichtert gar sehr die Anknüpfung bei den Protestanten, während es zugleich allen Fanatismus der sich einander widersprechenden angeblichen Offenbarungen mit der Wurzel ausrottet. Jene Seherin und ihr Freund nahmen einen sehr traurigen Ausgang. Für viele Menschen ist jedoch der kritisch beleuchtete Spiritualismus eine

Brücke zum Glauben, deren wir jedoch nicht bedürfen, zumal wir auf diesem Wege nichts wesentlich Neues lernen können.«⁵²

Die Zuordnung der Schriften Lorbers zu denjenigen des Spiritismus war nicht das Ergebnis einer gründlichen Untersuchung, sondern diente der schnellen Abwehr des aufdringlichen Verwandten. Ohne die Zuordnungsfrage aus einer swedenborgschen Sicht hier beantworten zu können, möchte ich auf zwei Dinge kurz hinweisen. Erstens: Swedenborg unterscheidet zwei Arten von Offenbarungen: »Jede Offenbarung stammt entweder aus der Rede mit Engeln (ex loquela cum angelis), durch die der Herr redet, oder aus dem Innewerden (ex perceptione)« (HG 5121). Für Lorber kommt nach diesem Klassifizierungssystem die erste Variante in Betracht, zumal diese Form der Offenbarung »durch das lebendige in ihnen (den Offenbarungsempfängern) gehörte Wort (per vivam vocem auditam in illis)« (HG 5121) geschieht. In diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung aus dem durch Lorber empfangenen Werk »Robert Blum« interessant. In Bezug auf den Schreibknecht Gottes sagt der jenseitige Robert Blum: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« (RBl 2,261,5). Das ist die einzige mir bekannte Stelle in den Schriften Lorbers, die zwischen dem Herrn und seinem Schreibknecht eine Vermittlungsschicht nennt. Vielleicht lassen sich die Ähnlichkeiten zwischen den Lehren Swedenborgs und Lorbers auch dadurch erklären, dass der göttliche Offenbarungsimpuls durch swedenborgsche Engelvereine hindurchging, bevor er Lorber erreichte. Doch das ist nur eine Vermutung. Zweitens möchte ich Äußerungen Swedenborgs ins Gespräch bringen, die sich als Ankündigung Lorbers interpretieren lassen. In den Himm-

⁵² Briefe von Dr. J. F. Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring ... Herausgegeben und Freunden gewidmet von J. G. Mittnacht, Frankfurt am Main 1881, S. 13f. Vgl. auch Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel ..., Herausgegeben und bevorwortet von Christian Düberg, Wismar 1864, S. 65-71. Zum Umfeld der Wiener Seherin gehören nach Düberg Dr. M. und Dr. K. In einem geschichtlichen Kalender der Neuen Kirche in Wien findet sich neben der Jahreszahl 1855 die Notiz: »Dr. Johannes Koch und Karl Markl führen die Neukirchenbekenner durch ihre falsche Auffassung der Lehren auf Irrwege.«

lischen Geheimnissen heißt es: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit (sed nondum est tempus).« (HG 49). Da sich diese Andeutung am Anfang des ersten Offenbarungswerkes Swedenborgs befindet, bezieht man sie wohl am einfachsten auf Swedenborg und sagt, er glaubte, ein solches Werk selbst schreiben zu können. Andererseits kann man die Erfüllung dieser Ankündigung aber auch in der durch Lorber geoffenbarten Haushaltung Gottes erblicken. Noch interessanter ist ein Hinweis Swedenborgs in einem Brief vom 11. November 1766 an Oetinger, darin heißt es: »Bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung (illustratio loquens) gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen.« Die redende Erleuchtung oder Illustration (der allgemeinen Prinzipien Swedenborgs) kann sich auf das innere Wort Lorbers beziehen.⁵³

Friedemann Horn, die Forderung nach Offenbarungskritik

Friedemann Horn (1921–1999) wurde im Zweiten Weltkrieg zu einem Swedenborgianer. Weihnachten 1939 erhielt er von Frau Kammersänger Else Schmidt, seiner Zimmerwirtin in Jena, das Buch »Was lehrt die Neue Kirche?« von Adolf Ludwig Görwitz, mit dem er aber zunächst nichts anfangen konnte. Doch 1942, als er als Soldat in Messina war und das Buch in dieser »himmlischen« Umgebung noch einmal las, war er offen für die darin enthaltenen Ideen, so dass er, der vor dem Krieg Theaterwissenschaft studiert hatte, nach dem großen Gemetzel das Studium der Theologie aufnahm. 1951 promovierte Horn bei Ernst Benz (1907–1978) mit einer Arbeit über »Schelling und Swedenborg« (abgeschlossen 1950). Seit 1950 hielt er sich durch Vermittlung von Max Adam in der Schweiz auf, zuerst in Basel, dann in Zürich, wo er 1952 ordiniert (und 1977 zum Oberpfarrer eingesetzt) wurde. Nach

⁵³ Auf Fedor Görwitz folgte Adolf Ludwig Görwitz (1885–1956), auf den ich jedoch nicht eingehe, weil er die Linie seines Vaters nur fortsetzte, indem er »in den Lorber'schen Schriften keine Diktate des Herrn Jesus Christus erblicken« (NKM Januar/Februar 1945, Seite 17) konnte, sondern sie auf einen »Truggeist« (NKM Januar/Februar 1945, Seite 15) zurückführte.

dem Tod seines Vorgängers Adolf Ludwig Görwitz am 25. November 1956 wurde er zur bestimmenden Gestalt des deutschsprachigen Swedenborgianismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieses Urteil beruht vor allem auf seiner literarischen Tätigkeit. 1957 rief er die Zeitschrift »Offene Tore« ins Leben. Außerdem erhielt der Swedenborg Verlag durch seine unermüdliche Wirksamkeit wichtige Impulse, was nicht zuletzt durch die 1961 gegründete Hausdruckerei ermöglicht wurde. Neben zahlreichen Nachdrucken vergriffener Bücher, revidierte und übersetzte er mehrere Werke Swedenborgs und erweiterte das Verlagsprogramm um viele wertvolle Titel der Sekundärliteratur. Aus der sich seit 1960 abzeichnenden Krise der Volkskirche konnte Horn allerdings auch die Neue Kirche nicht heraushalten. Mehr oder weniger hilflos musste er das Aussterben fast aller neukirchlichen Gemeinden und Pfarrer mit ansehen. Auch Horns lebenslanges Anliegen »die Stimme Swedenborgs im Chor der christlichen Kirchen zu Gehör« zu bringen (so die Worte von Benz an den Doktoranden Horn), zeitigte keine dauerhaften Erfolge.

Friedemann Horn kam schon 1944 oder '45 auch mit den Schriften Jakob Lorbers in Berührung. Diese Erstbegegnung beschrieb er annähernd ein halbes Jahrhundert später mit den folgenden Worten: »Noch sehr genau erinnere ich mich der Argumentation einer von mir sehr verehrten uralten baltischen Dame – sie war Inspectrice des kaiserlichen Erziehungswesens im zaristischen Rußland gewesen und inzwischen an die 90 Jahre alt –, die mir in meinen jungen Jahren beizubringen suchte, Swedenborg sei so etwas wie ein Grundschullehrer, aber Lorber sei der Hochschullehrer, der weit über das von Swedenborg vermittelte Wissen hinausgehe. Sie schrieb mir sogar ganze Hefte aus Lorber heraus, weil damals (1944/45) die Schriften Lorbers ebenso wie die Swedenborgs verboten waren, und von denen ich aus Pietät noch heute einige verwahre. Ich ließ mich freilich nicht überreden, und als ich später Einblick in die Originalwerke Lorbers nahm, sah ich auch die Gründe.«⁵⁴ In den darauffolgenden Jahren und Jahrzeh-

⁵⁴ OT 5 (1993) 217. Siehe auch die folgende Beschreibung desselben Vorgangs: »Ich habe das [die Behauptung der größeren Vollkommenheit Lor-

ten kam Horn immer wieder mit Lorberfreunden in Berührung und wirkte auch gestaltend auf das Verhältnis ein, beispielsweise indem er in den 1960er Jahren die deutsche Auslieferung des Swedenborg Verlags der Verlagsgemeinschaft Zluhan übertrug.⁵⁵

Obwohl Horn stets in intellektueller Distanz zu den Offenbarungen durch Jakob Lorber verharrte, verfiel er doch nie dem polemischen Tonfall der Ära der beiden Görwitze, ja er schämte sich sogar für »die oft allzu pauschalen, wenig sachlichen Urteile von Neukirchenpfarrern über Lorber«, von denen er »aus den »Monatblättern« wußte»⁵⁶. Der Wechsel der verbalen Umgangsform und die für einen Swedenborgianer doch sehr weitgehende Anerkennung der Lorberianer als unsere »engsten Verwandten« waren Signale des guten Willens. Bei alledem wollte Horn aber selbstverständlich von neukirchlichen Voraussetzungen ausgehen, zu denen nicht zuletzt das berühmte Wort gehört: Nun ist es erlaubt (nunc licet), mit Verstand in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten (WCR 508). Swedenborgianer wollen sich nicht einen blinden Glauben überstülpen lassen; sie wollen auch in Offenbarungsfragen den Verstand einschalten, was viele Lorberianer nicht nachvollziehen können. Deswegen entwickelte Horn in den 1970er Jahren das Programm der Offenbarungskritik. Er nannte zwei Kriterien. Erstens: Das mit den Mitteln des Verstandes Nachprüfbares müsse auf diese Weise überprüft werden. Das gilt für die historischen und wissenschaftlichen Angaben in den Wer-

bers gegenüber Swedenborgs] vor mehr als einem halben Jahrhundert in der Form erfahren müssen, daß mir eine sehr verehrungswürdige, über 80-jährige Lorber-Anhängerin einzureden suchte, Swedenborg sei ja ganz gut und schön, aber er sei eben nur der »Grundschullehrer«, Lorber hingegen der »Hochschullehrer« – eine Wertung, die mir angesichts dessen, was sie mir von Lorber zu lesen gab, nicht einleuchten wollte. Mir schien es eher umgekehrt zu sein.« (OT 5 (1997) 187).

⁵⁵ Einen Überblick der Stationen seiner Begegnung mit Lorberfreunden bietet Horn in OT 5 (1997) 187–189. Ihm wurde außerdem die Ehre zuteil, in der »Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorders zum »Schreibknecht Gottes« (1990) mit einem Beitrag über »Gedanken zum Gottesbild bei Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber« aufgenommen zu werden.

⁵⁶ OT 5 (1997) 188.

ken Jakob Lorbers. Selbstverständlich kann in einzelnen Fälle der Irrtum auch auf Seiten der Wissenschaften liegen, die ja oftmals auch nicht ganz frei von ideologischen Einflüssen sind. Aber es ist jedenfalls kein Zeichen einer offenen und vorurteilsfreien Auseinandersetzung mit ihnen, wenn man diese immer nur dann heranzieht, wenn sie wieder einmal etwas aus dem Lorberwerk zu bestätigen scheinen und sie andererseits wie die Pest meidet oder beschimpft, wenn sie dem im Herzen Geheiligten widerspricht. Wer die Wahrheit sucht, der sucht sie überall. Daran entscheidet sich, ob man nur ein »Lorberianer« ist oder ein echter Wahrheits-sucher, nur er ist immer wieder offen für die schmerzhafteste Geburt neuer Einsichten. Das zweite Kriterium ist die Übereinstimmung der neuen Offenbarungen mit den alten. Auch dieses Kriterium ist nicht immer leicht zu handhaben. Ich veranschauliche das gerne mit dem Verhältnis des Neuen Testaments zum Alten. Auf der einen Seite beteuert Jesus, dass er das Gesetz keineswegs auflösen will (Mt 5,17), auf der anderen Seite schafft sein Gesandter Paulus es im Namen der neuen Möglichkeit des Glaubens ab (Röm 10,4). Stimmt das Neue Testament nun widerspruchsfrei mit dem Alten überein? An dieser Frage scheiden sich die Gemüter, und an der Bruchstelle entstand einst die neue Religion des Christentums. Die Forderung der Übereinstimmung der Offenbarungen kann man also zwar erheben und muss man wohl auch erheben, aber was ist damit gewonnen? Am Ende entscheidet der Glaube, ob die Offenbarungen der neuen Stufe mit denen der alten übereinstimmen.⁵⁷

⁵⁷ Wenigstens in der Fußnote möchte ich Friedemann Horn selbst zu Wort kommen lassen: »Welche Möglichkeit gibt es denn aber, den Anspruch der Lorberschen Diktate, unmittelbar vom Herrn selbst zu stammen, zu überprüfen? Sie ergibt sich aus der Anwendung zweier Forderungen, die grundsätzlich an jede göttliche Offenbarung gestellt werden müssen: a) Gott kann sich nicht irren, und b) Gott kann sich im Kern nicht widersprechen (was Widersprüche im Buchstaben, die mit der ungeheuren Spannung der zu offenbarenden Wahrheit und der menschlichen Beschaffenheit des jeweiligen Offenbarungswerkzeugs zusammenhängen, nicht ausschließt).« (Friedemann Horn, Zum Problem der Offenbarungskritik: Am Beispiel von Swedenborg und Lorber, 1984, 24).

Friedemann Horn konnte mit seiner Offenbarungskritik keine Seite zufrieden stellen. Die Swedenborgianer meinten, er sei den Lorberfreunden zu weit entgegen gekommen. Und den Lorberianern erschien seine »intellektuelle« Kritik als ein Herumstochern in Äußerlichkeiten. Meines Erachtens erklärt sich die Unzufriedenheit der Swedenborgianer daher, dass Horn aus der eigentlich kirchenpolitischen Problematik eine theologische gemacht hatte. Denn der eigentliche Anlass des Unbehagens war ja die Befürchtung der Umwandlung der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche in einen Lorberverein durch die Wirksamkeit von Peter Keune. Das Problem hätte also nicht so ausschließlich auf die theologische Ebene verlagert werden dürfen. Und die Lorberfreunde kann man mit »Verstandeskritik« sowieso nicht gewinnen. »Verstandesdenken« gilt in Lorberkreisen geradezu als Schimpfwort. Dennoch scheint auch mir die Reinigung des Urgesteins der neuen Wortoffenbarung immer notwendiger zu werden. Allerdings sollte diese Reinigung von innen heraus erfolgen, das heißt aus dem Glauben an die Göttlichkeit dieser Neuoffenbarung. Die Lorberbewegung müsste innerhalb ihrer eigenen Glaubensüberzeugungen einen Ansatz für den schöpferischen Umgang mit »ihrer« Offenbarung finden, andernfalls erstarrt sie in Lorberorthodoxie mit allen damit verbundenen merkwürdigen Auswüchsen.

Peter Keune, der Lorberianer unter den Swedenborgianern

Peter Keune (geb. 1932) trat 1955 mit der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche in Kontakt, indem er Pfarrer Erich Reissner (1892–1964) aufsuchte. 1956 wurde er Mitglied der Gemeinde, deren Geschicke er in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend prägen sollte. Praktisch zeitgleich mit seinem Auftauchen kamen die 1953 begonnenen Bemühungen dieser Gemeinde um den Erwerb eines Hauses zum Abschluss, denn 1956 kaufte sie die Villa in der Fontanestraße 17A. Irgendwann zwischen 1955 und 1960 besuchte Peter Keune zudem erstmals die Berliner Lorbergruppe um Karl Friedrich Schulze-Angern, der Vorträge in der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften (Damaschkestraße 4) anbot. 1964 starben sowohl Pfr. Reissner als auch Schulze-Angern. Dadurch fiel Peter Keune die Aufgabe der

geistigen Leitung der beiden Gruppen zu. Als 1970 der damalige 1. Vorsitzende der Neuen Kirche, Alfred Stieger, starb, übernahm er auch dieses Amt, das er bis 2004 innehatte.

Peter Keune, der »Lorberianer unter den Swedenborgianern«⁵⁸, steht in der Geschichte der deutschsprachigen Neuen Kirche für die unterschiedslose Verschmelzung dieser Kirche mit den Lorberfreunden. Diese Entwicklung wurde von den klassischen Swedenborgianern mit Besorgnis zur Kenntnis genommen. Es ist wohl kein Zufall, dass schon 1965 (ein Jahr nach der faktischen Übernahme beider Gruppen durch Peter Keune) in der 16. Sitzung des Rates der neukirchlichen Geistlichen auf dem europäischen Festland (vom 30.8. bis 1.9.1965 in Zürich) das Verhältnis Lorber und Swedenborg ausführlich besprochen wurde.⁵⁹ Die Lage spitzte sich in den 1970er Jahren zu, so dass sich Friedemann Horn genötigt sah, zwischen 1975 und 1977 eine Offenbarungskritik zu veröffentlichen. Als Hedi Schulz, die Leiterin der Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften, 1980 starb, kamen die dortigen Lorbervorträge ins Haus der Neuen Kirche. Die Verschmelzung des Berliner Lorberkreises mit der Neuen Kirche schritt auch deswegen immer weiter voran, weil das der einzige Weg war, dem Aussterben und damit dem Schicksal so vieler anderer neukirchlicher Gemeinden zu entgehen. Peter Keune handelte bei alledem aus innerster Glaubensüberzeugung. Er war zutiefst davon überzeugt, dass der geistige Gehalt der beiden Offenbarungen durch Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber vollständig übereinstimmt. In einem Brief an Horandt Gutfeld vom 17. Januar 1978 schrieb er: »Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß beide [Swedenborg und Lorber] aus derselben Quelle schöpften, und daß scheinbare Widersprüche sich bei rechter Betrachtungsweise auflösen – bei mir jedenfalls.«

⁵⁸ OT 1 (1977) 28.

⁵⁹ Pfr. Werner Schmidt (gest. 1975, Neukirchenblatt) trug eine »Analyse der Schriften Lorbers« vor, Pfr. Horandt Gutfeld (1922–1997, Neukirchenblatt 1998) machte auf »Widersprüche bei Lorber und zwischen Lorber und Swedenborg« aufmerksam und Pfr. Friedemann Horn umriss »Unsere Beziehungen zu den Lorberianern«.

Thomas Noack oder der eigene Standpunkt

Ich (geb. 1959) stieß 1977 auf die Werke Emanuel Swedenborgs und Jakob Lorbers. In dem Buch »Zeugen für das Jenseits« von Aglaja Heintschel-Heinegg begegnete ich erstmals diesen beiden »Zeugen«. Das Buch war eine Gemeinschaftsproduktion des Swedenborg und des Lorber Verlags. Nicht selten ist im Anfang alles Weitere schon enthalten. Die *gemeinsame* Erstwahrnehmung Swedenborgs und Lorbers in einer *Gemeinschaftsproduktion* der beiden Verlage enthielt die Konstellation meines weiteren Weges. 1979 kontaktierte ich Peter Keune, den Leiter des Berliner Lorberkreises und der Neuen Kirche. Wiederum begegneten mir Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber als Geschwisterpaar. Von dem gerade abgeflauten Streit in der Berliner Gemeinde über das Problem der Einbeziehung Lorbers in das Gemeindeleben wußte ich damals nichts, nur einige merkwürdige Empfindlichkeiten nahm ich hier und da beiläufig zur Kenntnis. 1982 hielt ich meinen ersten Vortrag im Haus der Neuen Kirche. Dort durfte seit 1981 die Buchhandlung für Religions- und Geisteswissenschaften ihre Vorträge anbieten. Dem neukirchlichen Vereinswesen stand ich distanziert gegenüber, so dass ich erst 1985 Mitglied der Neuen Kirche wurde. Pfr. Friedemann Horn gab mir schon 1984 bei einem denkwürdigen Spaziergang um den Grunewaldsee die Anregung, Theologie zu studieren. Doch erst 1987 konnte ich mich endgültig dazu entschließen, diesen Weg auch tatsächlich zu gehen. An der Kirchlichen Hochschule in Berlin-Zehlendorf begann ich das Studium der evangelischen Theologie als Gasthörer. 1993 siedelte ich nach Zürich über. 1994 ordinierte mich Friedemann Horn zum Pfarrer der Neuen Kirche. 2004 gab ich das Buch »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich« heraus. Die darin gesammelten Aufsätze sind allerdings sehr von dem Wunsch nach einer Harmonisierung der beiden Lehrsysteme geprägt. In einem neuen Anlauf müsste das je eigene Profil der beiden deutlicher herausgearbeitet werden. 2005 schloss ich das Studium der evangelischen Theologie ab und kann mich seitdem uneingeschränkt der Neuen Kirche widmen.

Aus dem geschichtlichen Überblick und meinen persönlichen Erfahrungen leite ich die folgenden Überzeugungen und programmatischen Überlegungen ab. Zwei Ebenen sind zu unterscheiden: die institutionelle und die inhaltliche (oder theologische).

Auf der institutionellen Ebene geht es um das Problem der Verschmelzung der Neuen Kirche mit der Lorberbewegung bzw. den Lorbergruppen. Dieses Problem kann man meines Erachtens nur dann lösen, wenn man zwischen der neuen Kirche Swedenborgs und der Neuen Kirche seiner Anhänger unterscheidet. Zur »nova ecclesia« Swedenborgs, die weniger eine Körperschaft als vielmehr ein neues Zeitalter ist, gehören neben vielen anderen Gruppen auch die Lorberianer. Die Neue Kirche der Anhänger Swedenborgs dagegen ist aufgrund ihres geschichtlichen Ursprungs und ihrer Tradition eine Swedenborgkirche. Daher habe ich zuweilen für eine Umbenennung der Neuen Kirche in Swedenborgkirche plädiert. Auf diese Weise könnte man der leidigen Verwechslung der neuen Kirche mit der Neuen Kirche einen Riegel vorschieben. Wenn man sich dieser Unterscheidung anschließt, dann kann man sagen: Sowohl die Swedenborgkirchen als auch die Lorbergruppen (und viele andere Gemeinschaften) sind ein Teil der neuen Kirche.

Auf der Grundlage dieser Unterscheidung kann man auch erkennen, dass die Auffüllung der an personeller Auszehrung leidenden Neuen Kirche mit Lorberfreunden einen Irrweg darstellt, zumindest dann, wenn damit die allmähliche Umwandlung der Swedenborgkirche in eine Lorbergemeinschaft verbunden ist. Die Neue Kirche sollte eine Swedenborgkirche bleiben. Wenn dann aber die Abgrenzung und Eigenständigkeit der beiden Gruppen klar ist, dann lassen sich viele Formen einer gedeihlichen Zusammenarbeit denken und praktizieren. Nirgends ist die Verschmelzung der Swedenborgkirche mit den Lorberfreunden so sehr vollzogen worden wie in Berlin. Man muss es dieser wackeren Gemeinde allerdings zugute halten, dass sie in einer Zeit des Aussterbens der Neuen Kirche auf diese Weise wenigstens ihre Existenz retten konnte. Gleichwohl zeigen sich mit der fortschreitenden Verwirklichung des Berliner Modells auch seine problematischen Seiten. Denn erstens bleibt unter der behaupteten vollständigen Überein-

stimmung der Lehrsysteme Swedenborgs und Lorbers Swedenborg auf der Strecke. Und zweitens bleibt die Metamorphose des Vereins unvollständig, denn aus irgendeinem Grund schreckt man in Berlin davor zurück, die Satzung und die äußere Erscheinung dem inneren Gestaltwandel anzugleichen.

Zur vollständigen Betrachtung des Problems gehört auch, dass man es auch aus der Sicht des Einzelnen behandelt. Es gibt eine beachtliche Anzahl von Personen, die beide Offenbarungen annehmen können. Es gibt also nicht nur Swedenborgianer und Lorberianer, sondern gleichsam dazwischen stehend noch eine dritte Gruppe. Meist handelt es sich dabei eher um Lorberfreunde, denen Swedenborg aber sehr viel bedeutet. Gegen diese Verbindung von Lorber und Swedenborg im Gemüt gläubiger Menschen ist an sich nichts einzuwenden. Denn mit einem Wort Swedenborgs kann man dazu sagen: Wenn die Christen »die Liebe zum Herrn und die Nächstenliebe zur Hauptsache des Glaubens machten, dann wären die unterschiedlichen Lehren nur verschiedene Meinungen über die Geheimnisse des Glaubens, welche die wahren Christen dem Gewissen eines jeden überließen.« (HG 1799). Überlassen wir also die Verquickung der beiden Lehrsysteme dem Gewissen eines jeden Einzelnen! Wie soll man dann aber damit umgehen, wenn Mitglieder dieser dritten Gruppe in die Swedenborgkirche eintreten wollen? Die Mitgliedschaft sollte ihnen nicht verwehrt werden, wenn klar ist, dass sie dem statuarischen Zweck der Swedenborgkirche dienen wollen. Ich will zur Verdeutlichung ein Bild gebrauchen: Selbstverständlich können Hundezüchter, die zugleich auch echte Katzenliebhaber sind, in einem Katzenclub Mitglied werden. Sie sollten dort aber nicht Hunde züchten wollen.

Das swedenborgsche Profil der Neuen Kirche muss wieder gestärkt werden. Allerdings kann das nicht eine Rückkehr zur alten Swedenborgorthodoxie bedeuten. Die Theologie der Neuen Kirche muss weiterentwickelt werden. Die Neue Kirche hat viel zu lange im Gefühl theologischer Überlegenheit swedenborgsche Lehrsätze repetiert. Dabei ist sie zum Denkmalspfleger geworden. Lorber ist nicht wirklich die Lösung dieser neukirchlichen Erstarrung. Die Lösung liegt vielmehr darin, dass das Denkmal »Swedenborg mit

Perücke« lebendig wird, vom Sockel steigt und den langen Weg vom 18. Jahrhundert bis heute zurücklegt. Das ist eine Bewusstseinsentwicklung. Aus Anhängern müssen schöpferische Geister werden. Das ist in meinen Augen die wirkliche Belebung der Neuen Kirche. Die Lorberinfusion hingegen stellt nur die künstliche Belebung eines nach wie vor kranken Patienten dar.

Auf der inhaltlichen oder theologischen Ebene geht es um den Vergleich der Lehrsysteme Swedenborgs und Lorbers. Ich kann mich zu diesem notwendigen Vergleich hier allerdings nur als Pfarrer der Swedenborgkirche äußern. Der institutionelle Gesichtspunkt ist also nicht völlig ausgeblendet. Gleichwohl stehen die Aufgaben des theologischen Vergleichs im Vordergrund. Meines Erachtens sollte die Swedenborgkirche ausgehend von ihren eigenen Voraussetzungen die Schriften Jakob Lorbers als eines ihrer Forschungsgebiete betrachten. Sie können beispielsweise als ein sehr außergewöhnlicher Fall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs angesehen werden. Mir erschien es schon immer sonderbar, dass die Swedenborgianer die Wirkungsgeschichte ihres Meisters oft und gerne untersucht, Lorber aber ausgeklammert hatten. Die Geschichte des Umgangs der Neuen Kirche mit dem Neuoffenbarer aus Graz hat mir diese Merkwürdigkeit zwar verständlich gemacht, zugleich aber auch zu der Einsicht geführt, dass die unsachliche Ausgrenzung der Lorberschriften, ihre Tabuisierung innerhalb der Neuen Kirche, geschichtlich betrachtet genau zum Gegenteil des Beabsichtigten geführt hat, nämlich zu einer ebenso unangemessenen Überschwemmung der Swedenborgkirche durch lorbersches Gedankengut. So rächen sich Verdrängungen!

Die Neue Kirche muss in die sachliche und inhaltliche Auseinandersetzung mit den theologischen Inhalten der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber eintreten. Friedemann Horn hatte sich seinerzeit auf historische und wissenschaftliche Angaben im Lorberwerk beschränkt. Das war aber noch keine theologische Auseinandersetzung. Ich schrieb zwischen 1990 und 2002 zahlreiche Aufsätze, in denen ich auf inhaltliche Parallelen zwischen Swedenborg und Lorber hinwies. Diese Aufsätze veröffentlichte ich 2004 in dem Sammelband »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Ema-

nuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich«. Aus heutiger Sicht muss ich allerdings sagen, dass es mir in den 1990er Jahren im wesentlichen um den Nachweis der vollständigen Übereinstimmung der beiden Lehrsysteme ging. Mindestens ebenso interessant dürfte aber auch die Herausarbeitung des je eigenen Profils der beiden Offenbarungen sein. Darauf ist in künftigen Untersuchungen vermehrt zu achten. Außerdem kann die Neue Kirche bei ihrer Erforschung der Werke Jakob Lorbers zum einen auf die darin enthaltenen zeitgenössischen Vorstellungen, das heißt auf die historischen Bedingtheiten achten, zum anderen aber auch die Aufmerksamkeit auf den geistigen Sinn lenken. Vielleicht setzt das Lorberwerk, das ja nach Swedenborgs Wiederentdeckung der Entsprechungswissenschaft niedergeschrieben wurde, diese königliche Wissenschaft als den hermeneutischen Schlüssel zur Schatzkammer des Geistes voraus. Mögen alle Beteiligten nach dem Besten ihrer Erkenntnis am Projekt einer neuen Kirche weiterarbeiten, dann wird unser gemeinsamer Herr das Bemühen aller segnen.

Dokument 2013NKLor-54

26. September 2008 | OT 4 (2012) 244–248

Swedenborg und Lorber: Wechselseitige Hinweise

Einige Äußerungen Swedenborgs zum Thema Lorber

Emanuel Swedenborg konnte sich als der erste der beiden Neuoffenbarer naturgemäß nicht zu Jakob Lorber äußern. Aber es gibt einige Aussagen von ihm, die von Swedenborgianern oft herangezogen wurden, um zu einem Urteil über das Phänomen Lorber zu gelangen.

In HG 5121 nennt Swedenborg zwei Arten von Offenbarungen, von denen die eine gut zu Lorber passt, weil sie durch das innere, lebendige Wort erfolgt. Allerdings wird diese Offenbarung durch Engel vermittelt, was aus lorberscher Sicht weniger zu passen scheint (siehe aber RBl 2,261,5). Swedenborg schreibt: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln (*ex loquela cum angelis*), durch die der Herr redet, oder aus dem Innwerden (*ex perceptione*) ... In Bezug auf diesen Unterschied muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten und daher im Wahren sind, vor allem aber diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innwerden empfangen. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen empfangen, aber nicht aus dem Innwerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (*per vivam vocem auditam in illis*), somit durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene aber eine inwendige.« (HG 5121).

Der ältere Swedenborgianismus brachte Lorber mit dem Spiritismus des 19. Jahrhunderts in Verbindung und wandte Swedenborgs Aussagen zu diesem Thema auf die lorberschen Offenbarungen an. Eine markante Warnung Swedenborgs zum Verkehr mit der Geisterwelt lautet: »Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das Mindeste zu glauben, denn beinahe alles, was sie sagen, ist von ihnen erdich-

tet und sie lügen. Wenn ihnen zum Beispiel gestattet wäre, zu berichten, wie der Himmel beschaffen ist und wie es sich mit den dortigen Gegenständen verhält, dann würden sie so viele Lügen hervorbringen und zwar unter Beteuerungen, dass man darüber nur Staunen könnte. Wenn daher Geister mit mir redeten, war es mir nicht gestattet, ihren Worten Glauben zu schenken ... Denn sie sind leidenschaftlich darauf aus, etwas zu erdichten. Wenn über irgendein Thema gesprochen wird, glauben sie, dass sie sich auskennen, und geben einer nach dem anderen ihre verschiedenen Meinungen dazu ab, als wären sie Experten. Und wenn man ihnen dann Gehör schenkt und ihren Worten glaubt, dann bestehen sie auf ihren Behauptungen und täuschen und verführen auf verschiedene Weise. Wenn es ihnen erlaubt wäre, über die Zukunft zu sprechen, über Dinge, die im ganzen Himmel unbekannt sind oder über alles, was der Mensch wünscht, dann wäre alles, weil sie aus sich heraus reden, eine Lüge. Man hüte sich daher, ihnen zu glauben. Das Reden mit Geistern ist deswegen auf unserer Erde für den höchst gefährlich, der nicht im echten Glauben steht. Die Geister flößen eine so starke Überzeugung ein, dass es der Herr selbst sei, der durch [den Wortempfänger] spricht und befiehlt, dass der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann.« (GT 1622).

In einem Brief an Friedrich Christoph Oetinger kündigt Swedeborg »eine redende Erleuchtung«. Man kann sie auf das innere Wort Lorbers beziehen: »Stockholm, den 11. November 1766. – I. Ob ein Zeichen nötig sei, daß ich vom Herrn gesandt bin, zu tun, was ich tue? Antwort: Zeichen und Wunder werden heutzutage nicht gegeben, weil sie das Äußere nötigen, ohne das Innere zu überzeugen: was halfen die Wunder in Ägypten und die Herabkunft Jehovahs auf den Berg Sinai bei dem israelitischen Volk, das nichts desto weniger einen Monat später sich ein goldenes Kalb machte und es statt Jehovahs verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bei dem jüdischen Volk, das nichts desto weniger ihn kreuzigte? Ähnliches würde heutzutage geschehen, wenn der Herr in einer Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene; man sehe Lukas 16,29–31. Das Zeichen wird heutzutage die Erleuchtung und die daraus kommende Anerkennung und Aufnahme der

Wahrheiten der Neuen Kirche sein; bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung (*illustratio loquens*) gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen. Doch vielleicht wird gleichwohl noch eines gegeben.«⁶⁰

Die Erwähnungen Swedenborgs in den Schriften Jakob Lorbers

In den Schriften Jakob Lorbers wird Swedenborg mehrmals erwähnt. Die wichtigsten anerkennenden Urteile über ihn sind die folgenden. Zu einem Offizier Peter sagt der Herr in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützt darum, weil du das Gelesene zugleich auch ins Werk gesetzt hast. Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen und müssen daher hier wie die Ochsen am Berge stehen.« (RB 2,254,4). Swedenborg wird hier ein Weiser genannt, dem die Enthüllungen des inneren Sinnes vom Herrn selbst gegeben worden sind (vgl. WCR 779, GV 135). In dem Werk über die geistige Sonne betreten wir unter anderem die jenseitige Sphäre Swedenborgs. Ich kann auf die reichhaltige Symbolik, die wir dort erschauen dürfen, hier nicht eingehen. Aber das Urteil über Swedenborg soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben: Swedenborg »ist ein tüchtiger Wegweiser und ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS I,16,1).

⁶⁰ Friedrich Christoph Oetinger, [Briefwechsel mit Emanuel Swedenborg, Sept. – Dez. 1766]. In: Heinrich Wilhelm Clemm: Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Clemm. Tübingen: Johann Georg Cotta. Band 4, Stück 2. 1767. S. 209–213. Der lateinische Originaltext lautet: »Num necessarium sit signum, quod a Domino missus sim ad faciendum quod facio, Resp. Signa et miracula hodie non dantur, quia exterius cogunt, et interius non persuadent: quid effecerunt miracula Aegypti, et descensus Jehovae supter monte Sinai apud gentem Israëliticam, quae nihilo minus post mensem dierum vitulum aureum sibi fecit, et pro Jehovah coluit; quid effecerunt miracula Domini apud Gentem Judaicam, qui nihilominus crucifixerunt Ipsum? Simile foret hodie, si Dominus appareret in nube cum Angelis et tubis, videatur Luc. 16, 29. 30. 31. Signum hodie erit illustratio, et inde agnitio et receptio veritatum Novae Ecclesiae, apud quosdam etiam dabitur illustratio loquens, haec plus est quam signum. Sed forte aliquod dabitur adhuc.«

Auf die Frage »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« antwortet der Herr in einem Text vom 3. Mai 1840: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie [die Fragesteller] es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa solches zu sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (HiG.01_40.05.03,10f.). In der Fortsetzung dieses Textes heißt es allerdings: »Meine Lehre und Mein lebendiges Wort aber, das zu euch kommt aus Meinem Munde durch die Liebe in euch, steht höher denn alle Propheten und alle Weisheit der Engel! – Denn die Liebe ist das Erste und Höchste, hernach kommt erst die Weisheit. Wer daher die wahre Liebe hat zu Mir, dem wird auch Weisheit in der Fülle gegeben werden. Wer aber sucht die Wahrheit ohne die Liebe vorher, der wird nichts finden denn Trug und wird sein ein Doppelgänger und am Ende nicht wissen, welcher eigentlich der echte ist.« (HiG.01_40.05.03,12f.). Weil hier das lebendige Wort erwähnt wird, hat man diese Aussage auf die Offenbarung durch Jakob Lorber bezogen und gesagt, diese Offenbarung stehe über derjenigen Swedenborgs. Doch das scheint mir ein Kurzschluss zu sein, denn hier ist von dem inneren Wort (oder dem Innewerden) in der liebereifen Seele die Rede. Das Lorberwerk ist für den Leser der Buchstaben auch nur eine äußere Offenbarung, die erst durch die inneren Fortschritte zum Leben erweckt werden muss. Andernfalls ist die Gefahr groß, dass auch aus dieser Himmelgabe (gemeint ist das Lorberwerk) ein Denkmal der Orthodoxie (des toten Buchstabenglaubens) gemacht wird. An einer anderen Stelle in den Himmelsgaben heißt es: »Swedenborg ist wahr und gut, solches kannst du glauben. – Aber solches glaube auch: Die Liebe ist über alles erhaben und heilig! Wer demnach diese hat, der hat alles, denn er hat wahrhaft Mich Selbst. Und siehe, das ist mehr denn alle Propheten, alle Apostel samt Petrus, Paulus und Johannes und so auch mehr denn Swedenborg!« (HiG.02_42.03.14.b,21). Wiederum wird uns bestätigt, dass Swedenborg »wahr und gut« ist, allerdings werden wir erneut darauf hingewiesen, den Schritt von der Weisheit zur Liebe zu machen. Swedenborg wird im Lorberwerk mehrmals als ein Weiser

(RB 1,32,10; 2,254,4) oder auch als ein Theosoph (ein Gottesweiser) bezeichnet. Wir werden gemahnt, das Samenkorn dieser reinsten Himmelsweisheit in den Acker der Liebe zu legen, um es zum Leben zu erwecken. Daher werden Swedenborgs Werke »ein gedrucktes Himmelreich«⁶¹ genannt, dass durch die Liebestat zu einem lebendigen Himmelreich werden kann.

In »der wahren christlichen Religion« schreibt Swedenborg: »Der Hauptgegenstand (principale objectum) dieses Werkes ist der Nachweis, daß im Herrn die göttliche Trinität verbunden ist.« (WCR 108). Dieses Anliegen erzeugte einen Widerschein in den Lorberschriften. In »Jenseits der Schwelle« heißt es von einem Sterbenden: Er glaubte fest, »daß Jesus der eigentliche Jehova⁶² ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken«⁶³. Und ein anderer jenseitiger Geist hoffte vom Herrn zu erfahren, »ob an deiner ... durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei« (RB I,17,12). Weitere Erwähnungen Swedenborgs in den Schriften Lorbers sind in der Fußnote gesammelt.⁶⁴

⁶¹ Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Bietigheim 1931, Seite 79.

⁶² Das hebräische Tetragramm für den Gottesnamen, JHWH, geben Swedenborg mit »Jehovah« und Lorber mit »Jehova« (ohne das Schluß-H) wieder. Nach heutiger Auffassung, die sich auf »Angaben bei den Kirchenvätern« stützt, ist jedoch »Jahwe« die richtige Aussprache. Siehe Walther Zimmerli, »Grundriß der alttestamentlichen Theologie«, Stuttgart 1989, Seite 12.

⁶³ »Sterbeszenen« Seite 28. Das Zitat entstammt der Sterbeszene eines Swedenborgianers.

⁶⁴ »Darum soll dergleichen innere Eröffnungen niemand zur Abschrift nehmen, außer er ist ein Sohn Swedenborgischen Lichtes oder selbst ein Geisterseher, oder ...« (HiG.02_43.04.17,03). Der Engelsgeist eines Buchhändlers namens Borem »hat unterdessen an der Seite Petri große Fortschritte gemacht, wozu ihm freilich die Bekanntschaft mit den geoffenbarten Schriften Swedenborgs einen großen Vorschub geleistet hatte.« (BM 52,1). »Was meint ihr wohl, was dieses neue Bild [ein anderes großes Menschenbild] vorstellt? Ihr werdet euch vielleicht denken, die ihr mehr oder weniger den großen Menschen in den Schriften Swedenborgs habet kennen gelernt, das sei dieser größte Mensch. Ich aber sage euch: Weit fehl geschossen!« (12 Stunden, 12. Stunde). »... Swedenborg und andere ähnliche Weise deutscher Abstammung ...« Auch in Vers 17 wird Swedenborg als »deutscher Theosoph« bezeichnet. In der 2. Auflage von RB findet sich dazu die An-

Dokument 2013NKLor-55

14. Januar 2009 | OT 2 (2011) 86–111

Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung

Das Desiderat einer neukirchlichen Lorberforschung

Während Swedenborg in Lorberkreisen unter den dort herrschenden Glaubensüberzeugungen schon seit langem rezipiert wird, ist eine spezifisch swedenborgsche Schule der Lorberinterpretation bisher über Anfänge kaum hinausgekommen. Im Folgenden möchte ich Ansätze einer solchen neukirchlichen oder swedenborgschen Betrachtungsweise Lorbers skizzieren. Im ersten Kapitel stelle ich sie unter das Motto des Nunc licet intellectualiter aus der wohl bekanntesten Vision Swedenborgs. Sie thematisiert das Wesen der neuen Kirche und steht in WCR 508. Im zweiten Kapitel weise ich auf vorhandene Ansätze hin, das heißt auf Friedemann Horns Offenbarungskritik und auf die Interpretation der Lorberschriften im Sinne der Entsprechungswissenschaft Swedenborgs. Im dritten und vierten Kapitel ergänze ich das bisherige Repertoire um zwei weitere Fragestellungen, die mich seit einiger Zeit interessieren und im bisherigen Diskurs eher nicht vorkommen. Ich frage nach der Verwurzelung der Offenbarung durch Lorber in der geistigen Situation des 19. Jahrhunderts und arbeite ihr eigenes Profil im Unterschied zu Swedenborg heraus.

merkung: »Deutsch im weiteren Sinne, d.h. arisch-germanisch. Swedenborg war Schwede.« (RB 1,32,10). »... die in der Lehre Swedenborg's und anderer (Theosophen) und ihrer im Geiste geweckten Vorgänger stehen ...« (Suppl. 236). »Also verhält es sich auch mit den ersten Ausbreitern der Lehre des Herrn wie auch mit Swedenborg, den ihr auch habt kennengelernt.« (GS 2,65,13). Auch er bildet einen geistigen Verein. »Selbst Swedenborg hat in Rom manches erfahren, was ihm erst die Pforte zum inneren Leben ganz bedeutend zu öffnen geholfen hat; denn er war einer, der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen zog.« (HiG.01_40.08.20,14).

Nunc licet intellectualiter

Die folgenden zwei Texte enthalten Aussagen zum Wesen der neuen Kirche und zur neukirchlichen Herangehensweise an Offenbarungen. Im ersten Text schildert Swedenborg seine Nunc licet-Vision. Er sah in der geistigen Welt den Tempel der neuen Kirche. Über seinem Portal stand die Inschrift »Nunc licet« (Nun ist es erlaubt). Sie bedeutete, dass es nun erlaubt sei, mit dem Verstand (intellectualiter) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten. Beim Anblick dieser Schrift kam Swedenborg der Gedanke, »dass es sehr gefährlich sei, mit dem Verstand (intellectu) in *diejenigen* Lehrsätze des Glaubens (dogmata fidei) einzudringen, die aus der eigenmenschlichen Intelligenz (ex propria intelligentia) und somit aus falschen Vorstellungen gebildet wurden« (WCR 508). Das Ergebnis wäre der Tod des Verstandes und ein Widerwille gegenüber allen theologischen und metaphysischen Aussagen. Doch in der neuen Kirche ist es nun ausdrücklich gestattet, »mit dem Verstand (intellectu) in alle ihre Geheimnisse einzutreten und einzudringen« (WCR 508). Denn die vom Herrn geoffenbarten Lehren dieser Kirche sind wahr, so dass die gedankliche Auseinandersetzung mit ihnen erlaubt werden kann, weil der Verstand nun nicht mehr Schiffbruch erleiden muss. Der zweite Text aus Swedenborgs Büchlein über das Jüngste Gericht geht in dieselbe Richtung: »Der Mensch der Kirche wird sich nun, nach dem Jüngsten Gericht (das 1757 in der geistigen Welt stattfand), in einem freieren Zustand befinden, aus dem heraus er über die Gegenstände des Glaubens, das heißt über das Geistige des Himmels, nachdenken wird, weil nämlich nun die geistige Freiheit wiederhergestellt ist.« (JG 73)⁶⁵. Das Zeitalter des Autoritätsglaubens wird durch das Zeitalter des durch eigene Einsicht autorisierten Glaubens abgelöst. Die Geistkirche Christi bietet eine Glaubenslehre an, in der sich endlich auch der Verstand frei bewegen darf. Er darf in die heiligen Hallen der spirituellen Wahrheiten eintreten und dort die Wunderwerke des göttlichen Geistes auch

⁶⁵ Der lateinische Originaltext lautet: »homo ecclesiae erit posthac in liberiori statu cogitandi de rebus fidei, ita de spiritualibus quae sunt caeli, quia liberum spirituale restitutum est« (JG 73).

mit seiner Kraft durchdringen. Nirgends stehen Schilder mit der Aufschrift: Denken verboten! Geheimnis des Glaubens!

Ausgestattet mit dieser intellektuellen Freiheit betreten Swedenborgianer das benachbarte Gebäude der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Doch dort löst ihr Auftreten Befremden, Ängste und entsprechende Abwehrmechanismen aus. Denn der Schreibknecht Gottes warnte sein Gefolge eindringlich vor dem Gebrauch des Verstandes: »Mit dem Verstande aber bleibe ein jeder hübsch ferne von meiner Gabe!« (HiG 2, 30. Oktober 1842, Nr. 10). »Denn der Menschen Weltverstand begreift die inneren Dinge des Geistes und der lebendigen Wahrheit nicht« (GEJ 9,132,16). Sehr zur Überraschung der Swedenborgianer wird im benachbarten Lehrgebäude, das ebenfalls zum neuen Jerusalem gehören soll, ein anderer Schulungsweg gelehrt: das Denken im Herzen! Der Verstand – genauer der Welt- oder Gehirnverstand (vgl. GEJ 3,182,22) – gilt hier als Niete, Versager und Störenfried. Der Vorwurf des Verstandesdenkens ist der schlimmste, den man sich unter Lorberadepten einhandeln kann. Im Lager der Lorberfreunde nimmt man seinen Verstand wieder gerne gefangen unter der Bereitschaft, alles glauben zu wollen, was in der Neuoffenbarung steht.

Diese hier nur angedeutete, etwas widersprüchliche Situation bedeutet für mein Vorhaben: Die nachstehenden Gedanken sind meinerseits nicht als Beitrag zum Dialog zwischen Swedenborgianern und Lorberianern gedacht. Natürlich ist das Folgende kein Geheimpapier, auch Lorberfreunde dürfen es lesen, aber ich habe es nicht für sie geschrieben. Ich habe es für Swedenborgianer geschrieben, allerdings für solche, die eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Schriften Jakob Lorbers anstreben, nicht für solche, die meinen, die Neuoffenbarung durch Lorber könne man mit Polemik vom Tisch wischen. Zwischen der bedingungslosen Annahme der Lorberschriften und der bedingungslosen Ablehnung derselben versuche ich, einen mittleren Weg zu finden. Ich will die Swedenborgkirche nicht mit Jakob Lorber überschwemmen, aber ich möchte dieser Kirche ausgehend von ihren eigenen Voraussetzungen einen Weg zu dieser nahen und manchmal doch so fremden Neuoffenbarung bahnen. Dieser Weg wird ein intellektu-

eller sein und somit ein typisch swedenborgischer. Und deswegen ist das Folgende für den klassischen Lorberfreund nicht besonders interessant. Aber das ist mir an dieser Stelle egal, denn ich möchte für die wenigen echten Freunde Swedenborgs Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung eröffnen.

Offenbarungskritik und Entsprechungen

In dieser Skizze dürfen zwei Ansätze, die schon seit mehreren Jahren vorliegen, nicht unerwähnt bleiben. Zu nennen sind die Offenbarungskritik von Friedemann Horn und die Suche nach Entsprechungen im Lorberwerk, die gegenwärtig vor allem von Peter Keune betrieben wird.

Zwischen 1975 und 1977 veröffentlichte Friedemann Horn seine Beiträge »Zum Problem der Offenbarungskritik insbesondere bei Swedenborg und Lorber«⁶⁶. Nachdem die Neue Kirche unter seinen Vorgängern die Lorberschriften abgelehnt hatte, ohne sie einer sachlich motivierten Prüfung zu unterziehen, wollte Horn es besser machen. Sein Ansatzpunkt waren die naturwissenschaftlichen und historischen Aussagen im Lorberwerk. Während sich die metaphysischen Aussagen mit den Mitteln einer Verstandeskritik nicht überprüfen lassen, fordern die naturwissenschaftlichen und historischen Angaben den Vergleich mit den entsprechenden Fachwissenschaften geradezu heraus. Horn stieß dabei auf Ungereimtheiten, die ihn zu dem Ergebnis veranlassten, dass Lorbers Diktate »nicht, oder jedenfalls nicht durchgehend, vom Herrn selbst«⁶⁷ stammen. Auch mir sind bei meiner Lektüre Dinge aufgefallen, die meines Wissens nicht stimmen können. Beispielsweise sagt Kornelius im Großen Evangelium Johannis: »Aber sie [die Wahrheitsfülle] ist ... nie dagewesen ... und es sind daher ein Sokrates, ein Plato, ein Plotin und ein Phrygius als große Geis-

⁶⁶ Die ursprüngliche Fassung erschien in der Zeitschrift »Offene Tore«: OT (1975) 126–130, 187–191, (1976) 31–56, 65–66, 103–112, 145–147, 180–197, (1977) 27–38, 132–140. 1984 gab Friedemann Horn diese OT-Texte in einer leicht überarbeiteten Form als Büchlein mit dem Titel »Zum Problem der Offenbarungskritik: Am Beispiel von Swedenborg und Lorber« heraus.

⁶⁷ OT 1976, Seite 105.

ter tief zu bewundern ...« (GEJ 3,176,2). Diese Worte sollen zur Zeit Jesu gesprochen worden sein, doch Plotin, der Begründer des Neuplatonismus, lebte erst von 204 bis 269 nach Christus. Und wer soll »Phrygius« sein? Liegt hier womöglich ein Hörfehler Lorbers vor? Könnte der Neuplatoniker Porphyrios gemeint sein? Eine Offenbarung, die wie diejenige durch Lorber so sehr auch in den – swedenborgisch gesprochen – natürlichen Grad hineinragt, begibt sich in ein Konkurrenzverhältnis mit den Wissenschaften, die diesen Bereich bearbeiten. Seit den Arbeiten von Friedemann Horn ist die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Lorberwerkes auf der natürlichen Ebene gestellt.

Mit Swedenborgs Entsprechungslehre vor Augen kann man in den Texten der Neuoffenbarung durch Lorber nach einem geistigen Sinn Ausschau halten. Manchmal wird man schnell fündig. Außerdem laden einige Hinweise bei Lorber zu einer solchen Auslegung ausdrücklich ein. Beispielsweise lesen wir: »Vor Meinen Augen gibt es keine Materie; somit ist auch jede Gabe von Mir geistig und nicht materiell, wenn sie auch noch so materiell zu sein scheint. Ich tue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund [= Offenbarung] nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt [= der äußere Mensch] an ihnen stoße, und mit offenen Ohren [= der Wille des äußeren Menschen] das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen [= der Verstand des äußeren Menschen] nichts sehe« (1856Erde, Seite 256f.).⁶⁸ Wenn Gott den »Mund« seiner Offenbarung »nur stets in Gleichnissen«

⁶⁸ Siehe auch Gottfried Mayerhofer: »Solange der Mensch die Deutung oder den geistigen Sinn der Worte – was man Entsprechung heißt – nicht begreift, ist es umsonst, Meine Worte im innersten Sinne fassen zu wollen. Selbst die große Masse der neuen Worte, welche ihr bis jetzt erhalten habt [= die Neuoffenbarung], zeugen von dem nämlichen. Denn je öfter ihr sie lest, desto geistiger, oft auch gegen früher verschiedener wird euch deren Inhalt klar. Ihr müßt von dem Grundsatz ausgehen, daß Ich als höchster Geist nur geistig denken und reden kann. Und auch, daß Ich dem Standpunkte des menschlichen Geistes gemäß geistige Gedanken und Ideen in für euch faßliche Worte einkleide. Darum aber ist bei diesen Worten – so wie ihr sie auffasset und lest – dies noch lange nicht ihre letzte Deutung.« (»Die Wiederkunft Christi: Ein Entwicklungsbild der Menschheit«, Bietigheim 1960, Seiten 99f.).

auftut, dann muss das auch für das durch Lorber Gesprochene gelten. Die »Haushaltung Gottes« ist das erste und zugleich ein Hauptwerk Lorbers. Von ihm heißt es, es sei »naturmäßig und geistig gemengt« gegeben (GEJ IV,163,4). Uns interessiert der geistige Anteil in diesem Gemenge. Am Ende der dreibändigen »Haushaltung« wird er genauer bestimmt, dort heißt es: »Wohl jedem, der das« in diesem Werke »durchleuchtende Gesetz der Liebe wird zum Grunde seines Lebens machen ... Wer es aber nur lesen wird wie ein anderes märchenhaftes Geschichtsbuch, der wird eine sehr magere Ernte bekommen für den Geist!« (HGt III,365,20f.). Die geistige Wahrheit in der »Haushaltung« ist das »Gesetz der Liebe«, das den Buchstaben durchleuchtet. Die »Haushaltung« beschreibt das Vorgehen der Liebe. Darauf soll der Leser achten. Die natürlich-geschichtliche Wahrheit ist demgegenüber relativ nebensächlich. Wer sich auf sie konzentriert und die »Haushaltung« zu einem »märchenhaften Geschichtsbuch« degradiert, muss sich nicht wundern, wenn die Ernte für den Geist, das heißt der Fortschritt in der Wiedergeburt, sehr mager ausfällt. Gottes Wort will demnach geistig gelesen und verstanden werden.

Brücken für Swedenborgianer zum Lorberwerk

Widersprüche im Buchstaben, reinste Himmelskost im geistigen Sinn, – für Swedenborgianer ist ein solches Szenario nachvollziehbar. Es erschüttert ihren Glauben an göttliche Offenbarungen nicht. Das Leitwort liefert Paulus: »Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefäßen« (2. Kor 4,7). Ein weiteres, in dieselbe Richtung zielendes Wort prägte Friedrich Christoph Oetinger. Ernst Benz vermachte es der Neuen Kirche, indem er in seiner Swedenborgmonographie schrieb: »So wächst ... »das Korn der himmlischen Offenbarung immer auf dem Halm der menschlichen Anschauung«.⁶⁹ Die Unterscheidung von Schatz und Gefäß bzw. Korn und Halm machte schon Swedenborg. Ihm zufolge sind uns auch in den Offenbarungen nur die »Scheinbarkeiten des Wahren« zugänglich. Er schrieb: »Weil das Göttliche von keinem geschaffe-

⁶⁹ Ernst Benz, Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher, München 1948, Seite 306.

nen Wesen begriffen werden kann, darum sind die vom Herrn ausgehenden Lehrsätze, sofern sie vor den geschaffenen Wesen zur Erscheinung kommen [Offenbarungen], keine rein göttlichen Wahrheiten, sondern Scheinbarkeiten des Wahren. Dennoch sind göttliche Wahrheiten darin enthalten, und darum gelten auch die Scheinbarkeiten als Wahrheiten.« (HG 3364). Swedenborgianer gehen davon aus, dass sich göttliche Wahrheiten immer in die Vorstellungen der Zeit des Offenbarungsempfängers einkleiden. Daher kann die Offenbarung durch Jakob Lorber rein göttlich und zugleich ein Kind des 19. Jahrhunderts sein. Historische Zugänge können zu einem Bestandteil einer swedenborgschen Lorberforschung werden. Von den eher fundamentalistisch eingestellten Lorberfreunden sind sie hingegen nicht zu erwarten.

In HG 5121 bietet uns Swedenborg eine allgemeine Klassifizierung von Offenbarungen an: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet, oder aus dem Innerwerden (*omnis revelatio vel est ex loquela cum angelis per quos Dominus loquitur, vel ex perceptione*).« Im Hinblick auf diese Unterscheidung, »muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, besonders diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innerwerden haben. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen haben, aber nicht aus dem Innerwerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (*per vivam vocem auditam in illis*), das heißt durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene hingegen eine innere.« (HG 5121). Die »viva vox«, das lebendige Wort, erinnert uns natürlich sofort an die Art des Offenbarungsempfangs durch Lorber. Aber auch der Hinweis, dass diese Offenbarungen »durch Engel von Herrn« erfolgen, deckt sich mit einer Bemerkung aus dem Jenseitswerk »Robert Blum«. Dort heißt es in Bezug auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« (RB 2,261,5). Den Anhängern Swedenborgs bietet HG 5121 eine Möglichkeit, die aus dem inneren Wort erquollene Offenbarung durch Lorber in ihre Glaubensüberzeugungen einzuordnen.

In einem Brief an Friedrich Christoph Oetinger kündigt Swedenborg außerdem »eine redende Erleuchtung« an. Man kann sie auf das innere Wort Lorbers beziehen: »Stockholm, den 11. November 1766. – I. Ob ein Zeichen nötig sei, daß ich vom Herrn gesandt bin, zu tun, was ich tue? Antwort: Zeichen und Wunder werden heutzutage nicht gegeben, weil sie das Äußere nötigen, ohne das Innere zu überzeugen: was halfen die Wunder in Ägypten und die Herabkunft Jehovahs auf den Berg Sinai bei dem israelitischen Volk, das nichts desto weniger einen Monat später sich ein goldenes Kalb machte und es statt Jehovahs verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bei dem jüdischen Volk, das nichts desto weniger ihn kreuzigte? Ähnliches würde heutzutage geschehen, wenn der Herr in einer Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene; man sehe Lukas 16,29–31. Das Zeichen wird heutzutage die Erleuchtung und die daraus kommende Anerkennung und Aufnahme der Wahrheiten der Neuen Kirche sein; bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung (*illustratio loquens*) gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen. Doch vielleicht wird gleichwohl noch eines gegeben.«⁷⁰ Die »redende Erleuchtung« – Swedenborgs Umschreibung des inneren Wortes – könnte eine besondere Gnade des wiederkommenden Herrn in den Wehen der theologischen Endzeit vor der Geburt der Geistkirche sein. Pointiert formuliert: Es ist nicht auszuschließen, dass Swedenborg mit dem Erscheinen Lorbers rechnete.

⁷⁰ Friedrich Christoph Oetinger, [Briefwechsel mit Emanuel Swedenborg, Sept. – Dez. 1766]. In: Heinrich Wilhelm Clemm, Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Clemm. Tübingen: Johann Georg Cotta. Band 4, Stück 2. 1767. S. 209–213. Der lateinische Originaltext lautet: »Num necessarium sit signum, quod a Domino missus sim ad faciendum quod facio, Resp. Signa et miracula hodie non dantur, quia exterius cogunt, et interius non persuadent: quid effecerunt miracula Aegypti, et descensus Jehovahe supter monte Sinai apud gentem Israëliticam, quae nihilo minus post mensem dierum vitulum aureum sibi fecit, et pro Jehovah coluit; quid effecerunt miracula Domini apud Gentem Judaicam, qui nihilominus crucifixerunt Ipsum? Simile foret hodie, si Dominus appareret in nube cum Angelis et tubis, videatur Luc. 16, 29. 30. 31. Signum hodie erit illustratio, et inde agnitio et receptio veritatum Novae Ecclesiae, apud quosdam etiam dabitur illustratio loquens, haec plus est quam signum. Sed forte aliquod dabitur adhuc.«

Das 19. Jahrhundert in der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber

Die Offenbarung durch Lorber passt gut ins 19. Jahrhundert. Die folgenden Beobachtungen dienen der Veranschaulichung des Gemeinten und stecken erste Arbeitsfelder ab. Von einer gründlichen Untersuchung sind sie allerdings noch weit entfernt.

Die seit Swedenborgs Tod mit Vehemenz aufgebrochene historische Fragestellung in den Bibelwissenschaften ist bei Lorber voll und ganz präsent. Insbesondere prägt die zu seiner Zeit hochaktuelle Frage nach dem historischen Jesus diese Neuoffenbarung. Denn Lorber schrieb zwischen 1851 und 1864 ein Leben Jesu, das sogenannte große Evangelium Johannes. Während bei Swedenborg noch der dogmatische Christus in Gestalt der Trinitätslehre und der Christologie im Mittelpunkt stand, thematisiert die Neuoffenbarung durch Lorber nun in der Mitte des 19. Jahrhunderts den historischen Jesus. Damit nimmt sie die gegenüber Swedenborgs Zeit veränderte Situation auf. Denn seit dem späten 18. Jahrhundert hatte sich die Leben Jesu Forschung entwickelt. Zwischen 1774 und 1778 gab Gotthold Ephraim Lessing in seiner Eigenschaft als Leiter der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel die »Fragmente eines Unbekannten« heraus. Der ungenannte Autor war der Hamburger Gymnasialprofessor Hermann Samuel Reimarus (1694–1768). Er hatte unter dem Titel »Apologie oder Schutzschrift für die Vernünftigen Verehrer Gottes« eine Untersuchung der Bibel auf darin enthaltene Widersprüche verfasst, diese ihrer theologischen Brisanz wegen aber nie publiziert. Wenige Jahre nach Swedenborgs Tod fiel damit der Startschuss für die Suche nach dem historischen Jesus. Im Hinblick auf Lorbers Bericht von Jesu Leben und Lehre ist vor allem »Das Leben Jesu« von David Friedrich Strauß (1808–1874) zu nennen, das 1835 erstmals erschien und sogleich einen heftigen Streit auslöste. Von Jakob Lorber und übrigens auch von dem Swedenborgianer Immanuel Tafel gibt es Reaktionen auf Strauß.⁷¹ Die Leben Jesu Forschung be-

⁷¹ Jakob Lorber, Dr. David Friedrich Strauß [empfangen vom 18. bis 28. Januar 1843], in: Himmelsgaben Bd. 3, 1993, Seiten 186–195. Johann Friedrich Immanuel Tafel, Das Leben Jesu nach den Berichten der Evangelisten

herrschte das 19. Jahrhundert. Albert Schweitzers »Geschichte der Leben-Jesu-Forschung« von 1906 gilt als Widerlegung und Abschluss dieser Forschungsbemühung.

In den Schriften Lorbers finden wir zahlreiche Antworten auf die Fragen der sogenannten alt- und neutestamentlichen Einleitungswissenschaft. Wir erfahren einiges über die Entstehung der Schriften des Mose, der Evangelien und des Kanons. Während diese Fragestellungen bei Swedenborg noch keine Rolle spielen, muss man zur Zeit Lorbers eine Antwort auf sie geben können. Auch darin spiegelt sich die zeitgeschichtliche Situation. Als Begründer der deutschen Einleitungswissenschaft gilt Johann David Michaelis (1717–1791). 1750 erschien seine »Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes«. Johann Salomo Semler (1725–1791) führte die Einleitungswissenschaft weiter. 1771 erschien seine »Abhandlung von freier Untersuchung des Canon«. Im Hinblick auf Lorber ist Ferdinand Christian Baur (1792–1860) besonders interessant. Er verstand die Einleitungswissenschaft als Kritik der neutestamentlichen Verfasserangaben.⁷² Gerade auf diese Fragen gibt Lorbers großes Evangelium ausführliche Antworten.

Der tierische Magnetismus und Somnambulismus spiegelt sich in den Schriften Lorbers. Franz Anton Mesmer (1734–1815) entdeckte 1774 das magnetische Fluidum und den tierischen Magnetismus, der Marquis de Puységur (1751–1825) zehn Jahre später den magnetischen Schlaf, das heißt den künstlichen Somnambulismus bzw. die Hypnose. Der animalische Magnetismus stand bis Mitte des 19. Jahrhunderts und somit auch während der Schreib- tätigkeit Lorbers im Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen. Im Lorberwerk begegnen uns die Begriffe aus diesem Umfeld: das

gerechtfertigt und vertheidigt gegen die Angriffe des Dr. Strauß und des Unglaubens überhaupt / aus dem Nachlasse des sel. Fr. Immanuel Tafel. Herausgegeben von einigen Freunden des Verfassers. Basel und Ludwigsburg: Druck und Verlag von Balmer u. Riehm, 1865.

⁷² »Der Tübinger Theologe Ferdinand Christian Baur (1792–1860) verstand die Einleitungswissenschaft als Kritik der ntl. Verfasserangaben und der mit ihnen verbundenen historischen und dogmatischen Implikationen.« (Udo Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, 1999, Seite 21).

magnetische Fluidum (Gr. 2, Mond 5), Magnetismus (Mond 6), Magnetiseur (Erde 69), der magnetische Zustand (GEJ 7,58,10), der magnetische Rapport (NS 39,22), Somnambulismus (Erde 69) und der magnetische Schlaf (Erde 69). Zum Wesen des Magnetismus schrieb der Marquis de Puységur: »Die ganze Lehre vom tierischen Magnetismus ist in den zwei Worten enthalten: Glauben und Wollen.«⁷³ Puységur erkannte, »daß Mesmers Lehre von dem physikalischen Fluidum nichtig war«, und begriff, »daß das wirklich Wirksame bei der Heilung der Wille des Magnetiseurs war«⁷⁴. Ähnlich sieht es auch das Lorberwerk: »Der Magnetismus oder vielmehr das magnetische Fluidum ist in allem Ernste nichts anderes als Mein eigener, Meine Gedanken fortwährend erhaltener und leitender Wille« (Mond 6). »Ihr wißt, daß zum sogenannten Magnetisieren ein fester Wille in der überzeugenden Kraft des Glaubens erforderlich ist, um jemandem auf diese Art zu helfen.« (Mond 6). Der Magnetismus des 18. und 19. Jahrhunderts wird in die Zeit Jesu projiziert: »Wer zum Beispiel von euch ein schon mehr vollendeter Mensch ist, der mag einem noch so dummen und abergläubischen Sünder von einem ordentlichen Tiermenschen seine Hände auflegen oder ihm sanfte *Striche*⁷⁵ geben von der Nasenwurzel über die Schläfen hinab bis in die Magengrube, so wird der Mensch dadurch in einen *verzückenden Schlaf* gebracht. In diesem Schlafe wird dessen wenn noch so verstörte Seele frei von Plagegeistern ihres Leibes, und der Urlebenskeim tritt dann sogleich auf eine kurze Zeit wirkend in der Seele auf.« (GEJ 4,35,5). Jesus versetzte mehrere Personen »in einen hellen magnetischen Zustand« (GEJ 7,58,10).

Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890) nennt Autoren, die Jakob Lorber gelesen hat: »Und nun las er ... manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J[ohann Baptist] Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm

⁷³ Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten, 1996, Seite 117.

⁷⁴ Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten, 1996, Seite 116.

⁷⁵ Von »Strichen« spricht auch Justinus Kerner in seinem Buch über die Seherin von Prevorst.

wichtige Fingerzeige gegeben haben.«⁷⁶ Ich kann diese Liste auf der Suche nach literarischen Reminiszenzen in den Schriften Lorbers hier nicht durcharbeiten. Aber ein Vergleich mit Kerners »Seherin von Prevorst« ist mir an dieser Stelle immerhin möglich. Kerner veröffentlichte dieses berühmte Werk erstmals 1829, die zweite Auflage erschien 1832 und die dritte 1838. Die Auflagen dieses Buches überschlugen sich also in dem Jahrzehnt, das der Berufung Lorbers durch die innere Stimme am 15. März 1840 voranging. Daher nehme ich an, dass Lorber es gelesen hat, zumal die folgende Übersicht zeigt, dass mancherlei Berührungen zwischen den von ihm empfangenen Texten und Kerners Buch über Friederike Hauffe (1801–1829) bestehen.⁷⁷

Die Seherin von Prevorst und Jakob Lorber lehren dieselbe geistige Anatomie des Menschen. Sie unterscheiden Geist, Seele, Nervengeist und Leib. Bei Justinus Kerner lesen wir: »Durch den Leib ist der Nervengeist mit der Welt, durch den Nervengeist die Seele mit dem Leib, durch die Seele der (intellektuelle) Geist mit dem Nervengeist und durch den Geist das Göttliche mit der Seele vermittelt.« (SPr 1,283). »Innerhalb dieses Kreises [= Lebenskreis] liegen drei Gebiete, welche durch die wesentlichen Bestandtheile der Persönlichkeit, nämlich Geist, Seele und Leib unterschieden sind.« (SPr 1,287). Über das »Verhältniß der drei Bestandtheile von Geist, Seele und Leib zu einander« äußert sich Kerner ausführlich in SPr 1,289–291. Die Trichotomie von Geist, Seele und Leib kennzeichnet auch das Menschenbild der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber: »Du bist ein geschaffener Mensch; als solcher bestehst du aus einem Leibe und aus einer lebendigen Seele, in welcher da wohnt der Geist der Liebe.« (HGt 2,250,10).

⁷⁶ Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, 1931, Seite 13.

⁷⁷ Ich zitiere aus der folgenden Ausgabe: Justinus Kerner, Die Seherin von Prevorst: Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere, Stuttgart und Tübingen, 1829.

Leib und Seele sind durch den Nervengeist⁷⁸ verbunden. Dazu Friederike Hauffe: »Durch diesen Nervengeist«, sagte sie später, »ist die Seele mit dem Leibe und der Leib mit der Welt verbunden ...« (SPr 1,263). Eine ähnliche Aussage finden wir bei Jakob Lorber: »Der Leib besitzt einen ganz eigentümlichen Nervengeist, welcher fürs erste höchst verwandt ist mit dem magnetischen Fluidum, fürs zweite aber ebenso innigst mit der Seele, welche eben durch diesen Nervengeist mit dem Leib zusammenhängt und mit demselben korrespondiert.« (Mond 5,17).⁷⁹ Der Nervengeist bildet nach dem Tod den Leib. Daher heißt er später auch Ätherleib. Dazu wieder Friederike Hauffe: »Dieser Nervengeist ist nach ihr [Frau Hauffe] das Bleibende des Körpers, und umgibt auch nach dem Tode die Seele wie eine ätherische Hülle.« (SPr 2,7). Dazu passen die folgenden Aussagen bei Jakob Lorber: »der Sohn aber nimmt den Geist des Menschen, und dieser die Seele, und die Seele aber den Leib, das ist, den euch schon bekannten Nerven-

⁷⁸ »Nervengeist (lat. spiritus animalis), Lebensgeist, heißt bei älteren Philosophen das zwischen Leib und Seele vermittelnde Medium. Schon die Stoiker reden davon im Anschluß an die »Quintessenz« des Aristoteles (vgl. Äther), die Neuplatoniker, ferner die aristotelischen Scholastiker, Galenus [131–200] und Thomas von Aquino [1225–1274] verwarfen diese Theorie, die aber durch Fr. Bacon [1561–1626] und R. Descartes [1596–1650] wieder in Aufnahme kam ... Auch N. Malebranche [1638–1715], Th. Hobbes (1588–1679) und E. Platner [1744–1818] verteidigten diese Annahme, die auch in der Schellingschen Schule gelehrt worden ist.« (Friedrich Kirchner u.a., Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Felix Meiner: Hamburg, 1998, Seite 450f.). Swedenborg spricht vom Limbus. Grundlegend hierzu ist H. de Geymüller, Swedenborg und die übersinnliche Welt, 1936. Darin heißt es: »In seinen theologischen Schriften bejaht Swedenborg das Dasein einer Art subtiler »Haut« oder Hülle, die die Seele umgibt. Es ist dies der Limbus, den wir wohl mit Allan Kardec Perisprit nennen könnten (ein Name, der eben nur allgemein das bezeichnet, was den Geist umgibt). Er beweist weiter in seinen wissenschaftlichen Werken die logische Notwendigkeit eines nexus (Verbindung) oder eines contiguum (eines zusammenhängenden Substrats) zwischen der übersinnlichen Seele und dem materiellen Körper, d.h. die unbedingt notwendige Existenz einer Zwischensubstanz, einer organisierenden Gußform oder eines leitenden und gestaltenden Dynamismus.« (Seite 114).

⁷⁹ Die Mittelstellung des Nervengeistes geht auch aus HiG 3, 22.4.1858, Abs. 22; GEJ 6,111,5; HiG 3, 14.10.1848, Abs. 5; Erde 1,67,10; HiG 2, 28.2.1847, Abs. 7; Erde 1,67,13; Erde 1,70,19.

geist, denn alles übrige sind nur Exkremente desselben.« (HiG 3, 17.6.1840, Abs. 22). »... denn solange noch eine Wärme im Herzen ist, löst der Engel die Seele nicht vom Leibe. Diese Wärme ist der Nervengeist, der zuvor von der Seele ganz aufgenommen werden muß, bis die volle Löse vorgenommen werden kann.« (BM 1,7).

Der Mensch steht zwischen zwei Mächten. Diese Mittelstellung gibt ihm die Freiheit der Entscheidung zwischen dem einen oder dem anderen Weg. Friederike Hauffe beschreibt diese Stellung so: »Die zwei einander am meisten entgegengesetzten Mächte sind einerseits das Heilige und Christus, und andererseits die Sünde und der Fürst der Welt ... Zwischen beiden Mächten aber steht der Mensch frei und kann sich seine Richtung nach Oben oder nach Unten selbst bestimmen.« (SPr 1,291). »Ueberhaupt ist der Mensch nur ein Mittelglied zwischen einer höhern Potenz (selige Geister) und einer tiefern Potenz (unselige Geister), oder zwischen Engeln und Dämonen. Er steht aber nicht isoliert zwischen beiden, sondern auf mannigfache Weise in ihrer Wirkungssphäre, jedoch so, daß seine Selbstständigkeit nicht dadurch verloren geht.« (SPr 2,6). Auch die Neuoffenbarung durch Jakob Lorber thematisiert die Mittelstellung des Menschen: »Die Seele des Menschen lebt sich entweder durch eine falsche Richtung in ihr Fleisch hinein oder durch eine rechte Richtung in ihren Geist« (GEJ 2,132,8).

Das Angesiedeltsein des Menschen zwischen zwei Möglichkeiten oder Wegen bedeutet, dass er in eine Situation der Entscheidung hineingestellt worden ist. Um sich in dieser Situation bewähren zu können, ist er in die Freiheit entlassen worden. Friederike Hauffe thematisiert sie mit den folgenden Worten: »Um dieses Gleichgewicht zu erhalten, ist der Seele die Freiheit verliehen, deren Prinzip ursprünglich von Gott dem Geiste eingepflanzt und für das irdische Daseyn mitgegeben ist. Das Prinzip der Freiheit wird in die Seele vom Geiste reflectirt und geht im Willen als wirkliche Freiheit in seinem Wollen und Handeln hervor, und es ist nun ganz Sache der menschlichen Seele, von der Freiheit einen guten oder einen schlimmen Gebrauch zu machen. Der gute Gebrauch ist, wenn sich die Seele beständig mit dem Wahren, Schönen und

Guten des Geistes im Einklang zu erhalten sucht und ihr Sinnenleben sammt der Welt beherrscht. Der schlimme Gebrauch ist, wenn sie den Leidenschaften, Begierden, Reizen, Wünschen und Genüssen, welche aus dem Leibe und der Welt stammen, sich hingibt und zuletzt von denselben unterjocht wird, wodurch allmählig das Wahre in Irrthum, das Schöne in Mißgestalt und das Gute in Böses übergeht.« (SPr 1,289). Schon Swedenborg hatte gegenüber der Reformation den freien Willen gerade auch in geistigen Dingen gelehrt. Auch bei Lorber finden wir diese Lehre.

Das Ziel des Weges ist die Vergeistigung der Seele. In der »Seherin von Prevorst« heißt es dazu: »Auch im unmächtigsten Geiste ist, wenn er nicht ganz zum Teufel geworden, nie der Funke Gottes völlig erloschen. Dieser sucht immer die Seele an sich zu ziehen, die seine Hülle so lange bleibt bis sie völlig gereinigt ist; dann geht sie wie in den Geist über und wird selbst zum Geiste.« (SPr 2,17). »Läßt sich die Seele von dem Geiste ziehen, so entsteht das Uebergewicht des Guten, wird sie aber mehr vom Leibe und der Welt gezogen, so entsteht das Uebergewicht vom Falschen und Bösen.« (SPr 1,234). In der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber begegnet uns das Ziel des Weges unter dem Stichwort »Wiedergeburt«, das schon Swedenborg gebrauchte. Dem Menschenbild bei Lorber entspricht es, dass hierbei wie bei Friedrike Hauffe »der Funke Gottes« eine wichtige Rolle spielt.

Auch in der Jenseitslehre gibt es einige beachtenswerte Überschneidungen zwischen Friederike Hauffe und Jakob Lorber. Beide kennen sie das Zwischenreich oder den Hades. In der »Seherin von Prevorst« gibt es ein Kapitel mit der Überschrift »Von einem Hades oder Mittelreiche« (SPr 2,41–51). Darin wird uns gesagt: Gerade »die christliche Lehre« ist es, »die für das Daseyn eines solchen Mittelzustandes nach dem Tode, für einen Hades, wie ihn das neue Testament ja selbst immer nennt, spricht. Es ist auch durchaus unbestreitbar, daß diese Lehre vom Hades von den ersten Zeiten an, bis auf die Reformation, allgemeine Lehre der Kirche war. Erst als die römische Kirche aus dem Hades ein Fegfeuer machte, und den Unfug bezahlter Seelenmessen einführte, setzten sich die Reformatoren gegen diese Lehre, und Luther strich, in seiner Uebersetzung der Bibel, die griechische Benennung Hades

und die hebräische Scheol ... aus, und setzte für sie überall geradezu Hölle, zuweilen auch nur das Wort Grab.« (SPr 2,41f.). »Aber zwischen dem Reich des Lichts und der Finsterniß ist das Reich der Dämmerung, und so ist zwischen Himmel und Hölle das Zwischenreich.« (SPr 2,50). Schon einige Seiten zuvor hieß es: »Viele Menschen, auch die nicht sogleich nach dem Tode verdammte, aber auch nicht sogleich nach dem Tode selig werden können, kommen in verschiedenen, oft hohen Stufen in dieses Reich [= Geister- oder Zwischenreich], je nach der Reinheit ihres Geistes.« (SPr 2,15). Übereinstimmend mit diesen Aussagen lesen wir bei Jakob Lorber: »Sehet an die naturmäßig-geistige Sphäre eurer Erde oder das sogenannte ›Mittelreich‹, welches auch den Namen ›Hades‹ führt, und ungefähr das ist, was ihr als Römischgläubige, freilich stark irrig, unter dem ›Fegfeuer‹ versteht. Am besten kann dieses Reich einem großen Eintrittszimmer verglichen werden, wo alle ohne Unterschied des Standes und Ranges eintreten und sich dort zum ferneren Eintritt in die eigentlichen Gastgemächer gewisserart vorbereiten. Also ist auch dieser Hades jener erste naturmäßig-geistige Zustand des Menschen, in den er gleich nach dem Tode kommt.« (GS 2,120,2f.). Die Örtlichkeit des Mittelreiches ist die Luftregion der Erde: Das »Mittelreich« ist »in unserm Luftraum« (SPr 1,259). Das Geisterreich ist »in unserem Luftraume«, »in einem sogenannten Zwischenreiche« (SPr 2,14).⁸⁰ Auch aus dem Lorberwerk »Erde und Mond« kann man schließen, dass die Luftregion der erste Aufenthaltsort der Geister nach dem Tode ihres Leibes ist (siehe Kapitel 28).

Das Hervortreten einer herrschenden Liebe nach dem Tod hatte schon Swedenborg betont. Bei Justinus Kerner heißt es in diesem Sinne: »Man glaube aber nicht, daß dort [im Geisterreich] die Besserung leichter sey als hier, denn dort geht die Besserung einzig aus sich selbst. Der Geist ist sich nun selbst anheimgestellt. Seine Grundneigung mußte heraus.« (SPr 2,15). »Der moralische Werth oder Unwerth figurirt sich nun im Willensgeist nach Art und Weise, was die Seele während des Lebens vorzugsweise geliebt hat;

⁸⁰ »Jener kalte Ring (Mond) ist die Wohnung solcher, die selig werden, wohin Viele aus dem Mittelreiche kommen« (SPr 1,227).

denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.« (SPr 2,47). Auch die Lorberschriften kennen dieses Gesetz: »Nur ist zwischen einer abgeschiedenen und einer noch im Leibe lebenden Seele der Unterschied: Die Seele im noch lebenden Leibe kann eine Menge Leidenschaften durchwandern [vgl. Swedenborg: das Versetzen in unterschiedliche Geistervereine], und so ist der Mensch fast jeden Tag ein anderer ... Aber bei der abgeschiedenen Seele ist es anders: Bei dieser tritt gewöhnlich nur eine Hauptleidenschaft auf, beherrscht die Seele stets mehr und mehr und zieht nach und nach alle Intelligenzpartikel [aus denen nach Lorber die Seele zusammengesetzt ist] in ihr [sic!] Bereich; darum auch ein Paulus [? Koh 11,3] spricht: ›Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen‹, – was eben nicht sagen will, daß eine abgeschiedene Seele gewisserart unverbesserlich ist, sondern nur, daß sie in einer ihrer Hauptleidenschaften gefangenbleibt, bis diese alle anderen Spezifikalintelligenzpartikel gewisserart aufgezehrt hat, was dann eine große Armut der Seele bewirkt, und diese dann in einen Zustand des Abödens [vgl. Swedenborg!] übergeht, wo sie sich wie völlig nackt und in Nacht und Nebel befindet. In dieser Abödung kann dann erst der Geist frei werden und seine Seele zu durchdringen anfangen ...« (EM 30). Dieser Gesetzmäßigkeit entsprechend ist eine jenseitige Weiterentwicklung nur aus den eigenen inneren Voraussetzungen möglich: »Da aber die falsche Erkenntnis und das falsche Gefühl schon im Willensgeiste steckt, so muß er jetzt in sich selber leben, da ihm alle Hilfsmittel neuer Erkenntnisse und neuer Gefühle, die ihm während des Lebens offen standen, mit der Trennung entschwunden sind.« (SPr 2,47).

Das je eigene Profil der Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber

In meinem Buch über Swedenborg und Lorber⁸¹ konzentrierte ich mich auf die Gemeinsamkeiten. Die Frage nach dem je eigenen Profil der beiden Offenbarungen kündigte sich damals jedoch schon an, indem ich schrieb: »Swedenborg und Lorber haben ihr eigenes Profil. Swedenborg ist nicht der Vorläufer Lorbbers und

⁸¹ Thomas Noack, *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, 2004

Lorber nicht die Neuauflage Swedenborgs.«⁸² Ich konnte dieser Sichtweise aber damals nicht weiter nachgehen. Nun will ich es tun und damit den Versuchen einer totalen Harmonisierung der beiden Offenbarungen etwas entgegensetzen.

Der Frage nach der Eigenart Swedenborgs und Lorbers kann man sich unterschiedlich nähern. Erstens biographisch. Das sieht dann beispielsweise so aus: »Die geistigen und biographischen Voraussetzungen ... waren sehr verschieden. Swedenborg war ein umfassend gelehrter Mann, ausgerüstet mit reichem Wissen und hochentwickelter Denkkraft. Lorber war ein bescheidener Musiker mit einfacher Schulbildung. Swedenborg wurde durch ein umstürzendes Bekehrungs- und Berufungserlebnis aus einer großen wissenschaftlichen Laufbahn herausgerissen und stellte nahezu von einem Tag zum anderen sein ganzes Denken, Leben und Streben in den Dienst des Herrn. Bei Lorber gab es keinen dramatischen Bruch; gleichsam wie von selbst geschah es, daß er in sich den Ruf vernahm, zur Feder zu greifen und zu schreiben, was ihm die innere Stimme diktierte.«⁸³ Zweitens kann man zeitgeschichtlich herangehen. Ergebnisse dieser Betrachtungsweise habe ich oben präsentiert. Drittens kann man auf die unterschiedliche Art des Offenbarungsempfangs hinweisen. Während Lorber alles durch das Herz empfangt, musste Swedenborg es mit seinem geschulten Verstand eigenständig formulieren. Daher wird oft gesagt, dass Lorber aus der Liebe und Swedenborg aus der Weisheit schrieb⁸⁴. Außerdem wird von »Anhängern Lorbers« »darauf verwiesen, daß Swedenborg nur mit Engeln und Geistern Verkehr hatte, während

⁸² Thomas Noack, *Der Seher und der Schreibknecht Gottes*, Seite 8. »Swedenborg ist keineswegs nur ein Vorläufer Lorbers; und Lorber keineswegs nur eine Neuauflage Swedenborgs. Beide Werke sind von ganz eigener Art. Der originäre Charakter darf nicht übersehen oder verwischt werden.« (AaO., Seite 11).

⁸³ Kurt Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten*, 1989, Seite 606.

⁸⁴ »Aus der Tatsache nun, daß E. Swedenborg aus der Weisheit Gottes schrieb und J. Lorber aus der göttlichen Liebe, ergeben sich folgende Unterschiede: ...« (Johann Gottfried Dittrich, *Lorber – Swedenborg, die zwei Zeugen der Endzeit ...*, in: *Geistiges Leben: Zeitschrift für Freunde der Neuoffenbarung Jesu durch Jakob Lorber*, Heft 1, 1987, Seite 33).

Lorbers Schriften von Christus selbst Wort für Wort diktiert wurden, also einen höheren Rang haben.«⁸⁵

Mich interessieren jedoch die inhaltlichen Unterschiede und vor allem die Frage: Lassen sie sich auf einen einzigen Grundgedanken zurückführen? Kurt Hutten sah den Ursprung aller Gegensätze »in der Lehre von der Schöpfung«⁸⁶. Dabei hatte er Lorbers Lehre vom Fall Luzifers im Auge: »Der Urfall Luzifers mit seinen Folgen bestimmt als das übergreifende Generalthema das Neuoffenbarungswerk Lorbers von der Kosmogonie bis zur Eschatologie.«⁸⁷ Ein anderer Vorschlag stammt von Alfred Dicker.⁸⁸ Er will ausdrücklich die Unterschiede der beiden Offenbarungen auf *eine* Wurzel zurückführen. Unter Berufung auf EO 839 (»die Idee von Gott dringt in alles ein, was zur Religion gehört«) geht er von den unterschiedlichen Gottesvorstellungen bei Swedenborg und Lorber aus. Leider ist ihm die Durchführung dieses Ansatzes meines Erachtens nicht überzeugend gelungen. Er hätte (statt auf GEJ 1,3,3-5) auf die lorbersche Vorstellung des wesenhaften Gotteszentrums verweisen sollen, das Fleisch annahm, um in Jesus ein schaubarer Gott zu werden. Von der theologischen Idee des Gotteszentrums führt dann ein gerader Weg zur anthropologischen

⁸⁵ Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1989, Seite 608. Diese Gegenüberstellung wird jedoch den Zeugnissen über Swedenborg in den Schriften Lorbers nicht gerecht, denn darin werden sowohl die Engel als auch der Herr als die Quellen der Offenbarungen durch Swedenborg genannt (siehe: Der Seher und der Schreibknecht Gottes, Seite 6). Das deckt sich mit dem Befund aus den Schriften Swedenborgs, die einesteils die Weisheit der Engel mitteilen und andernteils auf den Herrn zurückgeführt werden (WCR 779, GV 135).

⁸⁶ Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1989, Seite 607.

⁸⁷ Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, 1989, Seite 608. Wahrscheinlich hat Hutten hier die Ansicht von Friedemann Horn übernommen: »Ich sehe vor allem zwei Fragekomplexe, die zwischen uns abgeklärt werden müssten ... Wer ist der Urheber der Lorber'schen Diktate ...? ... Der andere Komplex ist die Lehre von Luzifer mit all ihren unsagbar weitläufigen Folgeerscheinungen.« (Brief an Peter Keune vom 1.9.1976). »In der Schöpfungslehre bestehen die größten Differenzen.« (OT 5 (1997) 192).

⁸⁸ Ich beziehe mich auf seinen Aufsatz »Lorber und Swedenborg: Eine Gegenüberstellung« in OT 2 (1998) 75-100.

Idee des Geistfunkens. In der »Geistfunkentheorie«⁸⁹ sah Alfred Dicker den entscheidenden Unterschied zwischen Swedenborg und Lorber, denn damit sei »das Gott-sein des Menschen«⁹⁰ ausgesagt, was Lorber mit dem »Gnostizismus«⁹¹ vergleichbar mache. Ich kann mich an dieser Stelle mit dem Ansatz von Alfred Dicker nicht befassen, verweise aber auf den in der Fußnote genannten Aufsatz von mir.⁹²

Sowohl Kurt Hutten als auch Alfred Dicker haben Wahres gesehen. Mein Vorschlag geht dennoch in eine etwas andere Richtung. Er lautet: Lorber hat im Unterschied zu Swedenborg immer den (im swedenborgschen Sinne) natürlichen Grad im Auge. Diese Eigenart läßt sich auf der ganzen Linie beobachten und eignet sich daher zur Beschreibung des eigenen Profils Lorbers gegenüber Swedenborg. Unter dieser These lassen sich auch die Wahrheitsmomente von Hutten und Dicker eingliedern. Ich will nicht behaupten, dass sie der Weisheit letzter Schluss ist, aber sie scheint mir doch weiterführend zu sein.

Diese These hatte schon vor über hundert Jahren Adalbert Jantschowitsch vertreten. »Lorber schrieb ... das innerlich von ihm, durch eine lebendige, in ihm gehörte Stimme, also wohl durch Engel vom Herrn Vernommene genau so nieder, wie solche Offenbarungen Swedenborg in der Nummer 5121 der himmlischen Geheimnisse in äußere und innere unterscheidet, aber ausdrücklich bei ihm als durch Engel vom Herrn kommend bezeichnet. Lorber's Offenbarungen waren äußere, die Swedenborgs dagegen inwendige. Durch Lorber spricht der Herr in erzählender Art, darum auch als Letzter (Apocalypse 1,11), im untersten Höhegrade, in natürlich göttlicher Weise, der Fassungskraft natürlicher Men-

⁸⁹ OT 2 (1998) 82.

⁹⁰ OT 2 (1998) 82.

⁹¹ OT 2 (1998) 96.

⁹² Thomas Noack, Swedenborg und Lorber: Zum Verhältnis zweier Offenbarungen, in: Das Wort 4 (1998) 287–302 und OT 3 (1998) 140–155 und ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, 11–21.

schen angepaßt.«⁹³ »Wir haben die geistig Göttlichen Wahrheiten, in den durch Swedenborg uns vom Herrn gegebenen Göttlichen Offenbarungen systematisch geordnet, zu einem himmlisch herrlichen Lehrgebäude, – und die natürlich Göttlichen Wahrheiten, in den uns vom Herrn durch Jakob Lorber ... gegebenen Göttlichen Offenbarungen ...«⁹⁴

Ein ganzes Bündel von Beobachtungen belegt meine These. Erstens: Während Swedenborg in die geistige Welt schaut⁹⁵, steht bei Lorber – ohne dass Werke über das Jenseits fehlen – die natürliche Welt bzw. Schöpfung bei weitem mehr im Mittelpunkt. Schon sein Biograph Karl Gottfried Ritter von Leitner schrieb: »Besonderes Interesse hegte er auch für die Astronomie ... An heiteren Sommerabenden, oft auch erst spät in sternhellen Nächten, wanderte er, seinen Tubus an einem Bande zur Seite hängen habend, mit einem oder dem andern seiner Freunde vor die Stadt hinaus und stellte das Instrument auf der freien Fläche des Glacis oder noch lieber auf der aus der Mitte der Stadt aufragenden Felsenhöhe des Schloßbergs auf. Hier betrachtete er dann selbst und und zeigte auch seinen Begleitern mit immer erneutem Interesse den narbenvollen Mondball, den Jupiter mit seinen Trabanten, den Saturn mit seinem Lichtringe, die übrigen Planeten und den sich wunderbar auftuenden Sternenhimmel von Miriaden leuchtender Weltkörper, zu welchen sich die Milchstraße und die Nebelflecke vor dem Objektivglase seines Tubus in das Unendliche auseinanderbreiteten. Gern gewährte er den Genuß dieses erhabenen Ein-

⁹³ Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen aus der Neuen Kirche wärmstens ans Herz gelegt von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 4f.

⁹⁴ Abwehr ..., hg. v. Chr. Fr. Landbeck, Bietigheim 1903, Seite 5.

⁹⁵ Hierbei ist nicht nur an Swedenborgs Klassiker »Himmel und Hölle« zu denken, sondern auch an seine anderen Werke »ex auditis et visis« (nach Gehörtem und Gesehenem), an seine Werke aus der Weisheit der Engel (»Sapientia angelica«) und an seine »Memorabilia« (Denkwürdigkeiten oder Visionsberichte). Bemerkenswert ist auch, dass Swedenborg seine Enthüllungen des inneren Sinnes auf den Himmel zurückführt (HG 6597: »e caelo mihi dictatus«).

blicks in die Unermeßlichkeit des Weltalls auch jedem vorüberwandelnden Spaziergänger, der etwa neugierig an sein Instrument herantrat. Und er empfand stets eine genugtuende Freude, wenn es der fremde Schaugast dann mit der Miene oder wohl gar mit einem Worte frommer Bewunderung dankend wieder verließ.«⁹⁶ Dieses Interesse an der materiellen Schöpfung zeigt sich dann auch in den durch die innere Stimme empfangenen Werken Lorbers. So gibt es Werke über die natürliche Sonne, Erde und Mond und den Saturn. Hinzu kommen Enthüllungen über den Aufbau des Weltalls; ich erinnere nur an die Hülsengloben und den großen materiellen Schöpfungsmenschen. Außerdem muss man in diesem Zusammenhang an die naturkundlichen Werke über die Fliege und den Großglockner erinnern, an die Naturzeugnisse und an Konzepte wie zum Beispiel die Naturseelenentwicklung. Und nicht zuletzt muss auch der Fall Luzifers an dieser Stelle genannt werden, denn das ist bei Lorber der Ursprungsmythos für die Entstehung der Materie und der materiellen Schöpfung. Interessant ist ferner, dass Swedenborgs homo maximus nur den Himmel meint. Obwohl Swedenborg ein Entsprechungsverhältnis zwischen der geistigen und der natürlichen Welt lehrt, finde ich bei ihm nirgends die Aussage, dass dann auch die materielle Schöpfung in ihrer Gesamtheit einen Menschen darstellen muss.⁹⁷ Es blieb Lorber vorbehalten, diese Konsequenz zu ziehen und somit Swedenborgs Idee auf das materielle Universum auszuweiten. Wenn man all das hier nur stichwortartig Genannte in seiner gewaltigen Bedeutung für das Lorberwerk ermessen kann, dann kommt man um die Einsicht nicht umhin, dass die natürliche Welt bei dem Schreibknecht Gottes ein viel stärkeres Gewicht hat als bei dem nordischen Seher geistiger Welten.

Zweitens: Während Swedenborg den geistigen Sinn der Bibel auslegt, steht bei Lorber eindeutig der natürliche bzw. historische Sinn im Mittelpunkt. Auch das läßt sich mit Hinweisen auf einige Hauptwerke Lorbers einfach belegen. Swedenborg legte den geis-

⁹⁶ Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber, ein Lebensbild nach langjährigem persönlichem Umgang, Bietigheim 1969, Seite 16.

⁹⁷ Swedenborg thematisiert lediglich Entsprechungen zwischen dem homo maximus und dem leiblichen Individualmenschen.

tigen Sinn der biblischen Urgeschichten aus und stuft sie als Mythen oder mit seinen Worten gesagt als gemachte Geschichten (HG 1020) ein. Lorber hingegen überrascht den Kenner der swedenborgschen Auslegung dieser Mythen mit einem Werk, das die Urgeschichte der Menschheit schildert; es trägt den Titel »Die Haushaltung Gottes«. Darin begegnen uns Adam und Noah als geschichtliche Personen, obwohl es sich nach Swedenborg dabei nur um kollektive Größen (Kirchen) handelt und es einen Noah nie gegeben hat (HG 1025). Das Interesse an der Geschichte oder den historischen Hintergründen ist dann auch in Bezug auf Jesus Christus offenkundig. Das bezeugen die Werke über die Jugend Jesu, die drei Tage im Tempel und vor allem das Große Evangelium Johannis. Schon Friedemann Horn wies darauf hin, dass das zuletzt genannte Werk mit einer gleichsam swedenborgschen Auslegung des inneren Sinnes der biblischen Vorlage beginnt, dann aber sehr bald in eine freie Darstellung des Lebens Jesu wechselt. Lorber legt also nicht den inneren Sinn des neutestamentlichen Johannesevangeliums aus, sondern macht uns mit den ursprünglichen, historischen Geschehnissen vertraut. Wiederum ruht das Interesse ganz auf dem natürlichen Grad. In diesem Zusammenhang muss man auch die Wiederoffenbarungen verschollener Schriften des Urchristentums erwähnen, die schon genannte Jugend Jesu, den Brief des Paulus an die Gemeinde in Laodizea und den Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa. Lorber ist an der Geschichte interessiert und dazu passt es, dass er Geschichten erzählt, das heißt in den die Historie betreffenden Werken die Form des Dialogs wählt. Hier, wo es um die geschichtliche Erscheinungsform der Werke Lorbers geht, sind sogar auch die Jenseitswerke zu nennen, die zwar von Natur aus die geistige Welt betreffen müssen, aber diese Welt ganz anders als Swedenborgs »Himmel und Hölle« im Form von Jenseitsbiographien historischer Persönlichkeiten beschreiben. Wir erleben die jenseitigen Gesetzmäßigkeiten in den Sphären von Bischof Martin, Robert Blum, den Evangelisten Markus und Johannes usw.

Drittens: Auch eine ganze Reihe weiterer Beobachtungen zeigt, dass in den Offenbarungen durch Lorber dem natürlichen Bereich eine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. So findet man in die-

sen Schriften viele Prophezeiungen, die die natürliche Welt betreffen.⁹⁸ Während Swedenborg bei seiner Auslegung der Johannesapokalypse das Gewicht auf den geistigen bzw. theologischen Zusammenbruch und auf das Aufkommen einer neuen Theologie legte, versorgen uns die Offenbarungen durch Lorber mit konkreten Szenarien über die Auswirkungen des geistigen Umbruchs auf die natürliche Welt. Lorber ist insofern eher ein Endzeitprophet nach dem Geschmack des Publikums. Außerdem gibt es bei ihm zahlreiche Äußerungen, die ihn mit den Natur- und Geschichtswissenschaften in Konkurrenz treten lassen. Ferner begegnet uns im Lorberwerk eine Fülle von Ratschlägen zur praktischen Lebensführung. Es geht darin um Kindererziehung, Sexualität, Ernährung und Gesundheitspflege. Sogar eine eigene Heilmethode, die Heliopathie, wurde von Lorber angeregt.

Viertens: Schließlich sei auch noch darauf hingewiesen, dass Jakob, der Vorname des Schreibknechtes Gottes, ebenfalls auf den natürlichen Grad hinweist, denn das ist auch der Name des dritten der drei Erzväter. Von ihm sagt Swedenborg: »Jakob bildet im höchsten Sinn im allgemeinen das Göttlich Natürliche des Herrn vor.« (HG 4538). Jakob bedeutet »die Lehre des natürlichen Wahren« (HG 3305). Eine andere, ergänzende Aussage finden wir in HGt 1,2,1, dort heißt es: »Du bist der Lot von Sodom«. Interessanterweise steht auch Lot, das hebräische Wort für Hülle, für den äußeren Menschen. Lot steht für »das sinnliche Wahre« (HG 1431).

So ist also ausgerechnet die Offenbarung aus dem inneren Wort die äußerlichere, während die Offenbarung aus dem äußeren Wort, Swedenborgs Offenbarung aus der Bibel, die innerlichere ist.

⁹⁸ Vgl. die Bücher von Kurt Eggenstein: Der unbekannte Prophet Jakob Lorber: Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft, 1990. Und: Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum, 1975.

Dokument 2013NKLor-56

9. Februar 2011 | OT 2 (2013) 66–104

Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber

1. Das Relecturemodell

Bei der Beschreibung des Verhältnisses Swedenborg und Lorber stehen sich zwei Modelle wie These und Antithese gegenüber. Das eine strebt den Nachweis der vollständigen Übereinstimmung der beiden Offenbarungen an, das andere den Nachweis der vollständigen Verschiedenheit. Das erste nenne ich das Harmonisierungs- oder Konkordanzmodell, das zweite das Differenzmodell.

Der erste Ansatz begegnete mir am reinsten in den Arbeiten von Peter Keune und Karl Dvorak. Er wird von Personen vertreten, welche die Schriften Swedenborgs *und* Lorbers, also die Schriften *beider*, als göttliche Offenbarungen bejahen können. Diesem Personenkreis ist allerdings die vollständige und rational nachvollziehbare Durchführung ihres Glaubens bisher nicht gelungen. Unbefriedigend ist insbesondere, dass sich innerhalb des Wunsches nach Harmonisierung die Differenzen nicht wirklich thematisieren lassen, sie werden von vornherein als »*scheinbare* Differenzen« deklariert.⁹⁹

⁹⁹ Peter Keune verwendet als ein Vertreter des Harmonisierungsmodells regelmäßig das Adjektiv »scheinbar« zur Charakterisierung der Widersprüche und Differenzen. In einem Brief an den Swedenborgianer Horand Gutfeldt (1922–1997) vom 17. Januar 1978 schrieb er: »Ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß beide (Swedenborg und Lorber)^{TN} aus derselben Quelle schöpften, und daß scheinbare Widersprüche sich bei rechter Betrachtungsweise auflösen – bei mir jedenfalls.« In seinem Aufsatz »Die Sache mit Luzifer« (1998) findet man die folgenden Statements: »Eine der scheinbaren Differenzen zwischen den geistigen Weltbildern Swedenborgs und Lorbers sind jeweils unterschiedliche Aussagen über die Existenz eines gefallenen Urgeistes namens Luzifer« (Seite 1). »Vor allen Dingen liegt mir am Herzen, daß sich die scheinbaren Differenzen auflösen mögen und statt dessen in einen sich ergänzenden Zusammenhang fügen.« (Seite 47).

Obwohl auch ich das Harmonisierungsmodell propagiert habe und noch immer mit ihm sympathisiere, muss ich inzwischen doch auch sagen, dass sich die Einheit der beiden Offenbarungen vermutlich ebensowenig wird zeigen lassen, insbesondere unter der Bedingung eines historisch-kritischen Denkens, wie die Einheit des Alten und Neuen Testaments, das heißt der Schrift. Und dennoch hat die Kirche beide zu der einen christlichen Bibel vereint mit allen Schwierigkeiten, die aus heutiger Sicht damit verbunden sind. In diesem Sinne glaube ich nach wie vor, dass die Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber in den Gesamtzusammenhang der Wiederkunft Christi und der Kirche des neuen Jerusalems gehören. Ja, ich glaube auch, dass sie im Innewerden des Herzens zu einer einzigen Stimme verschmelzen können. Doch das sind innerste Glaubensüberzeugungen. Tatsache ist, dass bisher keinem Anhänger des Harmonisierungsmodells, der rational nachvollziehbare Nachweis einer vollständigen Übereinstimmung der beiden Offenbarungen gelungen ist.¹⁰⁰

Der zweite Ansatz begegnete mir am reinsten in einer Arbeit von Alfred Dicker aus dem Jahr 1998: »Lorber und Swedenborg: Eine Gegenüberstellung«¹⁰¹. Dicker brachte den Gedanken in die Diskussion ein, dass es nicht ausreiche, ein paar Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu sammeln und von da aus auf das Ganze zu schließen, vielmehr müsse man von gemeinsamen oder unterschiedlichen Grundgedanken in den Lehrsystemen Swedenborgs und Lorbbers ausgehen und sich auf dieser systematisch-

Der 1992 verstorbene Karl Dvorak aus der Schule von Armin Schumann (gest. 1977) sah in Meister Eckehart, Jakob Böhme, Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber »das Viergestirn am Göttlichen Worthimmel«. Swedenborg und Lorber nannte er »die Dioskuren göttlicher Neuoffenbarung«, ebenso unzertrennlich wie Kastor und Polydeukes, die Dioskuren aus dem griechischen Mythos (OT 2005, 64).

¹⁰⁰ Peter Keune hat sich in seinem Aufsatz »Die Sache mit Luzifer« (1998) der auffälligsten Differenz zwischen Swedenborg und Lorber gestellt. Bezeichnenderweise hat der exzellente Lorberkenner Wilfried Schlätz der darin geäußerten These postwendend auf das heftigste widersprochen hat (Zeitschrift Das Wort: Zeitschrift für ein vertieftes Christentum, 1999, 135–159, 228–247).

¹⁰¹ Veröffentlicht in: OT 1998, 75–100.

theologischen Grundlage die Eigenart der beiden Offenbarungen erschließen. Dieser methodische Einwand leuchtete mir sofort ein, weswegen ich Friedemann Horn, dem damaligen Schriftleiter der *Offenen Tore*, die Veröffentlichung des Aufsatzes empfahl.¹⁰² Allerdings würde ich den Ansatz etwas anders durchführen, als es Dicker seinerzeit tat, insbesondere wäre sehr viel gründlicher die Differenz im Gottesbild zu untersuchen. Dicker verlagerte seine Ausführungen zu schnell und unmittelbar auf das anthropologische und soteriologische Feld. Außerdem habe ich einen grundsätzlichen Vorbehalt gegenüber dem Differenzmodell. Es tendiert dazu, nun die Gemeinsamkeiten als scheinbare darzustellen, sie als Täuschung zu entlarven und ins Nichts einer bloßen Illusion aufzulösen. Meines Erachtens muss man der Rezeption Swedenborgs durch Lorber mehr Gewicht beimessen als es der Suche nach dem totalen Unterschied möglich ist.

Zwischen diesen beiden Extremen ist natürlich auch die mittlere Position einnehmbar, dass es Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede gibt. Der wichtigste Vertreter dieser gemäßigten Richtung war Friedemann Horn (1921–1999). Gegenüber den Lorberfreunden forderte er »die Anerkennung der bei allem Gemeinsamen nun einmal bestehenden Unterschiede« ein (OT 1976, 39). Gleichzeitig betonte er aber auch die enge geistige Verwandtschaft: »Trotz der sehr unterschiedlichen Art, wie Lorber und Swedenborg ihre Offenbarungen empfangen und trotz der Unterschiede inhaltlicher Art halte ich die Freunde Lorbbers für die engsten geistigen Verwandten der Freunde Swedenborgs.« (OT 1977, 140). Mit diesem Ansatz war der Wunsch verbunden, die Beziehungen der Neuen Kirche zu den Lorberfreunden nach der Ära Fedor (1835–1908)

¹⁰² Auf diesen Vorgang bezieht sich die Vorbemerkung des Schriftleiters: »Von dritter, mit den Werken Swedenborgs und Lorbbers wohlvertrauter Seite wird dem Schriftleiter dieser umfangreiche Artikel zur Veröffentlichung empfohlen. Die hinzugefügte Bemerkung »der Aufsatz ist sehr sachlich und fundiert« ermutigt ihn, dieses Wagnis einzugehen« (OT 1998, 75). Von 1993, dem Jahr meines Umzugs nach Zürich, bis 1999, dem Todesjahr von Friedemann Horn, ergaben sich öfters Gelegenheiten über die Swedenborg-Lorber-Thematik zu sprechen.

und Adolf Ludwig Goerwitz (1885–1956) auf eine neue Grundlage zu stellen.¹⁰³

An dieser Stelle ist ein Hinweis auf die Horn-Hutten-These angebracht. Friedemann Horn war der Überzeugung: »In der Schöpfungslehre bestehen die größten Differenzen. Lorber glaubt (im Unterschied zum Bibeltheologen Swedenborg)^{TN} an den biblisch nicht oder doch nur äußerst dürftig belegten Engelfall.«¹⁰⁴ Diese Ansicht wurde von Kurt Hutten (1901–1979), dem langjährigen Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, übernommen. In seinem »Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen« lesen wir: »Aber diesen Gemeinsamkeiten (zwischen Swedenborg und Lorber)^{TN} stehen auch ebenso große Gegensätze gegenüber. Ihr Ursprung liegt in der Lehre von der Schöpfung. Swedenborg richtet sich nach den Aussagen der Bibel: Die Schöpfung ist Gottes Werk. Darum gilt hier: ›Und Gott sah, daß es gut war.‹ Nach Lorber war die Entstehung des Alls eine Folge von Luzifers Fall. Darum trägt hier die materielle Schöpfung ein negatives Vorzeichen – sie ist mit Schuld behaftet.«¹⁰⁵ Die Horn-Hutten-These macht also die Schöpfungslehre

¹⁰³ Einen geschichtlichen Überblick über die Gestaltung des Verhältnisses der Neuen Kirche zu den Lorberschriften und -freunden findet man in: Thomas Noack, *Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber*, in: OT 2011, 2–31 und ders., *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, 2004, 218–222.

¹⁰⁴ OT 1997, 192. Siehe auch die folgende Äußerung von Friedemann Horn in einem Brief vom 1. September 1976 an Peter Keune: »Ich sehe vor allem zwei Fragenkomplexe, die zwischen uns abgeklärt werden müssten ... Wer ist der Urheber der Lorber'schen Diktate (und im weiteren Sinne aller sogenannten Vater-Worte)? ... Der andere Komplex ist die Lehre von Luzifer mit all ihren unsagbar weitläufigen Folgeerscheinungen.«

¹⁰⁵ Kurt Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen*, Stuttgart 1989, Seite 607. Der Einfluss von Friedemann Horn auf die 12. Auflage dieses Handbuches geht nicht zuletzt auch aus dem Briefwechsel Huttens mit Horn und Elisabeth Saam, einer neukirchlichen Verehrerin Swedenborgs, hervor. So schrieb Hutten am 7. November 1975 an Horn: »Im übrigen können Sie durchaus noch Punkte, die nach Ihrem Empfinden zu wenig ausführlich beschrieben wurden, eingehender behandeln ... Mir ist es viel, viel wichtiger, dass die Botschaft Swedenborgs ganz korrekt und vollständig dargeboten wird, als dass alles möglichst kurz gehalten werden muss. Sie haben also von mir aus freie

als den Ort der größten Differenzen zwischen Swedenborg und Lorber aus, ja sogar als den Ursprung all der übrigen.¹⁰⁶

Ich bemühte mich lange Zeit um den Nachweis der vollständigen Übereinstimmung. Die diesbezüglichen Aufsätze aus den Jahren 1990 bis 2002 sind derzeit am besten im Sammelband »Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich« (2004) zugänglich. Bezeichnenderweise ist darin jedoch der Beitrag über die Schöpfung mit einem Umfang von nur zwei Seiten der kürzeste. An der Schöpfungslehre scheiterte mein Vorhaben, die Einheit der Offenbarungen nach dem Konkordanzmodell darzustellen. Das veranlasste mich schließlich dazu, das nun vorzustellende Relecturemodell anzuwenden.

Unter einer Relecture ist die Reinterpretation eines vorgegebenen Textes zu verstehen. Im hier vorliegenden Fall sind die Werke Swedenborgs der vorgegebene Text und die Werke Lorbers das Ergebnis der Reinterpretation oder Relecture. Ich will mit diesem Ansatz nicht den Offenbarungscharakter der Werke Lorbers in Abrede stellen. Allerdings muss es erlaubt sein darauf hinzuweisen, dass Lorber nach einer Aussage seines Biografen Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890)¹⁰⁷ unter anderem etwas von Swedenborg gelesen hat, der zudem mehrmals höchst anerkennend in der Neuoffenbarung durch Lorber erwähnt wird. Insofern ist eine gewisse literarische Abhängigkeit sicherlich gegeben.¹⁰⁸

Fahrt!« Und gegenüber Elisabeth Saam äußerte sich Hutten folgendermaßen: »Mir wurde immer deutlicher, dass Swedenborg und Lorber die beiden Riesen unter den Trägern des inneren Worts bzw. Neuoffenbarern der letzten 200 Jahre sind. Drum ist es mir besonders wichtig, aus neukirchlicher Sicht die Unterschiede zwischen Swedenborg und Lorber dargestellt zu finden.« (Brief vom 10. Mai 1976).

¹⁰⁶ Die Horn-Hutten-These enthält noch eine weitere Komponente, derzufolge Swedenborg mit der Bibel übereinstimmt, Lorber aber nicht. Diese Komponente habe ich hier ausgeblendet, weil ich das Verhältnis der beiden Neuoffenbarer zur Bibel an dieser Stelle nicht thematisieren werde.

¹⁰⁷ Karl Gottfried Ritter von Leitner, *Jakob Lorber, ein Lebensbild nach langjähriger persönlicher Umgang*, Bietigheim 1969, Seite 17.

¹⁰⁸ Siehe Thomas Noack, *Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?* in: OT 2002, 198–204, und in: ders., *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, 2004, 218–222.

Doch die Behauptung eines solchen Zusammenhangs ist für die Anwendung des Relecturemodells keineswegs unbedingt erforderlich, denn von Relecture kann man auch sprechen, wenn man es dabei bewenden lässt, dass die Werke Swedenborgs und Lorbers Offenbarungen Gottes sind. Dann ist denkbar, dass Gott, der eigentliche Urheber der Werke Swedenborgs, ein knappes Jahrhundert später diese Werke durch Lorber einer gründlichen Relecture unterzogen hat.

Das Relecturemodell nimmt die Wahrheitsmomente der beiden oben genannten auf und vereinigt sie zu einer umfassenderen Gesamtansicht, insofern ist dieses Modell die Synthese der beiden anderen. Konkret sieht das so aus: In der Neuoffenbarung durch Lorber ist eine swedenborgsche Rezeptionsschicht nachweisbar. Das ist das Wahrheitsmoment des Konkordanzmodells. Doch schon in dem, was Lorber von Swedenborg übernommen hat, sind Modifikationen zu beobachten. Sie sind die Auswirkungen eines neuen Gesichtspunktes, der in der Neuoffenbarung durch Lorber hinzutritt. Im Falle der Schöpfungslehre ist es der Luziferkomplex bzw. die Thematik Urschöpfung und Urentstehung von Materie und Kosmos. Dieser neue Gesichtspunkt führt zu einer umfassenden Reinterpretation des swedenborgschen Erbes. Das ist das Wahrheitsmoment des Differenzmodells. Abschließend kann man von Lorber auf Swedenborg zurückschauen und ihn im Lichte der nun erfolgten Reinterpretation betrachten, denn nach einer Relecture erscheint der Ursprungstext in einem neuen Licht, natürlich nur für den, der die Relecture nachvollzogen hat. Die hier skizzierte Schrittfolge bestimmt die Gliederung meiner nun folgenden Ausführungen.

2. Swedenborgs Schöpfungslehre

2.1. Sinn und Unsinn der creatio ex nihilo

Swedenborg lehrt wie die jüdisch-christliche Bibel, dass »Himmel und Erde« oder das Weltall Schöpfung Gottes ist. Eine wichtige Aussage in diesem Zusammenhang ist die creatio ex nihilo. Das Schaffen Gottes und das des Menschen sind durchaus vergleichbar, aber *ein* wesentlicher Unterschied besteht. Gott benötigt für

seine Schöpfungen »kein ihm vorgegebenes Material«¹⁰⁹. Damit wandte sich die christliche Lehre »gegen die platonische Annahme einer ebenso wie Gott ungewordenen Materie«¹¹⁰. Diesem verneinenden Verständnis des »ex nihilo« können wir ohne Weiteres zustimmen.

Nachdem gesagt worden ist, aus was Gott die Dinge *nicht* geschaffen hat, stellt sich nun allerdings die weitergehende Frage: Aus was *hat* er sie geschaffen? Swedenborg geht von dem philosophischen Grundsatz aus »aus nichts wird nichts (ex nihilo nihil fit)«¹¹¹ (WCR 76) und gelangt so zu einer Ablehnung der creatio ex nihilo: »Gott hat das Weltall nicht aus nichts (ex nihilo) erschaffen, da ja ... aus nichts nichts wird.« (WCR 76).¹¹² Wir müssen daher unsere soeben gegebene Zustimmung präzisieren. Wenn das »ex nihilo« nur die Bedeutung einer *relativen* Verneinung hat, also nur die Anknüpfung an eine vorgegebene Materie ausschließen soll, dann können wir sie aufrecht erhalten. Wenn es aber auch die Bedeutung einer *absoluten* Verneinung haben soll, dann müssen wir sie zurückziehen.

Da aus nichts nichts entsteht, das Universum aber nach jüdisch-christlichem Glauben *von* Gott erschaffen wurde, bietet sich der

¹⁰⁹ Wilfried Härle, *Dogmatik*, 2007, Seite 409.

¹¹⁰ Der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg schreibt: »Besonders Theophilus (von Antiochien) hat sich ausdrücklich gegen die platonische Annahme einer ebenso wie Gott ungewordenen Materie gewendet (ad Autolyicum II,4): Die Größe Gottes und seiner Schöpfungstat zeige sich erst dann, wenn er nicht wie menschliche Künstler aus einer vorgegebenen Materie, sondern aus gar nichts hervorbringe, was immer er will.« (*Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 28).

¹¹¹ »Ex nihilo nihil fit« ist »ein zuerst bei dem griechischen Philosophen Melissos (Hermann Diels, Walther Kranz, *Die Fragmente der Vorsokratiker* I, Kapitel 30 B) auftretender, nach Aristoteles (Physik I 4) bei den Philosophen überhaupt üblicher Satz, dem Lukrez (De rerum natura, 150–214) einen besonderen Abschnitt widmete.« (*Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, hrsg. von Arnim Regenbogen und Uwe Meyer, 1998, Seite 213).

¹¹² Swedenborg: »Man sagt, die Welt in ihrem Gesamtumfang (das Weltall) sei aus nichts (ex nihilo) erschaffen worden, und von diesem Nichts hat man die Vorstellung eines totalen Nichts, obwohl doch aus dem totalen Nichts nichts wird (ex plane nihilo nihil fit) und auch nichts werden kann. Das ist eine feststehende Wahrheit.« (GLW 55).

Gedanke an, dass es *aus* Gott erschaffen wurde. Und genau diesen Gedanken formuliert Swedenborg: »Der Herr von Ewigkeit, das heißt JHWH, hat das Universum und alles darin aus sich selbst (*a se ipso*) geschaffen, nicht aus nichts (*a nihilo*)« (GLW 282). »Der Herr hat aus sich selbst (*ex se ipso*) alles erschaffen« (GV 157, siehe auch GV 46). Dem aufmerksamen Leser ist aufgefallen, das Swedenborg sowohl die Präposition »a (von)« als auch die Präposition »ex (aus)« verwendet. Ist damit ein Bedeutungsunterschied verbunden? Will er sagen, dass Gott aristotelisch gesprochen sowohl die »*causa efficiens*« ist, das heißt die wirkende Ursache oder der Schöpfer, als auch die »*causa materialis*«, das heißt die Materialursache oder der Stoff, aus dem der Kosmos ist? Swedenborg hat tatsächlich beides im Sinn. Die erste Bedeutung muss man nicht weiter betrachten, denn sie versteht sich für einen christlichen Philosophen von selbst. Aber die zweite bedarf einer genaueren Untersuchung. Swedenborg entfaltet seinen Gedanken, indem er schreibt: »Da Gott die eigentliche und einzige und somit die erste Substanz und Form ist, deren Wesen Liebe und Weisheit ist, und da außerdem alles Gewordene aus ihm (*ex ipso*) geworden ist, so folgt, dass er das Universum und alles darin, vom Größten bis zum Kleinsten, aus der Liebe durch die Weisheit (*ex amore per sapientiam*) erschaffen hat und dass daher die göttliche Liebe zusammen mit der göttlichen Weisheit in allen geschaffenen Dinge und ihren Bestandteilen vorhanden ist.« (WCR 37).

Aus dem »*ex se ipso* (aus sich selbst)« ist hier also »aus der Liebe durch die Weisheit« (siehe auch SK 5) geworden. Von ihnen wird gesagt: »Die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit sind als solche *die* Substanz und *die* Form, das heißt die eigentliche und einzige Substanz und Form« (GLW 44). Und: »Das vom Göttlichguten ausgehende Göttlichwahre ist das eigentlichste Reale und das eigentlichste wesenhafte Sein (*ipsissimum reale et ipsissimum essenziale*) im Universum.« (HG 5272). »Das vom Herrn ausgehende Göttlichwahre ist das eigentlichste Reale (*ipsissimum reale*) und so beschaffen, dass dadurch alles entsteht und besteht, denn alles, was vom Herrn ausgeht, ist das eigentlichste Reale (*ipsissimum reale*) im Universum.« (HG 6880). »Wer die Ursachen der Dinge äußerlich und irdisch betrachtet, kann nur zu der Ansicht

gelangen, dass das vom Göttlichen ausgehende Wahre nur etwas Gedachtes ist, etwas ohne ein reales, wesenhaftes Sein (nullius essentiae realis). Es ist aber das eigentlichste wesenhafte Sein (ipsissimum essentiale), aus dem alles wesenhafte Sein der Dinge in beiden Welten, der geistigen und der natürlichen, sein Dasein hat.« (HG 8200).

Wenn nun aber die göttliche Liebe und Weisheit die eigentliche und einzige Substanz und Form sind, das wesenhafte Sein, aus dem die Schöpfung ihr Dasein hat, wie kann man dann dem Pantheismus entgehen? Swedenborg war sich der Gefahr einer solchen Interpretation seines Ansatzes bewusst. »Jeder, der aus einer klaren Vernunft heraus denkt, sieht ..., dass alles aus einer Substanz erschaffen worden ist, die in sich Substanz (substantia in se) ist. Denn sie ist das absolute Sein (ipsum Esse), aus dem alles kontingente Sein existieren kann (ex quo omnia quae sunt, possunt existere) ... Viele sahen das ... wagten aber nicht, es mit Bestimmtheit zu ergreifen, weil sie fürchteten, daraus könne sich der Gedanke ergeben, das geschaffene Universum sei Gott, weil von Gott, oder die Natur sei aus sich selbst heraus da und ihr Innerstes sei somit das, was man gemeinhin Gott nennt.« (GLW 283). Dass man die Stoffursache (causa materialis) des geschaffenen Seins nicht irgendwie in Gott, dem absoluten Sein, suchte, hängt also mit der Befürchtung zusammen, damit dem Pantheismus unabweichlich ausgeliefert zu sein. Deswegen bleibt auch der Gedanke der creatio ex nihilo bei der verneinenden Aussage stehen, dass Gott keine vorgegebene Materie benötigt. Doch wie will Swedenborg dem Pantheismus entgehen? Er bietet uns die folgenden Überlegungen an: »Das in Gott von Gott Geschaffene (creatum in Deo a Deo) ist keine Emanation von Gott (continuum ab Ipso). Denn Gott ist das Sein in sich, und im Geschaffenen ist kein Sein in sich. Wäre im Geschaffenen Sein in sich, dann wäre es eine Emanation von Gott (continuum a Deo) und somit Gott. Die Engel stellen sich diesen Sachverhalt so vor: Was in Gott aus Gott geschaffen worden ist, ist wie etwas im Menschen, das sein Dasein zwar aus seinem Leben bezogen hatte, dem das Leben aber nun entzogen ist, und das nun wohl mit seinem Leben übereinstimmt,

aber nicht sein Leben ist.« (GLW 55)¹¹³. Das Geschaffene hat sich aus Gott objektiviert, ist nun aber als Objekt ohne Leben. »Obgleich das Göttliche in allem und jedem des geschaffenen Universums ist, so ist dem Sein der Dinge doch nichts in sich selbst Göttliches eigen. Denn das geschaffene Universum ist nicht Gott, sondern *von* Gott. Und weil es von ihm ist, ist in ihm sein Bild vorhanden, vergleichbar dem Bild eines Menschen im Spiegel, in dem er zwar erscheint, in dem aber nichts von ihm selbst ist.« (GLW 59). Swedenborg legt also großen Wert auf die Unterscheidung: Die Schöpfung ist zwar aus dem Gottesleben hervorgegangen, aber ohne dieses Leben; sie ist zwar von Gott, aber nicht Gott. Der Vergleich mit dem Bild eines Menschen im Spiegel soll der Veranschaulichung dienen, im Spiegelbild ist nichts mehr vom Sein oder Wesen des Urbildes vorhanden. Aber dieser Vergleich wirft auch die Frage auf: Und woraus besteht der Spiegel? Oder was ist das Wesen der Materie?

2.2. Zwei Sonnen, zwei Welten

1543 erschien »De revolutionibus orbium caelestium« (von den Drehungen der Himmelskreise) von Nicolaus Copernicus (1473–1543). Mit diesem Buch begründete er das heliozentrische Welt-system. Da seine revolutionäre Aussage durch das Vorwort des lutherischen Geistlichen Andreas Osiander entschärft wurde, der die heliozentrische Astronomie als mathematische Hypothese ohne Anspruch auf physikalische Wahrheit darstellte, setzte sich das neue Weltbild erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch die Forschungen von Johannes Kepler (1571–1630) und die Fernrohrbeobachtungen von Galileo Galilei (1564–1642) allmählich durch. Die physikalische Begründung für den Heliozentrismus fand jedoch erst Isaac Newton (1643–1727) mit der 1686 veröffentlichten Gravitationstheorie, derzufolge nur die Sonne mit ihrer beherrschenden Masse die Rolle eines Zentralkörpers im Planetensystem spielen kann.¹¹⁴

¹¹³ vgl. auch GLW 294.

¹¹⁴ Swedenborg hatte während seiner Bildungsreise (1710–1715) Newtons *Principia* gelesen. Am 13. Oktober 1710 schrieb er aus London: »Ich studie-

In Swedenborgs Zeit ist das heliozentrische Weltbild akzeptiert. Er selbst geht ganz selbstverständlich von der Zentralstellung der Sonne aus. So finden wir schon in seinem Brief vom 26. November 1719 an seinen väterlichen Freund Erik Benzelius (1675–1743) die Bemerkung: »Die Sonne ist der Mittelpunkt unseres Planetensystem (mundus planetarius)«. ¹¹⁵ Das Besondere bei Swedenborg ist die theologische Durchdringung des neuen Weltbildes. Mit ihm beginnt der Prozess der Umrechnung der Weisheit der Alten in das neue Systems des Wissens auf empirischer Grundlage. ¹¹⁶ So verbindet sich im Denken Swedenborgs die Zentralstellung der Sonne mit der Vorstellung, dass sie die Erscheinungsform Gottes und als solche der Ursprung seiner Schöpfungen ist.

In dem schon erwähnten Brief an Erik Benzelius aus dem Jahr 1719 kommt Swedenborg zu dem Schluss, »dass es mehr Gründe für den Glauben gibt, ... dass Gott seinen Sitz in der Sonne hat, wie es die Bibel sagt«. ¹¹⁷ Hier beruft sich der Sohn des Bischofs

re Newton jeden Tag und bin sehr gespannt darauf, ihn zu sehen und zu hören.« Die Gravitationstheorie wurde in Schweden allerdings noch mit Skepsis zur Kenntnis genommen. So richtete Professor Pehr Elfvius (1660–1718) aus Uppsala am 28. Juli 1711 die folgende Frage an Swedenborg: »Was denken die gelehrten Mathematiker über Newtons Prinzipien der Bewegung der Planeten? Sie sind doch pure Abstraktionen und nicht physikalisch, was insbesondere für die Vorstellung gilt, wie ein Planetenkörper Gravitationskräfte auf einen anderen ausübt usw. Das scheint gegen die Vernunft zu sein.«

¹¹⁵ Entsprechende Bemerkungen sind auch in seinen theologischen Werken zu finden: »Die Sonne steht in der Mitte, weil sie das Zentrum ihres Universums ist.« (OE 313).

¹¹⁶ Die Theologie hätte auf diesem Weg weiter voranschreiten sollen. Stattdessen zog sich der neuere Protestantismus seit Schleiermacher aus der Kosmologie zurück: »Seit Schleiermacher ... ist der Streit zwischen Theologie und Naturwissenschaft um Fragen der Kosmologie im Grunde kein Thema mehr.« (Ulrich Barth, *Abschied von der Kosmologie – Befreiung der Religion zu sich selbst*, in: Urknall oder Schöpfung? Zum Dialog der Naturwissenschaft und Theologie, hrsg. von Wilhelm Gräb, Gütersloh 1997, Seite 35.

¹¹⁷ Erörtert wurde zwischen Benzelius und Swedenborg offenbar die Frage nach dem Ort der Verdammten. Denn in dem genannten Brief lesen wir: »Was den Ort der Verdammten betrifft, ob derselbe in der Sonne sei, so ha-

von Skara ausschließlich auf die Bibel. Später fand er den Glauben an eine geistige und eine natürliche Sonne oder zwei verschiedenen Lichtern auch in den Schriften antiker und zeitgenössischer Philosophen wieder. Zu nennen sind die Theologie des Aristoteles, Augustin, Hugo Grotius (1583–1645), Nicolas Malebranche (1638–1715) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716).¹¹⁸ In seinen theologischen Werken unterscheidet Swedenborg zwei Sonnen, »eine geistige und eine natürliche« (GLW 107). Die geistige Sonne ist die Erscheinungsform Gottes: In der geistigen Welt gibt es eine Sonne, »in deren Mitte JHWH Gott ist, der Schöpfer und Erhalter des Universums« (SK 9). Dabei ist die folgende Unterscheidung zu beachten: »Die Sonne der geistigen Welt ist als solche nicht Gott, sondern von Gott, sie ist die nächste Sphäre um ihn herum und von ihm ausgehend (proxima Sphaera circum Illum ab Illo).« (SK 5). Die Sonne der geistigen Welt ist »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und göttlichen Weisheit des Herrn (primum procedens Divini Amoris et Divinae sapientiae Domini)« (GLW 109). Sie ist »lebendig« (GLW 157), und alles ist »durch die lebendige Sonne« geschaffen worden (GLW 166). Die Sonne der natürlichen Welt hingegen »ist reines Feuer und daher tot« (GLW 157).

Swedenborg verstand es als einer der ersten, das heliozentrische Weltgefüge als das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses zu lesen. Dieser Blick auf die Naturphänomene wurde ihm seinerzeit durch den Geologen John Woodward (1665–1728) eröffnet, den er während seiner Bildungsreise (1710–1715) besuchte. In seinem »Essay toward a Natural History of the Earth and Terrestrial Bodies«, London 1695, hatte Woodward die Bedeutung der Erd- und

be ich genau den entgegengesetzten Gedanken; mir scheint sie eher der Ort der Seligen zu sein.«

¹¹⁸ Siehe den in der Akademie der Wissenschaften in Stockholm aufbewahrten Codex 36 bzw. die Übersetzung von Alfred Acton, *A Philosopher's Note Book*, Philadelphia 1931. Die uns interessierenden Exzerpte aus Werken der genannten Autoren stammen aus dem Jahr 1741. Ich stütze mich auf die Auswertung von Friedemann Stengel, *Swedenborg als Rationalist*, in: *Aufklärung und Esoterik: Rezeption - Integration - Konfrontation*, hrsg. von Monika Neugebauer-Wölk unter Mitarbeit von Andre Rudolph, 2008, Seite 189 mit Anmerkung 245.

Gesteinsschichten für das Verständnis der Erdentwicklung erwie- sen und aus der Sedimentbildung die einzelnen Stufen der Natur- geschichte unseres Planeten abzulesen versucht. Als Swedenborg John Woodward 1712 besuchte, war dieser gerade mit der Ausar- beitung seiner »Naturalis Historia Telluris« beschäftigt, die 1714 erschien und eine Gesamtdarstellung seiner Theorie der Erdent- stehung enthielt. Die entstehungsgeschichtliche Betrachtungswei- se war Swedenborg somit durch die Geologie vermittelt worden. 1734 veröffentlichte er seine »Principia Rerum Naturalium«. Im 4. Kapitel des 3. Teils dieses bemerkenswerten Werkes entfaltete der schwedische Mineraloge eine Theorie der Entstehung der Pla- neten aus der Sonne. In der Fachliteratur wird der auf unser Pla- netensystem angewandte Entwicklungsgedanke mit Namen aus späterer Zeit in Verbindung gebracht, mit George Louis Leclerc de Buffon (1707–1788), der seine Theorie der Bildung der Himmels- körper erst 1749 veröffentlichte, und besonders mit der Him- meltheorie von Immanuel Kant aus dem Jahr 1755 und der Theo- rie der Planetenentstehung aus von der Sonne abgelöster Materie von Pierre Simon Laplace aus dem Jahr 1796.¹¹⁹ Angesichts der Übereinstimmungen zwischen Kant und Laplace auf der einen und Swedenborg auf der anderen Seite und der zeitlichen Staffe- lung – 1734, 1755, 1796 – meinte Hans Hoppe: »Swedenborg ist nicht nur der Vater der Kantschen Kosmogonie, sondern darf auch als der der Laplaceschen Theorie angesehen werden!«¹²⁰ In sei- nen theologischen Werken bezeichnet Swedenborg die Sonne als »das Erste der Schöpfung« und leitet dementsprechend die geistige Welt aus der geistigen und die natürliche Welt aus der natürli- chen Sonne ab:

»Die Sonne ist das Erste der Schöpfung (primum creationis), denn durch sie besteht alles, was in der zu ihr gehörigen Welt

¹¹⁹ Immanuel Kant, *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt*, Königsberg und Leipzig 1755. Pierre-Simon Laplace, *Exposition du système du monde*, Paris 1796.

¹²⁰ Hans Hoppe, *Die Kosmogonie Emanuel Swedenborgs und die Kantsche und Laplacesche Theorie*, in: Offene Tore 1960, 25–27, 111–116, Seite 25.

vorhanden ist« (GLW 152). »Die geistige Welt entstand und besteht aus ihrer Sonne, ebenso die natürliche aus der ihrigen.« (SK 4). »Es gibt zwei Sonnen, durch die der Herr alles erschaffen hat, die der geistigen und die der natürlichen Welt. Eigentlich hat er alles durch die Sonne der geistigen Welt, nicht aber durch die der natürlichen Welt erschaffen ... Die Sonne der natürlichen Welt wurde erschaffen, um stellvertretende Hilfe zu leisten.« (GLW 153).

Swedenborgs Schöpfungslehre setzt mit der Feststellung ein, dass es zwei Sonnen und dementsprechend zwei Welten gibt. Bezeichnend ist der kurze Abschnitt »Die Schöpfung des Weltalls« in WCR 75. Die erste Aussage lautet: »Es gibt zwei Welten; die geistige ... und die natürliche ...« Daran schließt sich die zweite Aussage an: »Beide Welten haben ihre eigene Sonne«. Zwei Sonnen, zwei Welten, dieser Parallelismus bestimmt auch den Aufbau seiner Schöpfungsphilosophie in dem Werk über die göttliche Liebe und Weisheit. Swedenborgs Hauptinteresse gilt dem Entsprechungszusammenhang der beiden Welten, dem Einfluss der geistigen in die natürliche Welt. Wie das Materielle ursprünglich aus dem Geistigen entstanden ist, das ist nicht sein Thema.

2.3. Das Menschliche in der Schöpfung

Der Blick in den Sternenhimmel hat zu allen Zeiten im Menschen die Frage nach der eigenen Größe, der tatsächlichen oder eingebildeten, hervorgerufen. Schon im Psalter lesen wir: »Wenn ich den Himmel sehe, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du hingesezt hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner animmst?« (Ps 8,4f.). Während es in der Neuzeit Mode geworden ist, angesichts der Unermesslichkeit des Universums ein Bekenntnis zur Bedeutungslosigkeit des Menschen abzulegen¹²¹, hat Sweden-

¹²¹ So kommt beispielsweise der Wissenschaftshistoriker und Philosoph Jürgen Hamel zu dem Schluss: »Für den Kosmos hat die Menschheit jedoch keine Bedeutung. Wir haben uns damit abzufinden, dass unsere Existenz keinem höheren Zweck dient, keinen tieferen Sinn für irgendetwas oder irgendwen hat.« (*Meilensteine der Astronomie: Von Aristoteles bis Hawking*, 2006, Seite 285).

borg dem Winzling auf der Erde den Weg zur Erkenntnis seiner wahren Würde gewiesen. Schon der Philosoph der Principia von 1734 schrieb:

»Was also soll der Mensch von sich denken? Ist er wirklich das, was er glaubt zu sein? Du dreiste Kreatur, warum so überheblich im Glauben, alles sei dir untertan? Du Wurm, was bist du so aufgeblasen und angeschwollen? Wenn du die Unermesslichkeit und Unendlichkeit des Universums betrachtest und gleichzeitig auf dich selbst achtest und einen Vergleich anstellst, ach, was für ein winziges Teilchen des Himmels und der Welt bist du doch, du armseliges Menschenkind! Groß kannst du in diesem Weltenmeer nur dadurch sein, dass du den Größten und Unendlichen anbeten kannst.«¹²²

Im Schöpfungsbericht der Bibel heißt es: »Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unser Bild nach unserer Ähnlichkeit« (Genesis 1,26). Swedenborg schließt daraus: »Gott ist der eigentliche Mensch« (GLW 11); andernfalls hätte er den Menschen nicht als sein Bild erschaffen können (GLW 18). Daher wohnt der Schöpfung das Humanum inne gleichsam als die Handschrift ihres Schöpfers. Swedenborg schreibt: »Im geschaffenen Universum ist das Bild des Menschen vorhanden« (GV 52).

Im Einzelnen bedeutet das: Die Schöpfung ist der Prozess, durch den das Ich Gottes das Du des Menschen hervorbringen und vollenden will, um mit ihm in ewiger Gemeinschaft zu leben. Der innerste und eigentliche Beweggrund des Geschehens, das wir Schöpfung nennen, ist Gottes Liebe: »Das Wesen der Liebe besteht darin, andere außer sich zu lieben, eins mit ihnen sein zu wollen und sie aus sich selig zu machen.« (WCR 43). »Diese Eigenschaften der göttlichen Liebe führten zur Schöpfung des Weltalls und sind der Grund seiner Erhaltung.« (WCR 46). Der Mensch ist das Endprodukt der Schöpfung, die »Krone der Schöpfung«.¹²³ Allerdings

¹²² Emanuel Swedenborg, *Principia Rerum Naturalium sive Novorum Tentaminum phenomena mundi elementaris philosophice explicandi*, 1734, Pars Tertia, Paragraphus 1,11.

¹²³ Die Hervorbringung des Menschen erfolgt über die drei Naturreiche, das heißt über das Mineral-, das Pflanzen- und das Tierreich. Diese drei Reiche sind die konkrete Erscheinungsform der aufsteigenden Grade, die zum

gilt diese Aussage für den irdischen Menschen nur mit Einschränkungen, denn das Endziel der *ganzen* Schöpfung ist er nicht, sondern nur das der sichtbaren, materiellen Schöpfung. Im Menschen tritt die Urform des Schöpfers in Erscheinung, insofern ist er in formaler Hinsicht das Endziel der Bemühungen Gottes. Doch in dieser forma humana, die zugleich die Urform des göttlichen Geistes ist, soll sich nun auch der Geist der göttlichen Liebe und Weisheit entwickeln; im Menschen soll sich der Engel entwickeln. Daher ist der eigentliche Endzweck der Schöpfung ein Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht. Bei Swedenborg liest sich das so:

»Der Zweck der Schöpfung des Weltalls ist der Mensch, damit sich aus dem Menschen ein Engelshimmel bilde« (EW 126).

»Der Zweck der Schöpfung ist ein aus dem menschlichen Geschlecht gebildeter Engelshimmel, somit (zunächst) das menschliche Geschlecht.« (GLW 330). »Der Zweck der Schöpfung war der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, also (zunächst) der Mensch, in dem Gott als in seinem Aufnahmegefäß wohnen konnte.« (WCR 66).¹²⁴

In diesem Zusammenhang bezeichnet Swedenborg das menschliche Geschlecht als »die Pflanzschule des Himmels (seminarium caeli)« (HG 6697, JG 10, EW 3, HH 417). Außerdem geht er in Übereinstimmung mit dem Glauben seiner Zeit von der Bewohnbarkeit aller Erdkörper im Weltall aus. Den ersten Hinweis auf außerirdisches Leben findet man bei Giordano Bruno (1548–1600). »Die Gleichförmigkeit der materiellen Verhältnisse im gesamten Weltall führt ihn ... zu der Annahme, die von Sonnen erwärmten Plane-

Menschen führen. Ich verweise hierzu auf Swedenborgs Ausführungen in GLW 65.

¹²⁴ Unterstützung erfährt diese Schau vom Menschen als dem Endprodukt des kosmischen Geschehens möglicherweise durch das sogenannte anthropische Prinzip. Dazu der evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg: »Erst die naturwissenschaftliche Kosmologie des 20. Jahrhunderts hat im Zusammenhang mit ihren Berechnungen von Alter und Entwicklung des Universums zu Betrachtungen darüber geführt, daß eine Reihe von grundlegenden kosmologischen Daten gerade so eingerichtet sind, wie es für die Entstehung des Lebens und damit auch des Menschen auf dieser Welt unerläßlich ist.« (*Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 93).

ten anderer Systeme müssten, unserer Erde gleich, von Lebewesen – Tieren und Menschen – bewohnt sein.«¹²⁵ Weitere, wichtige Stationen vor Swedenborg waren Bernard Le Bovier de Fontenelle (1657–1757) mit seinem Buch »Entretiens sur la pluralité des mondes« (Unterhaltungen über die Vielzahl der Welten) (1686) und Christiaan Huygens (1629–1695) mit seinem Buch »Kosmotheoros« (der Weltbeschauer) (1698).¹²⁶ Swedenborg schrieb: »Wer glaubt, und das sollte jeder tun, die Gottheit habe das Universum zu keinem anderen Zweck geschaffen, als dass dadurch ein Menschengeschlecht und aus diesem der Himmel entstehe ..., der muss auch der Meinung sein, dass es überall, wo es einen Erdkörper gibt, auch Menschen gibt.« (EW 3, siehe auch HH 417).

Dieser Sicht entsprechend entstammen alle Engel des Himmels aus dem menschlichen Geschlecht eines Planeten. Urgeschaffene Engel sind im Himmel nirgendwo zu finden: »Michael, Gabriel und Raphael sind nichts anderes als Engelsgesellschaften« (HH 52). Und die Ableitung der Hölle aus dem Fall eines Engels ist in der geistigen Welt gänzlich unbekannt:

»In der Christenheit ist völlig unbekannt, daß Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind. Man glaubt allgemein, die Engel seien am Anfang erschaffen worden und daher stamme der Himmel. Der Teufel oder Satan aber sei ein Engel des Lichts gewesen, sei jedoch, weil er sich empört habe, mit seiner Schar hinabgestoßen worden und daher stamme die Hölle. Die Engel wundern sich sehr darüber, dass ein solcher Glaube in der Christenheit herrscht ... und wollen daher, dass ich aus ihrem Mund versichere, dass es im ganzen Himmel keinen einzigen Engel gibt, der am Anfang er-

¹²⁵ Bernhard Lang, »Auch noch andere Menschen und andere Geschlechter der Tiere«, *Menschliches Leben im außerirdischen Weltall aus der Sicht von Fontenelle (1686), Huygens (1698) und Swedenborg (1758)*, in: Science & Fiction II: Leben auf anderen Sternen, hrsg. von Thomas P. Weber, Frankfurt am Main 2004, Seite 14.

¹²⁶ Siehe auch: Ernst Benz, *Kosmische Bruderschaft: Die Pluralität der Welten, Zur Ideengeschichte des Ufo-Glaubens*, Freiburg im Breisgau 1978, Seite 27ff. (Fontenelle) und Seite 31ff. (Huygens). Jürgen Hamel stellt fest: »Die Überzeugung der Existenz von Leben auf anderen Himmelskörpern war zwischen 1750 bis um 1850 weit verbreitet.« (*Meilensteine der Astronomie*, 2006, Seite 242).

schaffen worden, noch in der Hölle irgendeinen Teufel, der als Engel des Lichts erschaffen und später hinabgestoßen worden ist. Vielmehr seien alle im Himmel wie in der Hölle aus dem menschlichen Geschlecht.« (HH 311).¹²⁷

Der aus dem »seminarium caeli« hervorgegangene Engelshimmel stellt in seinem Gesamtumfang einen Menschen dar, den »maximus homo«: »Der Himmel in seinem Gesamtumfang erscheint in der Form wie ein Mensch, weswegen der Himmel Maximus Homo (größter Mensch) genannt wird.« (Anmerkung HH 59).¹²⁸ Die Schau Swedenborgs vom Menschlichen in der Schöpfung ist nach Ernst Benz »die höchste Verherrlichung des Menschen in der europäischen Geistesgeschichte«¹²⁹.

3. Lorbers Schöpfungslehre

Da ich Lorbers Schöpfungslehre als Relecture derjenigen Swedenborgs begreifbar machen will, ist zunächst die swedenborgsche Rezeptionsschicht herauszuarbeiten, wobei schon hier Modifikationen unübersehbar sind, auf die ich hinweisen und eingehen werde (3.1. bis 3.3.). Daran anschließend verlangt die Lehre vom Fall Luzifers und dem Wesen der Materie eine gesonderte Betrachtung (3.4.).

¹²⁷ Speziell zu Lucifer in der Vulgataübersetzung von Jesaja 14,12 äußert sich Swedenborg an verschiedenen Stellen, beispielsweise in HH 544: »Unter Lucifer sind diejenigen zu verstehen, die aus Babel oder Babylonien stammen, das heißt Geister, die ihre Herrschaftsbereiche bis in den Himmel ausdehnen.« Vgl. auch WCR 146, OE 405.

¹²⁸ Der Indologe Heinrich Zimmer (1890–1943) sagt zum Glauben der Jainas: »Der ganze Kosmos hat nach diesem Glauben menschliche Gestalt« (Seite 222). Er kommt dann auch auf Swedenborgs Homo Maximus zu sprechen und stellt fest: »Der bedeutsamste Unterschied zwischen dem Kosmischen Menschen des Abendlandes und dem Indiens liegt darin, daß in Swedenborgs Vision nur der Himmel nach dem göttlichen Menschenbilde (diesem Abbild der archetypischen Gestalt Gottes) geformt ist, während im Jainismus das ganze Weltall im göttlich-anthropomorphen Organismus enthalten ist« (*Philosophie und Religion Indiens*, 1961, Seite 226).

¹²⁹ Ernst Benz, *Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher*, Zürich 2004, Seite 402.

3.1. Gottes Gedanken oder die Urstoffe der Schöpfung

Gelegentliche Erwähnungen der *creatio ex nihilo* lassen erkennen, dass auch nach Lorber die Anknüpfung an eine vorgegebene Materie abgelehnt wird. So äußerte sich beispielsweise ein Grieche Jesus gegenüber folgendermaßen: »... wir Heiden nehmen vor dem ausgebildeten Dasein der Erde und des Himmels einen chaotischen Stoff an, aus dem dann irgend uns unbekannt mehr oder weniger intelligente Kräfte, die später von den phantasiereichen Menschen zu Göttern gemacht wurden, die Erde mit allem, was sie trägt, und auch den Himmel nach und nach geformt haben; ihr aber lasset alles von dem einen Gott in sechs Tagen oder etwa Zeitperioden *aus nichts* erschaffen. Welches ist da wahr?« (GEJ 9,10,9).¹³⁰ Der Grieche stellt hier die Weltentstehungslehre des platonischen Timaios, die »Formung einer gestaltlosen Materie durch einen Demiurgen«¹³¹, der angeblich schon jüdischen Vorstellung einer Schöpfung »aus nichts« gegenüber.¹³²

Auch Lorber bleibt nicht bei der Verneinung stehen. Nach Swedenborg hatte der Herr alles »aus sich selbst (*ex se ipso*)« (GV 157) erschaffen, das heißt »aus der Liebe durch die Weisheit« (WCR 37), die »die eigentliche und einzige Substanz und Form« (GLW 44) und

¹³⁰ Die Wendung »aus nichts« in einer schöpfungstheologischen Aussage ist bei Jakob Lorber auch in den folgenden Stellen vorhanden: GEJ 3,160,2; 3,216,6; 3,216,11; 4,253,7; 7,149,21; 8,201,13; RB 2,209,10.

¹³¹ Wolfhart Pannenberg, *Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 29.

¹³² Inwieweit werden dogmengeschichtlich spätere Stadien durch das große Evangelium Johannis in die Zeit Jesu zurückverlegt? Gerhard May kommt in seinem Buch über die »Entstehung der Lehre von der *creatio ex nihilo*« zu dem Ergebnis: »In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts setzt die theologische Entwicklung ein, die unmittelbar zur Formulierung der kirchlichen Lehre von der *creatio ex nihilo* führt.« (*Schöpfung aus dem Nichts: Die Entstehung der Lehre von der *creatio ex nihilo**, 1978, Seite 151). Ebenso Wolfhart Pannenberg: »Entscheidend für die Durchsetzung der Lehre von der *creatio ex nihilo* in der christlichen Patristik wurden Theophilus von Antiochien und Irenäus von Lyon.« (*Systematische Theologie*, Band 2, 1991, Seite 28). Im zweiten Makkabäerbuch schließt die Wendung von der Schöpfung aus nichts noch nicht die vorgegebene Materie aus. Dort heißt es: »Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen.« (2. Makkabäer 7,28).

somit »das eigentlichste Reale und das eigentlichste wesenhafte Sein« (HG 5272) sind. Von dieser Position ausgehend ist es nur ein kleiner Schritt zu der bei Lorber alles beherrschenden Vorstellung, dass Gottes Gedanken »die eigentlichen Ursubstanzen und die Urstoffe« der Schöpfung sind:

»Seine [Gottes] Gedanken ... sind die eigentlichen Ursubstanzen und die Urstoffe, aus denen alles ... besteht.« (GEJ 7,17,3).
 » ... alles ist die ewig endlose Fülle Seiner [Gottes] Gedanken und Ideen« (GEJ 6,226,8). »... die ganze Welt und alle Himmel sind nichts als durch den allmächtigen, allerunerschütterlichst festesten Willen festgehaltene Gedanken und Ideen Gottes« (GEJ 2,136,4). »Ich« »werde« »ewig nimmer aufhören« »zu erschaffen, – weil Ich als Gott ewig nimmer zu denken aufhören kann. Denn Meine Gedanken sind die Wesen.« (NS 73,10).
 »Seht, die ganze Schöpfung und alles, was ihr mit euren Sinnen nur immer wahrnehmet, sind fixierte Gedanken, Ideen und Begriffe Gottes« (GEJ 5,229,3). »Gott ist dem Geiste nach ewig und unendlich. Alles entsteht und besteht aus Ihm, alles ist in Ihm, alles ist die ewig endlose Fülle Seiner Gedanken und Ideen vom Kleinsten bis zum Größten.« (GEJ 6,226,8).
 »Gott Selbst ... erfüllt die ewig aus Ihm hervorgehende Unendlichkeit mit Seinen großen Gedanken und Ideen, die, durch Seine Liebe erfüllt zu einem Ihm gleichen Lebensfeuer, durch Seine Weisheit zu geordneten Formen und durch Seinen Willen zu voneinander abgesonderten und wie für sich bestehenden Wesen werden« (GEJ 7,72,9). »Gottes Gedanke und Wille ist ja alles, was der endlose Schöpfungsraum enthält!« (GEJ 7,213,9). »... die ganze Schöpfung ist Sein großer Gedanke« (GEJ 8,49,6). »... diese Erde, der Mond, die Sonne und alle die zahllos vielen Sterne ... sind im Grunde ja auch nur pur Geistiges, weil sie nur der durch den Willen Gottes festgehaltene Ausdruck Seiner Gedanken, Ideen und Anschauungen in Ihm Selbst sind.« (GEJ 9,141,6). »Es gibt keinen andern Stoff in der ganzen Unendlichkeit als den Willen Gottes. Alles, was du siehst, vernimmst, fühlst und durch irgendeinen Sinn wahrnimmst, sind Gedanken Gottes, und so Er will, so sind sie auch schon wesenhaft da.« (GEJ 10,17,5). »Die puren Gedanken Gottes sind der Stoff, aus dem alles, was die Unendlichkeit faßt, entstanden ist« (GEJ 4,119,2).

Das Relecturemodell achtet auf Akzentverschiebungen als Ausdruck einer Reinterpretation. Bei Swedenborg liegt der Akzent auf der Ursprungsrelation, weil hier die Formeln »a se ipso« bzw. »ex se ipso« hervorstechend sind. Bei Lorber hingegen liegt er auf dem Stoff, aus dem die Schöpfung besteht, weswegen hier alle Aufmerksamkeit auf die Gedanken Gottes gerichtet ist. Es wäre zu untersuchen, inwiefern diese Verschiebung auch Ausdruck des Wandels vom Rationalismus der Zeit Swedenborgs zum Idealismus der Zeit Lorbers ist.¹³³

3.2. Sonnen im größer gewordenen Universum

Die astronomischen Wissensfortschritte zwischen Swedenborgs Tod 1772 und dem Beginn der Schreibtätigkeit Lorbers 1840 machten innerhalb der grundsätzlichen Unterscheidung von zwei Sonnen, der geistigen und der natürlichen, weitere Unterscheidungen notwendig. Wir vergegenwärtigen uns die Fortschritte anhand von Friedrich Wilhelm Herschel (1738–1822) und Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846), zwei der bedeutendsten Astronomen dieser Zeit. Herschel erkannte, dass unser Milchstraßen-

¹³³ Die Schöpfung als Gedanke Gottes, diese Anschauung lag im Zeitalter des deutschen Idealismus (1770–1830) in der Luft. Einen Grundgedanken Friedrich Wilhelm Joseph Schellings (1775–1854) fasst der Philosophiehistoriker Johannes Hirschberger so zusammen: »Entstanden aus dem göttlichen Selbstblick, sind somit die Ordnungen und Stufen des Alls Gedanken Gottes, Ideen im göttlichen Geist, wie der Neuplatonismus sie schon lehrte, und die Welt wird so zu einer Manifestation Gottes.« (*Geschichte der Philosophie*, Band 2, 1991, Seite 385). Der Verweis auf Schelling ist auch deswegen interessant, weil er einerseits von Swedenborg beeinflusst war – siehe die Forschungen von Ernst Benz und Friedemann Horn – und andererseits durch Lorbers Stimme als Vorbereitung für die Protestanten auf die Lehre der Neuoffenbarung angesehen wird (*Kundgabe vom 23. Juni 1844* in: *Himmelsgaben*, Band 2, 1936, Seite 278). Der Philosoph Hermann Ulrici (1806–1884): »Die absolute Natur oder das Weltall selbst in seiner absoluten Universalität ist nicht wesentlich identisch mit Gott, und nur formell verschieden, sondern es ist wesentlich und formell *zugleich* Eins und verschieden mit Gott, d.h. es ist ein Gedanke Gottes, eine unendliche, ewige, absolute Beziehung Gottes auf sich selbst in der Anschauung seiner selbst.« (*Geschichte der Hellenischen Dichtkunst*, Erster Theil, Berlin 1835, Seite 10).

system »im Weltall keine einmalige Ansammlung von Sternen, sondern nur ein Vertreter der großen Gruppe gewaltiger Sternsysteme«¹³⁴ ist. Außerdem war er sich »über die extragalaktische Natur zahlreicher Nebelflecken im Klaren« und »kam auch hinsichtlich ihrer Entfernung zu durchaus richtigen Größenordnungen«¹³⁵. Bessel gelang es 1838 erstmals, die Entfernung eines Sterns mittels einer Parallaxenmessung zu bestimmen. Der Doppelstern 61 Cygni im Sternbild Schwan war demnach etwas mehr als 10 Lichtjahre entfernt. Damit waren die kosmischen Dimensionen zum ersten Mal mit einer Zahl erfasst. Das Universum ist also in den Jahrzehnten vor der Schreibtätigkeit Lorbers größer geworden. Der Wissenschaftshistoriker Jürgen Hamel urteilt: »Erschien manchem das »vorherschelsche« Universum für den Menschen viel zu groß und leer, so »vereinsamte« es unter den ihm von Herschel gegebenen Dimensionen noch weiter.«¹³⁶ Außerdem dominierte noch immer die Himmelsmechanik. Bessel, der 1846 starb, betrachtete »die Analyse der mechanischen Bewegung der Himmelskörper als das einzige wirkliche Ziel der Astronomie«¹³⁷. Die Spektralanalyse, die den Weg zur Astrophysik öffnete, wurde erst 1859 von Robert Wilhelm Bunsen und Gustav Kirchhof entwickelt, gerade einmal 5 Jahre vor Lorbers Tod. Die Situation des Grazer Schreibknechts ist damit umrissen. Staunend stand er vor den ungeheuren Dimensionen des Weltenalls; es galt, die Bewegungen in diesem kosmischen Uhrwerk und somit den Aufbau desselben zu erfassen. Diese Vorgaben bestimmten die modifizierende Rezeption Swedenborgs.

Die Sonne als Erscheinungsform Gottes ist auch bei Lorber vorhanden, allerdings heißt sie dort Gnadensonne: »Gott ... wohnt in einem unzugänglichen Lichte, das in der Welt der Geister die Gnadensonne genannt wird. Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und

¹³⁴ Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie*, 2006, Seite 213

¹³⁵ Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie*, 2006, Seite 215

¹³⁶ Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie*, 2006, Seite 216

¹³⁷ Jürgen Hamel, *Meilensteine der Astronomie*, 2006, Seite 232

Weisheit.« (GEJ VI,88,3).¹³⁸ Die Begriffe geistige und natürliche Sonne gibt es bei Lorber auch, er hat sogar zwei Werke mit diesen Titeln empfangen, aber die geistige Sonne im engeren Sinne ist nun »das Inwendigste der (natürlichen) Sonne« (GS 1,1,13). Somit hat bei Lorber eine Ausdifferenzierung der swedenborgschen »sol spiritualis« in Gnadensonne und geistige Sonne stattgefunden. Dieselbe Beobachtung machen wir auch in dem, was bei Swedenborg einfach nur »sol naturalis« heißt. In der Neuoffenbarung durch Lorber werden fünf aufsteigende Gattungen von Sonnen genannt: Planetarsonnen wie die unsrige, Gebietssonnen wie für unsere Sonne der Sirius (GEJ 4,255,5), Allsonnen, All-Allsonnen und die Urzentralsonne eines Universums respektive einer Hülsglobe. Das hinter diesen Sonnen stehende, hierarchisch gegliederte Bild des Weltalls kann hier nicht dargestellt werden¹³⁹, es hat aber eine gewisse Ähnlichkeit mit dem von Johann Heinrich Lambert (1728-1777) in seinem 1761 veröffentlichten Buch »Cosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaus«. »Nach Lambert schließen sich verschiedene Sonnensysteme, die um ein gemeinsames Zentrum rotieren, zu größeren Systemen zusammen, die

¹³⁸ »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst. Aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes, ...« (RB II,283,13). »In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). »Ich bin die Sonne aller Sonnen und aller Geisterwelten und der auf ihnen befindlichen Wesen aller Art und Gattung.« (GEJ 5,14,1).

¹³⁹ Siehe aber Wilfried Schlätz, *Das kosmische Weltbild Jakob Lorbers und die moderne Wissenschaft*, in: Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«, Bietigheim 1990, Seite 47-58.

wiederum um ein gemeinsames Zentrum rotieren, und so weiter ad infinitum.«¹⁴⁰

Den zwei Sonnen entsprechen zwei Welten. Und wieder gilt, was wir schon von Swedenborg wissen, dass zwischen diesen Welten ein Entsprechungszusammenhang besteht und die geistige Welt in die natürliche einfließt:

»... zwischen den Naturdingen und den geistigen Dingen, weil jene aus diesen hervorgegangen sind, ist und besteht eine genaue Entsprechung.« (GEJ 1,42,5). Lorber kennt »die Geisterwelt ... in ihrer einfließend entsprechenden Wirkung auf die materielle Welt« (Jenseits der Schwelle, 102). »Denn alles, was auf dieser naturmäßigen Welt geschieht, kann nicht anders geschehen als durch das Einfließen aus den Himmeln Gottes; und was da einfließt durch aller Engel Himmel in die Naturwelten, geht ursprünglichst von Mir aus.« (GEJ 7,182,9). »Wer da aber dann, vom Geiste heraus geleitet, die Entsprechungen zwischen der Sinnen- und Geisterwelt wohl innehat, dem kann es dann freilich wohl auch möglich sein, daraus zu ersehen, wie so ganz eigentlich aus der Geisterwelt die Sinnenwelt hervorgegangen, wie und von woher die Sonnen und am Ende die Planeten und Nebenplaneten und auf all denselben allerlei Geschöpfe entstanden sind.« (GEJ 2,215,6).

Obwohl man bei der Schöpfungslehre Lorbers zuerst an den Fall Luzifers denkt, sollte nicht übersehen werden, dass er die solare bzw. horizontale Entwicklungslinie Swedenborgs rezipiert hat, wonach die Planeten (und die untergeordneten Sonnen) aus den übergeordneten Sonnen entstanden sind:

»Siehe, in der Urzeit der Zeiten erschuf Ich nur eine, für deine Begriffe unermesslich große Sonne« (GEJ 10,211,1). »Zuerst wurden Hauptzentralsonnen, und aus ihnen wurden endlich alle zahllosen anderen Sonnen und Weltkörper« (GEJ 4,103,3). »Sehet, ihr wisset, wie zuerst alle Planeten nach der gerichteten Ordnung aus der Sonne ihren Ursprung nahmen – also wie diese selbst den ihrigen genommen hat aus den Zentralgrund- und Fundamentalsonnen.« (NS 2,5).

¹⁴⁰ *Beiträge zur Astronomiegeschichte*, Band 9, hrsg. von Wolfgang R. Dick, Hilmar W. Duerbeck, Jürgen Hamel, Frankfurt am Main 2008, Seite 218. Vgl. Lambert, *Cosmologische Briefe ...*, 1761, Seite 219f.

Das Licht (der Sonnen) ist der »Grundstoff der Materie« (GEJ 7,209,20). Diese bildet sich aus dem Zusammentreffen von Lichtstrahlen im Ätherraum (Fliege 8). So entstehen Kometen und schließlich Planeten (Fliege 8; GEJ 4,105,13ff.). Am Ende wird »alles auf den Planeten durch das ausstrahlende Licht der Sonne geformt« (NS 1,15).

3.3. Menschlich bis ins materielle Universum hinein

Auch nach Lorber ist Gott der erste und eigentliche Mensch: »Gott Selbst ist der höchste und allervollkommenste, ewigste Urmensch aus Sich Selbst« (GEJ 4,56,1). »... bevor alle Engel und Menschen waren, war Ich (der Herr)^{TN} von Ewigkeit her wohl der erste Mensch« (GEJ 2,39,3).¹⁴¹ Menschsein ist in der Polarität von Mann und Weib realisiert, deswegen gilt auch in Bezug auf Gott: »Ich bin ein Mann und Weib zugleich in Meiner Gottheit Tiefen« (HGt 3,27,5). Die daran anschließenden Ausführungen zeigen, das damit die schon von Swedenborg erkannte Dualität von Liebe und Weisheit im göttlichen Wesen gemeint ist (WCR 37).

Daher bringt auch nach Lorber Gott durch die Schöpfung schließlich den Menschen hervor. Er ist »das Endziel der gesamten Schöpfung ... Er ist das endlich zu gewinnende Produkt all der Vormühen Gottes.« (GEJ 2,222,4). »Denn alles, was die Unendlichkeit fasset, ist allein des kleinen Menschen wegen da, und es gibt ewig nichts, das nicht da wäre allein des kleinen Menschen wegen.« (GEJ 2,6,5). Diesen Gedanken führt Lorber in der Lehre von der Naturseelenentwicklung aus. Die drei Reiche der Natur, das Mineral-, das Pflanzen- und das Tierreich, sind die Stufen des Aufsteigens und der Sammlung von Seelensubstanzen bis hin zu einer »Naturseele«, die durch den bekannten Geschlechtsakt in ein irdisch-menschliches Dasein übergehen kann (GEJ 10,185,4). Der Mensch ist dann nach einem eindrücklichen Wort Herders, das aber auch ganz im Sinne Lorbers ist, »der erste Freigelassene

¹⁴¹ »Aber Ich zeigte dir dann auch, wie Gott Selbst ein Mensch ist, und wie aus diesem einzigen Grunde auch du und alle dir ähnlichen Wesen Menschen sind.« (GEJ 1,155,5).

der Schöpfung«¹⁴², der in seinem kurzen Erdenleben die sogenannte »Lebensfreiheitsprobe« (GEJ 6,190,3) durchzumachen hat. Vorformen der Lehre von der Naturseelenentwicklung kann man bei Swedenborg finden, etwa wenn es heißt: »Wie es das Streben der Erze der Erde ist, in Vegetation überzugehen, so ist es das Streben der Pflanzen, ins Leben (Tierreich)^{TN} überzugehen.« (GLW 62). Oder: »Die Funktionen (usus) aller geschaffenen Dinge steigen stufenweise auf vom Untersten zum Menschen und durch den Menschen hindurch zu Gott, dem Schöpfer, von dem sie ausgegangen sind.« (GLW 65). Swedenborg kennt also ebenfalls eine Stufenleiter des Lebens.

Die auf diese Weise hervorgebrachten Menschen sind noch nicht am Ort ihrer eigentlichen Bestimmung. Sie befinden sich erst in einer »Pflanzschule«; dieses uns bereits von Swedenborg bekannte Wort ist auch bei Lorber nachweisbar: Auf der Erde habe Ich »die Pflanzschule Meiner Kinder für die ganze Unendlichkeit aufgerichtet« (GEJ 4,250,3).¹⁴³ Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass auch nach Lorber alle Engel des Himmels aus einer irdischen Pflanzschule, das heißt aus einem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind. Es gibt im Himmel keine urchaffenen Engel und in der Hölle keine Teufel, die aufgrund eines Engelfalls dort angekommen wären. Alle Engel und alle Teufel der geistigen Welt entstammen dem menschlichen Geschlecht. Insofern bleibt Lorber also innerhalb des swedenborgschen Anliegens:

»Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre« (GEJ 7,56,8). Auch »wir (Engel)^{TN} waren einmal auf irgendeinem Weltkörper das, was ihr (Menschen)^{TN} nun seid« (GEJ 6,190,3; vgl. auch Vers 17). Die »Hauptnachkommen des ersten Menschenpaares waren in einer steten Verbindung mit

¹⁴² Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 1820, 4. Buch, IV. Kapitel, S. 119.

¹⁴³ Siehe auch: »... auf daß dann Ich Selbst eine ganz andere Pflanzschule für wahre Menschen auf dieser Erde werde errichten können ...« (GEJ 6,150,17). »die große göttliche Pflanzschule« (GEJ 1,78,13). »... die junge und zarte Pflanzschule der Menschen ...« (RB 1,95,9).

Gott und den Engeln, die ehemals auch, wennschon auf einem anderen Erdkörper, als Körpermenschen gelebt haben« (GEJ 8,128,2).

Aber nicht nur die Engel, auch die Teufel sind allesamt aus dem menschlichen Geschlecht: »Bevor es aber keinen Menschen auf einem Weltkörper gab, da gab es auf demselben auch keinen persönlichen Teufel« (GEJ 8,35,16). »Es gibt in der ganzen Natur- und Geisterwelt keine sogenannten Urteufel, sondern nur solche, die schon früher als unverbessert schlecht und lasterhafte Menschen einmal auf der Erde gelebt haben« (GEJ 5,97,5). Da dieses Wesen, nämlich Satan, »sich aber schon in solcher Zeit eine Menge gleichgesinnter Geister *aus dem menschlichen Geschlecht* herangebildet hatte, so wirkte es dann durch diese seine Engel; denn ein Diabolus oder Teufel ist nichts anderes als ein in der Schule des Satans herangewachsener und ausgebildeter Geist« (EM 56).

Bei Lorber wird unser Blick im Unterschied zu Swedenborg ausdrücklich auf zwei »große Menschen« gerichtet, »nämlich auf einen großen Menschen, der da heißt ›Welt«, und auf einen andern großen Menschen, der da heißt der ›Himmel«.« (Fliege 12). Sie heißen auch »Weltenmensch« und »Himmelsmensch« (Fliege 12). Bei Swedenborg stellte nur der Engelshimmel in seinem Gesamtumfang einen Menschen dar. Obwohl es aufgrund der Entsprechungen zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen ein naheliegender Gedanke ist, dass dem himmlischen Maximus Homo ein materieller oder natürlicher Großmensch gegenüberstehen muss, vollzieht Swedenborg diesen Schritt nicht. »Maximus Homo« (größter Mensch) begegnet uns in den Schriften Swedenborgs immer nur in Verbindung mit »Himmel« (HG 3637, 4219, 9276 usw.). Wollte man Lorbers »großen Weltenmenschen« dennoch schon bei Swedenborg finden, wenigstens ansatzweise, dann könnte man meines Wissens höchstens auf eine Aussage wie die folgende hinweisen: »Der Mensch ist in einem gewissen Sinne ein Bild des Universums, während umgekehrt das Universum im Blick auf seine Funktionen im Bilde eines Menschen erscheint.« (GLW 317). Man kann auch an das denken, was Swedenborg über den Microcosmos Mensch und den Macrocosmos der natürlichen Welt sagt (GLW 319, WCR 71). Doch klar ist, dass Swedenborgs gesamte

Aufmerksamkeit auf den himmlischen Menschen gerichtet ist und dessen Entsprechungen mit dem irdisch-leiblichen Menschen, nicht etwa mit dem materiellen Universum. Hier wirken wohl seine anatomischen Studien nach, die ihn unmittelbar vor seiner Berufung beschäftigt haben.

3.4. Luzifer oder das Wesen der Materie

Mit der Lehre von den urgeschaffenen Geistern und dem Fall eines Teils derselben unter der Führung des Lichtträgers oder lateinisch Luzifers (EM 56) kommt ein aus swedenborgscher Perspektive gänzlich neuer Gesichtspunkt ins Spiel.

Zunächst ist etwas über die »urgeschaffene(n) Engel« (GEJ 4,105,11) zu sagen. Es handelt sich hierbei nicht um die Engel des Himmels, denn die stammen ja auch nach Lorber allesamt aus dem menschlichen Geschlecht (GEJ 7,56,8). Die Lehre von den urgeschaffenen Engeln (oder Geistern) ist vielmehr die Prolongation oder Verlängerung der Lehre von den Gedanken Gottes als den Ursubstanzen und Urstoffen der Schöpfung (GEJ 7,17,3). »Die urgeschaffenen großen Geister sind ja eben die Gedanken in Gott und die aus ihnen hervorgehenden Ideen.« (GEJ 7,18,2). Nur kommt jetzt noch die Vorstellung hinzu, dass sich diese göttlichen Gedanken wesenhaft oder in Wesen personifizieren. Schon Swedenborg hatte bemerkt: »Die Liebe zusammen mit der Weisheit ist in ihrer Gestaltung Mensch, weil Gott, der die Liebe und Weisheit selbst ist, Mensch ist.« (GLW 179).¹⁴⁴ Immer wenn sonach Liebe und Weisheit konkret in Erscheinung treten, tun sie das in der geistigen Haut einer *persona humana*, das heißt personifiziert in einer menschlichen Erscheinungsform. Die sogenannten Urgeister oder Uregel sind nichts anderes als die personifizierten Erschei-

¹⁴⁴ Swedenborg verwendet in seinen exegetischen Schriften relativ oft die Formulierung »sensus abstractus«. Abstrahiert wird »von Personen und Orten, das heißt von all dem, was aus den materiellen Stoffen des Körpers und der Welt seine konkrete Beschaffenheit bezieht« (OE 625). Vor diesem Hintergrund könnte man sagen: Die swedenborgsche Schöpfung des Universums »aus der Liebe durch die Weisheit« (WCR 37) ist die abstrakte Formulierung. Die konkrete läge demgegenüber bei Lorber in Gestalt der urgeschaffenen Geistern vor.

nungsformen der göttlichen Gedanken. Dementsprechend heißt es bei Lorber: »... wir (urgeschaffenen)^{TN} Engel sind im Grunde ja nichts anderes als Ausstrahlungspunkte des göttlichen Geistes! Wir sind gewisserart der *personifizierte*, kräftigst wirkende Wille Gottes« (GEJ 3,180,2; vgl. a. GEJ 5,106,9). Da sie bloße Personifikationen Gottes bzw. des schöpferischen Prozesses sind, wird sodann ihre gänzliche Unselbständigkeit betont, sie sind eben noch nicht – wie die Engel aus dem menschlichen Geschlecht – durch die Sonderung der Sünde hindurchgegangen: Wir Urengel sind »nichts als Arme und Finger des Herrn und rühren und bewegen uns erst dann handelnd, wenn wir vom Herrn also angeregt werden, wie ihr eure Hände und Finger zum Handeln anreget. Von uns gehört alles, was du an mir siehst, dem Herrn; nichts ist als irgend selbständig uns zu eigen, – es ist eigentlich alles an uns der Herr Selbst.« (GEJ 3,180,5). Abgesehen von ihrer zuweilen menschlichen Erscheinungsform sind diese Urwesen »nur Licht und Feuer«, »hinauszuckend durch alle die endlosen Räume als große, schöpferische Gedanken ...« (GEJ 3,180,3). »Wir sind um Gott herum so ungefähr das, was das aus der Sonne ausfließende Licht ist« (GEJ 5,106,5). Diese Charakterisierung erinnert mich an die Strahlengürtel der Gottessonne, von denen Swedenborg spricht: »Die ersten beiden Sphären sind über den Himmeln und sind gewissermaßen Strahlengürtel (cingula radiosa) aus dem Flammenmeer rings um die Sonne des Herrn.« (HG 7270; siehe auch HH 120).¹⁴⁵

Diese wesenhaften Urgedanken oder Urgeister Gottes werden dann bei Lorber in einer Ordnung dargestellt, die uns sehr an die jüdische Kabbala¹⁴⁶ bzw. die zehn Sefirot erinnert, denn es heißt: »Und siehe, da wurden gebildet drei, und aus ihnen gingen hervor sieben! Und die drei waren gleich der Liebe, dem Lichte und der Gottheit; und die sieben waren gleich den sieben Geistern

¹⁴⁵ Zur Engellehre siehe ausführlicher: Thomas Noack, *Die Engel bei Swedenborg und Lorber: Ein Beitrag der Reihe »Neuoffenbarungsstudien«*, in: Offene Tore 1 (1992) 18–37 oder in: ders., *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, 2004, S. 158–170.

¹⁴⁶ In den Schriften Lorbbers wird eine »Kabbala« zur Zeit Jesu thematisiert (GEJ 10,203,11; DT 11,46).

Gottes« (HGt 1,5,12). Auch der Sefirotbaum der göttlichen Potenzen oder Emanationen ist in die oberen drei und die anschließenden sieben Sefirot gegliedert.¹⁴⁷

An dieser Stelle bringt Lorber nun den »Fall der Engel« (GEJ 2,224,2; 7,17,12) zur Sprache. Denn »der Oberste der drei, gleich dem Lichte der Gottheit, entzündete sich in seiner Begierde, um sich der Gottheit vollends zu bemächtigen.« (HGt 1,5,14). Dieser oberste Geist heißt auch »der Hauptgeist des Lichtes« (GEJ 2,231,5), »Luzifer« oder »Lichtträger« (EM 56). Weitere Namen dieses Urgeistes werden im 56. Kapitel des Werkes »Erde und Mond« erörtert. Von den dort genannten sei nur noch »Satana« an dieser Stelle hervorgehoben, wodurch dieser Urgeist als »der Gegenpol gegen die Gottheit« gekennzeichnet wird. »Als Satana war dieser Geist von Gott aus wirklich also gestellt gegen die Gottheit, wie das Weib gestellt ist gegen den Mann.« Die weibliche Form »Satana« bezeichnet also den empfangenden Gegenpol. Durch den sogenannten Fall vermännlichte dieser Geist gewissermaßen, verschloss sich gegenüber der zeugenden Geistsphäre der Gottheit und wurde zum Widersacher im gleichpolarischen Sinne. Seitdem heißt er in der mythologisch-personifizierenden Sprache der alten Weisheit »Satan«, als solcher ist er der Inbegriff der Materie als des äußersten Gegensatzes gegenüber dem Geist. Die Folge dieser Abschnürung des trotz seiner Machtfülle immer noch geschaffenen Geistes von der impulsgebenden Geistsphäre der Gottheit war »die Sichselbstgefangennehmung (des Lichtgeistes) in seiner Trägheit ... und wieder die Folge davon war die Schöpfung der Materie« (GEJ 2,231,6). »Der Satan ist (somit)^{TN} die Zusammenfassung des gesamten Materienußgerichts« (GEJ 8,35,14). Einen Griechen namens Philopold belehrt der Jesus des großen Evangeliums Johannis, indem er sagt: »Es gibt zwar keine urcherschiedenen Erzteufel in der Art, wie ihr euch dieselben vorstellet, – aber dennoch ist alles der Materiewelt in seinem Urelement ebensoviel wie ein ur-

¹⁴⁷ Die Zahl Sieben hat eine symbolische Bedeutung: »Unter der mystischen Zahl Sieben wird verstanden das vollkommen ursprünglich Göttliche und Gottähnliche in jedem von Ihm (= Gott) ausgehenden Gedanken und in jeder von Ihm gefaßten und wie aus Sich hinaus gestellten Idee.« (GEJ 7,18,1).

geschaffener Erzteufel« (GEJ 9,134,7). Materie ist sonach »ein Gericht des Geistigen« (GEJ 5,71,5), »gerichtetes und festgehaltenes Geistiges« (GEJ 9,102,1) oder »fixiertes Geistiges« (EM 27,2; GEJ 2,195,4). »Die Materie selbst ist ... nichts anderes als ein gerichtetes und aus sich selbst verhärtetes Geistiges; noch deutlicher gesprochen, ist sie eine allergrößte und schwerste Umhütung oder Umhülung des Geistigen.« (GEJ 4,103,4).¹⁴⁸

Wir halten also fest: Erstens: Nach Lorber muss man zwischen den urgeschaffenen Engeln und den Engeln des Himmels unterscheiden. Während die Engel des Himmels ausnahmslos dem menschlichen Geschlecht und somit der materiellen Schöpfung entstammen, sind die urgeschaffenen Geister oder Engel als die großen, wesenhaften Gedanken Gottes vor jeder materiellen Schöpfung anzusiedeln. Aus swedenborgscher Perspektive zu beachten ist, dass Lorber somit einerseits das Anliegen Swedenborgs in HH 311 aufnimmt, andererseits aber einen neuen Gesichtspunkt einführt. Das ist die typische Situation einer Relecture. Dieselbe Beobachtung machen wir zweitens beim »Fall der Engel«. Swedenborg hatte ebenfalls in HH 311 die kirchliche Vorstellung zurückgewiesen, nach der die Hölle aus der Empörung und dem Sturz eines Engels des Lichts (*lucis angelus*) entstanden sei. Lorber sagt demgegenüber, dass es einen urgeschaffenen Lichtgeist dennoch gegeben habe, allerdings sei das Ergebnis seiner Empörung tatsächlich nicht die Entstehung der Hölle gewesen, sondern die Schöpfung des materiellen Universums. Lorber deutet den alten Mythos also kosmologisch. Und wiederum beobachten wir die Wahrung des swedenborgschen Anliegens bei einer gleichzeitigen Weiterentwicklung desselben.

¹⁴⁸ Vgl. Schellings Natur- und Identitätsphilosophie. Johannes Hirschberger schreibt mit Blick auf Schelling: »Auch das sogenannte tote Sein der anorganischen Welt wird noch als Leben gedeutet ... Nur weil die Natur in ihrem inneren Wesen immer schon Leben ist, können die Erscheinungen des Lebens auftauchen.« (*Geschichte der Philosophie*, Band 2, 1991, Seite 380). »Natur ist der sichtbare Geist, Geist die unsichtbare Natur, im Wesen aber handelt es sich immer um ein und dasselbe.« (aaO., Seite 384). Schelling: »Die sogenannte tote Natur ist mithin nichts anderes als unreife Intelligenz« (zit. nach Hirschberger, aaO., Seite 380).

4. Der Blick von Lorber auf Swedenborg

Der letzte Schritt des Relecturemodells ist der Blick vom späteren Text auf den früheren. Denn im Lichte des späteren stellen sich neue Fragen an den früheren Text. Auch nimmt man ihn nun mit anderen Augen wahr.

4.1. Die Differenzierung des Begriffs geistige Welt

Rückblickend von Lorber auf Swedenborg erkennt man einen Zirkelschluss (*circulus vitiosus*), denn die materielle Schöpfung ist sowohl die Wirkung als auch die Ursache der geistigen Welt. Einerseits schreibt Swedenborg: »Die geistige Welt fließt in die natürliche ein wie die Ursache in die Wirkung.« (HH 567). »In der geistigen Welt liegen die Ursachen zu allem und in der natürlichen die Wirkungen von allem.« (GLW 154). Andererseits ist die natürliche Welt bzw. das dort lebende menschliche Geschlecht aber »die Pflanzschule des Himmels«, und das bedeutet, dass alle Engel des Himmels und alle Teufel der Hölle und somit die ganze geistige Welt aus dem menschlichen Geschlecht der natürlichen Welt hervorgegangen ist.

Die Antwort Lorbers auf diesen Sachverhalt lautet: Man muss eine Differenzierung innerhalb des Begriffs der geistigen Welt vornehmen. Man muss zwischen der geistigen Urschöpfung und dem Jenseits unterscheiden. Die geistige Urschöpfung ist die Ursache der materiellen Schöpfung. Und das Jenseits oder – wenn man so will – die geistige Nachschöpfung ist das Ziel der materiellen Geschöpfe. So ergibt sich das Schema: Gott, Gottes Urgeister oder die Urschöpfung, die natürliche Welt und schließlich die geistige Welt der Engel.

Wir hatten gesehen, dass Swedenborg zur uranfänglichen oder erstmaligen Entstehung der Materie aus dem Geist nichts oder kaum etwas zu sagen hat. Um nicht missverstanden zu werden: Selbstverständlich war sich Swedenborg immer darüber im klaren, dass die endlichen Dinge (*finita*) aus dem Unendlichen (*infinitem*) abgeleitet werden müssen. Daher muss im schlechthinigen Anfang (*in principio*) die Materie irgendwie aus dem Nichts des

Geistes hervorgegangen sein. Aber Genaueres über dieses Urgeschehen erfahren wir in den theologischen Werken Swedenborgs meines Wissens nicht. Seine Schöpfungslehre setzt vielmehr immer schon mit der Existenz oder dem Vorhandensein der beiden Welten ein, indem er mit der Feststellung beginnt: »Es gibt zwei Welten (Sunt duo mundi) ...« (GLW 83, SK 3, WCR 75). Sein Interesse ruht ganz und gar auf dem Zusammenhang der beiden Welten, auf den Entsprechungen zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen. Ihm geht es nicht um die Urschöpfung, sondern um die immerwährende Schöpfung oder Erhaltung. Bezeichnend ist ein Satz wie der folgende: »Das Bestehen (subsistentia) ist ein ständiges Entstehen (existentia) oder, was dasselbe ist, die Erzeugung (productio) ist eine kontinuierliche Schöpfung (continua creatio).« (HG 3648). Oder: »Die natürliche Welt entsteht und besteht aus der geistigen Welt.« (HG 10185). Diese Aussagen setzen das Vorhandensein der natürlichen Welt schon voraus und fragen nur noch, wie sie, die an sich vergängliche Welt, dennoch immerfort erhalten werden kann. Der Unterschied zwischen der Urschöpfung nach Lorber und der Creatio continua nach Swedenborg ist wie der zwischen der Geburt eines Menschen und dem anschließenden Stoffwechsel zur Erhaltung und Erneuerung der Zellen, Gewebe und Organe. Lorber schildert die uranfängliche Geburt des großen Weltenmenschen, Swedenborg hingegen sein immer wieder neues Entstehen aus dem himmlischen Homo Maximus.

Die Differenzierung zwischen der geistigen Welt *vor* der natürlichen Welt und der geistigen Welt *nach* der natürlichen Welt, das heißt zwischen Urschöpfung und Jenseits, weist uns darauf hin, dass die Blickrichtungen Swedenborgs und Lorbers verschieden sind. Swedenborg schaut von der Erde in den Himmel, von unten nach oben. Er zeigt die Entwicklungslinien auf, die mit der irdischen Existenz beginnen und im Angelus humanus, im Engel aus dem menschlichen Geschlecht, enden. Damit gibt er der »Krone der Schöpfung« ein Ziel und dem menschlichen Leben einen Sinn. Der Mensch versinkt nicht mehr im Grab, sondern erhebt sich in den Himmel der Engel Gottes. Das ist Swedenborgs Schau. Sie ist bei Lorber rezipiert, aber eingebettet in eine andere Geschichte, die unseren Blick von der Urschöpfung der großen Gedanken oder

Geister Gottes zur Erde lenkt, von oben nach unten. Während uns von Swedenborg her die Frage vertraut war: Was kann aus der Erde werden?, stellt Lorber die Frage: Wie ist die Erde geworden? Während nach Swedenborg eigentlich nur der Mensch erlösungsbedürftig ist, ist es nach Lorber die gesamte Schöpfung. Ein Urerignis wälzt sich durch die kosmischen Gesteinsmassen, der Fall der Geister und ihr stummer Schrei nach Erlösung. In dieses kosmische Drama ist Swedenborgs Schau integriert, aber da eben der Rahmen bei Lorber ein anderer ist, kommt es zu einer umfassenden Reinterpretation. Lorber ist daher kein Swedenborgianer, sondern ein Beispiel für einen äußerst kreativen Umgang mit der vorgegebenen Tradition.

4.2. Vorformen des lorberschen Materiebegriffs bei Swedenborg

Wir erinnern uns: Nach Lorber ist Materie »fixiertes Geistiges« (GEJ 2,195,4) oder »eine allergrößte und schwerste Umhütung oder Umhülung des Geistigen.« (GEJ 4,103,4). Hinter diesen Aussagen steht die Erzählung vom Fall der Engel. Bei Swedenborg gibt es diese Erzählung nicht, dennoch weist sein Materiebegriff Merkmale auf, die Lorber aufgreifen und mit der besagten Erzählung unterlegen konnte.

Atome im Sinne unteilbarer Materiekügelchen gibt es nicht. Die Physik des 20. Jahrhunderts hat den Materialismus des 19. Jahrhunderts überwunden, allerdings sind die philosophischen Konsequenzen noch nicht in allen Köpfen angekommen.¹⁴⁹ Schon Swedenborg war der Ansicht: »Eine Sinnestäuschung ... ist es, dass es einfache Substanzen, sogenannte Monaden oder Atome

¹⁴⁹ Der Philosoph Karl R. Popper hat die These vertreten, daß sich der Materialismus, der im 19. Jahrhundert lautstark propagiert wurde und als Erblast im 20. Jahrhundert fortwirkte, selbst überwindet, denn – so Popper – man könne sagen, »daß die Ergebnisse der modernen Physik es nahelegen, die Vorstellung von einer Substanz oder einem Wesen aufzugeben ... die Atome besitzen ... eine Struktur, die kaum als »materiell« und gewiß nicht als »substantiell« bezeichnet werden kann: Mit dem Programm, die Struktur der Materie zu erklären, war die Physik gezwungen, über den Materialismus hinauszugehen.« (Karl R. Popper, John C. Eccles, *Das Ich und sein Gehirn*, München, Zürich, 1991, Seite 26).

gebe.« (HG 5084). Das innere Wesen der Materie und ihrer Bausteine ist auch nach Swedenborg geistig. Das folgt schon aus seiner Gradlehre, denn die Grade der Höhe können auch als ineinanderliegende verstanden werden, dann ist das Geistige das Innere des Natürlichen: »In der aufeinanderfolgenden Ordnung bildet der erste Grad das Oberste und der dritte das Unterste; in der gleichzeitigen Ordnung hingegen bildet der erste Grad das Innerste, der dritte das Äußerste.« (GLW 205). Nach der gleichzeitigen Ordnung gilt: »Der letzte Grad (oder die unterste Seinsstufe)^{TN} ist die Zusammenfassung, der Behälter und die Unterlage der vorhergehenden Grade.« (GLW 209). Diese Aussage findet sich übrigens auch bei Lorber, wenn es dort heißt: »Und so entspricht die Materie, Meinem Willen nach, der Liebe dadurch, daß sie ist ein gefester Grund als letzte Unterlage alles Geistigen« (Großglockner 5). Bei Swedenborg gibt es zahlreiche Aussagen, die uns das Geistige als das innere Wesen der Materie vor Augen führen.

So schreibt er, »dass in jedem geschaffenen Dinge dieser Welt etwas Geistiges und etwas Natürliches ist, nämlich das Geistige gleichsam als die Seele, und das Natürliche gleichsam als der Leib, oder das Geistige als das Innere und das Natürliche als das Äußere, oder auch das Geistige als die Ursache und das Natürliche als die Wirkung.« (OE 1196). »Das Geistige umkleidet (induat) sich mit dem Natürlichen wie der Mensch mit einem Gewand (veste)« (SK 11). »Die natürlichen Dinge aber sind dazu geschaffen, die geistigen zu umhüllen« (WCR 78). »Die Sonne der natürlichen Welt ist dazu geschaffen, daß ihre Wärme und ihr Licht geistige Wärme und geistiges Licht in sich aufnehmen, und diese mittels der Atmosphären bis zu den letzten Dingen auf Erden bringen sollen, um die Zwecke zu verwirklichen, die der Herr in seiner Sonne hat, wie auch um die geistigen Dinge mit entsprechenden Hüllen zu bekleiden, das heißt, mit materiellen Stoffen (et quoque ut amiciant spiritualia vestibis adaequatis, hoc est, materiis,), zur Auswirkung der letzten Zwecke in der Natur. Dies geschieht, wenn die geistige Wärme der natürlichen Wärme eingefügt ist« (EL 235).

Wem von Lorber herkommend die Aussage geläufig ist, dass Materie »fixiertes Geistiges« (GEJ 2,195,4) ist, der wird aufhorchen, wenn er bei Swedenborg Sätze wie die folgenden liest, die einen Zusammenhang zwischen Materie und der dadurch bewirkten Fi-

xierung geistiger Erscheinungen herstellen. Der Gedanke ist zwar nicht mit dem bei Lorber vollkommen identisch, aber bei einer Relecture kann es ja zu Akzentverschiebungen kommen.

»Das Bild der Schöpfung ist geistig. Um aber in Erscheinung zu treten und in der natürlichen Welt Nutzen zu schaffen, um fixiert (ut fixa stet) und dauerhaft zu sein, muss es materiell werden, das heißt aus materiellen Stoffen (materiis) dieser Welt zusammengesetzt werden.« (GLW 315). »Daher sind die materiellen Stoffe (materiae) auf unserem Erdkörper fixiert (fixae)« (OE 1211). »Das Geistige fügt sich aus den materiellen Stoffen (materiis) der Erde dicht zusammen, damit ihre Formen fixiert (fixae) und dauerhaft (constantes) seien.« (GLW 340). »Er (Sir Hans Sloane) erklärte, wenn jener Vogel (gemeint ist eine Erscheinung in der geistigen Welt) in seinen kleinsten Einzelheiten mit den entsprechenden irdischen Stoffen (materiis correspondentibus) angefüllt und damit fixiert (fixata) würde, so wäre er ein ebenso dauerhafter Vogel, wie die Vögel auf Erden« (GLW 344). »Fixiert (fixentur) und beständig aber werden sie durch die Substanzen und materiellen Stoffe (per substantias et materias), die sich auf den Erdkörpern und in deren Luft und Äther finden.« (GLW 370). »Infolgedessen werden die Atmosphären stets dichter und träger, bis sie schließlich im Letzten zu ruhenden Substanzen (substantiae quietis) geworden sind, und zwar in der natürlichen Welt zu fixierten (fixae), also zu irdischer Materie (materiae).« (GLW 302).

4.3. Ist die Schöpfung böse?

Die eingangs erwähnte Horn-Hutten-These spitzt den Gegensatz zwischen Swedenborg und Lorber mit Hilfe der Bibel zu, indem sie behauptet, dass Swedenborg mit der biblischen Botschaft von der guten Schöpfung übereinstimme, Lorber aber nicht. Friedemann Horn und Kurt Hutten dachten hierbei an den bekannten Schöpfungsbericht und insbesondere an die Billigungsformel: »Und Gott sah, dass es gut war.« Nun geht es aber nach Swedenborg in Genesis 1 gar nicht um »die Schöpfung des Universums (creatio universi)« (HG 8891), sondern um »die neue Schöpfung oder Wiedergeburt« (HG 8510, siehe auch HG 9408 und HG 4). Die Billigungsformel ist daher auf die Fortschritte in der Wiedergeburt zu

beziehen. Doch abgesehen davon muss man, wenn man die biblischen Schöpfungsaussagen dennoch kosmologisch verstehen will, die ganze Bandbreite derselben aufnehmen. Genesis 1 ist zwar sicher der bekannteste schöpfungstheologische Text der Bibel, aber längst nicht der einzige. Wir richten unsere Aufmerksamkeit an dieser Stelle nur auf Aussagen, die uns erkennen lassen, dass der (geordnete) Kosmos aus einem uranfänglichen Chaos hervorgegangen ist. Das belegt ausgerechnet schon der Schöpfungsbericht von Genesis 1, indem auf die Überschrift in Vers 1 vier Chauselemente in Vers 2 genannt werden.

»Vier ›Elemente‹ sind ... dem Schöpfergott vorgegeben, die er nicht erschafft, sondern erschaffend bearbeitet: 1. die Tohuwabohu-Erde, das heißt die lebensfeindliche Welt; 2. die Finsternis als bedrohliche Unheilsmächtigkeit; 3. das Urmeer und 4. ›die Wasser‹ als die chaotischen Gestalten der zwei Urwasser (vgl. ... den Enuma-Elisch-Mythos). Aus diesem ›Chaos‹ als Gegenwelt gliedert der Schöpfergott dann in den ersten drei Schöpfungstagen ›die Welt‹ aus.«¹⁵⁰

Die Vorstellung, dass die Schöpfung aus einem Kampf hervorgegangen ist, ist im Alten Orient weit verbreitet und daher auch in der Bibel zu finden. Im babylonischen Schöpfungsmythos Enuma Elisch beispielsweise »zerstückelt Marduk Tiamat, die monsterhafte Salzflut, um dann einen Teil ihres Leichnams zum Bau des Kosmos zu verwenden.«¹⁵¹ Der Gott Israels tritt »sehr häufig in der Rolle des Chaoskämpfers auf (Ijob 40–41; Pss 74, 12–18; 89, 10ff), der kosmische Bedrohungen in verschiedener Gestalt (Finsternis, Wüste, Feinde, vor allem aber Wasser) überwältigt und sich gerade dadurch als Schöpfer erweist ... JHWH kämpft gegen Leviatan, den ›Ringler‹, der in Jes 27,1 mit der flüchtigen Schlange verglichen wird. Er kämpft gegen Rahab, die ›Drängende‹ oder ›Unge-stüme‹, gegen Tehom, die ›Urflut‹, und gegen Tannin, das drachenartige ›Monster‹.«¹⁵² Besonders häufig wird bei Johannes und

¹⁵⁰ Karl Löning, Erich Zenger, *Als Anfang schuf Gott: Biblische Schöpfungstheologien*, 1997, Seite 30.

¹⁵¹ Othmar Keel, Silvia Schroer, *Schöpfung: Biblische Theologien im Kontext alt-orientalischer Religionen*, 2008, Seite 124.

¹⁵² Othmar Keel, Silvia Schroer, aaO., Seite 131. »Leviatan in Ps 74,14; 104,26; Jes 27,1; Rahab in Ijob 9,13; 26,12; Pss 87,4; 89,11; Jes 51,9; vgl.

Paulus die(se) Welt (gr. kosmos) oder die bestehende Weltzeit (gr. aion) negativ gewertet (Joh 8,23; 1. Joh 5,19; Gal 1,4; 1. Kor 3,19). Der »Herrscher dieser Welt« ist nach Joh 12,31; 14,30 und 6,11 Titel Satans, und bei Paulus heißt er »Gott dieser Weltzeit« (2. Kor 4,4). Lorbers Erzählung von einem Urkampf, der zur Entstehung des Kosmos führte, sollte angesichts dieser Tatsachen nicht von vornherein als unbiblisch abgetan werden. Lorber jedenfalls entdeckt ihn schon in der Schöpfungsgeschichte: »Der Fall der erstgeschaffenen Geister oder der freien und belebten Ideen Gottes im endlosen Raume ist die große Scheidung, von der Moses sagt: ›Da schied Gott das Licht von der Finsternis!« (GEJ 2,224,1).

Doch stellen wir die Frage nach der biblischen Begründung beiseite, denn es geht mir ja primär um das Verhältnis Swedenborg und Lorber, nicht um ihr Verhältnis zur Bibel. Ausschlussreich scheint mir die folgende Aussage Lorbers zu sein:

»Ihr sehet daraus, daß selbst Gott, so Er nicht aus Sich Selbst den für eure Begriffe endlos großen Gegenpol gestellt hätte, keine Schöpfung als materiell bestehend aus Sich hätte hervorrufen und hinstellen können, weil eben der große Gegenpol die Schöpfung selbst ist. Diese muß also gerichtet, fest, so gut wie tot und beharrlich sein, so sie ihrem vom Schöpfer gestellten Zwecke entsprechen soll. Und weil sie das ist, was und wie sie ist, so ist sie auch *gut Gott gegenüber. Böse der Wirkung nach ist sie nur den Menschen gegenüber*, weil diese der Seele und teilweise sogar dem Fleische nach die Bestimmung haben, als aus dem Tode erweckte Wesen sich für ewig mit dem reinen, positiven Geiste aus Gott zu vereinen mit Gott, ohne dadurch je mehr ihre absoluteste Freiheit und Selbständigkeit einzubüßen.« (GEJ 5,230,1).

Gut und böse werden hier in einem relationalen Sinne thematisiert. Die Schöpfung ist »gut Gott gegenüber«, aber »böse der Wirkung nach ... den Menschen gegenüber«. Wie das zu verstehen ist, zeigen die folgenden Stellen: »... weil die Materie das nicht ist,

Ps 74,13; 149,7; Spr 8,29; Jes 27,1; Tehom (verwandt mit der Salzflutgöttin Tiamat im babylonischen Enuma Elisch) in Gen 1,2; 8,2; Ijob 38,16; Pss 33,7; 42,8; 77,18; 107,26; Spr 8,24.27f; Tannin in Gen 1,21; Ex 7,9 (Schlange); Ijob 7,12; Ps 148,7; Jes 21,1; 51,9; Ez 29,3 (Krokodil).« (Keel, Schroer, aaO., Fußnote Seite 131).

als was sie dir erscheint, so ist sie dem sich selbst probenden Menschen gegenüber Lüge und Trug« (GEJ 5,70,5). »Was ... dein Schatten ist zu dir, so du irgend im Lichte stehst oder gehst, dasselbe ist alle Materie und ihre Schätze gegenüber dem Geiste! Sie ist ein notwendiger Trug und in sich selbst eine Lüge, weil sie das nicht ist, als was sie den Sinnen des Leibes erscheint.« (GEJ 5,70,10). So stellt die Materie gegenüber dem Menschen, der dazu berufen ist, ein Engel der Himmel Gottes zu werden, eine beständige Versuchung dar. Er kann sich dem Scheinsein hingeben, darin verlieren, oder dem wahren Sein seiner inneren Geistnatur aus der göttlichen Liebe und Weisheit öffnen.

Diese Sicht ist interessanterweise auch bei Swedenborg zu finden. Auch er sah im Weltbezug die Quelle aller Täuschungen und Versuchungen. Der diesbezügliche Basistext ist seine Auslegung von Genesis 3 und dort insbesondere seine Auslegung der Schlange. Sie repräsentiert das »Sinnliche« (HG 191), also den durch die Sinne vermittelten Welteindruck. Demnach ist auch nach Swedenborg die Materiewelt »böse der Wirkung nach ... den Menschen gegenüber«, natürlich nur dann, wenn er sich dem Welteindruck unreflektiert hingibt. Swedenborg schreibt ferner: »Das Sinnliche und das, was durch das Sinnliche unmittelbar in das Denken eindringt, ist Täuschung.« (HG 5084). Es liegt sonach im Wesen des sinnlichen Welteindrucks, uns zu täuschen. Swedenborg kann sogar schreiben: »Solange ein Mensch nur im Licht der Welt ist, ist er in der Hölle.« (HG 10156). »Wer die Welt und nicht zugleich den Himmel aufnimmt, der nimmt die Hölle auf.« (HH 313, JG 16)¹⁵³. Das Sein in der Welt ist also ein Sein in der Hölle, in der wir allerdings noch umgebildet und wiedergeboren werden können. Interessanterweise übersetzt Swedenborg den Herrschaftsauftrag des Schöpfungsberichtes mit den Worten: »... und füllet die Erde, und unterjocht (subjugate) sie« (Gen 1,28). Er verwendet hier dasselbe

¹⁵³ Eine weitere Stelle: »... von der Welt her erkennt der Mensch nichts von Himmel und Hölle, ebenso nichts vom Leben nach dem Tode, ja sogar nichts von Gott. Das Naturlicht lehrt ihn nichts anderes, als was durch die Augen eingeht, somit nur das, was der Welt und ihm selbst angehört. Von daher kommt auch sein Leben, und solange der Mensch nur in diesen lebt, befindet er sich in der Hölle.« (OE 820).

Wort, das als Nomen in »Unterjochung der Höllen« (subjugatio infernorum) (WCR 115) vorkommt.¹⁵⁴ Der Blick von Lorber auf Swedenborg lässt also auch im Hinblick auf die Frage nach der guten oder bösen Schöpfung neue Aspekte hervortreten. Die Horn-Hutten-These ist eine Simplifizierung des Sachverhalts, apologetisch verständlich, denn Swedenborg sollte gegenüber dem evangelischen Publikum als Bibeltheologe dargestellt werden.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Mit dem Relecturemodell wollte ich die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen Swedenborg und Lorber gleichermaßen erfassen und einen Erklärungsansatz dafür bieten. Nach einem Überblick über einige wesentliche Aspekte der Schöpfungslehre Swedenborgs (Abschnitt 2), ging es mir bei meiner Darstellung der Schöpfungslehre Lorbers darum, zum einen die swedenborgsche Rezeptionsschicht sichtbar zu machen, wobei der Hinweis auf einige Modifikationen bereits unerlässlich war, und zum anderen auf das Besondere bei Lorber, nämlich die Lehre von Fall der Engel und vom Wesen der Materie, einzugehen (Abschnitt 3). Der abschließende Rückblick von Lorber auf Swedenborg verdeutlichte, dass es bei Lorber eine geistige Welt vor der natürlichen gibt, bei Swedenborg hingegen nur eine geistige Welt nach der natürlichen. Außerdem sahen wir, dass man von einem lorberschen Standpunkt aus bei Swedenborg durchaus Ansatzpunkte findet, die sich im lorberschen Sinne weiterentwickeln lassen. Sie müssen allerdings nicht in diesem Sinne weiterentwickelt werden (Abschnitt 4).

Weitere Untersuchungen könnten sich der Frage widmen, welche geistesgeschichtlichen Prozesse zwischen der Zeit Swedenborgs und derjenigen Lorbers stattgefunden haben und die Adaption Swedenborgs an die neue Situation verständlich machen. Eine verheißungsvolle Spur scheint mir der deutsche Idealismus zu sein, zumal er in der Person von Schelling von Swedenborg beein-

¹⁵⁴ Das ist um so beachtenswerter als in der Swedenborg vorliegenden lateinischen Bibelübersetzung von Sebastian Schmidt ein anderes Wort, nämlich «subjicite» steht.

flusst war und gleichzeitig von Lorber als Vorbereitung auf die durch ihn erfolgte Neuoffenbarung angesprochen wird.

Außerdem wäre zu untersuchen, inwiefern das Neue bei Lorber, das wir uns am Beispiel der Schöpfungslehre vergegenwärtigt haben, auch in anderen Bereichen der Lehre beobachtbar ist. Schon eine erste Durchsicht zeigt mir, dass die Gotteslehre ein ebenso ergiebiges Feld darstellen dürfte. Denn Swedenborg kennt nur die ökonomische oder heilsgeschichtliche Trinität, während Lorber die immanente Trinität wieder ins Spiel bringt. Swedenborg schreibt ausdrücklich: »Diese Trinität bestand nicht vor der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit nach der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.« (WCR 170). Dieser Grundsatz erfährt bei Swedenborg seine konkrete Ausgestaltung in der Verherrlichungschristologie. Obwohl Lorber die aus dieser Christologie resultierende einpersönliche Trinitätslehre rezipiert, ist ebenfalls klar, dass er von Vater und Sohn auch im Sinne einer immanenten, vorinkarnatorischen Trinität redet. Also auch hier ist eine Unterscheidung vor und nach möglich: die Trinität vor dem irdischen Jesus und die Trinität nach dem irdischen Jesus. Wiederum bewahrheitet sich, dass Swedenborg von unten nach oben schaut, während bei Lorber die Blickrichtung von oben nach unten geht.

Vielleicht führen solche und andere Beobachtungen schließlich dazu, das seltsame Verhältnis von Verwandtschaft und grundsätzlicher Verschiedenheit genauer zu erfassen und von einem systematischen Standpunkt aus zu beschreiben. Möglicherweise ließe sich daraus sogar eine Theorie der göttlichen Offenbarung ableiten. Wie ist es möglich ewig Wahres im Fluss der Zeit auszusagen? Wie werden im Prozess der fortschreitenden Selbstoffenbarung Gottes vergangene Offenbarungsstufen aufgegriffen und damit als Wahrheit anerkannt, aber zugleich eben auch weiterentwickelt? Daraus müsste dann auch eine Offenbarungskritik ableitbar sein, die nicht im Buchstabenglauben verendet, sondern im Geist das Leben sucht und findet.

Dokument 2013NKLor-57

22. März 2011 | OT 1 (2012) 38–64

Das Innere Wort zitiert ...

Die Offenbarung durch Jakob Lorber als Wiederoffenbarung

Die Texte, die Jakob Lorber aus dem Inneren Wort empfangen durfte, werden zumeist »Neuoffenbarung« genannt, wobei jedem Kenner derselben klar ist, dass hier nicht etwas *absolut* Neues offenbart wird, vielmehr werden – nicht ausschließlich, aber zu einem großen Teil – Dialoge und Texte vergangener Zeiten wieder bekannt gegeben. Die »Neuoffenbarung« ist also eine *Wiederoffenbarung*. Diese Feststellung ist für die »Haushaltung Gottes«, »Die Jugend Jesu« und »Das Große Evangelium Johannis« sicher zutreffend, drei geschichtlich angelegte Hauptwerke Lorbers, aber auch für die Jenseitswerke, das heißt für »Die geistige Sonne«, »Bischof Martin« und »Robert Blum«. Die Charakterisierung als Wiederoffenbarung ist jedoch nicht auf die naturphilosophischen Werke Lorbers anwendbar, für die andere Betrachtungsweisen entwickelt werden müssen.¹⁵⁵

Die »Haushaltung Gottes« versetzt uns in die Zeit der von Swedenborg so genannten »ältesten Kirche« zurück, bei Lorber heißt sie »Urkirche«¹⁵⁶ oder »erste Kirche«¹⁵⁷. Schon bei Swedenborg finden wir die geheimnisvolle Ankündigung: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (ore ad os) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit (sed nondum est tempus).« (HG 49). Möglicherweise dachte Swedenborg zu diesem

¹⁵⁵ Beispielsweise könnte man die Naturphilosophie Schellings dahingehend befragen, inwiefern sie als traditionsgeschichtliche Brücke zwischen Swedenborg und Lorber angesehen werden kann. Wie kommt man von Swedenborgs Naturbetrachtung zu derjenigen Lorbers und damit zum Eigensten dieser Offenbarung?

¹⁵⁶ Siehe HGt 1,169,8; GS 2,13,5; GEJ 4,142,3.

¹⁵⁷ Siehe HGt 1,10,15; 1,144,17; 1,169,6; 3,115,2; GS 1,45,10.

frühen Zeitpunkt noch – wir befinden uns im Jahr 1749, ganz am Anfang seiner Tätigkeit als Offenbarer –, er selbst werde die Gespräche des Herrn mit den Menschen der ältesten Kirche, die adamische Weisheit, offenbaren können; doch er tat es nicht, es blieb bei der Ankündigung. Stattdessen taucht fast einhundert Jahre später die besagte »Haushaltung Gottes« auf. Und darin begegnen uns nun die Gespräche des Herrn »von Angesicht zu Angesicht«, und zwar in den Gestalten von Asmahael, Abedam und Abba, wobei dem Entsprechungskundigen schnell klar wird, dass diese drei die drei Grade des göttlichen Mundes (= der Offenbarung) repräsentieren, den natürlichen (der schwarzhaarige Asmahael aus der Tiefe), den weisheitsvoll-geistigen (Abedam, der Lehrer der Kinder der Höhe) und den liebevoll-himmlichen (Abba, der liebende Vater). Ein Jahrhundert nach der Entdeckung »himmlischer Geheimnisse« in den alten, hebräischen Schriftzeichen knüpfte Lorber an die beiläufige Ankündigung Swedenborgs an und offenbarte in einer deutschsprachigen Nachdichtung die Urweisheit aus der Liebe oder die »Uoffenbarung« (primaeva revelatio, WCR 11) zum Zwecke »der Gründung der ersten Kirche« (HGt 2,172,1). Lorber als Wiederoffenbarer versunkener Dialoge.

Ein zweites Beispiel: »Das Große Evangelium Johannis«, ebenfalls ein Hauptwerk der meist so genannten »Neuoffenbarung«, versetzt uns in die Jahre der öffentlichen Wirksamkeit des irdischen Jesus zurück; dadurch werden die Gespräche in seinem Umfeld wieder zugänglich, – eigentlich eine bibelwissenschaftliche Sensation, denn damit liegen nun die vielgesuchten »Quellen« der neutestamentlichen Evangelien vor. Die historische Bibelwissenschaft, die im 18. Jahrhundert Lorbers einen ersten Höhepunkt erreichte, musste sich von den Evangelien zum »Leben Jesu« zurückarbeiten. Das »Große Evangelium« Lorbers gibt uns nun – glaubt man dem hohen Anspruch – die Möglichkeit, auch den umgekehrten Weg zu gehen, den vom »Leben Jesu« oder der Ursprungssituation zu den neutestamentlichen Klein-evangelien. Es ist nun wie bei einer Tunnelbohrung durch die Alpen. Man beginnt auf *beiden* Seiten, und trifft sich (hoffentlich) in der Mitte, wo der feierliche Durchschlag erfolgt. Der Überlieferungsprozess

könnte nun aufgeklärt werden, – doch wer glaubt schon den Propheten!

Neben den Wiederoffenbarungen *mündlicher* Worte finden wir im Gesamtwerk Lorbers auch Wiederoffenbarungen *schriftlicher* Worte. Zu nennen sind der »Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa«, »das Jakobus-Evangelium über die Jugend Jesu«, der Brief des Paulus »an die Gemeinde in Laodizea« (siehe Kolosser 4,16), »die Schiffspredigt« (siehe Lukas 5,3f.; Himmelsgaben 2, Seite 202–208) und die »Nachtpredigt« (siehe GEJ 1,221,25). Die »Jugend Jesu« wird in den einleitenden Worten vom 22. Juli 1843 ausdrücklich als Wiederoffenbarung kenntlich gemacht: »Jakobus, ein Sohn Josephs, hat solches alles aufgezeichnet; aber es ist mit der Zeit so sehr entstellt worden, daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrift aufgenommen zu werden. Ich aber will dir das echte Evangelium Jakobi geben, aber nur von der obenerwähnten Periode¹⁵⁸ angefangen; denn Jakobus hatte auch die Biographie Mariens von ihrer Geburt an mit aufgenommen, wie die des Joseph.« Einige der oben genannten Werke oder Texte können mit entsprechenden neutestamentlichen Apokryphen verglichen werden. Dieser Vergleich kann hier nicht durchgeführt werden, aber ich möchte das Ergebnis mitteilen, mit wenigen Worten und auf das Wesentliche reduziert.

Erstens, zum »Briefwechsel Jesu ...«: Er hat sich teilweise erhalten; die ersten beiden Briefe findet man in der Kirchengeschichte des Eusebius, wo sie den Kern der Abgarsage bilden. Eusebius »betont ausdrücklich, daß er jene Briefe ... aus dem edessenischen Archiv habe; die wörtliche Übersetzung aus dem Syrischen habe er an dieser geeigneten Stelle seiner Kirchengeschichte aufgenommen (I,13,5.22; II,1,6ff.).«¹⁵⁹ Die Übereinstimmung mit den entsprechenden Briefen bei Lorber ist beeindruckend, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Originale (zumindest der Briefe Jesu) nach

¹⁵⁸ In der Überschrift des Werkes heißt es: »Biographisches Evangelium des Herrn von der Zeit an, da Joseph Mariam zu sich nahm«.

¹⁵⁹ Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 1: Evangelien, Tübingen 1990, Seite 389.

Lorber »in griechischer ...« und »in jüdischer Zunge«¹⁶⁰ (womit entweder Aramäisch oder Hebräisch gemeint ist) abgefasst wurden, dass Eusebius im Stadtarchiv von Edessa syrische Übersetzungen vorfand, dass er diese ins Griechische übertrug und dass am Ende der Kette bei Lorber schließlich eine deutsche Übersetzung steht. Diese Übersetzungsstufen bedingen selbstverständlich Abweichungen in der Wortwahl.

Zweitens, zum »Jakobus-Evangelium«: Das seit Guillaume Postel (1510–1581) und Michael Neander (1525–1595) so genannte »Protevangeliem des Jakobus« hat sich »in einer großen Zahl von Handschriften und vielen Versionen«¹⁶¹ erhalten. Allerdings ist die »Konstituierung eines gesicherten ›Urtexts‹« »sehr schwierig«¹⁶². Dem entspricht, was wir durch Lorber erfahren, dass der ursprüngliche Jakobustext »mit der Zeit so sehr entstellt worden (ist), daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrift aufgenommen zu werden«. Dennoch zeigt der Vergleich erstaunliche Übereinstimmungen sowohl in den einzelnen Formulierungen als auch im Gesamtaufbau; allerdings auch größere Unterschiede als bei den Briefen, die Eusebius noch in Stadtarchiv von Edessa vorgefunden hatte und lediglich übersetzen musste.

Drittens eine Bemerkung zum Laodizeabrief: Ein lateinischer Laodicenerbrief hat sich »in vielen Bibelhandschriften«¹⁶³ erhalten. Er ist jedoch »eine ungeschickte Fälschung«¹⁶⁴. Daher weist er keinerlei Ähnlichkeit mit der Wiederoffenbarung durch Lorber auf. Interessant und aufschlußreich wäre hier aber ein stilistischer Vergleich des lorberschen Laodizeabriefes mit den Paulusbriefen des Neuen Testaments und mit deren Übersetzung durch Martin

¹⁶⁰ Diese Bemerkung entnehmen wir der Überschrift der vierten Antwort des Herrn.

¹⁶¹ Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 334.

¹⁶² Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 336.

¹⁶³ Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 2: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen 1997, Seite 41.

¹⁶⁴ Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 2, Seite 43.

Luther. Ein solcher Stilvergleich lohnt sich auch bei der Schiffspredigt.

Diese Übersicht hat gezeigt, dass sich eine stattliche Anzahl von Hauptwerken Lorbers als Wiederoffenbarung betrachten lässt. Damit ist nun aber auch die Frage nach der Übereinstimmung dieser Texte mit dem seinerzeitigen Original keineswegs eine nebensächliche.

Prüfet alles ...

Durch Paulus ist uns das Wort bekannt: »Prophetische Rede verachtet nicht! Prüfet aber alles, und das Gute behaltet!« (1 Thessalonicher 5,20f.). Auch bei Lorber begegnet es uns mehrfach, vor allem im »Großen Evangelium«¹⁶⁵:

»Ich sage euch, seid emsig in allem und sammelt euch eine rechte Kenntnis in allen Dingen! Prüfet alles, das euch vorkommt, und behaltet davon, das gut und wahr ist, so werdet ihr dann ein leichtes haben, die Wahrheit zu erfassen und den früher toten Glauben zu beleben und ihn zu einer wahren Leuchte des Lebens zu machen.« (GEJ 1,155,13). »Ich Selbst sage zu euch: »Prüfet alles und behaltet das Gute und somit auch Wahre!« ... Verlanget ja von niemand einen blinden Glauben, sondern zeigt jedem den Grund!« (GEJ 5,88,4f.). »Wenn Ich aber schon zu euch sage, daß ihr so vollkommen in der Erkenntnis und reinen Liebe sein sollet, als wie vollkommen da ist der Vater im Himmel, so sollen das auch eure Jünger sein! Darum sage Ich euch noch weiter: Prüfet alles wohl zuvor, und behaltet dann das Gute und Wahre!« (GEJ 8,27,11). »Der Mensch aber hat außer seinem Leibe kein Mußgesetz von Mir, sondern ein ganz freies (Gesetz) in seinem Willen und einen völlig unbeschränkten Verstand, mit dem er alles erforschen, prüfen, begreifen und behalten und dann zu seiner Handlungsrichtschnur nehmen kann, was er als wahr und gut erkannt hat. Darum prüfet auch ihr alles, und das, was ihr als wahr und gut erfunden habt, behaltet und handelt und lebt danach,

¹⁶⁵ Damit wird – nebenbei gesagt – behauptet, dass Paulus nicht der Urheber desselben ist, sondern nur dessen Tradent; Traditionsgut ist bei Paulus ja auch an anderen Stellen vorhanden (siehe beispielsweise 1 Korinther 15,3).

und ihr werdet dadurch euch zu wahren, Mir allzeit und ewig lieben Kindern bilden und gleich Mir frei und selbständig werden!« (GEJ 10,109,6f.).

Obwohl demnach auch in den Schriften Lorbers die Aufforderung ausgesprochen ist, *alles*, somit auch diese Schriften zu prüfen, herrscht in den Lorberkreisen ein buchstabengläubiger Fundamentalismus vor, der den Papst aus Rom durch den Papst aus Graz ersetzt; absoluter Glaubensgehorsam erstickt jeden freieren Gedanken, wenn er die Unfehlbarkeit Lorbers (bzw. des Herrn durch Lorber) auch nur im Geringsten in Frage stellen sollte. Dieser Geist entspricht *nicht* den Schriften Lorbers, war wohl auch in den Anfängen der Lorberbewegung noch nicht so ausgeprägt vorhanden und hat mich jedenfalls dazu veranlasst, mich von dem tonangebenden dogmatischen Strang der Lorberbewegung zu distanzieren. Ich möchte den Schriften Lorbers künftig mit kritischer Sympathie begegnen, wobei die Kritik nicht der Endzweck des Unternehmens ist, der ist das Herausschmelzen der Wahrheit aus dem Offenbarungsgestein. Es muss wieder gelten, dass die Wahrheit im Herzen, nicht im Bücherregal zu finden ist.

Dass eine Zeit kommen werde, in der die Schriften Lorbers einer Prüfung unterzogen werden, geht aus einer Kundgabe hervor, die ein gewisser O.K.L. am 30. Mai 1892 empfangen hatte und die in der 3. Auflage 1895 der »Zwölf Stunden«, empfangen durch Jakob Lorber, abgedruckt wurde. Sie lautet:

»Ihr lebet jetzt noch in der Zeit des lebendigen Fließens Meines Geistes in eure Sphäre; noch ist die Zeit nicht gekommen, wo das, was Meine Diener von Mir gehört und niedergeschrieben haben, einer Nachprüfung unterzogen würde, was echt – was unecht und was nur gefärbt sei. Wie dir schon gesagt wurde, als du dich anbotest, die von dir bemerkten und etwaige andere Fehler im (großen) Evangelium (Johannes) auszumerzen (wiederhole Ich hier): lasse die Hand von solch kleinem Wirken. Erstens sind die Fehler gering und betreffen nicht geistige, nur materielle Dinge, – Zweitens lasse Ich solche Fehler direkt zu, namentlich aber hin und wieder für lange Stellen, daß sie gefärbt werden durch den sich erregenden Geist des Schreibers, damit kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch! Seid freie Geister! forschet! und übet euch – frei zu wer-

den – durch die Forschung in Meinen Schriften (und deren Bethätigung)! Sehet nicht auf die Fehler, sondern auf den euch noch verborgen gebliebenen inneren tiefen Sinn, wovon euch endlos noch verborgen bleibt, soviel ihr auch forschen möget. – Die Zwölf Stunden (Nr. 22) sind fast durchaus gefärbt durch des Schreibers Erregung. Erst am Ende kommt Meine Ruhe voller zum Durchbruch. Aendere du nichts daran. Nichts ist »skandalös« dem, der zu Gott enge sich hält, denn Alles Irdische versteht er! –«

In der Ära von Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921), der 1879 den Verlag in Bietigheim gründete, hatte man offenbar noch einen Blick für Fehler in den Schriften Lorbers. Der Glaube an ihre absolute Unfehlbarkeit muss demnach später entstanden sein; der geschichtliche Prozess vom lebendigen Fließen des Geistes bis in die totalitäre, äußerst buchstabengläubige Lorberorthodoxie müsste aufgearbeitet werden, was hier jedoch nicht möglich ist. Wir halten hier nur fest, dass der »Herr« durch O.K.L. – der für orthodoxe Lorberianer allerdings nicht maßgeblich sein dürfte – eine Zeit der »Nachprüfung« nach dem lebendigen Fließen des göttlichen Geistes ankündigt. Außerdem werden Fehler, ja sogar Einfärbungen ganzer Passagen durch des Schreiber Erregung freimütig eingestanden. Sie betreffen jedoch nur materielle (= naturwissenschaftliche und historische) Dinge und sollen verhindern, dass unter den »Neusalemiten« (GEJ 9,98,1) der Geistkirche Christi ein Buchstabenglaube entsteht. Der ist aber dennoch zunächst einmal entstanden und bezeugt, dass sich auch die Anhänger der neuen Offenbarungen dem alten Geist noch nicht vollständig entwinden konnten.

Da die Schriften Lorbers zu einem nicht unerheblichen Teil Wiederoffenbarungen oder sogar Zitate, das heißt *wörtliche* Wiedergaben, verlorener Dialoge und Texte aus dem Weltgedächtnis Gottes sein wollen, besteht die der Sache angemessene formale Prüfung darin, die Schriften Lorbers mit den ursprünglichen Dialogen oder Texten zu vergleichen. Der Vergleich mit den ursprünglichen (mündlichen) Dialogen ist unmöglich oder vorsichtiger formuliert

nur ansatzweise möglich¹⁶⁶. Einfacher gestaltet sich der Vergleich mit den Texten, wobei allerdings auch hier eine Schwierigkeit vorhanden ist, denn die ursprünglichen Texte sind – wenn sie nicht vollständig verloren gegangen sind – nur noch bruchstückhaft oder durch den Traditionsprozess mehr oder weniger verändert auf uns gekommen. In keinem der oben genannten Fälle ist der direkte Vergleich des durch Lorber gegebenen Textes mit dem eigentlichen Original möglich, am ehesten befinden wir uns in dieser idealen Situation noch im Falle des »Briefwechsels Jesu«. Vor diesem Hintergrund ist nun der folgende Vergleich einzigartig, denn er *ist* mit dem eigentlichen Original durchführbar, nämlich mit deutschsprachigen Texten von Henrich Steffens.

Das Innere Wort zitiert Henrich Steffens

In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 – sie ist im zweiten Band der »Himmelsgaben« nachlesbar¹⁶⁷ – zitiert das Innere Wort »einige Stellen aus dem Werke Steffens¹, darin er vom »falschen Glauben und von der wahren Theologie« spricht« (2HiG 23.6.1844 Nr. 2). Gemeint ist der Naturphilosoph und Schriftsteller Henrich Steffens (1773–1845), der von dem Inneren Wort zusammen mit »Schelling« und »Gustav A.« als Beispiel dafür genommen wird, »wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit« (2HiG 23.6.1844 Nr. 1)¹⁶⁸. Zu diesem Zweck zitiert das Innere Wort »einige Stellen« aus dem Werk »Von der falschen Theologie und dem

¹⁶⁶ Ich denke hierbei an Folgendes: Man könnte sich beispielsweise überlegen, welche Inhalte in den ursprünglichen Dialogen mit Sicherheit nicht vorkommen konnten, um dann nach diesem Negativverfahren eine Prüfung vorzunehmen.

¹⁶⁷ Ich beziehe mich auf die 1. Auflage 1936 des zweiten Bandes der Himmelsgaben und gebe nach dem Sigel 2HiG jeweils das Datum der Kundgabe und den Vers an.

¹⁶⁸ Siehe auch 2HiG 23.6.1844 Nr. 22: »Aus diesen Stellen kannst du zur hinreichenden Genüge ersehen, wie Ich nun, wie schon gar lange her, für die Protestanten Sorge, gesorgt habe und noch sorgen werde und wie Ich sie alle vorbereite auf die große Gabe!« Zu beachten ist, dass von den Protestanten als von den Anderen gesprochen wird; was den Schluss zuläßt, dass die Offenbarung durch Lorber eine katholische ist bzw. vom katholischen Standpunkt aus erfolgt.

wahren Glauben«, das erstmals 1823 und dann noch einmal 1831 erschienen ist. Der Titel ist vom Inneren Wort nicht ganz fehlerfrei wiedergegeben worden; die Positionen von »Glauben« und »Theologie« wurden vertauscht. Aus diesem Werk werden nun »einige Stellen« zitiert, die auf den Seiten 5, 6, 109, 129 und 136 stehen sollen. Dort lässt sich aber nur die Stelle auf den Seiten 5 und 6 finden. Das fiel schon dem Tondichter und Freund Lorbers Anselm Hüttenbrenner (1794–1868) auf. Über den frühen Umgang mit dieser Beobachtung unterrichtet uns Lorbers Biograph, Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890):

»Einen noch schlagenderen, ja unwiderleglichen Beweis dafür (daß Lorber bei seinem Schreiben nicht seiner eigenen, sondern einer fremden Intelligenz Folge geleistet habe)^{TN} lieferte folgendes Ereignis: Am 25. Juni 1844 gab mir Anselm Hüttenbrenner einen Aufsatz Lorbers zu lesen, welchen dieser zwei Tage vorher niedergeschrieben hatte. Es wurde darin kundgetan, daß Schelling, Steffens und Gustav A.¹⁶⁹ berufen oder vielmehr auserwählt seien, um unter den Protestanten die Gemüter auf das Erscheinen dieser neuen theosophischen Schriften vorzubereiten. Zur Bestätigung dessen waren darin zwei¹⁷⁰ Stellen aus dem Werke Steffens: »Die falsche Theologie und der wahre Glaube« mit genauer Angabe der bezüglichen Seitenzahlen wörtlich angeführt. – Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt. Lorber war daher hoch erfreut, als ihm jener, welcher inzwischen im Konversationslexikon von Brockhaus nachgeschlagen hatte, die Mitteilung machte, es gebe wirklich einen Schriftsteller dieses Namens und dieser habe wirklich ein Werk mit dem angeführten Titel im Drucke erscheinen lassen. Da ich dieses Werk dieses mir übrigens wohlbekannten Autors ebenfalls nicht kannte, so machte ich sogleich darauf Bestellungen bei der Universitätsbuchhand-

¹⁶⁹ Wer ist mit »Gustav A.« gemeint? Meines Wissens gibt es bisher keinen Vorschlag zur Identifizierung.

¹⁷⁰ In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 werden eigentlich *vier* Stellen zitiert. Karl Gottfried Ritter von Leiter spricht aber hier nur von *zwei* Stellen, was damit zusammenhängen könnte, dass die erste Stelle (die Seiten 5 und 6) auffindbar und die anderen Stellen nicht auffindbar waren, somit wurden aus den vier Stellen zwei Arten von Stellen.

lung, welche es erst von Leipzig bezog und mir es am 24. Juni¹⁷¹ einhändigte. Ich übergab es noch am Abende desselben Tages an Anselm Hüttenbrenner und verfügte mich des nächsten Morgens zu ihm, um zu erfahren, welches Ergebnis sich bei der zwischenweiligen Vergleichung der Texte in Druck und Schrift ergeben habe. Er hatte bereits wirklich die von Lorber mit Hinweisung auf die Seiten 5 und 6 angedeutete Stelle im Buche aufgefunden und ich überzeugte mich selbst, daß sie mit jener in Lorbers Manuskripte angeführten wörtlich übereinstimmte, nur daß in letzterem ein paar Wortversetzungen vorkamen. Die übrigen von Lorber angegebenen Stellen, welche auf den Seiten 109, 129 und 136 des Buches angetroffen werden sollten, hatte Hüttenbrenner darin nicht aufgefunden und auch bei einer von ihm und mir nun gemeinschaftlich wiederholten Suche vermochten wir dort nichts zu entdecken, was mit dem Texte in Lorbers Schrift von Wort zu Wort übereingestimmt hätte, wohl aber trafen wir dort auf Stellen, welche den nämlichen Geist atmeten, in welchem Lorbers Anführungen geschrieben waren. Es bleibt aber bei dem Umstande, da uns nur die zweite Auflage dieses Werkes zur Hand war, doch noch immer die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich vielleicht in dessen erster Auflage auch diese Stellen wörtlich vorfinden. Jedenfalls beweist die wörtliche Übereinstimmung der auf den Seiten 5 und 6 wirklich im Drucke vorgefundenen Stelle mit jener in der Handschrift Lorbers, daß er sie unter dem Einflusse einer andern Intelligenz als der seinen niedergeschrieben habe, was freilich allen jenen unbegreiflich, ja als Humbug erscheinen muß, welche diesem Beweise menschlicher Erfahrungswissenschaft hartnäckig Ohr und Augen verschließen.«¹⁷²

Wichtig in diesem Bericht ist mir Folgendes: 1. Das geschilderte »Ereignis« wird als Beweis dafür angesehen, dass die Niederschriften »unter dem Einfluss einer andern Intelligenz als der sei-

¹⁷¹ Stimmt dieses Datum? Karl Gottfried Ritter von Leitner erhielt erst am 25. Juni 1844 Kenntnis von dem Text Lorbers und soll schon am 24. Juni 1844 das Werk Steffens eingehändigt bekommen haben? In einer Fußnote zu ZHiG 23.6.1844 (1. Auflage 1936) wird der 24. Juli 1844 angegeben. Demnach wäre Juni ein Druckfehler.

¹⁷² Karl Gottfried Ritter von Leitner, *Jakob Lorber: Ein Lebensbild nach langjährigem persönlichen Umgange*, Graz 1924, Seite 23–25.

nen (d.h. der von Lorber)«¹⁷³ erfolgt sind. Diese Feststellung rahmt den Bericht Leitners und bestimmt den Gedankengang. 2. Man kann ausschließen, dass Lorber die Werke von Henrich Steffens kannte, denn Leitner schreibt: »Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt.«¹⁷⁴ 3. Im Zentrum steht die Beobachtung, dass die Stelle, die auf den Seiten 5 und 6 des genannten Werkes stehen soll und vom Inneren Wort zitiert wird, tatsächlich dort nachgewiesen werden konnte. 4. Diese Verifikation ist so beeindruckend, dass man sich über die Gegenerfahrung hinwegtröstet. Die Stellen, die auf den Seiten 109, 129 und 136 stehen sollen, werden in dem genannten Werk nicht gefunden. Man muss sich daher mit der Feststellung begnügen, dass die allem Anschein nach erfundenen Stellen immerhin denselben Geist atmen, wie die erfolgreich überprüften. Außerdem äußert man die Hoffnung, dass sie in der ersten Auflage des Werkes doch noch aufgefunden werden könnten.¹⁷⁵

¹⁷³ Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 25.

¹⁷⁴ Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 24. Man beachte auch den folgenden Hinweis: »Meistens haben sich die Obgenannten zur Schreibzeit bei Lorber eingefunden und ihn dabei genau beobachtet, ob er nicht irgend ein Buch habe und daraus Abschriften mache; denn besonders die Frau (Antonia)^{TN} Großheim war nicht leichtgläubig, weshalb sie genau und strenge selbst in Lorbers Tischlade und Kasten Nachschau hielt, ob er nicht Bücher oder Schriften zur Verfügung halte. Aber er hatte keine Hilfsquellen; sein einziges Buch, das er hatte, war die Bibel.« (Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 32). Allerdings muss man diese Aussage im Zusammenhang mit anderen gewichten. In einem Text Lorbers von 29. März 1864 heißt es: »Da du Mich schon einige Male gefragt hast, ob die Ortsnamen und auch ihre Lagen also gestellt sind, wie sie einige Reisebeschreiber und Landkartenfabrikanten angeben und namentlich in dem grünen Büchlein, in dem du eben jetzt täglich einige Zeit liesest, vorkommen, da muß Ich dir sogleich das bemerken, daß ...« (*Supplemente oder Anhang zum Johanneswerke*, 1902, Seite 7). Bei dem »grünen Büchlein« soll es sich gemäß einer Fußnote des Herausgebers um die »Biblische Geographie für Schulen und Familien«, 8. Auflage, herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein handeln.

¹⁷⁵ In der 1. Auflage 1823 des Werkes »Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben« sind diese Stellen ebenfalls nicht zu finden. Das hat eine Nachprüfung meinerseits inzwischen ergeben.

Das war der Stand der Dinge seit dem ersten Prüfungsversuch von Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried Ritter von Leitner im Jahr 1844. Als ich mich 2011 mit der Gabe Lorbers, fremde Texte kraft des Inneren Wortes zu reproduzieren, befasste, machte mich im vorliegenden Fall die Beobachtung Leitners hellhörig, dass die im genannten Werke nicht aufgefundenen Stellen dennoch den Geist Steffens' atmeten. Könnte das nicht darauf hindeuten, so mutmaßte ich, dass diese Stellen aus einem anderen (religiösen) Werke Steffens stammten? Und das ist tatsächlich der Fall, die Stellen stammen aus »Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession von Henrich Steffens«, Breslau 1831; und sie stehen dort auf den genannten Seiten (plus Folgeseite). Damit ist nun der vollständige Vergleich möglich. Es wird sich zeigen, dass die Qualität der Reproduktion wirklich gut ist, wengleich – wie schon Leitners feststellte – »ein paar Wortversetzungen« vorkommen. Allerdings muss als erstes Ergebnis festgehalten werden, dass sich das Innere Wort in der Quellenangabe *irrete*; die »andere Intelligenz« arbeitet also *nicht vollkommen fehlerfrei*. Im Folgenden steht immer oben der Originaltext von Steffens und unten der Text Steffens' nach Lorber, gefolgt jeweils von einer Beschreibung und Bewertung der Unterschiede. Alle Unterschiede sind in Kursivschrift kenntlich gemacht, wobei für diejenigen, die mehr als nur orthographischer oder grammatischer Natur sind, **fette Kursivschrift** gewählt wurde.

TEXT A STEFFENS: »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechts, durch Reflexion herauszuheben, und ^{VaA1}so ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflectierenden menschlichen Bewußtseyns erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. Alle Religion ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet, und war nur dadurch Religion. Die Christliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung ei-

nes ^{VaA2}**höhern seligen** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erlassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht werth ist der Herrlichkeit, die uns ^{VaA3} offenbar werden soll, ^{VaA4} die wir ^{VaA5}**einst** wirklich hier ^{VaA6} im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrttes Denken kann in diesem Wort eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (Theologie 1823, S. 5–6)

TEXT A LORBER: »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechtes, durch Reflexionen herauszuheben und ^{VaA1} ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflektierenden menschlichen Bewußtseins erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. – Alle Religionen ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet und war nur dadurch Religion. Die christliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines ^{VaA2}**seligen höheren** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erlassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht wert ist der Herrlichkeit, die uns ^{VaA3}**einst** offenbar werden soll ^{VaA4}**und** die wir ^{VaA5} wirklich hier ^{VaA6}**schon** im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrttes Denken kann in diesem Worte eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 4–6)

Beschreibung der Unterschiede: Variante A1 (= VaA1) ist eine Auslassung. • Variante A2 ist ein Dreher. Der Akzent verrutscht dadurch auf das höhere (jenseitige) Leben. • Die Varianten A3 bis A6 sind Versetzungen (»einst«), Auslassungen und Einfügungen. Auch dadurch verrutscht der Akzent auf das jenseitige Leben. Der Lutheraner Steffens betont die Gegenwärtigkeit der Herrlichkeit »*hier* im festen Glauben«. Bei Lorber verschiebt sich der Sinn auf die Zukünftigkeit der Herrlichkeit, »die uns *einst* offenbar werden soll«, die wir aber immerhin »hier schon im festen Glauben besitzen«. Es liegt also eine Sinnverschiebung vor.

TEXT B STEFFENS: »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in ^{VaB1}**unauflösbare** Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht im höherem Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbstthat, das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens, aber ^{VaB2}**es** vermag nichts; ^{VaB3} der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie ^{VaB4} nicht im höheren Sinne, in sich klarer, wieder erstehen, wenn der ^{VaB5}**Erkennende** heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle ^{VaB6}**allein** gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebung ^{VaB7} die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung, aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt.« (Lutherner 1831, S. 109f.)

TEXT B LORBER: »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in ^{VaB1}**unauflöslliche** Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht im höheren Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbsttat. Das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens. Aber ^{VaB2}**sie** vermag nichts; ^{VaB3}**denn** der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie ^{VaB4}**(die Philosophie)** nicht im höheren Sinne in sich klarer wieder erstehen, wenn der ^{VaB5}**Erbauende** heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle ^{VaB6} gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebung ^{VaB7}**in den Willen**

Gottes die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung – aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt!« (2HiG, 23.6.1844 Nr. 8–9)

Beschreibung der Unterschiede: Variante B1: Anstelle von »unauflösbare« bei Steffens steht »unauflösliche« bei Lorber. Das kann ein Hörfehler Lorbers sein, der den Sinn jedoch nicht beeinträchtigt. • Variante B2: Anstelle von »es« bei Steffens steht »sie« bei Lorber, wodurch es zu einer geringfügigen Sinnverschiebung kommt, denn »es« bezieht sich auf »das Selbstbewußtsein«, während sich »sie« auf »die Philosophie« bezieht. • Variante B3: Die Einfügung von »denn« arbeitet den Sinn hervor. • Variante B4 ist die Einfügung von »(die Philosophie)«. Sie hat eine sinnklärende Funktion. Stammt sie vom Inneren Wort oder von Lorber? Wenn sie vom Inneren Wort stammt, dann ist damit seine Absicht belegt, einerseits wortgetreu zitieren zu wollen, andererseits aber auch sinnverdeutlichend in den Text einzugreifen. • Variante B5: Anstelle von »der Erkennende« bei Steffens steht »der Erbauende« bei Lorber. Auch hier könnte ein Hörfehler vorliegen, denn immerhin sind in beiden Worten die ersten zwei und die letzten vier Buchstaben identisch. Doch diese Analyse erscheint mir gleichzeitig noch etwas zu oberflächlich. »Erbauung« hat bei Lorber wie ja auch sonst in der deutschen Sprache neben der natürlichen Bedeutung (»die Erbauung der Wohnung«, HGt 1,22,8) eine geistige. Durch die innere, geistige Erbauung entstehen Formen, durch die die Erkenntnis Gottes möglich wird (siehe GS 2,12,14f.). Zwischen Erbauung und Erkenntnis besteht also ein Sinnzusammenhang. Somit könnte – das ist eine Vermutung – die Ersetzung von »der Erkennende« durch »der Erbauende« schon *vor* dem Hörakt Lorbers auf einer geistigen Ebene stattgefunden haben. • Variante B6 ist eine Auslassung; bei Lorber fehlt »allein«. • Variante B7, die Einfügung von »in den Willen Gottes« in den Text Lorbers, hat eine sinnklärende Funktion und dürfte auf das Konto des Inneren Wortes gehen.

TEXT C STEFFENS: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird; er wünscht VaC1, daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese *Aeußerung* mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, *Euch*, meine Freunde, begreiflich zu machen, daß diese *Aeußerung* recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe

nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, benutzt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich, durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenn gleich* dem Ganzen einverleibt, doch VaC2 **nur** gebunden auf eine bestimmte Weise; das ganze Leben ist in einem *jeden* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *in dem* Heilande, Kinder Gottes durch *ihn*; daher tritt uns VaC3 die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen, und vermögen wir uns *ihm* hinzugeben, dann *gibt er sich* auch uns hin, ganz und gar, daß wir, wie die Besondern, so doch auch in *ihm*, mit *ihm*, *er selbst sind*« (Lutheraner 1831, S. 129f.)

TEXT C LORBER: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird. Er wünscht VaC1 (**nämlich**), daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese Äußerung mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, *euch*, *meinen* Freunden, begreiflich zu machen, daß diese Äußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, benützt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenn gleich* dem Ganzen einverleibt, doch VaC2 gebunden auf eine bestimmte Weise. Das ganze Leben ist in einem *jedem* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *im* Heilande, Kinder Gottes durch *Ihn*. Daher tritt uns VaC3 **in Ihm** die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen. Und vermögen wir uns *Ihm* hinzugeben, dann *gibt Er Sich* auch uns hin ganz und gar, daß wir, wie die Besonderen, so doch auch in *Ihm*, mit *Ihm* *Er Selbst sind*.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 12–14)

Beschreibung der Unterschiede: Variante C1 ist die Einfügung von »(nämlich)«, eines Wortes in Klammern, das eine sinnverdeutlichende Funktion hat. Ich denke, dass auch die einge-

klammerten Einfügungen dem Inneren Wort zuzuschreiben sind, denn es greift ja auch ohne die Verwendung von Klammern sinnverdeutlichend in den Text ein. • Variante C2: Bei Lorber fehlt »nur«. • Variante C3: Bei Lorber ist »in Ihm« in den Text mit einer den Sinn unterstreichenden Absicht eingefügt.

TEXT D STEFFENS: »Das Abendmahl ist der höchste, individualisierende Prozeß des Christentums; durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung, in seiner reichen Fülle, in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und ^{VaD1}**die** Geschichte, seit jenen ^{VaD2} Zeiten ihrer großen Wiedergeburt, durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilandes an, damit, ^{VaD3}**was** alles in allem ^{VaD4}**ist**, für ^{VaD5}**sie ganz** sei. Daher das Abwenden von ^{VaD6}**allem** Bösen, ^{VaD7}**die Reue**, die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung. Diese ^{VaD8}**aber** ist ^{VaD9} Liebe; nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein – und ewiges Leben durch ^{VaD10} Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, ^{VaD11}**was sein ganzes Leben durchdringt**, was den Tod überwindet – ihn zugleich ^{VaD12}**aber** zurückdrängt in die Sinnlichkeit, ^{VaD13}**und** wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist, ganz ist, hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt, und der kennt es nur, welcher es erlebt hat, kann jene Innigkeit fassen. Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen, jene Züge der Urgestalt, die ^{VaD14}**verborgen** in der irdischen Erscheinung, ^{VaD15}**verzerrt** durch das verworrene Leben, gefesselt und gebunden sind – Leib und Seele zu einem höheren, geistigen Bunde sich durchdringend, treten ^{VaD16} dem gegenwärtigen ^{VaD17} Heilande entgegen; alles, was er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir ^{VaD18}**inne werden**, seine Worte sind er selbst – sind Geist und Leben.« (Lutheraner 1831, S. 136f.)

TEXT D LORBER: »Das Abendmahl ist der höchste individualisierende Prozeß des Christentums. Durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung in seiner reichen Fülle in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und ^{VaD1} Geschichte seit jenen ^{VaD2} (*großen*) Zeiten ihrer großen Wiedergeburt durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilands an, damit ^{VaD3} alles in allem ^{VaD4} für ^{VaD5} *Sein Herz* sei. Daher das Abwenden vom ^{VaD6} Bösen, ^{VaD7} die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung! – Diese ^{VaD8} *eben* ist ^{VaD9} *die* Liebe! – Nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein. Und ewiges Leben durch ^{VaD10} *die* Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, ^{VaD11} was den Tod überwindet, ihn zugleich ^{VaD12} zurückdrängt in die Sinnlichkeit, ^{VaD13} *dann* wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist – ganz ist – hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt – und der kennt es nur, welcher es erlebt hat – kann jene Innigkeit fassen! – Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen – jene Züge der Urgestalt, die ^{VaD14} in der irdischen Erscheinung ^{VaD15} *geheimnisvoll vereint*, durch das verworrene Leben gefesselt und gebunden sind, Leib und Seele zu einem höherem, geistigen Bunde sich durchdringend, treten ^{VaD16} *uns in* dem gegenwärtigen ^{VaD17} (*persönlichen*) Heilande entgegen. Alles, was Er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir ^{VaD18} *dann innewerden*: Seine Worte sind Er Selbst – sind Geist und Leben!« (2HiG 23.6.1844 Nr. 17–21).

Beschreibung der Unterschiede: Variante D1: Bei Lorber fehlt der bestimmte Artikel »die«. • Variante D2: Bei Lorber ist »(großen)« vor »Zeiten« eingefügt. Das ist eine Anpassung der Sprachformen von Steffens an die Vorstellungswelt Lorbbers. Denn »die große Zeit der Zeiten« ist eine besonders in der »Haushaltung Gottes« oft vorkommende Formulierung für die Zeit der Menschwerdung des ewigen Liebe (HGt 1,8,1; 1,9,22; 1,10,14; 1,11,25; 1,13,17; 1,14,5; 1,17,20 usw.). • Die Varianten D3 bis D5 müssen zusammen betrachtet werden. Bei

Lorber fehlen »was« (D3) und »ist« (D4); außerdem liegt ein krasser Hörfehler (D5) vor, aus »sie ganz« macht Lorber »Sein Herz«. Man beachte, dass der erste und der letzte Buchstabe identisch sind, was die Einstufung als Hörfehler einigermaßen plausibel erscheinen lässt. Hier liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Interessanterweise tritt sie an einer Stelle des Originals auf, deren Sinn nicht leicht zu erfassen ist; solche Stellen sind offenbar für eine dem eigenen Verständnis angepasste Reproduktion anfällig. Das gilt ja auch für die Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache. • Variante D6: Bei Lorber fehlt »alles«. • Variante D7: Bei Lorber fehlt »die Reue«. • Variante D8: Bei Lorber steht »eben« statt »aber«, was wieder als Hörfehler interpretierbar ist, denn 50% der Buchstaben sind identisch. • Die Varianten D9 und D10: Das Innere Wort fügt an diesen beiden Stelle den bestimmten Artikel »die« ein. • Variante D11 ist eine umfangreiche Auslassung. Bei Lorber fehlt »was sein ganzes Leben durchdringt«. • Variante D12: Bei Lorber fehlt »aber«. • Variante D13: Anstelle von »und« bei Steffens steht »dann« bei Lorber. • Die Varianten D14 bis D17 müssen zusammen betrachtet werden. Bei Lorber fehlt »verborgen« (D14); anstelle von »verzerrt« bei Steffens steht »geheimnisvoll vereint« bei Lorber (D15); »in uns« (D16) und »(persönlichen)« (D17) sind bei Lorber hinzugefügt. Das ist die formale Beschreibung der Abweichungen. Inhaltlich liegt wieder eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Und auch hier (siehe schon D3 bis D5) tritt die Fehlleistung bei einem nicht leicht verständlichen Satzgefüge von Steffens auf. • Variante D18 ist die Einfügung von »dann«.

Ich fasse die Ergebnisse zusammen. 1. Das Innere Wort irrte sich in drei von vier Fällen bei der Angabe des Buchtitels. 2. Nachdem die Schwierigkeit, die durch die falsche Quellenangabe entstanden war und Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried Ritter von Leitner seinerzeit den Vergleich unmöglich gemacht hatte, überwunden war, wurde die beeindruckende Übereinstimmung des Steffenstextes nach Lorber mit dem Originaltext sichtbar. Man

kann die Lorbertexte daher nicht als »fromme Dichtung«¹⁷⁶ abtun, denn hier ist jemand kraft des Inneren Wortes in der Lage einen ihm unbekanntem Autor praktisch wortgetreu zu zitieren. 3. Dennoch stimmt die Reproduktion mit dem Original nicht vollkommen überein. Die Unterschiede sind im Hinblick auf die Frage: Wie irrtumsfrei arbeitet das Innere Wort?, zu bewerten. 4. Hinter mehreren Abweichungen ist mehr oder weniger eindeutig eine sinnklärende Absicht erkennbar. Es handelt sich hier also nicht um Irrtümer, sondern um bewusste, sinnklärende Eingriffe. Manche Einfügungen stehen im Klammern, andere nicht. 5. Andere Abweichungen könnten Hörfehler Lorbers sein. Diese Annahme bietet sich immer dann an, wenn der Textabschnitt bei Steffens und der entsprechende bei Lorber mehrere gleiche Buchstaben an denselben Positionen aufweisen. 6. Manche Modifikationen passen den Steffenstext so signifikant der Gedankenwelt, die uns durch die Schriften Lorbers entgegentritt, an, dass man dieser »Gedankenwelt« bzw. den dahinter stehenden geistigen Vereinen eine aktive Rolle bei der Gestaltung der Offenbarung zuschreiben muss. 7. An wenigstens zwei Stellen liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor.

Das Hörmedium Lorber arbeitete also nicht vollkommen fehlerfrei. Indirekt wird das auch durch eine Ermahnung des Herrn an Lorber bestätigt, die wir in der »Haushaltung Gottes« nachlesen können: »Und nun siehe, du Mein fauler und sehr schlechter Mietknecht, der du noch sehr harthörig bist; denn Ich muß dir ja wie einem Abcbuben jedes Wort einzeln in die Feder sagen, und noch verstehst du Mich nicht und fragst Mich oft zwei-, drei-, fünf-, oft bis zehnmal, und siehe, Ich wiederhole dir allezeit jedes Wort treulich! Daher sei aufmerksamer, damit es schneller vorwärtsgehe als bis jetzt; denn die Welt bedarf in aller Kürze der Zeit der Vollendung dieses Werkes Meiner großen Gnade! Dieses lasse dir gesagt sein von Mir, eurem heiligen Vater, der ganz Liebe ist in

¹⁷⁶ Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, »Ich habe euch noch viel zu sagen ...«: Gottesboten – Propheten – Neuoffenbarer, 2003, (EZW-Texte 169), Seite 44.

allem Seinem Wesen!« (HGt 1,11,2). Lorber ist demnach »sehr harthörig (= schwerhörig)^{TN}«, er »versteh« die Stimme des Inneren Wortes nicht, weswegen er oft mehrmals, manchmal bis zu zehnmal nachfragen muss. Die möglichst korrekte Niederschrift des Diktates war also für den schwerhörigen Fleischmenschen Lorber eine sehr harte Arbeit, bei der es – wie nun der Vergleich mit dem Steffenstext zeigt – durchaus zu Fehlern kommen konnte. In den frühen Jahren konnte der Verlag noch offener mit den Hörfehlern Lorbers umgehen. So lesen wir im Vorwort zu einer Ausgabe der »Schrifttexterklärungen« von 1927 das Folgende: »Da Lorber kein mechanisches Schreibmedium, sondern ein Hörmedium war, welches das Gehörte als Diktat selbständig niederschrieb, so ist es begreiflich, daß – wie es bei Niederschriften nach Diktat leicht geschieht – dem Schreiber Lorber offensichtliche Schreib- und Hörfehler unterliefen. Diese wurden im Druck berichtigt. Weiterhin machte es sich an manchen Stellen notwendig, die von Lorber nach eigenem Gutdünken gesetzten Satzzeichen zwecks besserer Uebersicht der einzelnen Satzgefüge zu ändern, zumal dann, wenn der Sinn des Dargestellten dadurch an Klarheit gewann.«¹⁷⁷ Es scheint so, dass sich die Lorberbewegung erst allmählich, als der zeitliche Abstand zum lebendigen Fließen des Geistes immer größer wurde, in den Buchstabenfundamentalismus hineinbegeben hat.

Bausteine für eine Theorie der Offenbarung

Der Steffens-Vergleich führte zu dem Ergebnis, dass dem Inneren Wort aufs Ganze gesehen eine gute Wiedergabe des Originaltextes möglich war, allerdings unterlief ihm ein Fehler in der Quellenangabe; und neben gewollten Abweichungen vom Originaltext sind auch einige ungewollte vorhanden, von denen einige als Hörfehler des Schreibknechts, andere als sinnentstellende Fehlleistungen des Inneren Wortes oder Lorbers angesehen werden müssen. Dieser Sachverhalt kann natürlich auch in anderen Schriften Lorbers vorliegen; ja, man muss davon ausgehen, dass man *überall* zu

¹⁷⁷ Das Zitat ist dem *Vorwort* des Werkes Jakob Lorber, *Schrifttexterklärungen*, 3. Auflage, Bietigheim: Neu-Salems-Verlag, 1927, Seite 8 entnommen.

demselben Ergebnis käme, wenn man nur überall den Vergleich durchführen könnte. Die Aufdeckung von Hörfehlern ist jedoch oft nur mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit möglich; ich gebe ein Beispiel: Im »Großen Evangelium Johannis« sagt der Römer Kornelius: »Aber sie (die durch Jesus gegebene Wahrheitsfülle)^{TN} ist meines doch vielumfassenden Wissens nie dagesewen, sondern bei uns Heiden gerade das Gegenteil; und es sind daher ein Sokrates, ein Plato, ein *Plotin* und ein *Phrygius* als große Geister tief zu bewundern, sowie mehrere große Männer Roms, die es bloß durch eine überheroische Mühe und Anstrengung, den Gesetzen der Vielgötterei schnurstracks entgegen, dennoch dahin gebracht haben, Dir, dem einen und allein wahren Gott, so ganz tüchtig auf die Spur gekommen zu sein.« (GEJ 3,176,2). Unsere Aufmerksamkeit gilt hier den Namen »Plotin« und »Phrygius«. Der *bekannte* Plotin, der Begründer des Neuplatonismus, lebte erst im 3. Jahrhundert nach Christus, kann also in einem Gespräch, das um 30 nach Christus stattgefunden haben soll, gar nicht vorkommen. Als Lorberianer wird man allerdings darauf hinweisen, dass hier ein in der Geschichte völlig *unbekannter* Plotin gemeint sei, »der noch vor Homer gelebt habe« (GEJ 3,88,27), denn so steht es mehrere Kapitel vor der oben zitierten Stelle. Wie ein so großer Geist, der in einer Reihe mit Sokrates und Plato genannt wird, so einfach aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwinden kann, bleibt allerdings rätselhaft. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Wer ist Phrygius?¹⁷⁸ Bekannt ist nur ein Dares aus Phrygien (= Dares Phrygius), der nach Homer (Ilias 5,9; 5,27) ein Priester des Hephaistos war. Er soll der Autor eines Berichts über die Zerstörung von Troja gewesen sein. Sollte dieser Dares Phrygius gemeint sein? Oder, das ist die andere Möglichkeit, liegt hier ein Hörfehler Lorbers vor? Die Nennung nach Plotin legt die Vermutung nahe, dass sich hinter Phrygius Porphyrius verbirgt, der ein Schüler Plotins war und ebenfalls ein bedeutender Vertreter des

¹⁷⁸ In den Schriften Lorbers taucht er noch ein zweites Mal auf, und zwar in GEJ 4,70,1. Zorel sagt: »... als ich geboren ward, war ich sicher noch so hübsch lange kein Plato oder Phrygius und keine Spur von einem Sokrates.«

Neuplatonismus. Dann wäre die obige Reihe zumindest chronologisch stimmig: Sokrates, Plato, Plotin und Porphyrius.

Man kann die kritische Durchsicht der Schriften Lorbers über diese kleinen Unstimmigkeiten hinausgehend ausweiten; und das wird früher oder später auch geschehen. Wer mit einem historisch geschulten Bewusstsein an sie herantritt, sieht schnell, dass in ihnen das 19. Jahrhundert mit seinen Fragestellungen – beispielsweise der Frage nach dem historischen Jesus (»Leben Jesu«) – und Vorstellungen allgegenwärtig ist. Ein Beispiel ist der animalische Magnetismus und Somnambulismus. Franz Anton Mesmer (1734–1815) entdeckte 1774 das magnetische Fluidum und den tierischen Magnetismus, der Marquis de Puységur (1751–1825) zehn Jahre später den magnetischen Schlaf, das heißt den künstlichen Somnambulismus bzw. die Hypnose. Das zu diesem Vorstellungskomplex gehörende Vokabular ist in den Schriften Lorbers nachweisbar.

Begriffe und Stellennachweise: Magnetismus (Mond 6,4.25; 3HiG 3.9.1848 Nr. 21), Das magnetische Fluidum (Mond 5,12–14; 6,25; Saturn 29,5; Großglockner 2,15; GS 1,1,10; GEJ 5,109,1), Magnetischer Zustand (GEJ 7,58,10), Magnetischer Schlaf (Erde 69,14; 2HiG 28.2.1847, Nr. 10), Magneteiseur (2HiG 29.7.1843, Nr. 9; NS 67,13; GS 1,1,12; Erde 69,14.18), Magnetischer Rapport (NS 39,22;) oder Rapport (2HiG 29.7.1843 Nr. 9; GS 1,1,12;), Somnambulismus (GS 2,113,10; Erde 12,7; 69,13), Somnambule (NS 39,22; Sterbeszenen 29,8; 32,12; GS 2,113,10f.), Striche (GEJ 4,35,5; 4,41,7; Heilmagnetismus vom 12.7.1841). Siehe auch die Kundgabe über den Heilmagnetismus vom 12. Juli 1841¹⁷⁹

Der Magnetismus des 18. und 19. Jahrhunderts ist nicht nur in den naturphilosophischen Schriften Lorbers und den Nebenworten nachweisbar, sondern wird darüber hinaus in die Zeit Jesu zurück projiziert. Schon Jesus versetzte mehrere Personen »in einen hellen magnetischen Zustand« (GEJ 7,58,10). Und sagte: »Wer ... von euch ein schon mehr vollendeter Mensch ist, der mag einem noch

¹⁷⁹ In: Heilung und Gesundheitspflege in geistiger Schau. Textauswahl aus den Werken der neuoffenbarung durch Jakob Lorber u.a. mit einem Vorwort von Dr. med. Erich Heinze, 2. Auflage, Bietigheim 1980, Seite 93–99.

so dummen und abergläubischen Sünder von einem ordentlichen Tiermenschen seine Hände auflegen oder ihm sanfte Striche¹⁸⁰ geben von der Nasenwurzel über die Schläfen hinab bis in die Magengrube, so wird der Mensch dadurch in einen verzückenden Schlaf gebracht. In diesem Schlafe wird dessen wenn noch so verstörte Seele frei von Plagegeistern ihres Leibes, und der Urlebenskeim tritt dann sogleich auf eine kurze Zeit wirkend in der Seele auf.« (GEJ 4,35,5). Wie gelangte der tierische (oder animalische) Magnetismus ist die Schriften Lorbers? Kam Lorber selbst mit ihm in Berührung? Oder war er in den jenseitigen Vereinen, mit denen Lorber (wie jeder Mensch) in Verbindung stand, vorhanden? Interessanterweise hat es im frühen Swedenborgianismus Verbindungen mit dem Mesmerismus gegeben. Daraus könnten sich Geistervereine gebildet haben, in denen das Gemüt Lorbers eingebunden war. Das ist natürlich nur eine Spekulation; aber Fragestellungen stehen am Anfang von Forschungen.

Das Ziel solcher Untersuchungen und Beobachtungen, wie der hier vorgestellten, ist nicht die Destruktion des Offenbarungsanspruchs, obwohl das bestimmten Lorberianern so erscheinen mag, das Ziel ist vielmehr eine neue Theorie der Offenbarung jenseits der Unfehlbarkeitsdoktrin. Zu einer solchen Theorie finden sich in den Schriften Lorbers durchaus Ansätze. Beispielsweise heißt es, jede Offenbarung »geht vom Geistigen ins Materiell-Formelle über« (NS 68,5); dabei kommt es immer auch zu Verwerfungen (Brüchen), was durch den Vergleich der göttlichen Offenbarungen mit einem Baum erläutert wird. Während die innersten Holzkreise in der Umgebung des Kerns noch vollkommen rund sind herrscht auf der Rinde »die höchste Unordnung« (NS 68,6), wobei die Rinde dem »Buchstabensinn« (NS 68,10) entspricht. Dieses Bild erläutert den Übergang von der rein geistigen und unaussprechbaren Wahrheit zur ausgesprochenen und dadurch eben auch »den äußeren Umständen« (NS 68,10) angepassten und somit zeitbedingten Wahrheit, die geradezu im »Widerspruch« (NS 68,6.9) zu den vollkommen runden Kreisen des Geistes stehen

¹⁸⁰ Von »Strichen« spricht auch Justinus Kerner in seinem Buch über die Seherin von Prevorst.

kann. Der Buchstabe ist zwar alles, was wir von der Offenbarung haben, insofern darf man nicht leichtfertig über ihn hinweggehen, aber er ist eben nicht die Wahrheit selbst. Alles Äußere ist immer nur ein Gleichnis, das sich dem Wanderer, der immer wieder den Aufbruch wagt, der sich in nichts allzu sehr begründet, nur allmählich enthüllt. In diesem Sinne heißt es in den Schriften Lorbers: »Ich thue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund (der göttlichen Offenbarung im Worte)^{TN} nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt (= der äußere Weltverstand)^{TN} an ihnen stoße, und mit offenen Ohren das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen nichts sehe; und es mag sich die Weisheit der Welt schleifen und ihren Stachel (= den bohrenden oder analytischen Verstand)^{TN} schärfen, wie sie will, die Rinde (= das Buchstäbliche)^{TN} um den eigentlichen Baum der lebendigen Erkenntnis wird sie dennoch nimmer durchstechen.«¹⁸¹ Die Offenbarung oder das Gewächs aus den Innewerdungen des Geistes wird auch hier mit einem Baum verglichen. Die Baummetapher lehrt uns – das ist nun meine persönliche Innewerdung –, dass Offenbarungen von oben und von unten empfangen, von oben das Licht und von unten das Wasser mit seinen Nährstoffen. So stehen Offenbarungen zwischen Zeit (Erde) und Ewigkeit (Himmel). In ihnen ist das Licht des Geistes gebunden; und dazu bedarf es der Vorstellungen, die dem Wissen der Zeit entnommen sind. Unter der Erde können wir auch die Geisterwelt verstehen, in der der Offenbarungsempfänger verwurzelt ist. Man sollte weder die Inspiration noch die zeitliche Bedingtheit verabsolutieren; ersteres tun die Fundamentalisten, letzteres »die Historisch-Kritischen«¹⁸².

Der Steffens-Vergleich hat gezeigt, dass neben dem Inneren Wort auch Lorber einen Einfluss auf die Textgestalt hatte. Somit sind am Offenbarungsprozess wenigstens zwei Personen beteiligt, das

¹⁸¹ Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und metaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes ..., herausgegeben von Johannes Busch, Meißen 1856, Seite 257. Statt »der lebendigen Erkenntnis« steht in der genannten Ausgabe »des lebendigen Erkenntnisses«.

¹⁸² Ich denke hierbei an ein Wort von Karl Barth. Im Vorwort zum »Der Römerbrief«, 1922, schrieb er: »Kritischer müssten mir die Historisch-Kritischen sein!«

Subjekt des Inneren Wortes (»der Herr«) und »der Knecht des Herrn«. Greift man zudem einen Hinweis aus »Robert Blum« 2,261,5 auf, dann muss man noch wenigstens einen weiteren Beteiligten in der geistigen Welt annehmen, nämlich einen Engel. Robert Blum sagt mit Blick auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« So wird der Offenbarungsprozess schon vielschichtiger; und es ist unwahrscheinlich, dass durch diese Stufen – der Engel und das Gemüt Lorbers – nicht auch Einfärbungen durch die jeweiligen Empfängerschichten erfolgt sein sollten. Doch das muss an dieser Stelle eine Vermutung bleiben, es müsste genauer untersucht werden. Der Einbau von Zwischenebenen zwischen dem Inneren Wort und der äußeren Niederschrift würde es erlauben, den Glauben an die Irrtumsfreiheit des Inneren Wortes aufrecht zu erhalten, weil dann die Irrtümer und zeitbedingten Einfärbungen den Transmitterebenen zugeschrieben werden könnten. Auf der Grundlage einer neuen Theorie der Offenbarung könnte man glauben, dass die Eingaben vom Herrn stammen und das Ergebnis dennoch zeitbedingte Einfärbungen aufweist und nicht fehlerfrei ist. Und auf die Frage, warum die Wahrheit nicht in Büchern zu finden ist, wäre zu antworten: Die Geistkirche Christi kann sich mit einem trägen Buchstabenglauben nicht mehr begnügen, denn ihr Ziel ist die innere Wiedergeburt, nicht die genübliche Ruhe im Glaubenswissen. Deswegen muss sogar die Offenbarung ein beunruhigendes Moment enthalten.

Die Originaltexte von Henrich Steffens

Text A

Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Princip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechts, durch Reflexion herauszuheben, und so ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflectirenden menschlichen Bewußtseyns erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. Alle Religion ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet, und war nur dadurch Religion. Die Christliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines höhern seligen Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erblassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht werth ist der Herrlichkeit, die uns offenbar werden soll, die wir einst wirklich hier im festen Glauben besitzen. Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrtes Denken kann in diesem Wort eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.

Text B

Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mystereium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in unauflösbare Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht in höherem Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbstthat, das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens, aber es vermag nichts; der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie nicht im höheren Sinne, in sich klarer, wieder erstehen, wenn der Erkennende heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle allein gefunden wird? Und so wäre denn die absolute Hingebung die dritte höchste Stufe der geistigen Entwicklung, aus ihrem stärksten Gegensatz erzeugt.

Text C

Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird; er wünscht, daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese Aeußerung mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, Euch, meine Freunde, begreiflich zu machen, daß diese Aeußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, benutzt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich, durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich, aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, wenn gleich dem Ganzen einverleibt, doch nur gebunden auf eine bestimmte Weise; das ganze Leben ist in einem jeden Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei in dem Heilande, Kinder Gottes durch ihn; daher tritt uns die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen, und vermögen wir uns ihm hinzugeben, dann giebt er sich auch uns hin, ganz und gar, daß wir, wie die Besondern, so doch auch in ihm, mit ihm, er selbst sind;

Text D

Das Abendmahl ist der höchste, individualisirende Prozeß des Christenthums; durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimniß der Erlösung, in seiner reichen Fülle, in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und die Geschichte, seit jenen Zeiten ihrer großen Wiedergeburt, durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilandes an, damit, was Alles in Allem ist, für sie ganz sei. Daher das Abwenden von allem Bösen, die Reue, die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung. Diese aber ist Liebe; nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein — und ewiges Leben durch Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christenthums. Was der Christ wohl glaubt, was sein ganzes Leben durchdringt, was den Tod überwindet — ihn zugleich aber zurückdrängt in die Sinnlichkeit, und wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist, ganz ist, hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt, und der kennt es nur, welcher es erlebt hat, kann jene Innigkeit fassen. Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen, jene Züge der Urgestalt, die verborgen in der irdischen Erscheinung, verzerrt durch das verworrene Leben, gefesselt und gebunden sind — Leib und Seele zu einem höheren geistigen Bunde sich durchdringend, treten dem gegenwärtigen Heilande entgegen; alles, was er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir inne werden, seine Worte sind er selbst — sind Geist und Leben.

Dokument 2013NKLor-58

24. August 2011 | OT 3 (2012) 153–196

Jakob Lorber

Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs

Der Swedenborgianer Jakob Lorber

In diesem Beitrag betrachte ich Jakob Lorber als ein Glied der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs. Sie ist von den Swedenborgianern stets mit Fleiß untersucht worden. Die Schriften Lorbers spielten dabei jedoch nie eine Rolle, obwohl in ihnen die wohl umfangreichste Rezeption swedenborgschen Gedankenguts im deutschen Sprachraum stattgefunden hat. Der Grund für dieses sonderbare Missverhältnis liegt im Offenbarungsanspruch dieser Schriften. Daran hatte man sich abgearbeitet. Zunächst polemisch, denn für den Neukirchenpfarrer Fedor Görwitz (1835–1908) waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus«¹⁸³. Und das »umfangreiche Lorber'sche »Evangelium St. Johannis« war in seinen Augen »nichts anderes als eine Entweihung des heil. Gotteswortes durch läppische Zusätze, von denen sich der im Lichte der Neuen Kirche Stehende mit Grauen abwenden muß.«¹⁸⁴ Eine an der Sache orientierte, inhaltliche Auseinandersetzung war das nicht. Diese strebte erst Friedemann Horn (1921–1999) an. Doch auch in seinem Ansatz dominierte der Offenbarungsanspruch, insofern Horn das Programm einer »Offenbarungskritik« entwickelte. Die naturwissenschaftlichen und historischen Aussagen der Schriften Lorbers seien überprüfbar und ermöglichen somit einen kritischen Umgang mit ihrem Wahrheitsanspruch.¹⁸⁵ Der Offenbarungsanspruch hat also die rezeptionsgeschichtliche Betrachtungsweise bisher in den Hintergrund gedrängt.

¹⁸³ Monatblätter für die Neue Kirche, Dezember 1902, Seite 199.

¹⁸⁴ Monatblätter für die Neue Kirche, Dezember 1902, Seite 197f.

¹⁸⁵ Siehe Thomas Noack, Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber, in: Offene Tore 1 (2011) 2–31.

Meine Vorgehensweise in diesem Beitrag ist erstmals schwerpunktmäßig rezeptionsgeschichtlich angelegt. Den Offenbarungsanspruch stelle ich zurück, für meine Fragestellung ist er nicht von Bedeutung. Mich interessiert der Swedenborgianer Jakob Lorber, mich interessiert seine Aufnahme und Verarbeitung der Ideen Swedenborgs. Das Vorgehen ist somit ein rein empirisches, Textbeobachtungen stehen im Mittelpunkt. Ich sammle und dokumentiere Swedenborgs Terminologie, seine Formulierungen und Ideen, insofern sie in den Schriften Lorbers nachweisbar sind. Die möglichst genaue Herausarbeitung der swedenborgschen Rezeptionsschicht schärft dann allerdings auch den Blick für den Schritt Lorbers über Swedenborg hinaus. Lorber ist nicht nur ein Swedenborgianer. Er ist keineswegs nur eine mechanische oder geistlose Wiederholung der Gedanken und Ideen seines großen Vorgängers, sondern eine Weiterentwicklung derselben. Sie erklärt sich unter einem historischen Gesichtspunkt durch die geistesgeschichtlich gegenüber Swedenborg veränderte Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Für einen Jünger Swedenborgs stellt sich natürlich die Frage, ob er sich dieser Weiterentwicklung oder Umgestaltung Swedenborgs anschließen soll oder nicht. Diese Frage wird hier jedoch nicht beantwortet. Interessant ist das lorbersche Beispiel einer Einpassung Swedenborgs in eine andere Zeit aber vor dem Hintergrund der Frage, wie Swedenborg ins 21. Jahrhundert gebracht werden kann. An Lorber kann man den Unterschied zwischen einer mechanischen und einer kreativen Rezeption studieren. Das ist ein lehrreiches Beispiel für all jene, die den Geist Swedenborgs mit dem Wissen des 21. Jahrhunderts in Verbindung bringen wollen. Am Anfang einer Rezeptionsgeschichte steht meistens die Orthodoxie, die den verehrten Meister jedoch allmählich in ein Denkmal verwandelt. Nach einiger Zeit der erstarrenden Rezeption mehren sich dann allerdings die Stimmen, die im Geiste des Meisters weitergehen und weiterdenken wollen. In diesem Sinne sind die Schriften Lorbers ein gutes Beispiel des Ineinanders von Rezeption und Modifikation.

Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtungsweise ist eine historische Betrachtungsweise. Als solche steht sie in einem gewissen Spannungsverhältnis zum Offenbarungsanspruch. Denn dieser

impliziert, dass der Schreibknecht Gottes alles von oben empfangen hat. Die Linie zwischen dem Geber und dem Empfänger ist demnach eine vertikale. Demgegenüber impliziert die Betrachtung Lorbers als eines Swedenborgianers ein horizontales Übergabeverhältnis. Lorber hat bis zu einem gewissen Grad Swedenborg gelesen und ist somit von ihm und auch von anderen äußeren Faktoren abhängig. Meines Erachtens lassen sich beide Betrachtungsweisen, die historische und die revelatorische, zu einem Gesamtmodell vereinen. Doch das ist hier nicht mein Thema. Allerdings strebe ich mit den hier vorgelegten Beobachtungen auf eine umfassende Theorie der Offenbarung hin, die sowohl den göttlichen Ursprung als auch die menschliche oder historische Bedingtheit berücksichtigt. Einige Überlegungen zum Offenbarungsprozess bei Lorber füge ich am Ende dieses Beitrags an. Das sind aber nur ein paar Bausteine und längst nicht das fertige Gebäude. Weil jedoch bei Lorber immer auch der Offenbarungsanspruch im Raum steht, ist er ein Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs.

Meine Beschäftigung mit Lorber hat über die rezeptionsgeschichtliche Fragestellung hinaus auch eine institutionelle Dimension. Ich möchte die Existenz einer Swedenborginstitution Deutscher Sprache sichern. Das ist ein schweres Unternehmen ohne Erfolgsgarantie. Dieses Anliegen formuliere ich in einer Situation, in der Swedenborg wesentlich von Lorberfreunden getragen wird, die sich – mehr oder weniger – auch für Swedenborg interessieren, was erfreulich ist. Allerdings bedeutet diese Situation auch, dass sich unter diesem Vorzeichen nur die Aufgaben, Fragen und Themen entfalten können, die mit dem Selbstverständnis und dem Weltbild der Lorberfreunde harmonieren. Das Swedenborg Zentrum Zürich möchte demgegenüber Akzente einer primär an Swedenborg orientierten Arbeit setzen und sucht Menschen, die diesen Geist unterstützen. In diesem Sinne gibt es viel zu tun, was mit Lorber nichts zu tun hat. Wenn sich das Swedenborg Zentrum Zürich aber zum Thema Lorber äußert, dann aus einer swedenborgschen Perspektive. Was das konkret bedeuten kann, zeigt der vorliegende Beitrag. Denn die Erforschung der Wirkungsgeschichte Swedenborgs ist seit jeher eine Aufgabe, die

zum genuinen Repertoire von Swedenborginstitutionen gehört. Daher stelle ich hier Lorber als einen Swedenborgianer vor, – einen Swedenborgianer sui generis.

Namentliche Erwähnungen Swedenborgs in der Neuoffenbarung

Ein erster Hinweis auf die Rezeption Swedenborgs durch Lorber sind die namentlichen Erwähnungen seiner Person in der Neuoffenbarung¹⁸⁶. Er wird dort an wenigstens siebzehn Stellen genannt¹⁸⁷ und ist damit von den Autoren, die Lorber nach dem Zeugnis seines Biografen gelesen hat, der mit Abstand am häufigsten genannte¹⁸⁸. Schon diese Einstiegsbeobachtung legt es nahe, den Einfluss Swedenborgs auf Lorber zu untersuchen. Welches Bild von Swedenborg ergibt sich aus diesen Aussagen für einen Leser der Schriften Lorbers?

¹⁸⁶ Neuoffenbarung meint die Schriften Lorbers. Für die Schriften Swedenborgs hat sich dieser Begriff nicht eingebürgert, obwohl bereits er nicht nur ein Ausleger der Bibel, sondern auch ein Offenbarer im Kontext der Wiederkunft Christi war und eine neue Offenbarung an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter brachte.

¹⁸⁷ 1HiG 3.5.1840, Nr. 1 und 10; 1HiG 20.8.1840, Nr. 14; 1HiG 25.3.1841A, Nr. 26; 2HiG 14.3.1842B, Nr. 21; 2HiG 17.4.1843, Nr. 3; 3HiG 17.3.1864A, Nr. 8; Zwölf Stunden 12,26; GS 1,16,25; GS 2,65,13; Jenseits der Schwelle 3,1; BM 32,15; BM 52,1; RB 1,17,12; RB 1,32,10 und 17; RB 2,254,4.

¹⁸⁸ Karl Gottfried Ritter von Leitner schreibt: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen. Und nun las er, soweit ihm sein Broterwerb Muße gewährte, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben.« (Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Bietigheim 1931, Seite 13). Möglicherweise kann man auch die in den Schriften Lorbers vereinzelt genannten Persönlichkeiten in die rezeptionsgeschichtliche Untersuchung einbeziehen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: Joseph Ennemoser (3HiG 24.2.1854, Nr. 26), Carl August von Eschenmayer (1HiG 2.2.1841, Nr. 13), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (2HiG 23.6.1844, Nr. 1) und Henrich Steffens (2HiG 23. und 24.6.1844).

Swedenborg war nach Lorber ein Theosoph »deutscher Abstammung« (RB 1,32,10.17)¹⁸⁹ und ist im Jenseits der Mittelpunkt eines großen Vereins (GS 2,65,13), was Ausdruck der Tatsache ist, dass sein Geist in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits viele Geister angezogen hatte. In dem Neuoffenbarungswerk über die geistige Sonne betreten wir seine jenseitige »Sphäre« (GS 1,16) und erleben ihn dort in Bildern als den Kündler der großen Zeitenwende, deren Ziel »das neue Jerusalem« (GS 1,16,24) ist. Swedenborg wird in den Schriften Lorbers also vorrangig als der Apokalyptiker gesehen, der in der Nacht des Untergangs des Kirchentums bisheriger Prägung den Morgen der Parusie des Kyrios angekündigt hat (WCR 760–767). Es lässt sich zeigen, dass sich auch die Neuoffenbarung durch Lorber als ein Bestandteil der Herabkunft des neuen Jerusalems versteht.¹⁹⁰

Die »persönliche« Begegnung mit dem Geist Swedenborgs in der geistigen Sonne ist mit einer Wertung verbunden: Er sei »ein tüchtiger Wegweiser und (es)^{TN} ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS 1,16,1). Weitere anerkennende Urteile stehen an anderen Stellen der Neuoffenbarung. So sagt der Herr zu einem Offizier Peter in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützt ... Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen« (RB 2,254,4).¹⁹¹ Andernorts lesen wir: »Swedenborg ist wahr und

¹⁸⁹ Wieso »deutscher Abstammung«? Swedenborg war ein Schwede.

¹⁹⁰ Siehe Thomas Noack, Das neue Jerusalem: Die Gotteslehre aus den Himmeln, in: ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, Seite 211–217. Gleich im ersten Werk, in der Haushaltung Gottes, heißt es: »Die Pforten Meiner Himmel habe ich jetzt weit öffnen lassen. Wer immer herein will, der komme und komme bald und komme alsogleich; denn es ist gekommen die Zeit der großen Gnade, und das neue Jerusalem kommt zu euch Allen hinab zur Erde« (HGt 1,12,4). Das darf programmatisch verstanden werden, das heißt die Neuoffenbarung durch Lorber versteht sich als ein weiteres wesentliches Ereignis in der Herabkunft der Gottesstadt, in der Enthüllung der »Licht- und Lebenslehre« (GEJ 7,54,5).

¹⁹¹ Lorberianer behaupten gelegentlich, Swedenborg habe seine Weisheit nur von den Engeln, Lorber hingegen vom Herrn. Das stimmt so nicht. Richtig ist, dass Swedenborg zwar mehrere Werke »ex auditis et visis«, das heißt

gut, solches kannst du glauben.« (2HiG 14.3.1842B, Nr. 21). Am 3. Mai 1840, also ganz am Anfang der Schreibtätigkeit Lorbers, wurde von Personen aus seinem Umkreis die Frage gestellt: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« Die Antwort des Herrn auf diese Frage, aus der man nebenbei gesagt schließen kann, dass man in der Umgebung Lorbers Swedenborg las, ist eindeutig: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie (die Fragesteller)^{TN} es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa solches zu sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (1HiG 3.5.1840, Nr. 10f.). Eine letzte, interessante, aber auch etwas rätselhafte Äußerung über Swedenborg entnehmen wir einem Text Lorbers vom 20. August 1840, sie lautet: »Ja da (bei den katholischen Heiligen und Mystikern)^{TN} hätten die namhaftesten Protestanten (Luther, Calvin, Melancthon usw.)^{TN} noch sehr vieles lernen können! Selbst Swedenborg hat in Rom manches erfahren, was ihm erst die Pforte zum inneren Leben ganz bedeutend zu öffnen geholfen hat; denn er war einer, der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen zog.« (1HiG 20.8.1840, Nr. 14). Biografisch etwas überraschend ist die Behauptung einer Beeinflussung Swedenborgs durch die römische Kirche bzw. Theologie und zwar offenbar im Vorfeld seiner Berufung.¹⁹² Sehr treffend

auf Grund von Auditionen und Visionen geschrieben hat, somit aus der Weisheit der Engel, zugleich bezeugt er aber ausdrücklich: »Ich habe vom ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener (neuen)^{TN} Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las« (WCR 779; siehe auch GV 135). Die Offenbarungen Swedenborgs haben also einen zweifachen Ursprung. Dass insbesondere die Schriftexegese Swedenborgs vom Herrn selbst stammt, bezeugt für Lorberianer RB 2,254,4. In BM 52,1 ist von »den geoffenbarten Schriften Swedenborgs« die Rede. Swedenborgs Bibelauslegung wird in 3HiG 17.3.1864A, Nr. 8 aus der Masse des Gewöhnlichen herausgehoben.

¹⁹² Ich kann zur Unterstützung dieser Aussage nur darauf verweisen, dass Swedenborg Augustin gelesen hat (siehe Emanuel Swedenborg, A Philosopher's Note Book, hrsg. von Alfred Acton, Philadelphia 1931). Das kann aber kaum gemeint sein. Der Hinweis Lorbers bleibt rätselhaft.

hingegen ist die Charakterisierung Swedenborgs, »der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen (usus)^{TN} zog«. ¹⁹³

Swedenborg als Apokalyptiker, das schließt nicht nur das Gericht über die altkirchliche Theologie in sich, sondern auch die Grundlegung der neukirchlichen. Und das ist die Erkenntnis des trinitarischen Gottes in der einen und einzigen Person Jesu Christi. Diese alles entscheidende Hauptlehre Swedenborgs taucht auch in der Neuoffenbarung Lorbers in Verbindung mit dem Namen seines großen Vorgängers auf. So möchte Robert Blum im Geisterreich von Jesus erfahren, »ob an deiner, besonders dermal noch in der römischen Kirche gelehrt und ganz besonders durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei und wie?!« (RB 1,17,12). In einer kleinen Schrift Lorbers sind wir am Sterbebett eines Swedenborgianers anwesend; von ihm heißt es: »Daneben aber hielt er im Ernste große Stücke auf die Heilige Schrift, las oft und fleißig darin und glaubte fest, daß Jesus der eigentliche Jehova ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken, von denen er in seinen Musestunden bis auf einige kleine Werkchen alle gelesen hatte.« (Jenseits der Schwelle 3,1). Die Lehre von der Gottheit Jesu oder die einpersönliche Trinitätslehre ist auch sonst, ohne dass Swedenborg namentlich genannt wird, in den Schriften Lorbers weit verbreitet und überall zu finden. Was bei Swedenborg noch in der Auseinandersetzung mit der altkirchlichen Dogmatik vielleicht etwas zu nüchtern entfaltet wurde, das wandelt sich bei Lorber in die persönliche Begegnung mit der lebendigen Stimme Jesu und in eine Jesusreligion.

Auch der Maximus Homo, der Größte Mensch, taucht bei Lorber mit ausdrücklichem Bezug zu Swedenborg auf: »Was meint ihr wohl, was dieses neue Bild (eines Menschen)^{TN} vorstellt? Ihr werdet euch vielleicht denken, die ihr mehr oder weniger den großen Menschen in den Schriften Swedenborgs habet kennengelernt,

¹⁹³ Günstige Bewertungen Swedenborgs sind auch kleineren Bemerkungen zu entnehmen, etwa wenn »ein Sohn Swedenborgischen Lichtes« (2HiG 17.4.1843, Nr. 3) als löbliche Ausnahme hervorgehoben wird.

das sei dieser größte Mensch. Ich aber sage euch: Weit fehl geschossen! Dieser Mensch, den ihr da sehet, ist nichts mehr und nichts weniger als der sich selbst wiedergefunden habende verlorene Sohn, aber nicht etwa in seiner Allheit, sondern es ist derjenige verlorene Sohn, der sich in einem jeden einzelnen wiedergeborenen Menschen wiedergefunden hat; oder mit andern euch leichter verständlichen Worten gesagt: Das ist ein Allergeringster in Meinem neuen Reiche, und es ist hier in diesem Bilde euch ein gerechtes Verhältnis dargestellt und zeigt euch das vollkommene Maß eines Menschen, welches unendlichmal erhabener ist, denn das ganze euch durch die frühere Zergliederung gezeigte endlos scheinende Universum in der Gestalt des verlorenen Sohnes!« (Zwölf Stunden 12,26; 1HiG 25.3.1841A, Nr. 26). Lorber kennt den »Himmelsmenschen« Swedenborgs (Fliege 12; RB 2,303,3). Gerade in der Schöpfungslehre setzt er aber einen ausgeprägten eigenen Akzent, indem er dem geistigen Maximus Homo Swedenborgs einen materiellen Schöpfungsmenschen als Inbegriff des ganzen Universums gegenüberstellt.

Swedenborgs Terminologie in der Neuoffenbarung

In den Offenbarungen durch Lorber lassen sich eine ganze Reihe von Begriffen nachweisen, die für Swedenborg typisch sind. Da Swedenborg allerdings in Latein geschrieben hat, Lorber aber in Deutsch, steht zwischen beiden das Deutsch der Swedenborg-Übersetzungen. Das sind erstens die aus dem achtzehnten Jahrhundert und zweitens die aus dem neunzehnten, wobei man in der zweiten Gruppe die von Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796–1863) und die des Justizprokurators Ludwig Hofaker (1780–1846) unterscheiden muss. Da die deutschsprachige Wiedergabe der lateinischen Fachbegriffe Swedenborgs in diesen Übersetzungen unterschiedlich ist, kann man ziemlich genau feststellen, welches swedenborgsche Übersetzungsdeutsch sich in den Schriften Lorbbers wiederfindet. Dazu muss man erstens festlegen, welche Ausgaben der Werke Swedenborgs zu berücksichtigen sind. Die Entwicklung deutschsprachiger Äquivalente seiner lateinischen Begriffe beginnt 1765 mit Friedrich Christoph Oetlin-

ger (1702–1782)¹⁹⁴ und muss bis 1840, dem Jahr des Beginns der Schreibtätigkeit Lorbers, untersucht werden. Zweitens muss man eine Liste der lateinischen Begriffe zusammenstellen, die für Swedenborg typisch sind, eine Liste seiner Fachterminologie. Drittens muss man sich einen Überblick darüber verschaffen, wie diese Begriffe im achtzehnten Jahrhundert, und dann im neunzehnten bei Tafel und Hofaker ins Deutsche übersetzt wurden, wobei diejenigen Begriffe besonders interessant sind, die in den verschiedenen Übersetzungen unterschiedlich wiedergegeben worden sind. Und viertens muss man nachschauen, welche von den so ermittelten Begriffen bei Lorber mit der spezifisch swedenborgschen Bedeutung nachweisbar sind. Auf diese Weise ist eine Aussage darüber möglich, welches swedenborgsche Übersetzungsdeutsch sich in den Schriften Lorbers spiegelt.

Beginnen wir mit der Übersicht der Werksausgaben. Von denjenigen aus dem 18. Jahrhundert habe ich die folgenden berücksichtigt: – *Swedenborgs und anderer Irrdische und Himmlische Philosophie*, zur Prüfung des Besten, ans Licht gestellt von Friederich Christoph Oetinger, Franckfurt und Leipzig 1765 (= Philosophie1765). – *Emanuel Schwedenborg von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern ...*, Frankfurt und Leipzig 1771 (= EW1771). – *Emanuel Swedenborgs Tractat von der Verbindung der Seele mit dem Körper, ...* Frankfurt und Leipzig 1772 (= SL1772). – *Vom Neuen Jerusalem und dessen himmlischen Lehre: aus dem Himmel gehöret von Emanuel Swedenborg*, 1772 (= NJ1772). – *Vom Himmel und von den wunderbaren Dingen desselben; wie auch von der Geisterwelt und von dem Zustand des Menschen nach dem Tod; und von der Hölle; So, wie es gehöret und gesehen worden von Emanuel Swedenborg*, 1774 (= HH1774). – *Die Wahre christliche Religion welche die gesamte Gottesgelahrtheit der neuen Kirche enthält ...*, von Emanuel Swedenborg, Erster, Zweeter und Dritter Theil, Altenburg 1784–1786 (= WCR1784, WCR1786). – *Revision der bisherigen Theologie*,

¹⁹⁴ Friederich Christoph Oetinger, *Swedenborgs und anderer Irrdische und Himmlische Philosophie*, zur Prüfung des Besten ans Licht gestellt, Frankfurt und Leipzig 1765.

sowol der Protestanten als Römischkatholischen, Breslau 1786 (= Revision 1786). – *Die ganze Theologie der Neuen Kirche* von Emanuel Swedenborg nebst dem Anhang derselben, Erster und Zweyter Theil, Basel 1795 (= WCR1795).

Am 17. Dezember 1821 hatte Immanuel Tafel angekündigt, dass er die theologischen Werke Swedenborgs deutsch herausgeben und auf Verlangen auch die lateinischen Urschriften wieder abdrucken lassen wolle.¹⁹⁵ In der Folgezeit erschienen bis 1833 acht Werke in sieben Bänden unter dem Titel »Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg«. Der siebente Band enthielt »das letzte der in der Anzeige vom 17. Decbr. 1821 versprochenen Werke«. 1836 erschien aber noch ein neuntes Werk in einem achten Band dieser Reihe, nämlich *Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Vorsehung* (= GV1836), das jedoch von Wilhelm Pfirsch (1803–1891) übersetzt und von Tafel lediglich revidiert und dann herausgegeben wurde.¹⁹⁶ Die acht von Tafel übersetzten und von mir ausgewerteten Werke sind die folgenden: – *Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn*, 1823 (= LH1823). – *Lehre des Neuen Jerusalem's von der Heiligen Schrift*, 1824 (= LS1824). – *Lebenslehre für das neue Jerusalem aus den Geboten des Decalogus*, 1824 (= LL1824). – *Lehre des Neuen Jerusalem's vom Glauben*, 1824 (= LG1824). – *Vom Jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylonien*, 1824 (= JG1824). – *Enthüllte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesus Christi*, 1824, 1829, 1830, 1831 (= EO1824, EO1829, EO1830, EO1831). – *Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt*, 1831 (JGF1831). – *Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit*, 1833 (= GLW1833).

¹⁹⁵ *Göttliche Offenbarungen*, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg ... aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von D. Johann Friedrich Immanuel Tafel. Erstes Werk ... Tübingen 1823, Vorrede des Uebersetzers, Seite III.

¹⁹⁶ Wilhelm Pfirsch schrieb in seinem Lebenslauf: »Später übersetzte ich auf Ansuchen Dr. Imm. Tafels das Werk Swedenborgs über die göttliche Vorsehung in's Deutsche, welche Uebersetzung Dr. Tafel 1836 revidirte und herausgab.« (Monatblätter für die Neue Kirche, Juni 1891, Seite 96).

Ludwig Hofaker ist heute als Swedenborgübersetzer nahezu vergessen, darf jedoch im Hinblick auf Lorber nicht übersehen werden, zumal die Ansätze von Tafel und Hofaker ausgeprägt unterschiedlich sind. Dazu Tafel in einem Brief an Justinus Kerner: »Der Umstand, daß jene Schriften (Swedenborgs)^{TN} ein System enthalten, verleitet aber wie ich glaube, unseren H.(ofaker) zu einem Fe(h)lgriff in seinen Übersetzungen ... Er meint wo ein System sei, müsse auch eine abgeschlossene Terminologie sein, und man dürfe deswegen wo S. *ein* Wort gebraucht auch im Deutschen nur *ein* Wort brauchen«¹⁹⁷ Die von Hofaker bis 1840 veröffentlichten Übersetzungen sind die folgenden: – *Der Himmel mit seinen Wundererscheinungen, und die Hölle*, 1830 (= 1830HH). – *Die Neue Kirche des Herrn und ihre himmlische Lehre*, 1830 (= 1830NJ). – *Der Verkehr zwischen Seele und Leib*, 1830 (= 1830SL). – *Die Christenreligion in ihrer Aechtheit*, 1831–1832 (= 1831WCR, 1832WCR). – *Ueber das weisse Pferd in der Offenbarung*, 1832 (= 1832WP).¹⁹⁸

Diese deutschsprachigen Ausgaben von Werken Swedenborgs sind die Grundlage der folgenden Beobachtungen, wobei jedoch zu beachten ist, dass weder alle für Swedenborg typischen Begriffe noch alle Stellen ausgewertet wurden. Dennoch konnten erste Ergebnisse gewonnen werden.

Swedenborgs »correspondentia« wurde im 18. Jahrhundert noch nicht mit Entsprechung übersetzt. Oetinger lässt das Verb unübersetzt stehen; in Philosophie1765 fand ich auf Seite 85 »correspondiren«. In der noch zu Swedenborgs Lebzeiten herausgegebenen Übersetzung EW1771 fand ich »Uebereinstimmung« (Seite 5), »Verhältniß« (Seite 8) und »Correspondenz« (Seite 84, 117, 143, 149). Später werden »Uebereinstimmung« (HH1774 87, WCR1784 201, Revision1786 62) und in der Baseler WCR »Corres-

¹⁹⁷ Zitiert nach: Walter Dreß, Johann Friedrich Immanuel Tafel 1796–1863, Ein Lebensbericht zugleich ein Beitrag zur württembergischen Kirchen- und Kulturgeschichte im 19. Jahrhundert, Zürich 1979, Seite 58.

¹⁹⁸ Zur schnelleren Unterscheidung der Übersetzungen von Tafel und Hofaker steht die Jahreszahl bei Hofaker vor dem Kürzel des Titels.

pondenz« (WCR1795 194, 201)¹⁹⁹ bevorzugt. Erst im 19. Jahrhundert bei Tafel und Hofaker taucht Entsprechung als Übersetzung für »correspondentia« auf. Beim jungen Tafel ist noch das Suchen nach dem richtigen Begriff beobachtbar, so lesen wir in LS1824 7: »Den Unterschied zwischen diesen Stufen kann man nicht wissen, wenn man die Correspondenz [Zusammenstimmung, Entsprechung] nicht kennt«. Entsprechung taucht hier immerhin schon in Klammern auf, aber zunächst legt sich Tafel auf »Correspondenz« fest (EO1824 11, 46, 87, 137, EO1829 343, 397, EO1830 681, GLW1833 20, 71). Ab 1830 setzt sich allmählich »Entsprechung« durch (EO1830 772, GLW1833 83, 87, 98, 185, 256), wobei die Variante »Entsprechungsverhältnis« (EO1830 661, 681, 708, 835, GLW1833 52) eine gewisse Brückenfunktion hat und auch »Entsprechendes« (GLW1833 70) belegt ist. Hofaker, der ab 1830 als Übersetzer in Erscheinung tritt, hat von Anfang an »Entsprechungsverhältnis« (1831WCR 70) und »Entsprechung« (1830HH 87, 1831WCR 201, 1832WP 4). Vor diesen Hintergrund ist die Beobachtung aufschlussreich, dass wir bei Lorber »Korrespondenz« (HGt 3,13,3; GS 2,4,8; 2,60,5; JJ 217,17; RB 1,115,6; GEJ 6,237,4), »Entsprechung« (GEJ 1,42,5; 4,142,3; 162,3; 5,272,9) und einmal auch »Entsprechungsverhältnis« (GEJ 5,266,11) finden, wobei Entsprechung der eindeutig vorherrschende Begriff ist.²⁰⁰ Es sei noch angemerkt, dass auch Swedenborgs »scientia correspondentiarum« (HH 114) bei Lorber in den Formen »Wissenschaft der Entsprechungen« (DT 11,67; GEJ 4,162,2; 8,44,2; 9,56,13; 9,93,6) und »Entsprechungswissenschaft« (HGt 3,365,19; GEJ 5,267,5; 9,93,2.4.10) belegt ist.

Als Ergebnis halten wir fest: Aus den Übersetzungsversuchen des 18. Jahrhunderts erklärt sich der Befund bei Lorber nicht. Das

¹⁹⁹ Immanuel Tafel las die Baseler WCR von 1795, als er in den Jahren 1812 und 1813 zu einem Swedenborgianer wurde. Siehe: J. F. Immanuel Tafel, Zur Geschichte der Neuen Kirche, Tübingen 1841, Seite 216f.

²⁰⁰ »Übereinstimmung« kommt bei Lorber ebenfalls mehrmals vor, allerdings wohl nicht als deutsches Äquivalent für Swedenborgs »correspondentia«, wieweil einige Stellen diskussionswürdig sind, zum Beispiel die folgende: »Bei wem das Inwendige völlig geläutert ist, bei dem muß auch das Äußere also gestaltet sein, daß es mit dem Inwendigen in der schönsten Übereinstimmung stehet.« (RB 1,87,14).

werden auch die folgenden Stichproben immer wieder zeigen. Das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch Lorbers ist definitiv nicht von den Werksausgaben des 18. Jahrhunderts abhängig. Im vorliegenden Fall erklärt sich das gleichzeitige Vorkommen sowohl von »Korrespondenz« als auch von »Entsprechung« am einfachsten aus der Sachlage bei Tafel, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, dass sich Hofaker sofort für »Entsprechung« entschieden hat. Daher stellt sich die Frage: Ist Lorber innerhalb der Übersetzungen des 19. Jahrhunderts mehr von Tafel oder mehr von Hofaker oder von beiden gleichermaßen abhängig? Interessanterweise und entgegen meiner ursprünglichen Erwartung machte ich mehrere Beobachtungen, die für eine Beeinflussung Lorbers durch Hofaker sprechen.

Für »mundus naturalis« steht in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts (HH1774 89, SL1772 3, NJ1772 25, WCR1784 75, WCR1795 35) und bei Tafel (GLW1833 225, JG1824 27) »natürliche Welt«. Hofaker aber hat »naturmäßige Welt« (1830SL 3, 1830HH 89, 106, 1831WCR 401). Und auch bei Lorber findet man in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle »naturmäßige Welt« (HGt 3,10,1.10; GS 1,45,10; 1,59,12.14; 1,61,11; 2,11,22; 2,119,6; 2,126,4; GEJ 7,182,9 usw.). Nur selten fand ich auch »natürliche Welt« (HGt 3,10,14; RB 2,231,4; GEJ 7,66,11). Lorber ist hier also von Hofaker abhängig. Für Swedenborgs Adjektive naturalis, spiritualis und caelestis, die im Kontext seiner Gradlehre und Schriftsinne von Bedeutung sind, finde ich bei Lorber naturmäßig, geistig und himmlisch (GS 1,65,6; 2,32,19; GEJ 5,272,8; 6,101,12; 7,172,12).

Für »bonum charitatis« steht in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts »das Gute der thätigen Liebe« (HH1774 23, 215; WCR1795 249) und das »Gute der Liebe« (WCR1786 634). Bei Tafel steht das »Gute der thätigen Liebe« (LL1824 31; EO1824 32), »das Gute der Liebethätigkeit« (GLW1833 83), »das Gute der Liebthätigkeit« (EO1824 47, 89) und »das Gute der Nächstenliebe« (GLW1833 84; EO1830 798). Das sind immer Genitivkonstruktionen. Hofaker aber hat das »Liebthätigkeitsgute« (1831WCR 249, 459, 506, 634, 692, 702, 705) und »Liebthätigkeitsgutes« (1831WCR 460, 571). Und Lorber hat das »Liebtätigkeitsgute« (GS 1,21,15; 1,41,7; 1,45,12;

1,57,3; 1,100,9) und das »Liebegute« (1HiG 27.3.1841, Nr. 19; GS 1,21,14; 1,43,12; 1,45,4; 1,57,3; 2,73,2; GEJ 5,234,11). Lorber ist also auch in diesem Fall von Hofaker abhängig.²⁰¹

Swedenborgs »scientifica« wurden im 18. Jahrhundert mit das »Wissenschaftliche« (HH1774 353, 355, 466; WCR1784 186, 200), »die wissenschaftlichen Dinge« (HH1774 464), »Wissenschaften« (HH1774 464), »das Scientifische« (WCR1795 200, 215, 247) und »die scientificen Lehren« (WCR1795 186) übersetzt. Bei Tafel fand ich »das Wissenschaftliche« (EO1829 444), »Wissen« (EO1829 424, EO1830 775, EO1831 900) und »Kenntnisse« (GLW1833 255). Nur ein einziges Mal fand ich eine Kombination mit »wißthümlich«. Für »scientifica bona et vera« steht in EO1830 775 »das Wißthümlich-Gute und Wahre«. Demgegenüber verwendet Hofaker »Wißthümliches« (1831WCR 147, 186, 200, 215, 247, 1832WP 4) innerhalb meiner Stichprobe ausschließlich. Und auch bei Lorber sind »Wißthümlichkeiten« (HGt 2,65,9; 76,15; 1HiG 24.7.1840, Nr. 1; GS 1,28,2.3; NS 70,6) belegt. Interessant ist auch bei Lorber die Kombination die »naturmäßigen Wißthümlichkeiten« (1HiG 2.6.1840, Nr. 6). Denn bei Hofaker heißt es: »Egypten ist Wißthümliches des naturmäßigen Menschen« (1831WCR 247). Man muss demnach auch hier eine Beeinflussung durch Hofaker annehmen.

Als letztes Beispiel dieser Hofaker-Reihe habe ich »reformatio« ausgewählt. Dieser Terminus der Theologie Swedenborgs wurde im 18. Jahrhundert mehrheitlich mit »Besserung« (WCR1786 571, WCR1795 571), gelegentlich auch mit »Umbildung« (HH1774 597) wiedergegeben. Tafel bevorzugte »Umbildung« (LL1824 96, LG1824 31, EO1824 224, EO1829 378, EO1831 961) hat aber auch »Besserung« (EO1830 798, GLW1833 263). Bei Hofaker hingegen finden wir im uns interessierenden Zeitraum bis 1840 »Beßerung« (1831WCR 571, 587) bzw. »Besserung« (1830HH 597, 1831WCR 142, 146, 153, 302). In der 1841er Ausgabe über »Das Letzte Gericht« stieß ich jedoch auf »Umwandlung« (1841JG 4). Lorber hat aus-

²⁰¹ Es wäre zu untersuchen, inwieweit Lorbers Neigung zu Bandwurmwörtern – »Seelenspezifikalpotenzen« (GEJ 4,158,9), »Spezifikalintelligenzpartikel« (Erde 30,12), »Lebensfreiheitsprobewelt« (GEJ 7,202,5), usw. – von Hofaker eine Anregung empfangen hat.

schließlich »Besserung« (HGt 2,6,8), häufig in Verbindung mit Buße oder Umkehr. Umbildung kommt bei ihm nicht vor. Lorber scheint also erneut von Hofaker abhängig zu sein, wenngleich der Fall hier nicht so eindeutig ist.

Diese Beispiele bestätigen den Eindruck, dass Lorber nicht vom swedenborgschen Übersetzungsdeutsch des achtzehnten, wohl aber des neunzehnten Jahrhunderts abhängig ist, wobei er Hofaker gelesen haben muss, was dann jedoch erst ab 1830 möglich war. Da Tafel und Hofaker allerdings nicht selten auch dieselben Wörter verwenden, kann die Lektüre von Tafel nicht ausgeschlossen werden. Dazu die folgenden Beispiele.

Für »perceptio« finden wir in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts »Erkenntnis« (HH1774 82), »Empfindung« (HH1774 541), »Einsicht« (WCR1784 62), »Verständniß« (WCR1784 155). Tafel hat »das deutliche Vernehmen« (EO1824 37), »Vernehmung« (EO1824 236), »Wahrnehmung« (EO1829 354), »Gefühl« (EO1829 354), »Innewerden« (EO1831 920, GLW1833 2, 406), »Vernehmen« (EO1831 936) und das »Erfassen« (GLW1833 50). Hofaker scheint ausschließlich »Innewerden« (1830HH 82, 153, 1831WCR 62, 482) zu haben. Lorbers Stimme spricht von »Innewerden« (GS 1,51,2; 52,1; GEJ 3,27,7; 8,25,8), »innewerden« (HGt 1,172,18; GEJ 9,93,5) und von »Innewerdung« (GS 1,59,9; 1,66,6; GEJ 5,97,7; 6,87,12; 8,20,6). Da Tafel und Hofaker »Innewerden« haben, ist hier eine Entscheidung zwischen beiden nicht möglich.

Gleiches gilt für Swedenborgs »usus«. Im 18. Jahrhundert wurde es mit »Nutzen« (HH1774 557, WCR1786 684) und »Gebrauch« (WCR1795 684) übersetzt. Bei Tafel ist »Nutzwirkung« (GLW1833 46; GV1836 3), »Nutzzweck« (GLW1833 61, 65, 220) und »Nutzleistung« (GLW1833 66) belegt. Bei Hofaker »Nuzwirkung« (1831WCR 400, 660), »Nuzzwek« (1831WCR 67), »Nutzausfluß« (1831WCR 70), »das Frommen« (1831WCR 67) und »Leistung« (1831WCR 231). Und bei Lorber »Nutzwirkung« (GS 1,28,3; Gr. 4; 5), »das Nutzwirkende« (GS 1,59,13) und »Nutzzweck« (GEJ 8,97,2; 8,107,14). Lorber kann hier also sowohl von Tafel als auch von Hofaker abhängig sein, jedoch nicht von den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts.

Auf diese Weise ließen sich weitere Begriffe untersuchen. Einen swedenborgschen Hintergrund bei Lorber haben »Grade« (HGt 3,77,4; GS 1,65,6; RB 2,162,9; GEJ 7,170,14), »Überreste« (GS 2,8,9), »Geisterwelt« (GS 1,34,31; GEJ 1,152,3.9.11f.; 3,3,17; 31,4; BM 1,6; RB 2,151,1), »Reich der Geister« (HGt 1,12,2; EM 58,3; GS 1,33,11; GEJ 3,3,16), »Gemüt« (GS 1,39,1; GEJ 1,27,3; 1,219,2; 2,31,4; 2,39,2; 2,141,3; 8,140,7; 9,54,7), »Vorsehung« (GEJ 2,65,15), »Zulassung« (GEJ 7,52,3), »Verherrlichung« (GEJ 8,57,14), »das Göttlich-Menschliche« (GS 2,60,16), »Liebtätigkeit« (GS 1,46,8; 1,221,9ff.), »Liebetätigkeit« (GEJ 1,50,7f.; 5,259,2; 9,142,2), »tätige Liebe« (GS 1,52,12; 1,101,12; RB 2,266,5), das »Glaubenswahre« (GS 1,21,14; 1,41,7; 1,43,12; 1,45,4.12; 1,57,3; 1,59,13; 1,101,12; 2,73,2; GEJ 5,234,11), »Buchstabensinn« (GS 2,7,5; 97,10), »geistiger Sinn« (GS 1,40,14), »himmlischer Sinn« (GS 2,7,5), »Pflanzschule« (GEJ 4,250,3; 6,150,17; 10,152,2; 10,223,10), »Wiedergeburt« (HGt 1,6,3) usw.

Das vorläufige Ergebnis der terminologischen Analyse habe ich schon mehrfach genannt. Lorber ist von den ersten Übersetzungsversuchen des 18. Jahrhunderts definitiv nicht abhängig. Aber der zweite und zugleich klassische Anlauf des 19. Jahrhunderts ist in seinen Schriften durchgehend nachweisbar. Eine Abhängigkeit von Hofaker scheint gesichert zu sein. In Bezug auf Tafel müssten noch Beispiele gefunden werden, in denen er sich gegen Hofaker für eine bestimmte Wortwahl entschieden hat. Zu beachten ist natürlich auch, dass bis 1840 noch nicht alle Werke Swedenborgs übersetzt oder aber – im 18. Jahrhundert – übersetzt, zu Lorbers Zeit aber schon wieder vergriffen waren. So war für Lorber beispielsweise die WCR nur in der Übersetzung durch Hofaker (oder im lateinischen Original) greifbar.

Swedenborgs Terminologie in Sätzen aus der Neuoffenbarung

Nach der Untersuchung der Termini als solcher, herausgelöst aus ihren syntaktischen Kontexten, wende ich mich nun exemplarisch einigen Sätzen aus der Neuoffenbarung zu, die erstens typisch swedenborgsche Termini oder Formulierungen und zweitens Gedanken Swedenborgs enthalten. In diesem Abschnitt demonstriere ich also noch immer die formale, sprachliche Nähe der Neuof-

fenbarung zu Swedenborg. Erst im nächsten Abschnitt gehe ich vollends zum inhaltlichen Aspekt über, das heißt zum Nachweis wesentlicher Ideen Swedenborgs bei Lorber.

Bei Lorber lesen wir: »In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen lebendig und sind allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst. Aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes ...« (RB 2,283,13). »Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott Selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ 6,88,3). Und bei Swedenborg: »Die göttliche Liebe und Weisheit erscheinen in der geistigen Welt als Sonne.« (GLW1833 83). »Jene Sonne ist nicht Gott, sondern das, was hervorgeht aus der göttlichen Liebe und Weisheit des Gottmenschen« (GLW1833 93). Gott als Sonne, diese Vorstellung ist bei Lorber von Swedenborg her vorhanden. Sehr schön ist auch die Differenzierung zwischen dem eigentlichen Gottwesen und der Sonne als der Erscheinungsform desselben bei Lorber abgebildet. Allerdings bezeichnet Swedenborg diese Sonne als »geistige Sonne« (GLW 204), während sie bei Lorber »Gnadensonne« (GS 1,45,24) heißt und die »geistige Sonne« nur noch »das Inwendigste der (naturmäßigen)^{TN} Sonne« ist (GS 1,1,13).

Bei Lorber lesen wir: »Ihr habt von den Entsprechungen nie etwas gehört, und so kennet ihr auch von der Schrift nur den groben, naturmäßigen Sinn; aber es gibt in den Bildern der Prophetenschrift stets einen dreifachen Sinn: erstens den naturmäßig-geistigen, zweitens den pur geistigen und drittens den rein himmlischen aus dem Herzen Gottes.« (GEJ 5,272,8). »Und die dreifache Decke vor dem Antlitze Mosis wird vor ihren Augen hängenbleiben, indem sie das helle Licht der Himmel nicht ertragen und da-

rum den innern Sinn der Schriften Mosis und der Propheten nie erfassen und begreifen werden.« (GEJ 10,188,14). Und bei Swedenborg: »... daher kommt es auch, daß im Worte ein dreifacher Sinn ist, ein himmlischer, ein geistiger und ein natürlicher« (E01824 49). Die Lehre vom dreifachen Schriftsinn ist auch bei Lorber vorhanden, und zwar in den von Swedenborg geprägten Termini: Entsprechungen, naturmäßig bzw. natürlich, geistig und himmlisch. Interessant ist auch, dass Lorber von den Schriften »Mosis und der Propheten« spricht. Dazu Swedenborg: »Durch Moses und Elias, welche mit dem Herrn sprachen, wurde hier (Lukas 9,35f.)^{TN} vorgebildet das Wort des Alten Testaments, das auch genannt wird Moses und die Propheten« (HG1857 2134). Nur diese Teile der Biblia Hebraica und die Psalmen (Lukas 24,44) sind Gottes Wort und haben einen inneren Sinn (HG 10325).

Bei Lorber lesen wir: »... der Mensch ist ein Himmel in kleinster Gestalt« (GS 2,5,13; siehe auch GS 1,8,13; GEJ 2,195,1). »Denn eine solche Maid ist ein getreuestes Abbild der verlockenden Hölle in kleinster Gestalt« (GEJ 1,167,6). Und bei Swedenborg: »Weil der Mensch ist der Himmel, und zugleich die Welt in kleinster Gestalt nach dem Bilde des größten Menschen ... darum ist bei ihm geistige und naturmäßige Welt« (1830HH 90). »Nach dem Verhältniß, als jemand in Form des Himmels ist, ist er im Himmel, ja so ist er der Himmel in kleinster Gestalt« (1830HH 203). Swedenborgs »in minima forma« konnte Lorber also in Hofakers »Himmel und Hölle« finden, wo es mit »in kleinster Gestalt« übersetzt worden ist. Tafel hingegen hatte sich für »in kleinster Form« entschieden (GLW1833 19, 186, 203, 231, 366).²⁰²

Bei Lorber lesen wir: »Die jüdische Kirche war eine vorbildende, rein zeremonielle« (3HiG 15.8.1840, Nr. 10). »Wir wissen wohl, daß der Herr die jüdische Kirche durch Moses und durch die Propheten als eine vorbildende und in allen Teilen auf den Herrn Bezug

²⁰² In den »Himmlichen Geheimnissen« fand ich außerdem die folgenden Stellen: »... denn der Mensch ist ein Himmel in kleinster Form« (HG1867 5115). »Daß der Mensch ein Himmel in kleinster Form« (HG1869 9594). Die Bände, aus denen diese Zitate stammen, sind allerdings erst nach Lorbers Tod erschienen und das lateinische Wort ist mit »Form« und nicht mit »Gestalt« übersetzt worden.

habende gegründet hat.« (GS 1,68,21).²⁰³ Und bei Swedenborg: »Die Gesetze, Gerichte, Satzungen für die israelitische und jüdische Kirche, die eine vorbildende Kirche war, sind ...« (1832WP 13).²⁰⁴ Die Begriffe »jüdische Kirche« und »vorbildend« gehören zur Fachterminologie Swedenborgs. Beachtenswert ist, dass »repraesentativa (sc. ecclesia)« in den deutschen Übersetzungen sowohl mit »vorbildend« (1830HH 175, 1831WCR 66, 188) als auch mit »vorbildlich« (EO1824 229, EO1829 392, 506, 1830HH 47, 1831WCR 109) übersetzt worden ist; beide Formen finden wir auch bei Lorber²⁰⁵.

Bei Lorber lesen wir: Das Werk der Erlösung ist »die Unterjochung der Hölle unter die Kraft Meiner Liebe« (3HiG 17.6.1840, Nr. 30). Und bei Swedenborg: »Quod ipsa Redemptio fuerit subjugatio Infernorum ...« (WCR 115). Hier ist der lateinische Originaltext von Interesse, weil »Unterjochung« bei Lorber die wörtlichste Übersetzung von »subjugatio« ist, denn in diesem Wort ist »jugum« – das Joch – enthalten. Hofaker hat: »Die eigentliche Erlösung war Unterwerfung der Höllen ...« (1831WCR 115). Diese Beobachtung wirft die Frage auf, inwieweit Lorber Einblicke in den lateinischen Text der Vera Christiana Religio hatte. Eine lateinische Ausgabe dieses

²⁰³ Siehe auch: »Diese Insignien sind von sehr großer Bedeutung und dienen ihren Inhabern im allerhöchst und tiefst geistigen Sinne dazu, wozu einst nur äußerlich vorbildlich in der jüdischen Kirche dem Hohenpriester seine Thumim- und Urim-Täfelchen gedient haben.« (GS 2,6,6). »Was liegt da am Tempel zu Jerusalem, und was an aller leeren Zeremonie, die nur vor Meiner Ankunft einen vorbildlichen Sinn hatte und nun aber leer, eitel und sinnlos dasteht!« (GEJ 8,175,2). »Höre, du Mein Freund, was damals nur in allerlei Entsprechungen für diese gegenwärtige Zeit vorbildend geschah, das steht nun in der Erfüllung vor dir!« (GEJ 9,56,10).

²⁰⁴ In den »Himmlischen Geheimnissen« ist oft von der »Ecclesia repraesentativa Judaica« die Rede (HG 101, 1001, 1999, 2830, 2842, 2853, 2943, 3670, 3703, 3778). Die deutsche Übersetzung dieses Monumentalwerkes erschien jedoch erst ab 1845. In der »Erklärten Offenbarung« fand ich eine sehr wörtliche Übereinstimmung: »Ecclesia Judaica fuit ecclesia repraesentativa« (OE 724). Die erste deutsche Übersetzung dieses Werkes erschien jedoch erst 1882, lange nach Lorbers Tod. Dort lautet der Text: »... weil die Jüdische Kirche eine vorbildliche Kirche war« (OE 724).

²⁰⁵ »vorbildlich« in GS 2,6,6; GEJ 5,131,6; 5,132,2; 7,56,7; 8,175,2 und »vorbildend« in HGt 1,7,11; GS 1,68,21; GEJ 9,56,10; 3HiG 15.8.1840, Nr. 10.

Werkes befand sich jedenfalls in seinem Besitz, was ich weiter unten belegen werde.

Bei Lorber lesen wir: »Es hat aber der Himmel ebenso drei Grade, wie auch die Hölle drei Grade oder Stufen hat.« (GEJ 7,170,14). Und bei Swedenborg: »Jeder Engel hat drei Lebensgrade, wie es drei Himmelsgrade gibt« (1830HH 208). »Weil die Engelshimmel in drei Grade geschieden sind, darum ist auch das menschliche Gemüth in drei Grade geschieden, weil dieses ist Abbild des Himmels, d.h. Himmel in kleinster Gestalt« (1830SL 16). »In der geistigen Welt sind drei Himmel, nach Höhengraden geordnet« (GLW1833 202). »Weil es im Allgemeinen drei Himmel gibt, darum gibt es auch im Allgemeinen drei Höllen« (1830HH 542). Auf zwei Dinge ist besonders hinzuweisen. Erstens: Die »drei Grade oder Stufen« im oben zitierten Lorbertext sind ein Reflex der beiden Übersetzungsmöglichkeiten des von Swedenborg gewählten lateinischen Wortes *gradus*. Immanuel Tafel schwankte noch zwischen diesen beiden Möglichkeiten, was man sehr schön in seiner Übersetzung der Enthüllten Offenbarung – veröffentlicht von 1824 bis 1831 – beobachten kann: In EO 49 verwendet er »Stufen«, in EO 774 dagegen »Grade«.²⁰⁶ Zweitens: Swedenborg kennt – wie oben HH 208 gesehen – den Begriff der Lebensgrade, der auch bei Lorber vorhanden ist (GEJ 1,221,10; 6,133,5; 8,136,13; 9.197,13). Im siebten Band des Großen Evangeliums Johannis, Kapitel 155, findet man außerdem einen ausführlichen Text über die drei Grade der inneren Lebensvollendung. Als Swedenborgianer erkennt man darin mühelos den naturmäßigen, den geistigen und den himmlischen Grad.

²⁰⁶ In der folgenden Lorberstelle steht Stufen statt Grade: »Und so führt der Mensch in seinem Gesamtumfange in seiner ganz einfachen, beschaulichen Form den Menschen durch all seine *drei Stufen* vor: in seinen Füßen die gebundene *Naturmäßigkeit*, in seinem Leibe dessen *geistige* Sphäre, die noch mit Verschiedenem zu tun und zu kämpfen hat und durch den Kopf seine *himmlische* Sphäre, wo der Mensch an und für sich zwar in einer festen, unwandelbaren Beschaffenheit dasteht, aber eben dadurch in seiner Wirkungssphäre um desto weiter hinausgreifend ist, wie die Bestandteile des Kopfes schon beim naturmäßigen Menschen endlos weiter hinausreichen als die Bestandteile des Leibes.« (GS 2,127,23).

Bei Lorber lesen wir: »Ihr, und die ganze endlose Schöpfung, seid von Mir ... also eingerichtet, daß gerade ihr die Endzwecke und somit die völligsten Schlußsteine der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt seid ... Steht der Mensch als Endzweck aller Schöpfung da ... so ist er ja auch ebenso notwendig über alle Schöpfung wie ein Herr gesetzt ...« (HGt 3,13,3f.). Der Mensch ist »das Endziel der gesamten Schöpfung ... Er ist das endlich zu gewinnende Produkt all der Vormühen Gottes.« (GEJ 2,222,4).²⁰⁷ Und bei Swedenborg: »Das Endeziel der Schöpfung des Alls ist der Mensch, auf daß aus dem Menschen der Engelshimmel werde« (1841EW 126). »Aus dem Gezeigten ergibt sich die Wahrheit, daß der Endzweck der Schöpfung war der Engelshimmel aus dem Menschengeschlecht, folglich der Mensch, in welchem Gott wie in Seinem Aufnehmenden wohnen möchte« (1831WCR 66). »Weil der Endzweck der Schöpfung der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, mithin das menschliche Geschlecht ist, so sind die Mittelzwecke alle übrigen Dinge« (GLW1833 330). Der Mensch wird bei Lorber und Swedenborg als Endzweck bzw. Endziel der Schöpfung bezeichnet. Das lateinische Wort hinter beiden Übersetzungsvarianten ist *finis*.

Bei Lorber lesen wir: »Die Seele ist das Aufnahmeorgan für alle endlos vielen Ideen des Urgrundes, aus dem sie wie ein Hauch hervorgegangen ist.« (Erde 52,4). »Die Seele ist ja nur ein Gefäß des Lebens aus Gott, aber noch lange nicht das Leben selbst; denn wäre sie das Leben selbst, welcher Ochse von einem Propheten hätte ihr je von der Erreichung des ewigen Lebens, wie umgekehrt von einem möglichen ewigen Tode etwas vorschwätzen können? Da aber die Seele erst auf dem Wege der wahren göttlichen Tugend zum ewigen Leben gelangen kann, wie solches durch gar viele Beispiele erwiesen werden kann, so kann sie ja doch unmöglich selbst das Leben, sondern nur ein Aufnahmegefäß für selbiges sein.« (GEJ 3,42,5). Und bei Swedenborg: »... die Seele selbst oder das Gemüth ist das Aufnahmegefäß für den Herrn, denn aus

²⁰⁷ »Denn alles, was die Unendlichkeit fasset, ist allein des kleinen Menschen wegen da, und es gibt ewig nichts, das nicht da wäre allein des kleinen Menschen wegen.« (GEJ 2,6,5).

Ihm lebt es« (1832WCR 712). »Der Mensch ist nicht Leben, sondern Aufnahmsgefäß für Leben von Gott.« (1831WCR 470–474). »Daß der Mensch nicht ist Leben, sondern Aufnahmeorgan für Leben von Gott ... haben wir oben entwickelt« (1830SL 13). Die Seele als Aufnahmeorgan bzw. Aufnahmegefäß, das ist als ein swedenborgscher Gedanke bei Lorber anzusehen. Beide Wörter sind bei Hofaker bezeugt; hinter Aufnahmeorgan steht »organum recipiens« und hinter Aufnahmegefäß »receptaculum«. Allerdings liegt bei Lorber eine Akzentverschiebung vor, indem er die *Seele* als Aufnahmeorgan bzw. -gefäß bezeichnet, während Swedenborg in diesem Zusammenhang eher vom *Menschen* spricht. Darin deutet sich das anders gelagerte Menschenbild Lorbers an, denn der Seele als Aufnahmeorgan steht der Geist als Lebensprinzip gegenüber. Dazu noch einmal Lorber: »Der Geist ist das eigentliche Lebensprinzip der Seele, und die Seele ist ohne den Geist nichts als ein substantiell ätherisches Organ, welches wohl zur Aufnahme des Lebens alle Fähigkeit besitzt, aber ohne den Geist nichts ist als ein substantiell-geistig-ätherischer Polyp, der seine Arme fortwährend nach dem Leben ausbreitet und alles einsaugt, was seiner Natur entspricht.« (GS 2,79,12).

Bei Lorber lesen wir: »Denn eines jeden Menschen Liebeart ist das ihm eigentümliche Lebenselement.« (GS 2,105,12). »Die Liebe ... ist das eigenste Leben in euch« (HGt 1,4,3). »Solches müßt ihr wissen, daß die Liebe des Menschen sein Leben ist« (GS 1,34,18). »... die Liebe ist stets des Menschen Meister ... weil sie so ganz eigentlich sein Leben selbst ist.« (GS 2,50,5). »... denn es ist ein und dasselbe: Leben und Lieben.« (HGt 1,43,25). »Diese Liebe aber ... ist das eigenste Leben der Seele eines jeden Menschen, Engels und des Teufels« (GEJ 8,17,6). Und bei Swedenborg: »Die Liebe ist das Leben des Menschen.« (GLW1833 1). Der von Swedenborg gesehene Zusammenhang von Liebe und Leben ist auch bei Lorber vorhanden und ein wesentlicher Bestandteil der Theologie der Neuoffenbarung.

Bei Lorber lesen wir: »Da war zu sehen diese Meine neue Lehre, die Ich euch aus den Himmeln gebe! Sie ist das wahre, neue Jerusalem aus den Himmeln« (GEJ 6,13,5). »Aus solchen vielen Enthüllungen des innern, geistigen Sinnes des Wortes Gottes wird

sich dann erst eine wahre und große Licht- und Lebenslehre zusammenformen, und diese Lehre wird dann sein das große und neue Jerusalem, das aus den Himmeln zu den Menschen herniederkommen wird.« (GEJ 7,54,5). »Freund, die Lehre, die Ich euch nun gebe, ist Gottes Wort und bleibt ewig, und darum werden jene Menschen, von denen hier die Rede ist, auch nur diese Lehre von Mir überkommen, die ihr von Mir überkommen habt; aber in jenen Zeiten wird sie ihnen nicht verhüllt, sondern völlig dem himmlischen und geistigen Sinne nach enthüllt gegeben werden, und darin wird das neue Jerusalem bestehen, das aus den Himmeln auf diese Erde herniederkommen wird.« (GEJ 9,90,2). Die Deutung des neuen Jerusalems der Offenbarung des Johannes als Lehre ist bei Swedenborg absolut unübersehbar, denn dieser Zusammenhang ist schon in den Titeln mehrerer seiner Werke ausgesprochen: »De Nova Hierosolyma et ejus Doctrina Coelesti« – Über das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre – erschien 1758 in London. 1763 erschienen in Amsterdam vier Werke mit den Titel »Doctrina Novae Hierosolymae de Domino«, »Doctrina Novae Hierosolymae de Scriptura Sacra«, »Doctrina Novae Hierosolymae de Fide« und »Doctrina Vitae pro Nova Hierosolyma ex Praeceptis Decalogi«. Und auch im Titel der 1771 in Amsterdam erschienenen »Vera Christiana Religio« wird auf Offenbarung 21,1.2 hingewiesen. Lorbers Stimme hat also den zentralen eschatologischen Zusammenhang Swedenborgs übernommen. Im Großen Evangelium werden die Leser der Neuoffenbarung – dieser endzeitlichen Einladung ins neue Jerusalem – sogar als »Neusalemiten« angesprochen (GEJ 9,98,1).

Am Ende der terminologischen Analyse können wir sagen: Der lorbersche Jesus spricht das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch des 19. Jahrhunderts und drückt damit Gedanken aus, die schon in den Schriften Swedenborgs zu finden waren.

Swedenborgs Ideen in der Neuoffenbarung

Wir gehen nun einen Schritt weiter. Mit der Achtsamkeit auf bestimmte Wörter und ihre Verwendung befinden wir uns zwar sehr nahe am Text, können textnahe, für jedermann nachprüfbare Be-

obachtungen liefern, aber das ist zugleich auch der Nachteil der bisherigen Vorgehensweise. Denn wer das Ganze sehen und überblicken will, der muss den Abstand zum Gegenstand vergrößern. Es muss nun also darum gehen, mehr auf die Ideen zu achten, auf die großen Linien Swedenborgs, insofern sie in den Schriften Lorbers wiederzuentdecken sind. Wir entwerfen daher jetzt eine Skizze der ideellen Rezeption und Integration Swedenborgs in der Neuoffenbarung.

Swedenborg war nach der Wende von 1745 Exeget der Heiligen Schrift, Theologe des neuen Jerusalems und Visionär oder Jenseitskundiger. Die Auslegung der Bibel in der von Swedenborg vorgegebenen Weise ist durch Lorber – von Ausnahmen abgesehen²⁰⁸ – nicht fortgeführt worden. Lorber ist – obwohl die »Entsprechungslehre« (DT 13,11; GEJ 7,183,11) bei ihm vorhanden ist – kein Bibelexeget. Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtung muss sich daher auf den Theologen und Jenseitskundigen Swedenborg beschränken.

Als Swedenborg einmal gefragt wurde, was das Wesen seiner Theologie sei, antwortete er: »Die Prinzipien meiner Theologie sind die beiden Sätze: 1. Gott ist Einer und 2. es besteht eine Verbindung zwischen der tätigen Liebe und dem Glauben.« (SL 20). In bewusster Abgrenzung vom nicäno-konstantinopolitanischen Glauben formulierte er: »Gott ist dem Wesen und der Person nach Einer. In ihm besteht eine Göttliche Dreieinheit, und der Herr, unser Gott und Heiland Jesus Christus ist dieser eine Gott.« (WCR 2). Die einpersönliche, in Jesus Christus bzw. im Kyrios vereinte Trinitätslehre, welche die leidige Vorstellung dreier göttlicher Personen überwindet und somit erstmals zum christlichen Monotheismus vordringt, diese Fundamenteinsicht Swedenborgs ist erfreulicherweise auch die Grundlage der Neuoffenbarung durch Lorber. Dort lesen wir: »Also ist auch Gott, als Wesen persönlich nur Einer, nun hier in der Person des Herrn vollkommen gegen-

²⁰⁸ Die bekannteste Ausnahme dürfte Lorbers Auslegung der mosaischen Schöpfungsgeschichte sein (siehe GEJ 1,157–162). Siehe aber auch seine Auslegung des alttestamentlichen Propheten Obadja (2HiG 6.5.1843).

wärtig« (GEJ 7,164,17).²⁰⁹ Wenn man bedenkt, dass die Beschlüsse von Nizäa im Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381 nach Christus für praktisch alle Kirchen der Vergangenheit verbindlich sind, selbst für die Kirchen der Reformationszeit, die sich eigentlich allein durch die Bibel eine neue Gestalt geben wollten, dann erkennt man, dass durch Swedenborg *und* Lorber die Grundlage für eine gänzlich neue Kirche geschaffen wurde.

Geschichtlich betrachtet war es der »Sohn«, das zentrale handelnde Subjekt des Neuen Testaments, der den jüdischen Monotheismus erschütterte und schließlich zur dreipersonlichen Trinitätslehre führte. Unter Berufung auf den Logos des Johannesevangeliums ging man von einem schon von Ewigkeit her bestehenden Sohn aus, der dann in Jesus Mensch oder »Fleisch« geworden sei. So geriet völlig aus dem Blickfeld, dass der jüdische Glaube – und die allerersten »Christen« einschließlich Jesus waren Juden – Jahwe selbst als Retter erwartete. In Jesus ist diesem Glauben entsprechend nicht ein vor aller Zeit geborener Sohn, sondern Jahwe selbst Mensch geworden. Swedenborg belegt diesen neukirchlichen Ansatz bibelexegetisch in WCR 82–84. Unter dem »Sohn« ist demgegenüber lediglich »das Menschliche, durch das Jehovah sich in die Welt sandte« (WCR 92), zu verstehen. Diese gedankliche Grundfigur hat Lorber von Swedenborg übernommen: »Der Gottmensch Jesus war *wesenhaft der Vater Selbst* oder die Sich mit menschlichem Fleische bekleidende Ewige Liebe und Weisheit Selbst – oder die Fülle der Gottheit leibhaftig²¹⁰.« (2HiG 27.4.1842, Nr. 8). Unter dem Sohn aber ist der irdische Leib Jesu – das Menschliche – zu verstehen: »In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit körperlich! Als den Sohn, der aber keine andere Persönlichkeit ist und sein kann, erkenne ich nur Seinen (Jesus)^{TN} *Leib* insoweit, als

²⁰⁹ Weitere Belegstellen: »Jesus Christus ist der alleinige Gott und Herr aller Himmel und aller Welten!« (GS 1,74,14). »Jesus ist der wahrhaftige, aller-eigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch« (GS 2,13,3). »Ich Christus bin der einzige Gott!« (GEJ 8,26,6).

²¹⁰ Dem bibelkundigen Christen ist diese Formulierung von Paulus her bekannt: »Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kolosser 2,9). Swedenborg zitiert diese Stelle sehr oft und das, obwohl er die Briefe sonst kaum berücksichtigt.

er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ 4,88,5).²¹¹ Unter dem Sohn ist also in der Zeit zwischen Krippe und Kreuz der Leib Jesu zu verstehen.

Aus dem vorösterlichen, irdisch-sterblichen Jesus wurde jedoch der Kyrios der Christenheit. Zur Beschreibung dieser Wandlung bediente sich Swedenborg des vornehmlich johanneischen Begriffs des Verherrlichens. Jesus verherrlichte am Kreuz sein Menschliches, so dass das Göttlich-Menschliche – das Divinum Humanum – entstand. Interessanterweise taucht dieser Begriff auch einmal bei Lorber auf, im 2. Band der Geistigen Sonne, Kapitel 60, Abschnitt 16.²¹² Die für Swedenborgs Kyriologie – Lehre vom Herrn – zentrale Verherrlichungsvorstellung ist auch bei Lorber nachweisbar: »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und schaubarer Gott bin« (GEJ 8,27,3; siehe auch GEJ 8,57,14). Der Vorgang wird bei Lorber auch mit dem Verb verklären thematisiert: »Die Zeit ist nur noch eine kurze, in der Ich unter den Menschen in dieser Welt Mich so wie jetzt befinden und wirken werde; dann werde Ich auf eine für diese Welt höchst unangenehme und traurige Weise verklärt werden ...« (GEJ 10,167,4). Manchmal wird aber auch einfach nur die Sache thematisiert ohne die genannten Verben: »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müs-

²¹¹ Weitere Belegstellen: »Ich bin, als nun ein *Mensch im Fleische* vor euch, der *Sohn* und bin niemals von einem andern als nur von Mir selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchsteigener Vater von Ewigkeit« (GEJ 8,27,2). »Dieser Mein *Leib*, der so wie der eurige aus Fleisch und Blut besteht und eigentlich dasjenige an Mir ist, was man den *Sohn Gottes* nennt, ist freilich bei euch nun hier und zu gleicher Zeit nirgends anderswo ...« (GEJ 10,195,3). »Dein heiliger *Leib* ist Dein *Sohn*, und Du, Vater, bist in Dir vor uns armen Sündern und Würmern dieser Erde!« (GEJ 6,200,2).

²¹² »Dieses Wesen aber ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbar Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch, der auf einer Welt, »Erde« genannt, Selbst das Fleisch angenommen hat und ward ein Mensch vollkommen also, wie alle von Ihm geschaffenen Menschen es sind.« (GS 2,60,16).

sen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefst demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ 6,90,12).

Wir finden also bei Lorber die swedenborgsche Lehre vom Herrn. Sie ist ihrer Grundstruktur nach eine ökonomische Trinitätslehre, das heißt eine, welche die Trinität als das Ergebnis der Heilsgeschichte – griechisch: oikonomia – darstellt (siehe WCR 170–171; 2HiG 27.4.1842, Nr. 8–10). Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, dass Lorber, obwohl er den von Swedenborg wieder stark gemachten ökonomischen Aspekt aufgenommen hat, dann aber doch hauptsächlich den immanenten Aspekt wieder zur Sprache bringt.

Zum zweiten Prinzip der neukirchlichen Theologie. Luther hat sich leider zu einem Sola-Fide-Extremismus hinreißen lassen. Doch vom alleinigen Glauben wird man ebenso wenig selig wie man von der alleinigen Vorstellung eines Brotes satt wird. Swedenborg hat gegen die haarsträubende Verengung des neutestamentlichen Glaubensbegriffs durch die lutherische Orthodoxie immer wieder seine Stimme erhoben. Bei Lorber gehört das Ergebnis dieses Kampfes bereits wie selbstverständlich zum Gepäck: »Der Glaube allein wird dich nicht selig machen, sondern die Tat nach dem Lichte des Glaubens, auf daß der Glaube lebendig werde.« (GEJ 8,66,6). »Aber was soll Ich denn von einer Sekte sagen, die nichts als den Glauben lehrt und die Werke verwirft? Da ist, wie ihr zu sagen pflegt, Taufe und Chrisam verdorben; denn es steht doch laut und offen geschrieben, daß ein Glaube ohne die Werke tot ist, und Ich Selbst habe offenkundig und zu öfteren Malen gesagt: ›Seid nicht eitle Hörer, sondern Täter Meines Wortes!‹ Dadurch ist ja offenbar angezeigt, daß der Glaube allein nichts nützt, sondern das Werk.« (Erde 73,6).

Nach Swedenborg besteht ein enger Zusammenhang zwischen Verherrlichung und Wiedergeburt: »Die Verherrlichung des Herrn ist das Urbild (exemplar) der Wiedergeburt des Menschen.«

(HG 7166). Indem Swedenborg die statische Zweinaturenlehre²¹³ überwand und die dynamische Verherrlichungschristologie entdeckte, legte er den Grundstein für die Kirche der inneren, geistigen Wiedergeburt. Denn die Verherrlichung war die Voraussetzung für die Realisierung der Wiedergeburt auf der menschlichen Ebene. Das kann man auch den Schriften der Neuoffenbarung durch Lorber entnehmen: »Wiedergeborene im Geiste aber kann es nun (vor Ostern)^{TN} im eigentlichen Sinne noch keine geben; denn zur wahren und vollen Wiedergeburt des Geistes werden die Menschen erst dann gelangen können, wenn des Menschen Sohn das Ihm Übertragene in aller Fülle wird vollendet haben.« (GEJ 3,69,11). »Aber bevor Ich (der irdische Jesus)^{TN} aufgefahren sein werde, wird niemand die vollkommene Wiedergeburt des Geistes in seine Seele zu erlangen imstande sein« (GEJ 6,158,13). Mit der Rede von der Verherrlichung und ebenso mit der von der Wiedergeburt knüpfte Swedenborg an das Johannesevangelium des Neuen Testaments an, konkret an das Gespräch Jesu mit Nikodemus. Das bedeutet gleichzeitig: Er entschied sich gegen Paulus und die von ihm her in die Tradition eingespeiste Rede von der Rechtfertigung. Allein schon die Tatsache, dass auch Lorber von Wiedergeburt redet, zeigt den swedenborgschen Einfluss auf diese Neuoffenbarung. In der Beschreibung der Wiedergeburt bestehen dann freilich erhebliche Unterschiede, weil das Menschenbild bei Lorber ein ganz anderes ist als dasjenige Swedenborgs, was wiederum mit dem Gottesbild bei Lorber aufs Engste zusammenhängt.

In der Jenseitslehre gibt es dann wieder größere Übereinstimmungen. Lorber erscheint hier mehr oder weniger als Illustrator Swedenborgs, indem er dort Geisterszenen vor unser inneres Auge stellt, wo Swedenborg – namentlich in seinem Werk »Himmel

²¹³ Swedenborg lehnt die Zweinaturenlehre ausdrücklich ab: »Das Menschliche des Herrn ist göttlich. Es ist nicht so, wie man innerhalb der Kirche glaubt, dass es nicht göttlich ist.« (HG 78). »Dass sie aber das Göttliche und das Menschliche des Herrn in zwei Naturen (in binas naturas) unterschieden und sagten, der Herr sei Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, kam daher, weil sie nicht wußten, dass der Herr, als er sein Menschliches völlig verherrlichte, das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anzog« (HG 4738).

und Hölle« – die grundlegenden und bahnbrechenden Prinzipien gelehrt hatte. Der katholische Theologe Bernhard Lang würdigte in einem materialreichen Buch über den Himmel Swedenborgs Anteil »an der Entstehung der anthropozentrischen Himmelsvorstellung«²¹⁴. Grundlegend ist die Erkenntnis, »dass Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind« (HH 311), welches somit »die Pflanzschule des Himmels« (EW 3, JG 10) ist. Dieser Durchbruch zur »Geburt des modernen Himmels«²¹⁵ ist von der Neuoffenbarung übernommen worden, indem es dort heißt: »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre.« (GEJ 7,56,8). Der Todestag ist in Wahrheit ein Geburtstag, nämlich der Tag der Ausgeburt aus dem Mutterleib des irdischen Lebens in die freie Welt des Geistes; biblisch gesprochen ist er der jüngste Tag (siehe HH 5078, GEJ 2,42,2). Die Ausgeburt erfolgt in einem geistigen Leib (HH 485), was auch Lorber so sieht: Die Menschen »werden auch dort (im Jenseits)^{TN} mit Leibern angetan sein, aber nicht mit diesen irdischen, grobmateriellen, sondern mit ganz neuen, geistigen« (GEJ 6,54,9).

Zur Charakterisierung der geistigen Welt durch Swedenborg hat der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges das Entscheidende gesagt: »Von Swedenborg an denkt man (was Himmel und Hölle angeht)^{TN} in Seelenzuständen und nicht an eine Festsetzung von Belohnungen und Strafen.«²¹⁶ Bei Swedenborg liest sich das so: »Der Zustand des Inneren (des menschlichen Geistes)^{TN} bildet den Himmel, der somit innerhalb eines jeden ist, nicht außerhalb.« (HH 33). Und bei Lorber heißt es dementsprechend: »Denn niemand kommt weder in die Hölle noch in den Himmel, sondern ein jeder trägt beides in sich ... Denn es gibt nirgends einen Ort, der Himmel oder Hölle heißt, sondern alles das ist ein jeder Mensch selbst; und niemand wird je in einen andern Himmel oder in eine andere Hölle gelangen, als die er in sich trägt.« (GS 2,118,10.12). »... die Hölle wie der Himmel hängen nur von dem

²¹⁴ Bernhard Lang, Colleen McDannell, *Der Himmel: Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, 1990, Seite 248.

²¹⁵ Lang, McDannell, a.a.O., Seite 246.

²¹⁶ Jorge Luis Borges, *Das Buch von Himmel und Hölle*, 1983, Seite 9.

innern Zustände des Menschen ab.« (GEJ 6,237,2). Die geistige Welt ist die innere Welt des Geistes, die ein Mensch während seines Lebens in der äußeren Welt mehr oder weniger entwickelt hat, um sie dann nach dem Tode als eine gleichsam äußere Welt zu betreten, zu beschauen und in ihrer Tiefe zu durchdringen, wobei er auch andere Geister in seine Sphäre eintreten lassen kann, so dass sie die Wunder des göttlichen Geistes auch mit seinen Augen betrachten können. So vereinigen sich die Schöpfungen zu einer großen Symphonie, und der Urgeist Gottes vervielfältigt sich ins Unendliche. Eine grobe Einteilung dieser Bewusstseinsräume lässt uns zunächst Himmel, Hölle und Geisterwelt erkennen. Interessant ist, dass auch Lorber die »Geisterwelt« kennt (GS 2,71,6). Unter der Bezeichnung »Mittelreich« erfahren wir über sie ganz im Sinne Swedenborgs (HH 421, GLW 140): »Am besten kann dieses Reich (das Mittelreich)^{TN} einem großen Eintrittszimmer verglichen werden, wo alle ohne Unterschied des Standes und Ranges eintreten und sich dort zum ferneren Eintritt in die eigentlichen Gastgemächer gewisserart vorbereiten. Also ist auch dieser Hades jener erste naturmäßig-geistige Zustand des Menschen, in den er gleich nach dem Tode kommt.« (GS 2,120,2-3; siehe auch GEJ 5,232,1). In der weitergehenden Entfaltung wird dann gelehrt, dass es drei Stadien des Durchgangs durch die Geisterwelt gibt (HH 491, GS 2,120,7) und ebenfalls drei Grade oder Stufen des Himmels wie auch der Hölle (HH 542, GEJ 7,170,14).

Swedenborg kann als endzeitlicher Prophet angesehen werden, der am Ende der christlichen Kirche auftrat, der Zeuge des jüngsten Gerichts wurde, der das innere Verständnis der Apokalypse eröffnete und das Kommen einer neuen Kirche sah. Die endzeitliche Perspektive, die schon immer die Botschaft der großen Prophetie bestimmt hatte, setzte sich durch Lorber fort. Für Swedenborg war die im 18. Jahrhundert angebrochene »letzte Zeit der christlichen Kirche« »die Nacht, in der die früheren Kirchen endigten« (WCR 760-763). Das Geistbewusstsein erlosch; Swedenborg verkündete nicht den Untergang der Welt, wohl aber den Untergang des Glaubens; der geistige Kosmos brach zusammen, kein Stein blieb auf dem anderen. Die Botschaft wurde drängender durch den Schreibknecht Gottes im 19. Jahrhundert. Er sah den

nahen Abschluss der »Mittelbildungsperiode« (GEJ 8,182,5), – der Zeit zwischen der ersten Ankunft Gottes und seiner zweiten: »Von jetzt an (die Zeit der irdischen Wirksamkeit Jesu)^{TN} aber werden nicht volle 2000 Jahre vergehen, bis das große Gericht vor sich gehen wird; und das wird dann ein offenbar jüngstes, aber zugleich auch letztes auf dieser Erde sein.« (GEJ 6,174,7). Lorber malte die Bilder des Frühkapitalismus, die Bilder des herzlosen Maschinenzeitalters, die Bilder großer Teuerung und des Elends der Massen, die Bilder weltumspannender Kriege mit Waffen, die seine Vorstellungskraft sprengten – alles Auswirkungen des geistigen Zusammenbruchs, dessen eigentliche Ursachen – nämlich in der geistigen Welt – Swedenborg zuvor analysiert hatte.

Doch neben der Unheils- steht immer auch die Heilsprophetie. Swedenborg knüpfte vor allem an zwei neutestamentliche Bilder an: die Wiederkunft Christi »auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit« (Matthäus 24,30) und die Herabkunft des neuen Jerusalems (Offenbarung 21,2). Die »Wolken des Himmels« sind »das Wort im Buchstabensinn« (LS 49); und die Wiederkunft des Menschensohnes in diesen äußeren Überlieferungen deutet die Offenbarung des inneren Sinnes an (HG 4060). Bei Lorber finden wir eine ähnliche Deutung: »Ich aber werde zuerst unsichtbar kommen in den Wolken des Himmels, was so viel sagen will als: Ich werde vorerst Mich den Menschen zu nahen anfangen durch wahrhaftige Seher, Weise und neuerweckte Propheten, und es werden in jener Zeit auch Mägde weissagen und die Jünglinge helle Träume haben, aus denen sie den Menschen Meine Ankunft verkünden werden, und es werden sie viele anhören und sich bessern; aber die Welt wird sie für irrsinnige Schwärmer schelten und ihnen nicht glauben, wie das auch mit den Propheten der Fall war.« (GEJ 9,94,3). Immerhin ist hier die Ankunft in den Wolken als Offenbarungsvorgang verstanden. Das Gewicht liegt dann aber – bezeichnend für Lorber – weniger auf den inneren Sinn, sondern vielmehr auf »das lebendige Wort im Herzen des Menschen« (1HiG 1.5.1841, Nr. 11). Swedenborgs sensus internus wird bei Lorber zum inneren, lebendigen Verständnis, das sich als Wort des Geistes in der Seele ausspricht. Das neue Jerusalem ist bei Lorber ganz in der Deutung Swedenborgs

zu finden. Die entsprechenden Belegstellen habe ich bereits oben zitiert (GEJ 6,13,5; 7,54,5; 9,90,2). Ergänzt werden kann noch, dass sich die ganze Neuoffenbarung als Einladung in das neue Jerusalem versteht, denn im ersten Band des ersten Werkes, das Lorber in die Feder diktiert wurde, ziemlich am Anfang stehen die Worte: »Die Pforten Meiner Himmel habe Ich jetzt weit öffnen lassen. Wer immer herein will, der komme und komme bald und komme alsogleich; denn es ist gekommen die Zeit der großen Gnade, und das neue Jerusalem kommt zu euch Allen hinab zur Erde« (HGt 1,12,4). Die Lehre der Neuoffenbarung als das neue Jerusalem, das ist die Botschaft.

Schritte über Swedenborg hinaus

Eine swedenborgsche Rezeptionsschicht in den Schriften Lorbers ist offensichtlich; daraus aber zu folgern, sie seien nur eine Repetition Swedenborgs, wäre grundfalsch. Ihre Andersartigkeit ist ebenso offensichtlich, sie sei in vier Punkten zusammengefasst. Erstens: die katholische Neuoffenbarung. Zweitens: Gnostische Motive. Drittens: Ursein Gottes und Urschöpfung. Viertens: Naturkunde und Geschichte. Diese Übersicht lässt schon erahnen, dass Swedenborg durch Lorber eine umfassende Rekontextualisierung erfahren hat; er ist in das Weltbild Lorbers eingeschmolzen worden.

Die Offenbarung durch Swedenborg ist eine evangelische; diejenige durch Lorber eine katholische. Die eine Offenbarung kam aus dem evangelischen Schweden; die andere aus dem katholischen Kaisertum Österreich. Für die eine ist – typisch evangelisch – die Lehre der Kirche aus der Bibel zu schöpfen; die andere hingegen setzt sich – typisch katholisch – selbst an die Stelle der Bibel, schreibt eine neue Bibel, ersetzt die Evangelien durch das Große Evangelium Johannis.²¹⁷ Typisch katholisch ist auch die Haltung

²¹⁷ Katholische Züge in der Neuoffenbarung durch Lorber erblicke ich auch in den folgenden Punkten: In den Werken Lorbers findet eine viel intensivere Auseinandersetzung mit dem Katholizismus statt als mit dem Protestantismus; ich verweise nur auf den katholischen Bischof Martin und die Geistige Sonne. Interessanterweise wird der Maria wieder eine herausragende

der Lorberfreunde gegenüber dieser Neuoffenbarung: absoluter Glaubensgehorsam gegenüber der absoluten Unfehlbarkeit der Verlautbarungen des Stellvertreters Christi aus Graz. Der Papst aus Rom wird durch den Papst aus Graz ersetzt. Ob diese Haltung schon von den Schriften des Schreibknechts gefordert wird, kann bezweifelt werden; sie bestimmt aber weitgehend das Erscheinungsbild der Lorberbewegung. Den Swedenborgianern kann man vorwerfen, dass sie aus der Vision einer nova ecclesia wieder eine äußere Bekenntniskirche gemacht haben; der hohe, geistige Sinn dieser Vision ließ sich vorerst nicht verwirklichen. Den Lorberianern kann man vorwerfen, dass die große Einladung zur Erweckung des inneren Wortes (HGt 1,1,1) zu einem äußeren, fundamentalistischen Buchstabenglauben herabgesunken ist. Auch das kann nicht das Wesen des neuen Jerusalems sein. Zur Substitution der Evangelien durch das Große Evangelium sollte allerdings bedacht werden: Im Protestantismus hat sich – größtenteils nach Swedenborg – eine radikale Bibelkritik etabliert. Die Frage nach dem Jesus vor den Evangelien, dem historischen Jesus steht seitdem unabweisbar im Raum. Man kann heute als Swedenborgianer nicht mehr nur den geistigen Sinn suchen, ohne sich den historisch-kritischen Fragen zu stellen. In dieser Situation ist Lorbers Leben Jesu ein interessantes Reservoir unkonventioneller Antworten.

Der Systementwurf Lorbers wird manchmal der Gnosis zugeordnet. Zwei Elemente dieses Entwurfs ähneln tatsächlich Ideen aus dem gnostischen Ensemble. Erstens die Gleichsetzung von Materie und Hölle: »Der Leib ... ist ... bei und für jeden Menschen die Hölle im engsten Sinne; die Materie aller Welten aber ist die Hölle im weitesten Sinne, in die der Mensch durch seinen Leib gegeben ist.« (GEJ 2,210,8). Zweitens der »Lichtfunke« (Erde 52,16) im Herzen der Seele. Die Zuordnung erfolgt heute – wie schon in der Antike – zumeist aus dem Motiv der Ketzerbekämpfung. Daher übersieht man gerne, dass sich andere Elemente dieses weltan-

Stellung zugewiesen als »Obervorsteherin und Mutter« des jenseitigen Kinderreichs (GS 2,72,19). Außerdem werden die katholischen Schafe zum Verbleib bei der Römerin aufgefordert (3HiG 15.8.1840, Nr. 5).

schaulichen Entwurfs deutlich von gnostischen Ideen unterscheiden. Die materielle Schöpfung ist – auch wenn ein Fall der Geister gelehrt wird – das Werk des guten und weisen Gottes, der zudem in Jesus Christus wahrhaft Mensch geworden ist, das heißt wahrhaft – keineswegs nur scheinbar – einen materiellen Leib angenommen hat. Ich halte daher die Einordnung Lorbers in den Kontext der Gnosis für irreführend. Gleichwohl bleibt die Beobachtung gewisser Ähnlichkeiten bestehen.

Der »Lichtfunke« im Menschen, auch »Fünklein im Zentrum der Seele« (GEJ 3,42,6) genannt, hat ein Gegenstück in Gott. Lorber kennt das »Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens« (HGt 2,139,20). Dieses »Hauptlebenszentrum« des göttlichen Seins (GEJ 4,255,4) ist eine Besonderheit bei ihm, wobei allerdings zu untersuchen wäre, inwieweit es bereits in Swedenborgs geistiger Sonne angelegt war. Wir beobachten jedenfalls einen interessanten Zusammenhang zwischen dem Gottes- und dem Menschenbild. In der Konsequenz desselben sind die anthropologischen Schemata bei Swedenborg und Lorber unterschiedlich. Von Swedenborg her ist uns die Reihe Seele, Menscheng Geist (mens), Körper vertraut. Lorber hat demgegenüber Gottesgeist, Seele, Körper. Außerdem drängt der lorbersche Gottesgeist den swedenborgschen Einfluss in den Hintergrund, ohne ihn jedoch ganz zum Verschwinden zu bringen.²¹⁸

Swedenborg kennt nur die natürliche und die geistige Welt; Lorber außerdem die vornatürliche Urwelt Gottes und seiner Gedanken. Daher akzentuiert Lorber theologisch die immanente Trinität, die vor der Inkarnation bereits vorhandene. Daher akzentuiert er soteriologisch die Satisfaktionslehre bzw. den Konflikt zwischen Gottheit und Liebe im Ursein Gottes. Daher akzentuiert er kosmologisch die Urschöpfung der ersten großen Gedankenwesen oder

²¹⁸ Belegstellen für das Konzept des Einflusses: »Also fließet auch der Himmel ein in den Teufel wie in die Engel Gottes; aber jeder von beiden verwendet ihn anders!« (GEJ 2,9,12). Lorber kennt »das beständige Einfließen des Herrn aus den Himmeln« (GS 2,35,6) und »die göttliche Weisheit, wie diese beständig aus den Himmeln einfließt« (GS 2,41,9). Und von der Gnade heißt es: Mit ihr »fließe Ich bei jedem Menschen ein nach dem Grade seiner Liebe.« (HGt 1,4,7).

Geister Gottes. All diese im vornatürlichen oder protologischen Raum angesiedelten Themen und Aspekte kennt Swedenborg nicht. Da andererseits Lorber Swedenborg beinahe vollständig rezipiert, führt das zu einer umfassenden Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber.

In der Gotteslehre verlagert sich das Gewicht von der ökonomischen zur immanenten Trinitätslehre. Zwar hatte bereits Swedenborg im göttlichen Wesen die Zweiheit von Liebe und Weisheit unterschieden (WCR 37), zugleich aber einen von Ewigkeit her geborenen Sohn abgelehnt (WCR 82), so dass sich die Vorstellung, die aus der Liebe hervorgehende Weisheit sei der ewige Sohn, bei ihm nicht entwickeln konnte. Nur ausnahmsweise kann er formulieren: »Der Sohn Gottes von Ewigkeit war das göttliche Wahre im Himmel.« (HH 86.5)²¹⁹. Demgegenüber ist bei Lorber der immanente Aspekt der Trinitätslehre wieder voll ausgebildet. Formulierungen wie die folgenden sind bei ihm keine Seltenheit: Jesus Christus »ist in Sich allein Seiner ewigen unendlichen Liebe zufolge der Vater, und Seiner unendlichen Weisheit zufolge der Sohn, und Seiner ewig allmächtigen unantastbaren Heiligkeit zufolge der Heilige Geist selbst« (GS 1,74,14). »Vater und Sohn oder Gott und das Wort (der Logos)^{TN} oder Liebe und Weisheit sind von Ewigkeit her vollkommen Eins« (GS 1,51,23).

Swedenborg hatte die mittelalterliche, auf Anselm von Canterbury zurückgehende Satisfaktions- oder Genugtuungslehre abgelehnt (WCR 132). Lorber hingegen wagte eine Neuinterpretation. Ausgangspunkt ist der Konflikt zwischen Gottheit und Liebe. Zur Unterscheidung heißt es in der »Haushaltung Gottes«: »Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr« (HGt 1,5,2). Der Sündenfall Adams und Evas, die es bei Lorber gegen Swedenborg also auch wieder gibt, hatte »einen heißen Kampf zwischen der durch die Reue und Trauer der Geschaffenen Sich wieder erbarmenden ewi-

²¹⁹ In NJ 305 steht dieselbe Formulierung, jedoch mit einer Ausnahme: Statt »der Sohn Gottes« steht »das Göttlich-Menschliche«.

gen Liebe und zwischen der alles zerstören wollenden, ergrimmten Gottheit zur Sühnung Ihrer unbestechbaren Heiligkeit« zur Folge (HGt 1,9,9). Durch den Sündenfall kam es nicht nur zum Bruch zwischen Gott und seiner Schöpfung, sondern auch zu einem Bruch innerhalb Gottes. Das ist der Hintergrund, vor dem Lorber seine Interpretation »der bis jetzt noch immer unbegriffenen Erlösung« (3HiG 6.12.1840, Nr. 5) entfaltet. In diesem Zusammenhang wird der anselmsche Begriff der Genugtuung wieder eingeführt, indem die erbarmende Liebe sagt: »Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen Zorn, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden Grimmes, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse Gnade für Recht ergehen, und lasse *genugtun* die Liebe Dir, und fordere Sühnung für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein Opfer zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt 1,9,18).

Swedenborg hatte die kirchliche Lehre eines Falls der Engel zurückgewiesen (HH 311). Auch diese Lehre greift Lorber wieder auf. Und wieder berücksichtigt er das Anliegen seines Vorgängers, dass nämlich alle Engel des Himmels und Teufel der Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind.²²⁰ Daher ist die Folge des Falls der erstgeschaffenen Geister nicht die jenseitige Hölle, sondern die diesseitige Schöpfung, die aber »im weitesten Sinne« eine »Hölle« (GEJ 2,210,8) ist oder, wie es bei Lorber auch heißt, das »Materiemußgericht« (GEJ 8,35,14). Da die materielle Schöpfung die erstarrte oder gerichtete Form eines Geistwesens ist, kommt es bei Lorber zur Ausweitung der Maximus-Homo-Idee auf das sichtbare Universum. Für Swedenborg war nur der Himmel der Größte Mensch (HG 4219), für Lorber ist nun auch

²²⁰ Bei Lorber heißt es ausdrücklich: »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre.« (GEJ 7,56,8).

die materielle Schöpfung der »große Weltenmensch« (Fliege 12; GEJ 6,246,6.8).

In den genannten drei Lehrpunkten wahrt Lorber stets die Vorgaben Swedenborgs. Er greift sie auf, baut sie aber in *sein* Drama ein, das im uranfänglichen oder protologischen Raum beginnt. So kommt es zu der schon angesprochenen, umfassenden Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber. Der evangelische Reformator findet sich bei seinem katholischen Kollegen inmitten all der verstoßenen Verwandten wieder, inmitten der immanenten Trinitätslehre, der Satisfaktionslehre, urgeschaffener Engel und des Geisterfalls.

Zum letzten der oben genannten Punkte. Lorber hat im Unterschied zu Swedenborg immer den – im swedenborgschen Sinne – natürlichen Grad im Auge. Diese Eigenart lässt sich auf der ganzen Linie beobachten und eignet sich daher ebenfalls zur Beschreibung des eigenen Profils Lorbers gegenüber Swedenborg.

Ein ganzes Bündel von Beobachtungen belegt diese These. Erstens: Während Swedenborg in die geistige Welt schaut²²¹, steht bei Lorber – ohne dass Werke über das Jenseits fehlen – die natürliche Welt bzw. Schöpfung bei weitem mehr im Mittelpunkt. Schon sein Biograf Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890) schrieb: »Besonderes Interesse hegte er auch für die Astronomie ... An heiteren Sommerabenden, oft auch erst spät in sternhellen Nächten, wanderte er, seinen Tubus an einem Bande zur Seite hängen habend, mit einem oder dem andern seiner Freunde vor die Stadt hinaus und stellte das Instrument auf der freien Fläche des Glacis oder noch lieber auf der aus der Mitte der Stadt aufragenden Felsenhöhe des Schloßbergs auf. Hier betrachtete er dann selbst und zeigte auch seinen Begleitern mit immer erneutem Interesse den narbenvollen Mondball, den Jupiter mit seinen Tra-

²²¹ Hierbei ist nicht nur an Swedenborgs Klassiker »Himmel und Hölle« zu denken, sondern auch an seine anderen Werke »ex auditis et visis« (nach Gehörtem und Gesehenem), an seine Werke aus der Weisheit der Engel (»Sapientia angelica«) und an seine »Memorabilia« (Denkwürdigkeiten oder Visionsberichte). Bemerkenswert ist auch, dass Swedenborg seine Enthüllungen des inneren Sinnes auf den Himmel zurückführt (HG 6597: »e caelo mihi dictatus«).

banten, den Saturn mit seinem Lichtringe, die übrigen Planeten und den sich wunderbar auftuenden Sternenhimmel von Myriaden leuchtender Weltkörper, zu welchen sich die Milchstraße und die Nebelflecke vor dem Objektivglase seines Tubus in das Unendliche auseinanderbreiteten. Gern gewährte er den Genuß dieses erhabenen Einblicks in die Unermeßlichkeit des Weltalls auch jedem vorüberwandenden Spaziergänger, der etwa neugierig an sein Instrument herantrat. Und er empfand stets eine genugtuende Freude, wenn es der fremde Schaugast dann mit der Miene oder wohl gar mit einem Worte frommer Bewunderung dankend wieder verließ.«²²² Dieses Interesse an der materiellen Schöpfung zeigt sich dann auch in den durch die innere Stimme empfangenen Werken Lorbers. So gibt es Werke über die natürliche Sonne, Erde und Mond und den Saturn. Hinzu kommen Enthüllungen über den Aufbau des Weltalls; ich erinnere nur an die Hülsengloben und den großen materiellen Schöpfungsmenschen. Außerdem muss man in diesem Zusammenhang an die naturkundlichen Werke über die Fliege und den Großglockner erinnern, an die Naturzeugnisse und an Konzepte wie zum Beispiel die Naturseelenentwicklung. Und nicht zuletzt muss auch der Fall Luzifers an dieser Stelle genannt werden, denn das ist bei Lorber der Ursprungsmythos für die Entstehung der Materie und der materiellen Schöpfung. Interessant ist – wie schon gesagt –, dass Swedenborgs Maximus Homo nur den Himmel meint. Obwohl Swedenborg ein Entsprechungsverhältnis zwischen der geistigen und der natürlichen Welt lehrt, finde ich bei ihm nirgends die Aussage, dass dann auch die materielle Schöpfung in ihrer Gesamtheit einen Menschen darstellen muss.²²³ So blieb es Lorber vorbehalten, diese Konsequenz zu ziehen und somit Swedenborgs Idee auf das materielle Universum auszuweiten. Wenn man all das hier nur stichwortartig Genannte in seiner gewaltigen Bedeutung für das Lorberwerk ermessen kann, dann kommt man um die Einsicht

²²² Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber, ein Lebensbild, in: Briefe Jakob Lorbers, Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Bietigheim 1931, Seite 12f.

²²³ Swedenborg thematisiert lediglich Entsprechungen zwischen dem Maximus Homo und dem leiblichen Individualmenschen.

nicht umhin, dass die natürliche Welt bei dem Schreibknecht Gottes ein viel stärkeres Gewicht hat als bei dem nordischen Seher geistiger Welten.

Zweitens: Während Swedenborg den geistigen Sinn der Bibel auslegt, steht bei Lorber eindeutig der natürliche bzw. historische Sinn im Mittelpunkt. Auch das lässt sich mit Hinweisen auf einige Hauptwerke Lorbers einfach belegen. Swedenborg legte den geistigen Sinn der biblischen Urgeschichten aus und stufte sie als Mythen oder mit seinen Worten gesagt als gemachte Geschichten (HG 1020) ein. Lorber hingegen überrascht den Kenner der swedenborgschen Auslegung dieser Mythen mit einem Werk, das die Urgeschichte der Menschheit schildert; es trägt den Titel »Die Haushaltung Gottes«. Darin begegnen uns Adam und Noah als geschichtliche Personen, obwohl es sich nach Swedenborg dabei nur um kollektive Größen (Kirchen) handelt und es einen Noah nie gegeben hat (HG 1025). Das Interesse an der Geschichte oder den historischen Hintergründen ist dann auch in Bezug auf Jesus Christus offenkundig. Das bezeugen die Werke über die Jugend Jesu, die drei Tage im Tempel und vor allem das Große Evangelium Johannis. Schon Friedemann Horn hatte darauf hingewiesen, dass das zuletzt genannte Werk mit einer gleichsam swedenborgschen Auslegung des inneren Sinnes der biblischen Vorlage beginnt, dann aber sehr bald in eine freie Darstellung des Lebens Jesu wechselt.²²⁴ Lorber legt also nicht den inneren Sinn des neutestamentlichen Johannesevangeliums aus, sondern macht uns mit den ursprünglichen, historischen Geschehnissen vertraut. Wiederum ruht das Interesse ganz auf dem natürlichen Grad. In diesem Zusammenhang muss man auch die Wiederoffenbarungen verschollener Schriften des Urchristentums erwähnen, die schon genannte Jugend Jesu, den Brief des Paulus an die Gemeinde in Laodizea und den Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa. Lorber ist an der Geschichte interessiert und dazu passt es, dass er Geschichten erzählt, das heißt in den die Historie betreffenden Werken die Form des Dialogs wählt. Hier, wo es um die geschichtliche Erscheinungsform der Werke Lorbers geht, sind

²²⁴ Offene Tore 1976, Seite 42.

sogar auch die Jenseitswerke zu nennen, die zwar von Natur aus die geistige Welt betreffen müssen, aber diese Welt ganz anders als Swedenborgs »Himmel und Hölle« im Form von Jenseitsbiografien historischer Persönlichkeiten beschreiben. Wir erleben die jenseitigen Gesetzmäßigkeiten in den Sphären von Bischof Martin, Robert Blum, den Evangelisten Markus und Johannes usw.

Drittens: Auch eine ganze Reihe weiterer Beobachtungen zeigt, dass in den Offenbarungen durch Lorber dem natürlichen Bereich eine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. So findet man in diesen Schriften viele Prophezeiungen, welche die natürliche Welt betreffen.²²⁵ Während Swedenborg bei seiner Auslegung der Johannesapokalypse das Gewicht auf den geistigen bzw. theologischen Zusammenbruch und auf das Aufkommen einer neuen Theologie legte, versorgen uns die Offenbarungen durch Lorber mit konkreten Szenarien über die Auswirkungen des geistigen Umbruchs auf die natürliche Welt. Lorber ist insofern eher ein Endzeitprophet nach dem Geschmack des Publikums. Außerdem gibt es bei ihm zahlreiche Äußerungen, die ihn mit den Natur- und Geschichtswissenschaften in Konkurrenz treten lassen. Ferner begegnet uns im Lorberwerk eine Fülle von Ratschlägen zur praktischen Lebensführung. Es geht darin um Kindererziehung, Sexualität, Ernährung und Gesundheitspflege. Sogar eine eigene Heilmethode, die Heliopathie, wurde von Lorber angeregt.

Viertens: Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass Jakob, der Vorname des Schreibknechtes Gottes, ebenfalls auf den natürlichen Grad hinweist, denn das ist auch der Name des dritten der drei Erzväter. Von ihm sagt Swedenborg: »Jakob bildet im höchsten Sinn im allgemeinen das Göttlich Natürliche des Herrn vor.« (HG 4538). Jakob bedeutet »die Lehre des natürlichen Wahren« (HG 3305). Eine andere, ergänzende Aussage finden wir in der »Haushaltung Gottes« dort heißt es: »Du bist der Lot von Sodom« (HGt 1,2,1). Interessanterweise steht auch Lot, das hebräische

²²⁵ Vgl. die Bücher von Kurt Eggenstein: Der unbekannte Prophet Jakob Lorber: Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft, 1990. Und: Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum, 1975.

Wort für Hülle, für den äußeren Menschen. Lot steht für »das sinnliche Wahre« (HG 1431).

So ist also ausgerechnet die Offenbarung aus dem inneren Wort die äußerlichere, während die Offenbarung aus dem äußeren Wort, Swedenborgs Offenbarung aus der Bibel, die innerlichere ist. Die Verlagerung des Interesses auf die materielle, historische und naturkundliche Ebene war im 19. Jahrhundert Lorbers schon bedeutend weiter fortgeschritten als im 18. Jahrhundert Swedenborgs. Überblickt man all das in diesem Abschnitt Gesagte, dann sieht man, dass der Swedenborgianer Jakob Lorber – so haben wir ihn eingangs genannt – sehr kreativ mit seiner Vorlage umging. Diese Neuoffenbarung geht weit über Swedenborg hinaus.

Lorbers Swedenborglektüre und swedenborgsche Engelsvereine

Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtung wirft die Frage auf: Hat Lorber Schriften seines Vorgängers gelesen? Die inneren Zeugnisse aus den Werken der Neuoffenbarung, die terminologische und die inhaltliche Analyse, haben eine solche Lektüre sehr wahrscheinlich gemacht. Aber es gibt auch äußere Zeugnisse.

Sein Biograf, der steiermärkische Publizist, Lyriker und Heimat-schriftsteller Karl Gottfried Ritter von Leitner schrieb »als vieljähriger Augen- und Ohrenzeuge«²²⁶ über den Theosophen Jakob Lorber: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben. Er machte aber aus solcher Lektüre, die sich überhaupt nur auf einzelne Schriften der erwähnten Autoren beschränkte, kein eigentliches Studium, was überhaupt seine

²²⁶ Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers, Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 7. In der Zeitschrift Psychische Studien vom November 1879 konkretisiert K. G. Ritter von Leitner die Aussage und schreibt, daß er »mit Lorber durch dreissig Jahre in freundschaftlichen Beziehungen stand« (Seite 483).

Sache nicht war, sondern legte derlei Werke wieder beiseite und behielt nur die Bibel immer zu Händen. Aber auch aus dem Lesen dieser machte er kein tägliches, d.h. äußerlich gewohnheitsmäßiges, Geschäft, vielmehr griff er auch nach dem Buche der Bücher nur, wenn ihn ein äußerer Anlaß oder ein innerer Antrieb dazu bestimmte.«²²⁷ Dieses Zeugnis bezieht sich auf die Zeit vor dem 15. März 1840, als Lorber erstmals die innere Stimme hörte. Er hatte demnach schon damals einige Werke Swedenborgs gelesen, freilich ohne daraus ein Studium zu machen.

Auch aus einem Brief von 23. Juni 1845, den Lorber an Andreas Hüttenbrenner, den Bürgermeister von Graz, schrieb, geht hervor, dass der Theosoph des inneren Wortes einige Bücher Swedenborgs besaß. Lorber berichtet von einem Gespräch mit dem schon in der geistigen Welt, genauer im neuen Jerusalem, lebenden Sohn des Bürgermeisters. Er erschien dem Schreibknecht und sagte ihm: »Du hast mir ein gedrucktes Himmelreich (Swedenborgs Werke) wie zum Erbe vermacht.«²²⁸ Lorber hat also Menschen, die ihm nahestanden, Bücher von Swedenborg geschenkt, was den Schluss zulässt, dass er den Bahnbrecher des neuen Jerusalems als einen bedeutsamen Gottesboten schätzte. Darauf, dass Personen im Umfeld Lorbers Swedenborg lasen, deutet auch die Frage, die am 3. Mai 1840 aus diesem Umfeld an den Herrn gestellt wurde: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« (1HiG 3.5.1840). Sie zeugt von einem Interesse an den Büchern Swedenborgs.²²⁹

²²⁷ Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, Seite 13f. Der Herausgeber der »Briefe Jakob Lorbers« merkt an: »Zur Richtigstellung der Swedenborg betreffenden Angabe, siehe die Wiedergabe einer Bemerkung von Lorbers Freund Cantily ...«. Diese Bemerkung lässt sich jedoch mit dem, was K. G. Ritter von Leitner berichtet durchaus vereinbaren.

²²⁸ Briefe Jakob Lorbers, 1931, Seite 79.

²²⁹ Der erste Herausgeber der Haushaltung Gottes, Carl-Friedrich Zimpel, weist 1852 – zu Lebzeiten Lorbers – in seinem Vorwort nachdrücklich auf Swedenborgs Arcana Coelestia hin. In den Schriften Lorbers begegnen uns weitere Leser Swedenborgs: Bischof Martin kommt in der Geisterwelt wieder mit seinem Buchhändler namens Borem in Kontakt, der ein Anhänger der Lehre Swedenborgs war (BM 32,15), und in den Sterbeszenen wird un-

Aus einem Reisebericht des neukirchlichen Pastors Fedor Görwitz (1835–1908) geht hervor, dass Lorber zumindest in einem Fall auch von einem Anhänger Swedenborgs mit dessen Werken versorgt wurde: »Von großem Interesse war es für mich, von Frau (Elisabeth)^{TN} Sigel zu erfahren, daß der Dahingeschiedene, der schon seit 1848 mit den himmlischen Lehren bekannt war, an Jakob Lorber in Graz Werke Swedenborgs geschickt hat, daß somit Lorber mit Swedenborgs Schriften bekannt war, was von seinen Anhängern bestritten wird.«²³⁰ Der »Dahingeschiedene« ist August Schmidt (1812–1903), ehemaliger Obergärtner im königlichen botanischen Garten in Berlin, der einen Fonds von 24.000 Mark gestiftet hatte, mit dessen Hilfe die Neue Kirche in Deutschland e.V. (Sitz in Berlin) 1956 das Grundstück samt Villa an der Fontanestraße 17a erwerben konnte, das noch heute im Besitz dieser Gemeinde ist. Die ersten Druckausgaben lorberscher Schriften stammen aus den Jahren 1851 (hrsg. von Justinus Kerner) und 1852 (hrsg. von Carl-Friedrich Zimpel). Der Swedenborgianer August Schmidt konnte also seit dieser Zeit mit Lorbertexten in Berührung gekommen sein und muss wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit Aussagen Swedenborgs gesehen haben, denn sonst hätte er den Schreiber im fernen Graz wohl kaum mit Werken Swedenborgs versorgt.

Vom 5. Oktober 1867 stammt die folgende Bemerkung des Grazer Apothekers Leopold Cantily, in der es unter anderem heißt: »... Mit dem Lesen hatte Er seit 1840 keine besondere Freude, denn ich erhielt von Ihm mehrere, schon lange in Seinem Besitz befindliche Bücher z.B. auch den ganzen Swedenborg vera Christiana religio unaufgeschnitten, zudem war Er des Latein nicht mächtig, wohl aber sprach Er windisch und italienisch.«²³¹ Dass Lorber erst recht seit 1840 keine besondere Freude mit dem Lesen hatte, liegt

ter anderem der Übergang eines Swedenborgianers geschildert (Jenseits der Schwelle 3,1).

²³⁰ Monatblätter für die Neue Kirche, Redaktion und Verlag von Fedor Görwitz, September 1903, Seite 142.

²³¹ Abbildung des handschriftlichen Textes in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Herausgegeben von der Neu-Salems-Gesellschaft, Bietigheim 1931, Seite 112.

auf der Linie dessen, was wir schon von Karl Gottfried Ritter von Leitner gehört haben. Neu ist aber die Information, dass sich eine lateinische Ausgabe der wahren christlichen Religion in Lorbers Besitz befand. Es muss sich dabei entweder um die Erstausgabe von 1771 oder um die nächste, zweibändige Ausgabe von 1857 und 1858 unter der Leitung von Johann Friedrich Immanuel Tafel gehandelt haben. Wenn er des Lateinischen nicht (mehr)²³² mächtig war, dann wird er sie sich schwerlich selbst besorgt haben. Woher stammte sie?

Versucht man diese Spuren zu einem Gesamtbild zu vereinen, dann wird man von einer sporadischen Lektüre Swedenborgs ausgehen können. In Lorbers Besitz befanden sich einige Werke Swedenborgs, allerdings manches unaufgeschnitten, und manches verschenkte er. Das deutet nicht auf ein intensives Studium, aber auf eine gewisse Bekanntschaft mit Texten und Gedanken Swedenborgs.

Am Entstehungsprozess der Schriften »Lorbers« sind wenigstens zwei »Personen« beteiligt, nämlich das Innere Wort (der Herr) und Jakob Lorber. Außerdem können Engel oder Engelsvereine als vermittelnde Schichten angenommen werden. Dafür spricht eine Bemerkung im Jenseitswerk Robert Blum, nach der Lorber aufschrieb, »was Du (gemeint ist der Herr)^{TN} ihm (Lorber)^{TN} durch einen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst« (RB 2,261,5). Für Engel als vermittelnde Schichten zwischen dem Herrn und dem »Schreibknecht« könnte ferner eine Aussage in den Himmelsgaben sprechen, die dort allerdings nicht direkt mit Bezug auf Lorber gemacht wird. Auf die Frage: »Wie sollen wir die Propheten lesen, um sie recht zu verstehen?«, gibt das Innere Wort die Antwort: »Solche Fragen könnt ihr immerhin an Mich richten ... Und werde Ich euch darauf auch keine vollbestimmte Antwort geben, so wird aber doch ein Strahl durch alle Engelshimmel hindurch – von Mir ausgehend – euer Herz erleuchten und euer Ver-

²³² K. G. Ritter von Leitner bezeugt: »Ein Caplan, der nun dessen besondere Fähigkeiten bemerkte, gab ihm deshalb einige Unterweisung in der lateinischen Sprache und eiferte ihn an, sich dem Priesterstande zu widmen.« (Psychische Studien, November 1879, Seite 484). Vgl. auch das Zeugnis aus der Gymnasialzeit in Marburg (Briefe Jakob Lorbers, 1931, 107).

stand wird schauen und empfinden große, wunderbare Dinge des neuen Lebens aus Mir in euch« (1HiG 26.5.1840, Nr. 1).

Nach einer Aussage Jesu im Großen Evangelium legen Engel ihre Worte in das Herz des Menschen, somit könnte das im Herzen vernommene Innere Wort Lorbers auch als das Wort eines Engels angesehen werden: »Du (Cyrenius)^{TN} kannst aber, wenn du sie (die Engel)^{TN} auch nicht siehst, mit ihnen reden und kannst sie fragen um allerlei, und sie werden dir die Antwort in dein Herz legen, die du allzeit als einen klar ausgeprägten Gedanken im Herzen vernehmen wirst. Und das ist besser denn die äußere Rede! Ich sage es dir: Ein Wort, das dir ein Engel in dein eigenes Herz gelegt hat, ist für deine Seele heilsamer als tausende Worte, durch das Ohr von außen her vernommen!« (GEJ 2,39,6). Zu beachten ist, dass der hier geschilderte Vorgang stark an den erinnert, der auch von Lorber berichtet wird. So beginnt die Haushaltung Gottes mit den Worten: »Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen« (HGt 1,1,1). Von der Antwort im Herzen kann also sowohl ausgesagt werden, dass sie vom Herrn als auch dass sie von einem Engel stammt. Interessant ist auch der Hinweis, dass die Antwort des Engels als ein klar ausgeprägter Gedanke vernommen wird; das ist mit einer Äußerung Lorbers vergleichbar, der an einen Freund schrieb: »Bezüglich des innern Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte, vernehme.«²³³

Ein letzter Hinweis: Im Falle des Werkes »Die geistige Sonne«, ist die Vermittlung fast des gesamten Inhalts durch Geister und Engel, deren Sphären betreten werden, offensichtlich. So heißt es nach dem Eintritt in die Sphäre des Evangelisten Markus: »Ihr befindet euch nun schon in seiner Sphäre. So beachtet denn, was dieser neue Führer zu euch spricht, indem er sagt: ...« (GS 1,17,3).

²³³ Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 15f.

Dasselbe gilt für die nächste Sphäre, diejenige des Johannes (GS 2,10,2). Markus und Johannes – zwei Engel aus dem menschlichen Geschlecht – begegnen uns hier also als vermittelnde Instanzen.

Die Annahme von vermittelnden Engeln ist also, selbst wenn man sich nur auf die Schriften Lorbers beschränken will, durchaus belegbar, somit nicht abwegig. Swedenborgianer können darüber hinaus auf eine Äußerung Swedenborgs zur Klassifizierung von Offenbarungen hinweisen: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet, oder aus dem Innerwerden (omnis revelatio vel est ex loquela cum angelis per quos Dominus loquitur, vel ex perceptione).« Im Hinblick auf diese Unterscheidung, »muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, besonders diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innerwerden haben. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen haben, aber nicht aus dem Innerwerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (per vivam vocem auditam in illis), das heißt durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene hingegen eine innere.« (HG 5121). Lorber, der die »viva vox«, das lebendige Wort in sich hörte, hätte demnach eine vom Herrn durch Engel vermittelte Offenbarung erhalten.

Die Annahme vermittelnder Engel ist somit bis zu einem gewissen Grad aus den Offenbarungsschriften begründbar. Schwieriger dürfte es sein nachzuweisen, dass diese Engel zu einem jenseitigen Swedenborgverein gehörten. Swedenborg bildete zwar zur Zeit der Schreibtätigkeit des Grazer Mediums bereits einen Verein (siehe GS 2,65,13), aber wie lässt sich nachweisen, dass der vom Herrn ausgehende Gnadenstrahl durch diesen Verein hindurchgegangen ist und dort eine swedenborgsche Prägung empfangen hat? Nach Swedenborg befindet sich jeder Mensch – ihm unbewusst – in der Gesellschaft von Engeln und Geistern. Lorber bestätigt das, indem er schreibt: »Wer demnach z.B. den lutherischen Glauben völlig angenommen hat, der wohnt geistig genommen schon in der allgemeinen geistigen Form des Luther oder er ist ein Bewohner des lutherischen Vereines.« (GS 2,65,12).

Demnach muss man nur prüfen, inwieweit Lorber den swedenborgschen Glauben angenommen hat, – und genau das haben wir getan.

Dokument 2013NKLor-59

5. September 2011

Wer sprach durch Jakob Lorber?

Für die Anhänger Lorbers ist klar: Durch Lorber sprach der Herr. Denn die Eingangsformel zum ersten Werk lautet: »So sprach der Herr zu und in mir (Jakob Lorber) für jedermann, und das ist wahr, getreu und gewiß« (HGt). Und in den Himmelsgaben heißt es: »Wenn Ich ihm (Meinem Knecht)^{TN} nun ein kleines Licht Meiner Gnade gegeben habe, so glaubet es, daß es wahr ist in allen Punkten und Zweigen, da alles dieses in der geradesten Richtung zuallernächst unmittelbar von Mir in ihn kommt ...« (1HiG 020840-4).²³⁴

Und meist ist für Lorberfreunde auch klar: Die Informationsquelle hinter Swedenborg waren leider nur Engel. Man beruft sich auf eine Stelle in den Himmelsgaben: »Er (Swedenborg)^{TN} ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (1HiG 030540-11).²³⁵ In den Schriften der Neuoffenbarung heißt es aber auch: »Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg

²³⁴ »Siehe, wärest du ein Schreiblustiger, dann hätte Ich dich nie erwähnt! Denn die Schreiblustigen schmuggeln gern und verkaufen unter Meiner echten Ware auch ihre eigene auf Meine Rechnung! – Eben darum aber erwählte Ich dich, weil du kein Schreiblustiger bist, um eben dadurch Meine Ware einmal ganz rein vor die Welt zu bringen!« (2HiG 080244-4).

²³⁵ »Wengleich nun zwar einige Neuoffenbarungsfreunde noch ganz gerne auch die Zeit von Emanuel Swedenborg der Neuoffenbarungszeit zurechnen möchten, gilt es hier aber zusätzlich noch zu bedenken, daß E. Swedenborg gem. dem Buch »Himmelsgaben«, Bd. I, Seite 17 von JL, dieser zwar vom Herrn selbst erweckt, aber noch durch Engel im Geiste des Herrn geführt und belehrt wurde.« (Roland Wölfl, Neue Offenbarungen und Neuoffenbarungen Gottes und warum Neuoffenbarungen? Ablehnung der Neuoffenbarungen und was sagt Gott selbst zur Ablehnung der Neuoffenbarungen, Informationsblatt Nr. 1, September 2002, Seite 6).

über mein Wort veroffenbart habe, gelesen« (RB 2,254,4). Hier wird also der Herr genannt als die Autorität hinter den Wortexegesen Swedenborgs. Und dem Lorberwerk über die geistige Sonne ist zu entnehmen: Swedenborg »ist ein tüchtiger Wegweiser und ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS 1,16,1). Als Lorberanhänger kann man diese Aussagen folgendermaßen zu einer Einheit verbinden: Die eigentliche geistige Autorität hinter den Offenbarungen durch Swedenborg war der Herr selbst. Sie wurden jedoch durch Engel vermittelt. Wir werden sehen, dass man dieselbe Aussage auch von der Neuoffenbarung durch Lorber machen kann.

Wer sich über Swedenborg nicht nur von Lorber aufklären lässt, sondern bei Swedenborg selbst nachschaut, der kann seinen Schriften das folgende Bild entnehmen. Er hat tatsächlich Werke aus der Engelsweisheit geschrieben. Zu nennen sind vor allem »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit« und »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Vorsehung«. Ferner kann man auf Werke hinweisen, die im Titel den Zusatz »nach Gehörtem und Gesehenem« haben. Swedenborg beruft sich hier auf Auditionen und Visionen, das heißt auf seine unzähligen Gespräche und Erfahrungen mit Engeln und Geistern. Andererseits nimmt Swedenborg aber für bestimmte Inhalte seines Werkes die höchste geistige Autorität, nämlich die des Herrn, in Anspruch: »Seit vielen Jahren habe ich nun schon Gespräche mit Geistern und Engeln. Aber kein Geist wagte es, und kein Engel wünschte es, mir irgendetwas über eine Stelle im Worte oder eine Lehre aus demselben zu sagen, geschweige denn, mich diesbezüglich zu unterrichten. Wahr ist vielmehr: Der Herr allein hat mich gelehrt. Er offenbarte sich mir und später erschien er vor meinen Augen immerfort als die Sonne, in der er selbst ist. Und auch jetzt erscheint er mir – wie den Engeln – auf diese Weise und erleuchtet mich.« (GV 135) Und noch in seinem letzten Werk beteuert Swedenborg feierlich: »Ebenso bezeuge ich, dass ich vom ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las.« (WCR 779). Demnach sind die Wor-

texegesen und die auf ihnen aufgebaute Theologie der neuen Kirche uneingeschränkt göttliche Offenbarungen.

Die Depotenzenierung Swedenborgs in Neuoffenbarungskreisen ist höchst bedenklich. Aus swedenborgscher Sicht stellt sich das Treiben innerhalb der Lorberbewegung wie folgt dar. Man schwelgt im Gefühl, das unmittelbare Vaterwort genießen zu dürfen. Insgeheim nährt dieses Gefühl aber auch einen geistigen Hochmut, insofern man meint, sich ungestraft über Swedenborg hinwegsetzen zu können. Aus geistiger Bequemlichkeit und Trägheit stuft man Swedenborg zu einer Engelsoffenbarung herab, so dass man sich mit ihm jetzt, da man die Weisheit direkt aus der Brust des Vaters schlürft, nicht mehr auseinandersetzen muss. Diese geistige Überheblichkeit bewirkt jedoch, dass man in ein sehr buchstäbliches und teilweise sogar unsinniges Verständnis der Offenbarungen durch Lorber abrutscht, denn man verachtet den Meister der Entsprechungen, der nicht ohne Grund vor Lorber in Erscheinung treten musste.

In neukirchlichen Gemeinden wurde die Frage, wer der Urheber der Offenbarungen durch Lorber sei, heiß diskutiert. Sprachen durch ihn Geister? Dann sind sie Kundgaben des Spiritismus. Sprachen durch ihn Engel? Dann sind sie Engelsweisheiten oder Himmelsgaben. Oder sprach durch ihn der Herr selbst? Dann sind sie Offenbarungen Jesu Christi.

Für den älteren Swedenborgianismus unter Leitung des Neukirchenpfarrers Fedor Görwitz (1835–1908) waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus«²³⁶. »Wir haben es« hier, so schrieb er, »mit einem der frühesten Erzeugnisse des modernen Spiritismus zu thun.«²³⁷ Görwitz hat es sich mit dieser Klassifizierung zwar etwas zu einfach gemacht, denn sie entsprang nicht einer gründlichen Untersuchung der Schriften Lorbers, sondern diente einfach nur der schnellen Abwehr des aufdringlichen Verwandten. Aber zum Verständnis seines Standpunktes muss man dennoch sagen, dass sich Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921), der Begründer des Verlags der Lorber-

²³⁶ MNK Dezember 1902, Seite 199.

²³⁷ MNK Dezember 1898, Seite 185.

schriften in Bietigheim, in keiner Weise vom Spiritismus seiner Zeit abgegrenzt hatte. Im Gegenteil, er gab beispielsweise die Schrift »Frohe Botschaft vom Morgenroth des Neuen Geistestags«²³⁸ heraus, in der zahlreiche spiritistische »Mittheilungen von seligen Freunden«, unter anderem von »Immanuel Swedenborg«, gesammelt waren. So passte die frühe Lorberbewegung bestens in das Erscheinungsbild des modernen Spiritismus, den man 1848 mit dem Klopfgeist von Hydesville beginnen lässt.²³⁹

Die Affinität der frühen Lorberbewegung zum Spiritismus – und nebenbei gesagt der heutigen zur Vatermedienszene – kam nicht von ungefähr, sondern ist bereits in den Lorberschriften begründet. Während Swedenborg vor dem Geisterverkehr gewarnt hat, ist er bei Lorber ein Bestandteil der Wiederkunft Christi. Im Jen-seitswerk Robert Blum sagt der Herr:

»Alsdann aber wird eine Brücke (der Geisterverkehr)^{TN} gestellt werden zwischen hier (der geistigen Welt)^{TN} und dort (der natürlichen Welt)^{TN}, auf daß die Bewohner der Erde leichter zu uns herüberkommen sollen als bis jetzt auf der schon sehr morsch gewordenen Leiter Meines Jakob, auf der nur Engel auf und ab steigen konnten. Die Brücke aber soll sein sehr breit und so eben wie der Spiegel eines ruhigen Sees. Und es sollen weder am Anfange noch in der Mitte noch am Ende der Brücke Wächter aufgestellt sein, zu untersuchen die Elenden, Schwachen und Bresthaften; sondern da soll ein jeder ein vollkommener Freizügler werden und sein, und es soll sich jeder jederzeit Rat und wahre vollkommene Hilfe von hier als von seiner wahren Heimat holen können! Auf dieser Brücke aber werden auch wir die lange verlassene Erde wieder betreten

²³⁸ Mir liegt die dritte erweiterte Auflage Bietigheim 1913 vor.

²³⁹ Damals »vernahmen« »Leah (10) und Kate (12)« »im Haus ihres Vaters, des Farmers John Fox, in Hydesville bei Rochester (USA) merkwürdige Klopf-laute und andere Geräusche. Eine Untersuchungskommission aus den »gebildetsten Bewohnern« Rochesters ... konnte die Klopföne nicht natürlich erklären. Als ein piffiger Nachbar, Isaak Port, ein Klopf-ABC erfunden hatte, wurde ein Gespräch mit dem Geist möglich. Er erzählte, er habe als Kaufmann in dem Haus Fox gelebt und sei ermordet im Keller verscharrt worden. Man grub nach und fand ein Skelett.« (Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1989, Seite 722).

und dort unsere Kinder selbst erziehen, lehren, leiten und regieren und so das verlorene Paradies wieder aufrichten!« (RB 1,86,18–20).

Die Brücke zwischen Diesseits und Jenseits ist der Spiritismus. Während auf der alten Jakobsleiter nur Engel (Innewerdungen) auf- und niederstiegen, können sich nun ungeprüft alle möglichen Geister melden, denn es heißt ausdrücklich, dass keine »Wächter« aufgestellt werden. Unter der Jakobsleiter ist »das Band zwischen dem Herzen und dem erleuchteten Haupte des Menschen« (GEJ 7,57,2) zu verstehen. Und die Engel sind die »Gedanken, Ideen und Begriffe«, die zwischen der Herzerde und dem Kopfhimmel auf- und absteigen (GEJ 7,57,2; vgl. auch GEJ 4,117,13). Dieser Verkehr funktioniert kaum noch. Entweder treffen wir kalten Intellektualismus oder blinde Schwärmerei an. Deswegen begann zeitgleich mit der Niederschrift des Jenseitswerkes Robert Blum ab 1848 der vergleichsweise primitive, neuzeitliche Spiritismus. Zu beachten ist ferner, dass der Herr gemäß Lorber sagte: »Wenn Ich aber zum zweiten Male in diese Welt kommen werde, dann auch wird unter den Völkern der Erde das Gären, Kämpfen und Verfolgen ein Ende haben, und das Urverhältnis der Menschen zwischen (zu)^{TN} den reinen Geistern der Himmel wird ein normales und bleibendes werden.« (GEJ 8,163,2). Der Spiritismus also als Begleiterscheinung der Wiederkunft Christi.

Mit der Einordnung der »Lorber'schen Schriften« in den spiritistischen Kontext verband Fedor Görwitz ein ablehnendes Urteil, denn in der Neuen Kirche hatte sich schon vor ihm eine bestimmte Bewertung des Verkehrs mit der Geisterwelt herausgebildet. Bereits Swedenborg hatte vor einem solchen Verkehr gewarnt. In seinem geistigen Tagebuch notierte er: »Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das Mindeste zu glauben; denn beinahe alles, was sie sagen, ist von ihnen erdichtet, und sie lügen ... Aus diesem Grunde ist der Zustand des Redens mit Geistern auf dieser Erde das Allergefährlichste²⁴⁰ für den, der nicht im echten Glauben ist. Sie flößen eine

²⁴⁰ Die Gefährlichkeit des Redens mit Geistern geht auch aus einem Schreiben Swedenborgs an Ludwig IX, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, hervor: »Es wird zwar wohl bisweilen gestattet, dass ein Geist bei einem Men-

so starke Überredung ein, es sei der Herr selbst, der spricht und befiehlt, dass der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann.« (GT 1622).²⁴¹ Und auch der allseits verehrte Immanuel Tafel sprach sich gegen den Verkehr mit der Geisterwelt und gegen unmittelbare Offenbarungen aus. Einem Brief vom 13. Mai 1863 an Julie Conring entnehme ich den folgenden längeren Abschnitt:

»Es wird Ihnen aber bekannt sein, daß Swedenborg diesen Verkehr [der Geister mit Menschen] nicht nur für seelengefährlich, sondern auch als leicht in's Irrenhaus führend bezeichnet hat, was leider auch durch neue Erfahrungen im Gebiete des Spiritualismus, die mich ziemlich nahe angiengen, bestätigt worden ist. Für besonders gefährlich halte ich die Mittheilungen von Geistern über Religionslehren, und besonders die sogenannten unmittelbaren Offenbarungen, für die nur wir die sichern Kriterien haben, und die, wie Swedenborg zeigt, gar nicht mehr möglich sind, weil sie gegen die unwan-

schen eingehe, und ihm irgendeine Wahrheit kundtue oder mitteile, aber es wird diesem Menschen nicht gestattet, von Mund zu Mund mit dem Geiste zu reden. Es ist dies auch eine sehr gefährliche Sache, besonders wenn der Geist in die Neigung der Eigenliebe eingeht, welche Neigung sich nicht verträgt mit der himmlischen Liebe.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 63).

²⁴¹ In OT 1 (1989) 26 schreibt F. Horn: »Man findet bei ihm [Swedenborg] zahlreiche Warnungen vor dem Spiritismus ... Den Landgrafen von Hessen ... warnt er ungeniert, wer versuche, von sich aus in die geistige Welt einzudringen, begeben sich des unerläßlichen Schutzes des Herrn; es sei dies »der kürzeste Weg ins Irrenhaus.« Hier liegen zwei Irrtümer vor. Erstens ist dieses Wort nicht im Briefwechsel Swedenborgs mit den Landgrafen enthalten, sondern in Robsahm's Memoiren. Dort lautet es: »In einer Unterredung mit ihm fragte ich ihn einmal, ob es möglich sei, daß jemand zu derselben geistigen Stufe gelange, auf welcher er sich befinde? Er erwiderte: »Nehmen Sie sich in Acht davor; dies ist ein Weg, der gerade zum Irrenhause führt; denn der Mensch weiß in solchem Zustande, wenn er über geistige und geheimnisvolle Dinge grübelt, sich nicht zu behüten vor den Betrügereien der Hölle, welche eben dann Gelegenheit bekommen, ihn anzufechten, wenn er als bloß natürlicher Mensch durch eigenes Spekulieren die himmlischen Dinge, welche seinen Begriff übersteigen, erforschen will.« (Leben und Lehre, 1. Teil, Seite 12). Aus diesem Zitat geht auch der zweite Irrtum hervor. Die Aussage Swedenborgs steht nicht im Zusammenhang des Spiritismus, sondern des Grübelns über geistige (= metaphysische) Dinge.

delbaren Gesetze der göttlichen Vorsehung verstoßen. Einst wurde der Freund einer angeblichen Seherin in Wien in unsere Versammlung in Stuttgart eingeführt, und bat nach meinem Vortrag um das Wort, worauf er unter anderem sagte, es gebe gegenwärtig nur Ein Mitglied der Neuen Kirche, eine Seherin in Wien, die vom Herrn täglich unmittelbar belehrt werde. Ich bemerkte darauf, Swedenborg habe auf den Grund von Dan. 9,26. und Luc. 16., bewiesen (in dem Werke von der Vorsehung § 134–36) daß der Herr nicht mehr unmittelbar lehre, sondern bloß mittelbar durch das Wort, auch nicht durch Geister und Engel, er selbst »habe nun schon so lange Umgang gehabt mit Geistern und Engeln, aber kein Geist habe gewagt, und kein Engel gewünscht, ihm Belehrungen zu geben über das Wort oder über eine Lehre aus dem Wort, sondern es habe ihn der Herr selbst gelehrt, aber mittelbar durch das Wort in der Erleuchtung.« ... Jenes Prinzip, daß die heilige Schrift ... alleinige Erkenntnißquelle der Religion sei, ist höchst wichtig, und erleichtert gar sehr die Anknüpfung bei den Protestanten, während es zugleich allen Fanatismus der sich einander widersprechenden angeblichen Offenbarungen mit der Wurzel ausrottet. Jene Seherin und ihr Freund nahmen einen sehr traurigen Ausgang. Für viele Menschen ist jedoch der kritisch beleuchtete Spiritualismus eine Brücke zum Glauben, deren wir jedoch nicht bedürfen, zumal wir auf diesem Wege nichts wesentlich Neues lernen können.«²⁴²

In den Himmlischen Geheimnissen unterscheidet Swedenborg zwei Arten von Offenbarungen: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet, oder aus dem Innwerden (omnis revelatio vel est ex loquela cum angelis per quos Dominus loquitur, vel ex perceptione).« (HG 5121). Im Hinblick auf diese Unterscheidung, »muss man wissen, dass die-

²⁴² Briefe von Dr. J. F. Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring ... Herausgegeben und Freunden gewidmet von J. G. Mitnacht, Frankfurt am Main 1881, S. 13f. Vgl. auch Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel ..., Herausgegeben und bevorwortet von Christian Düberg, Wismar 1864, S. 65–71. Zum Umfeld der Wiener Seherin gehören nach Düberg Dr. M. und Dr. K. In einem geschichtlichen Kalender der Neuen Kirche in Wien findet sich neben der Jahreszahl 1855 die Notiz: »Dr. Johannes Koch und Karl Markl führen die Neukirchenbekenner durch ihre falsche Auffassung der Lehren auf Irrwege.«

jenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, besonders diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innerwerden haben. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen haben, aber nicht aus dem Innerwerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (per vivam vocem auditam in illis), das heißt durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene hingegen eine innere.« (HG 5121). Die »viva vox«, das lebendige Wort, erinnert uns natürlich an die Art des Offenbarungsempfangs durch Lorber. Aber auch der Hinweis, dass diese Offenbarungen »durch Engel vom Herrn« erfolgen, deckt sich mit einer Bemerkung aus dem Jenseitswerk »Robert Blum«. Dort heißt es in Bezug auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« (RB 2,261,5). In dem Werk »die geistige Sonne« spricht der Herr nur in den rahmenden Teilen. Sonst sprechen immer nur Engel aus dem menschlichen Geschlecht, in deren Sphäre sich der Leser begibt. Beim Betreten der Sphäre des Evangelisten Markus heißt es beispielsweise: »Auch diesen neunten Geist sollet ihr in seiner Sphäre sehen und sprechen. Er wird euch in verschiedene Orte führen ... Ihr befindet euch nun schon in seiner Sphäre. So beachtet denn, was dieser neue Führer zu euch spricht, indem er sagt: ...« (GS 1,17,1.3). Und beim Betreten der Sphäre des Evangelisten Johannes heißt es: »Ihr befindet euch schon in seiner Sphäre, und somit will Ich euch auch alsogleich kund tun, daß ihr euch in der Sphäre Meines lieben Johannes befindet ... Johannes spricht: ...« (GS 2,10,1.2). Es handelt sich also hier – und unvermutlich bei allen Jenseitswerken Lorbers – um durch Engel vermittelte Offenbarungen.

Dokument 2013NKLor-60

4. Oktober 2011 | OT 4 (2013) 197–239

So sprach der Herr ...

Eine Auseinandersetzung mit dem Lorberfundamentalismus

1. Die Hermeneutik der kritischen Sympathie

»So sprach der Herr zu und in mir (Jakob Lorber) für jedermann, und das ist wahr, getreu und gewiß«. Mit diesen Worten beginnt die Neuoffenbarung des Herrn durch Jakob Lorber. Für die meisten Lorberfreunde ist damit der Glaube an das absolute Wahrsein ausgesagt. Doch äußere Schriftoffenbarungen können – zumindest auf der Ebene des Buchstabens oder des natürlichen Sinnes – nie absolut wahr sein. Das bestätigt sogar der Herr selbst, indem er seinem Schreibknecht mitteilt:

Jede Offenbarung »geht vom Geistigen ins Materiell-Formelle über. Aus diesem Grunde müssen dann ja nicht selten die Außenformen wie widersprechend erscheinen, während sie von innen, aus der allerhöchsten und wohlberechneten Ordnung, entspringen.« (NS 68,5). Das hier beschriebene Wesen göttlicher Offenbarungen wird anschließend mit dem Bilde eines Baumes erläutert. Dessen Holzkreise sind in der Nähe des Kernes – der reinen, aber als solcher unaussprechbaren göttlichen Wahrheit – noch »ganz vollkommen ordnungsmäßig gebildet« (NS 68,6). Je größer dann aber die Entfernung der Kreise vom Kern wird, desto unordentlicher werden sie. Und auf der Rinde schließlich herrscht »die höchste Unordnung« (NS 68,6). Unter der Rinde ist das Buchstabengewand der göttlichen Offenbarungen zu verstehen.²⁴³ Der Widerspruch, der sich beim Übergang »vom Geistigen ins Materiell-Formelle«

²⁴³ Zur Entsprechung der Rinde entnehmen wir den Lorberschriften das Folgende: »... ein irdisches Wort ist ja kaum nur die äußerste Rinde eines mehrere Hunderte von Jahren alten Baumes.« (HGt 2,87,4). Das (mit den äußeren Sprechwerkzeugen) artikulierte Wort ist an und für sich »nur die äußerste Rinde des eigentlichen wahren Wortes« (GS 2,5,2). Siehe auch die Verwendung von »Rinde« in GEJ 1,1,2 und GS 2,97,9.

ausbildet, ist also der »zwischen dem Kern und der äußern Umhüllung dieses (Offenbarungs)Baumes« (NS 68,6). Wir müssen also davon ausgehen, dass – äußerlich betrachtet – auch in der Neuoffenbarung »die höchste Unordnung« herrscht.

Die Hermeneutik²⁴⁴ der kritischen Sympathie wendet sich gegen die fundamentalistisch-literalistische Lesart der Offenbarungen Lorbers. Aus der Unterscheidung von Rinde und Kern – Buchstabe und Geist – leitet sie die Notwendigkeit eines kritischen Umgangs mit der Rinde ab. Da man aber andererseits nur verstehen kann, wenn man auch verstehen will bzw. Verständnis aufbringt, muss man auch mit Sympathie an die Offenbarungen herangehen. Daher spreche ich von einer Hermeneutik der kritischen Sympathie.

Von Paulus stammt das Wort: »Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefäßen« (2. Korinther 4,7). Und Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) hat das von Swedenborgianern übernommene Leitwort geprägt, wonach »das Korn der himmlischen Offenbarung immer auf dem Halm der menschlichen Anschauung« wächst²⁴⁵. Swedenborg unterschied das Innere und das Äußere der Heiligen Schrift:

»Die Offenbarung oder das Wort ist das allgemeine Aufnahmegefäß (vas recipiens) des Geistigen und des Himmlischen« (HG 1775). »Das Wort (Gottes)^{TN} ist wie ein göttlicher Mensch. Der buchstäbliche Sinn ist gleichsam sein Körper; der innere Sinn aber gleichsam seine Seele.« (HG 8943). »Im Worte (Gottes)^{TN} gibt es einen äußerer Sinn, einen inneren Sinn und einen innersten Sinn.« (HG 10614).

²⁴⁴ Hermeneutik (von griechisch hermeneuein: auslegen, erklären, verdolmetschen) ist die Wissenschaft vom Auslegen und Verstehen. Dabei spielen hermeneutische Zirkel eine wesentliche Rolle. So erweitert sich beispielsweise das Verständnis eines Textes im Wechselspiel zwischen Vorverständnis und Textverständnis. Das unkritisch-literalistische Verständnis kann als das Vorverständnis des ersten Herangehens angesehen werden.

²⁴⁵ Offenbar hat Ernst Benz dieses Oetingerwort in den Swedenborgianismus eingespeist. Siehe: Ders., Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher, München 1948, Seite 306.

Mit der Unterscheidung von Innen und Außen ist die Möglichkeit gegeben, die Hülle des Buchstabens kritisch zu hinterfragen, ohne den göttlichen Kern infrage stellen zu müssen.²⁴⁶ Denn Swedenborg zufolge sind uns in den Offenbarungen nur »Scheinbarkeiten des Wahren« zugänglich:

»Weil das Göttliche von keinem geschaffenen Wesen begriffen werden kann, darum sind die vom Herrn ausgehenden Lehrsätze, sofern sie vor den geschaffenen Wesen (in den Offenbarungen)^{TN} zur Erscheinung kommen, keine rein göttlichen Wahrheiten, sondern Scheinbarkeiten des Wahren. Dennoch sind göttliche Wahrheiten darin enthalten, und darum gelten auch die Scheinbarkeiten als Wahrheiten.« (HG 3364). »Im Buchstabensinn des Wortes gibt es viele Scheinbarkeiten des Wahren (apparentiae veri), in denen (aber) das echte Wahre verborgen liegt.« (WCR 257).

Auch der Leser der Lorberschriften wird an zahlreichen Stellen auf die notwendige Umhüllung des »echten Wahren« hingewiesen:

»Aber solches wißt ihr nicht, daß eben aus den Himmeln keine Kunde völlig enthüllt²⁴⁷ zu den Menschen auf der Erde gelangen kann, sondern noch allezeit ist eine jede Kunde mit einer Hülse umschlossen.« (GS 2,15,3). »Wenn aber schon in äußeren Beziehungen ein jedes einfache Wort eine mehr inwendige Erklärung und Zergliederung zulassen muß, um wie viel mehr muß demnach ein jedes äußere Wort auch einen inwendigen geistigen Sinn haben, indem doch alles, was durch äußere Worte bezeichnet wird, selbst ein inwendiges Geistiges, also Kraftvolles und Wirkendes haben muß ... Ich meine, deutlicher

²⁴⁶ In der Offenbarungskritik von Friedemann Horn ist an dieser Stelle ein Kurzschluss enthalten. Horn schreibt: »Wir kamen zu unserer Erkenntnis, daß es nicht, oder jedenfalls nicht immer, der Herr gewesen sein kann, der zu Lorber als der Herr oder als der Vater sprach, aufgrund leicht nachprüfbarer Widersprüche zu historischen und anderen wissenschaftlichen Gegebenheiten.« (OT 1977, Seite 27). Horn hat hier im Grunde genommen das Offenbarungsverständnis des Lorberfundamentalismus übernommen. Denn nur auf dieser Grundlage ist der Schluss stimmig.

²⁴⁷ Damit steht in einem gewissen Widerspruch, was der Herr gegen Ende der Jenseitsenthüllungen in dem Werk über die geistige Sonne sagt, dass nämlich, »solange diese Erde von Menschen bewohnt wird, die geistigen Lebensverhältnisse noch nie so umfassend und völlig enthüllt kundgegeben wurden wie dieses Mal.« (GS 2,123,11).

und klarer läßt sich ein notwendiger innerer Sinn des Wortes nicht darstellen. Daraus aber kann auch ersichtlich sein, daß der Herr, so Er auf der Welt Seinen Willen kundgibt, Er ihn für äußere Menschen nach Seiner ewigen göttlichen Ordnung nicht anders kundgeben kann, als eben nur durch äußere, bildliche Darstellungen, in denen dann offenbar ein innerer und ein innerster Sinn zugrunde liegt.« (GEJ 2,96,17-18). »Was für ein Gotteswort aber sollte das sein, das keinen innern Sinn hätte?! Oder kannst du dir wohl einen Menschen denken, der kein Eingeweide hätte, oder einen, der so durchsichtig wäre wie ein Wassertropfen, so daß man schauen könnte seine ganze innere Einrichtung, die dich trotz ihrer Künstlichkeit sicher im höchsten Grade anwidern würde?!« (GEJ 7,172,3). »Vor Meinen Augen giebt es keine Materie, somit ist auch jede Gabe von Mir geistig und nicht materiell, wenn sie auch noch so materiell zu sein scheint. Ich thue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt an ihnen stoße, und mit offenen Ohren das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen nichts sehe; und es mag sich die Weisheit der Welt schleifen und ihren Stachel schärfen, wie sie will, die Rinde um den eigentlichen Baum des lebendigen Erkenntnisses wird sie dennoch nimmer durchstechen.« (Erde1856 S. 256f.). »Allein in dieser Meiner liebevollen und gnädigen Mitteilung liegen ebenfalls noch unendliche Geheimnisse verborgen, zu deren Enthüllung wohl eine Ewigkeit um die andere zu kurz sein möchte, und so birgt jeder Buchstabe von Mir gestellt Unendliches zum ewigen Leben« (Naturzeugnisse, 1906, Seite 118).

Mit meiner Hermeneutik der kritischen Sympathie wende ich mich zunächst an forschende Geister aus der Schule Swedenborgs. Sie mögen erkennen, dass es zwischen der naiven Annahme und der generellen Ablehnung Lorbers einen mittleren Weg gibt, eben den der kritischen Sympathie. Man muss ja nicht gleich Lorberianer werden und kann sich dennoch mit ihm aufgeschlossen und ernsthaft befassen, um so in der Tradition des Bergrats Swedenborg aus dem Erz das edle Metall auszuschmelzen. In zweiter Linie wende ich mich aber auch an bestimmte Gruppen innerhalb der Lorberbewegung. Denn diese ist keineswegs ein einheitliches Gebilde. Gewiss gibt es eine starke fundamentalistisch-literalistische Strömung. Aber es gibt auch das bunte Spekt-

rum der Synkretisten. Sie verbinden verschiedene Offenbarungsstufen zu einem neuen System. Und da diese aus unterschiedlichen Zeiten und Hintergründen stammen, müssen diese Liebhaber mehrerer Offenbarungen einen liberaleren Umgang mit ihnen praktizieren. Wer gar über Lorber hinausgeht und Bertha Dudde oder Anita Wolf einbezieht, wird vom Standpunkt der späteren Offenbarung ohnehin bereitwilligst Defizite in der früheren wahrnehmen.

Die folgenden Synkretismen haben größere Bedeutung erlangt. Erstens, derjenige der Schumann-Dvorak-Schule, der die sogenannten vier Großseher – den Mystiker Meister Eckhart, den Theosophen Jakob Böhme, den Seher Emanuel Swedenborg und den Schreibknecht Jakob Lorber – zu einer alles umfassenden Synthese verschmelzen wollte.²⁴⁸ Zweitens, der Lorber-Swedenborg-Synkretismus. Er wird meist von Lorberianern getragen, die aufgrund der anerkennenden Aussagen über Swedenborg in den Lorbertexten den schwedischen Seher irgendwie in ihr Glaubenssystem integrieren müssen.²⁴⁹ In der Regel wird dabei Swedenborg

²⁴⁸ Karl Dvorak (1925–1993) gab einer seiner Schriften den Titel »Das Viergestirn am Göttlichen Worthimmel«. Schon sein Lehrer Armin Schumann (1891?–1977) stellte »die vier Großseher« zusammen (beispielsweise in »Religiöse Grundbegriffe«, 3. Teil, Seite 29). Zum Konzept der vier Großseher schrieb Armin Schumann: »Der Herr hat in der gesamten Christenheit zahlreiche Seher gebildet, aber nur vier hat Er als Künder Seiner göttlichen Lehre bestimmt, weil sie ausschließlich, absolut und universell waren, das heißt fähig, das göttliche Wort in ihre Seele über den göttlichen Geist aufzunehmen und – ohne daß die Begierde der Seele etwas daran änderte – es rein nach außen weiterzugeben, wodurch wir absolutes Wort bekamen.« (Das Wort, Monatsschrift für christliche Erneuerung, Januar 1956, Seite 14). Otto Zluhan (1890–1983) – Gründer und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift Das Wort – kannte ebenfalls »die vier größten Wortverkünder« (Das Wort 6 / 1980, S. 323, in einem Beitrag über »Fortschrittende Offenbarung«). Im Internet tritt derzeit die Homepage www.urka.de für diesen Offenbarungsverbund ein.

²⁴⁹ Wenn man die Vergleiche von Wilfried Schlätz kennt, in denen er den Aussagen verschiedener Neuoffenbarer entsprechende Aussagen bei Lorber gegenübergestellt hat, um dann in der Regel zu einem ablehnenden Urteil über Bertha Dudde und andere zu gelangen, dann muss man sich wundern, warum nicht schon längst auch Swedenborg in die Wüste geschickt worden ist. Die Erklärung kann nur darin bestehen, dass die anerkennenden Urtei-

auf das für Lorberfreunde akzeptable Maß zurechtgestutzt. Drittens, der Synkretismus der Lorberzeit, der durch das Verlagsprogramm des Lorberverlags weite Verbreitung gefunden hat. Er verbindet Jakob Lorber (1800–1864), Gottfried Mayerhofer (1807–1877) und Leopold Engel (1858–1931). Oft werden auch noch Georg Riehle (1872–1962), Max Seltmann (1882–1972) und andere einbezogen. Doch bei Bertha Dudde (1891–1965), Anita Wolf (1900–1989) usw. erlahmt die vereinnahmende Kraft meist. Stattdessen drängt sich die Frage nach einem Kanon der Neuoffenbarungen in den Vordergrund.²⁵⁰

Die Hermeneutik der kritischen Sympathie könnte unter den Lorberfreunden am ehesten die ansprechen, die Swedenborg nicht nur notgedrungen – weil er bei Lorber positiv erwähnt wird – bejahen, sondern tatsächlich verinnerlicht haben, dass es »Scheinbarkeiten des Wahren« und »das echte Wahre« gibt. Die bei vielen Lorberfreunden zu beobachtende mangelhafte Einbeziehung Swedenborgs rächt sich. Man schwelgt im Gefühl, das unmittelbare Vaterwort genießen zu dürfen. Über Swedenborg könne man sich hinwegsetzen, so meint man, denn er habe ja nur eine Engelsoffenbarung empfangen²⁵¹, mit der man sich jetzt, da man die

le über Swedenborg bei Lorber ein gewisses Wohlwollen der Lorberianer gegenüber Swedenborg geradezu erzwingen. Swedenborg kann – trotz markanter Abweichungen vom Lorberwerk – nicht ausgeschieden werden, weil man dadurch in einen Widerspruch zu den Lorbertexten geraten würde.

²⁵⁰ Ich selbst habe in den 1980er Jahren Einflüsse der Schumann-Dvorak-Schule aufgenommen und mich dann aber hauptsächlich für eine Aufarbeitung des Swedenborg-Lorber-Verhältnisses eingesetzt. Aufgrund meines Studiums der evangelischen Theologie interessiert mich zur Zeit am meisten die Verbindung von Bibel, Swedenborg und Lorber bzw. Alt- und Neuoffenbarung. Allerdings bin ich durch besagtes Studium sensibilisiert für die historisch-kritischen Schwierigkeiten dieser großen Offenbarungsunion.

²⁵¹ Man beruft sich auf 1HiG 030540, Nr. 11. Siehe aber auch RB 2,254,4 und GS 1,16,1. Außerdem sollte man bei Swedenborg selbst nachschauen und GV 135 und WCR 779 zur Kenntnis nehmen. Swedenborg beruft sich hier eindeutig auf den Herrn. Gleichwohl hat er auch Werke aus der Engelsweisheit geschrieben. Zu nennen sind »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit« und »Die Weisheit der Engel (Sapientia Angelica) über die göttliche Vorsehung«.

Weisheit unmittelbar aus der Brust des Vaters schlürfe, nicht mehr befassen müsse. Was für ein Irrtum! Diese geistige Überheblichkeit bewirkt, dass man in ein sehr buchstäbliches und teilweise sogar unsinniges Verständnis der Offenbarungen durch Lorber abrutscht. Man verachtet den Meister der Entsprechungen – der nicht ohne Grund vor Lorber in Erscheinung trat – nicht ungestraft. Den Swedenborgianern kann man vorwerfen, dass sie aus der nova ecclesia wieder eine Mauerkirche gemacht haben. Den Lorberianern aber kann man vorwerfen, dass sie aus dem inneren Wort wieder eine Buchreligion gemacht haben. Literalismus anstelle von Geisterweckung!

Ich wende mich nun etwas eingehender der besagten Hermeneutik zu. Ich tue das allerdings eher indirekt, das heißt in einer Auseinandersetzung mit dem fundamentalistisch-literalistischen Ansatz, der unter Lorberfreunden sehr verbreitet ist. Da dieser Ansatz den Gegenpol meines Vorhabens darstellt, kann ich in der Auseinandersetzung mit ihm am besten zu meiner eigenen Anschauung vorstoßen. Die Konfrontation mit dem Anderssein dient also der Entdeckung des Eigenseins.

2. Der Lorberfundamentalismus

Ich habe nun schon mehrfach von Fundamentalismus gesprochen. Daher ist spätestens jetzt eine Verständigung über den Inhalt dieses Begriffs angebracht. Er geht auf bibeltreue Christen in den USA zurück, die zwischen 1910 und 1915 die Schriftenreihe »The Fundamentals: A Testimony of the Truth« herausgaben. Daran schloss sich 1919 die Gründung der »World's Christian Fundamentals Association« an. Der Begriff bezeichnet eine geistige Strömung, für die das entschiedene Festhalten an der Verbalinspiration und absoluten Irrtumslosigkeit der Bibel charakteristisch ist. Ein frühes Dokument dieser Geisteshaltung ist das Niagara Creed von 1878. Gleich im ersten Artikel wird das Fundamentaldogma der Verbalinspiration festgestellt:

Ferner kann man auf Werke hinweisen, die im Titel den Zusatz »nach Gehörtem und Gesehenem« haben.

»Wir glauben, »daß die gesamte Schrift durch Inspiration von Gott eingegeben ist« (2. Timotheus 3,16). Wir verstehen darunter das ganze Buch, genannt die Bibel. Wir bekennen dieses nicht in dem Sinne, wie man zuweilen törichterweise sagt, daß Werke menschlichen Geistes inspiriert seien, sondern in dem Sinne, daß der Heilige Geist vor alters den heiligen Männern die genauen Wörter der heiligen Schriften eingab, und daß seine heilige Inspiration nicht in unterschiedlichen Abstufungen erfolgte, sondern in völliger Gleichheit und Fülle in allen Teilen dieser Schriften, den historischen, poetischen, lehrhaften und prophetischen, und auch das kleinste Wort betrifft, selbst die grammatische Flexion des Wortes, vorausgesetzt daß dieses Wort in den Originalmanuskripten enthalten ist«.

Ein Dokument neueren Datums ist die »Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel« von 1978.²⁵² Im Artikel VI heißt es: »Wir bekennen, dass die Schrift als Ganzes und alle ihre Teile bis zu den einzelnen Wörtern des Urtextes von Gott durch göttliche Inspiration gegeben wurden.« Daher ist sie »in allem, was sie lehrt, ohne Irrtum oder Fehler«²⁵³. Der Glaube an die göttliche Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift beinhaltet eine deutliche Zurückhaltung gegenüber dem Rationalismus in Gestalt der historisch-kritischen Vorgehensweise. Einige der kritischen Methodenschritte werden in der Chicago-Erklärung dennoch anerkannt, andere jedoch verworfen. Da »die Inspiration streng genommen nur auf den autographischen (urschriftlichen)^{TN} Text der Schrift zutrifft«²⁵⁴, sieht man die »Notwendigkeit der Textkritik«²⁵⁵ ein.

²⁵² 1978 schlossen sich evangelikale Theologen hauptsächlich aus den USA zum »Internationalen Rat für biblische Irrtumslosigkeit« (International Council on Biblical Inerrancy, kurz ICBI, 1978–1986) zusammen. Auf drei Tagungen wurden drei Chicago-Erklärungen formuliert. Die erste thematisierte das Wesen der Schrift und ihre Inspiration (Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit, 1978). Die beiden anderen behandeln die Frage der Hermeneutik (Chicago-Erklärung zur biblischen Hermeneutik, 1982) und die Anwendung dieses Schriftprinzips im Alltag (Chicago-Erklärung zur biblischen Anwendung, 1986). Ich beziehe mich hier nur auf die erste Chicago-Erklärung von 1978, herausgegeben in einer deutschen Übersetzung vom Bibelbund-Verlag in Gefell im Jahre 2008.

²⁵³ Erste Chicago-Erklärung von 1978, Seite 7.

²⁵⁴ Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel X, Seite 9.

²⁵⁵ Erste Chicago-Erklärung von 1978, Seite 16.

Der so rekonstruierte Grundtext muss dann durch »grammatisch-historische Exegese«²⁵⁶ ausgelegt werden. Darin ist die form- bzw. gattungsgeschichtliche und die redaktionsgeschichtliche Fragestellung aufgenommen. Zu den verworfenen Methodenschritten gehört die »Suche nach hinter dem Text liegenden Quellen«²⁵⁷, das ist die literarkritische Fragestellung. Auch die in der alt- und neutestamentlichen Einleitungswissenschaft oft erfolgte Ablehnung der »Angaben zur Verfasserschaft«²⁵⁸ biblischer Schriften weist man entschieden zurück. Die Irrtumslosigkeit der Bibel wird ausdrücklich auch auf die historischen und naturwissenschaftlichen Aussagen ausgedehnt:

»Wir verwerfen die Auffassung, dass sich die biblische Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit auf geistliche, religiöse oder die Erlösung betreffende Themen beschränke und dass Aussagen im Bereich der Geschichte und Naturwissenschaft davon ausgenommen seien. Wir verwerfen ferner die Ansicht, dass wissenschaftliche Hypothesen über die Erdgeschichte mit Recht dazu benutzt werden dürfen, die Lehre der Schrift über Schöpfung und Sintflut umzustoßen.«²⁵⁹

Zum Fundamentalismus gehört weit mehr als der hier angedeutete Umgang mit der Bibel. Der Fundamentalismus ist auch eine Reaktion auf die als bedrohlich empfundene Moderne, und er ist endzeitlich gestimmt. Doch mich interessiert an dieser Stelle nur seine konservative Sicht der Bibel. Interessanterweise nehmen die Lorberschriften die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits aufgeblühte historische Bibelkritik auf. Lorber empfing 1843 eine Kundgabe über David Friedrich Strauß (1808–1874), der 1835 sein berühmt-berüchtigtes »Leben Jesu« veröffentlicht hatte. Bis 1840 erschienen vier Auflagen dieses Werkes. Lorbers Stimme antwortete ab 1851 mit einem eigenen Leben Jesu, dem Großen Evangelium Johannes, das – seinem Selbstverständnis folgend – die Grundlage für jede künftige Kritik der neutestamentlichen Evangelien bildet. Denn es »stellt ja nichts anderes dar, als

²⁵⁶ Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XVIII, Seite 11.

²⁵⁷ Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XVIII, Seite 11.

²⁵⁸ Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XVIII, Seite 11.

²⁵⁹ Erste Chicago-Erklärung von 1978, Artikel XII, Seite 10.

quasi das Tonbandprotokoll aller Gespräche und wichtigen Lehren, die Jesus in den drei Lehrjahren geführt und gegeben hat²⁶⁰. Das Große Evangelium kann also gar nicht – wie gelegentlich gefordert wird – von den neutestamentlichen Evangelien aus kritisiert werden, sondern umgekehrt: Die neutestamentlichen Evangelien sind ausgehend von dem »Tonbandprotokoll« des historischen Jesus einer kritischen Revision zu unterziehen. Auf dieser Grundlage erkennt man zahlreiche historische Fehler. So erfahren wir beispielsweise über die Frauen am Grabe Jesu: »Die Zahl der Weiber betreffend aber ist keine Angabe richtig, denn es waren ihrer sieben« (3HiG 280342, 2). Auch die überlieferten Angaben zu den Verfassern der Evangelien stimmen meist nicht. Das heutige Matthäusevangelium beispielsweise stammt von einem gewissen I'Rabbas aus Sidon (GEJ 11, Seite 242). Lediglich das Johannesevangelium soll wirklich von Johannes, dem Jünger und Augenzeugen, stammen. Daher können die Lorberfreunde die Kritik an der Altoffenbarung im Grundsatz mühelos übernehmen, wenngleich sie natürlich ihre Auswüchse ablehnen. Schwer fällt es ihnen hingegen historische und naturwissenschaftliche Kritik an der Neuoffenbarung zuzulassen. Hier ist man Fundamentalist in optima forma.

Grundüberzeugung ist: Durch Lorber sprach Jesus Christus. Daher bezeichnet man Lorbers Schriften in den Kreisen seiner Anhänger als »die Neuoffenbarung des Herrn durch Jakob Lorber«. Der Lorberkenner Wilfried Schlätz hebt hervor: »Die Jesustexte, die unser Bruder Jakob Lorber niederschreiben durfte, sind lebendige Worte Gottes.« (DW 5/1981, 211). Der Mensch Jakob Lorber tritt als Autor vollkommen zurück. Dazu noch einmal Schlätz: »Wenn wir das heute 25bändige Werk, das durch Jakob Lorber in den Jahren 1840 bis 1864 niedergeschrieben wurde, kurz als das ›Lorberwerk‹ bzw. als die ›Lorbertexte‹ bezeichnen, so sollte uns immer bewußt sein, daß Jakob Lorber sich selbst nie als der Autor, son-

²⁶⁰ Wilfried Schlätz, Die Menschwerdung des Gottheitszentrum in Jesus, in: Das Wort 6 / 1983, Seite 314. Im Folgenden wird für »Das Wort« die Abkürzung DW verwendet.

dern stets nur als der Schreiber oder Mittler dieser Kundgaben gesehen hat.«²⁶¹

Mit der Urhebersaussage ist der Glaube an die absolute Unfehlbarkeit der Lorbertexte verbunden. In den Himmelsgaben heißt es: »Wenn Ich ihm (Meinem Knecht)^{TN} nun ein kleines Licht Meiner Gnade gegeben habe, so glaubet es, daß es wahr ist in allen Punkten und Zweigen, da alles dieses in der geradesten Richtung zuallernächst unmittelbar von Mir in ihn kommt ...« (1HiG 020840 4). Oder an Lorber gewandt: »Siehe, wärest du ein Schreiblustiger, dann hätte Ich dich nie erwählt! Denn die Schreiblustigen schmuggeln gern und verkaufen unter Meiner echten Ware auch ihre eigene auf Meine Rechnung! – Eben darum aber erwählte Ich dich, weil du kein Schreiblustiger bist, um eben dadurch Meine Ware einmal ganz rein vor die Welt zu bringen!« (2HiG 080244 4).

Der fundamentalistische oder literalistische Ansatz zeigt sich weniger im Glauben an die göttliche Urheberschaft und die Wahrheit der Neuoffenbarung als vielmehr in der tiefverwurzelten Überzeugung, dass alles in ihr buchstäblich, wortwörtlich und losgelöst von allen zeitgenössischen Hintergründen wahr sei. Widersprüche innerhalb des Lorberwerkes kann es nicht geben.²⁶² Und bei Widersprüchen nach außen hat grundsätzlich immer Lorber recht. Der Fundamentalist kennt die Kategorie der Geschichtlichkeit, das heißt der geschichtlichen Bedingtheit aller sprachlich gefassten Wahrheitsaussagen, nicht. Zwar sind die Lorberfreunde bereit, anzuerkennen, dass das Sprachgewand der Neuoffenbarung von Lorber stammt²⁶³, denn Adam, Henoch, Jesus usw. ha-

²⁶¹ Wilfried Schlätz, Das kosmische Weltbild Jakob Lorbers und die moderne Wissenschaft, in: Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers, Bietigheim 1990, Seite 47.

²⁶² Am Willen zur Harmonisierung sind schon manche Lorberfreunde gescheitert und haben sich tief enttäuscht von dieser Himmelsgabe abgewandt. Andere Lorberfreunde führen dagegen vor, wie man harmonisierend durch das Lorberwerk hindurchkommen kann. Siehe: Gerd Kujoth, Enthält die Neuoffenbarung Fehler, Widersprüche und Irrtümer? (Zugänglich auf www.jesus2030.de, 8.9.2011).

²⁶³ Kurt Eggenstein machte sich die Ansicht von Kurt Hutten zu eigen, dass bei Jakob Lorber »der menschliche Faktor zumindest beim Sprachkleid mitbeteiligt war« (Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart 1966,

ben sicher nicht deutsch gesprochen, aber dass auch das Vorstellungsgewand aus dem 19. Jahrhundert stammen könnte, liegt jenseits des Vorstellungsvermögens eines echten Lorberianers. Dieser Gedanke ist absolut inakzeptabel, denn damit wäre ja dem Relativismus Tür und Tor geöffnet und die Sicherheit, die das Lorberwerk gewährt, würde sich in Luft auflösen.

Der Lorberfundamentalismus praktiziert einen bestimmten Umgang mit der Wissenschaft. Er pickt sich aus der Fülle der wissenschaftlichen Beobachtungen und Erkenntnisse diejenigen heraus, die das lorbersche Weltbild bestätigen oder zu bestätigen scheinen. Was ihm widerspricht, wird verschwiegen oder als falsch hingestellt. Das Darstellungsmuster ist immer dasselbe: Der Herr durch Jakob Lorber hat bereits im 19. Jahrhundert dies und das gesagt. Heute bestätigt nun endlich auch die Wissenschaft die Angaben der Neuoffenbarung. Dieses Muster kann man gut bei Wilhelm Kirchgässer alias Kurt Eggenstein (1904–2007) beobachten. In der Einleitung zu seinem Buch »Der unbekannte Prophet Jakob Lorber« schrieb er: »Es ist ein besonderes Anliegen des Autors, durch Vergleiche der naturwissenschaftlichen Kundgaben der Neuoffenbarung mit den in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Forschungsergebnissen der modernen Wissenschaft dem Leser nachprüfbare Beweise für die Echtheit der Prophezeiungen an die Hand zu geben.«²⁶⁴

Auch Wilfried Schlätz hämmert der Lorbergemeinde den Glauben ein, dass die Neuoffenbarung gerade auch hinsichtlich ihrer naturwissenschaftlichen Aussagen buchstäblich absolut wahr sei. In seiner Dokumentation »Zur Kritik an Jakob Lorber«²⁶⁵ insistiert er auf den Wahrheitsgehalt der aus heutiger Sicht falschen oder zeit-

Seite 383. Zitiert in: Kurt Eggenstein, Der unbekannte Prophet Jakob Lorber, Bietigheim 1990, Seite 8). Und auch Wilfried Schlätz ist der Überzeugung: »Letztlich leidet also jede Offenbarung Schaden, wenn man sie in materielle Worte einkleidet und ausdrückt, und scheint sich daher im äußeren, wortwörtlichen Buchstabensinne sehr oft zu widersprechen.« (DW 5/1978, S. 198).

²⁶⁴ Kurt Eggenstein, Der unbekannte Prophet Jakob Lorber: Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft, Bietigheim 1990, Seite 10.

²⁶⁵ Diese Dokumentation ist im Internet unter jesus2030.de zu finden (14.9.2011).

bedingten Vorstellungen Lorbers über die Entstehung des Sonnenlichtes, die Existenz der Zentralsonnen, die innere Struktur der Erde, die Bewohnbarkeit der Mondrückseite und des Saturns, die Unzugänglichkeit von Nord- und Südpol²⁶⁶ und das Geheimnis des Vogelflugs mittels Wasserstoff²⁶⁷. Die kritische Infragestellung dieser Anschauungen wird von Schlätz als Meinungs-Hochmut diffamiert: »Aber der echte Jesus will durch die Offenbarung dieser natürlichen Wahrheiten uns von unseren Irrtümern befreien und uns dadurch die Gelegenheit geben, unseren Meinungs-Hochmut zu demütigen, indem wir einsehen und zugeben, dass wir uns in diesen Punkten bisher geirrt haben.« Den hier geforderten Kadavergehorsam schärft er mit einem Wort des Herrn aus der Vorrede zur Haushaltung Gottes ein: »Denen aber, die da nicht mit dem Herzen, sondern allezeit nur mit ihrem vermeintlich reinen Weltverstande suchen und prüfen und kritisieren und statt an den lebendigen Namen des ewigen Gebers aller guten Gaben nur an die harte und tote Schale der Materie klopfen, wird nicht gegeben und aufgetan werden.« Schlätz stellt seine Anhängerschaft knallhart vor die Alternative Herz oder Weltverstand, wobei damit gemeint ist: Unterwerfe deinen Verstand dem Glauben an die buchstäbliche, wortwörtliche Wahrheit der Jesustexte durch Jakob Lorber! Und wenn sie lehren würden, dass die Sonne schwarz wäre, dann wäre das im Gehorsam des Herzens fraglos, ohne kritische Gegenwehr sofort zu glauben. Man kann sich freilich fragen: Ist nicht gerade diese Herangehensweise an die Neuoffenbarung eine rein verstandesmäßige, purer Intellektualismus? Liegt nicht gerade hier der zum Scheitern verurteilte Versuch vor, die Neuoffen-

²⁶⁶ Siehe »Der Nordpol« vom 11. Oktober 1840, in: Naturzeugnisse, 1906, Seite 112–119. »Dieser (trichterartige)^{TN} Krater (am Nordpol)^{TN} ist ringsherum von den schroffsten Eisbergen und Klippen umlagert, so zwar, daß es nie auch je einem Sterblichen gelingen wird – in diese geheimnisvolle Gegend der Erde zu dringen, und da soll jeder verwegene Forscher den Tod seines Leibes dreifach finden.« (a.a.O., Seite 113).

²⁶⁷ Siehe »Die innere Leibesgestaltung der Tauben und andern Vögel« vom 23. August 1840 (1HiG). »Die Mineralkost dient aber ... auch zur Entbindung des feinsten Wasserstoffgases ... Will nun ein Vogel fliegen, so füllt er in einem Augenblicke diese Bläschen wie auch seine übrigen Organe mit diesem Gase, wodurch er bedeutend leichter wird.« (1HiG 230840 22.24).

barung »unter die träge Ordnung« des Verstandes zu bringen (3HiG 280342 21)? Viele Lorberinterpreten werden gleichwohl mit diesem Ansatz sympathisieren, auch wenn sie ihn nie so offen und kämpferisch vortragen würden wie Schlätz.²⁶⁸

Es ist hier nicht der Ort für einen ausführlichen Vergleich wissenschaftlicher Beobachtungen mit den entsprechenden Angaben bei Lorber. Aber während ich dies schreibe, umkreist noch immer der am 18. Juni 2009 gestartete Lunar Reconnaissance Orbiter (LRO) der NASA den Mond. Inzwischen existiert eine Gesamtansicht der Rückseite des Mondes, die aus Tausenden von Aufnahmen der Weitwinkelkamera des LRO erstellt wurde und Strukturen auf der Oberfläche in einem Maßstab von 100 Metern pro Bildpunkt zeigt.²⁶⁹ Nach Lorber soll es dort kleine Mondmenschen und -tiere geben, außerdem eine Atmosphäre und reichlich Wasser in Gestalt von Flüssen und Seen.²⁷⁰ Und das alles ganz materiell.²⁷¹ Ich kann auf dem LRO-Bild der Mondrückseite weder Flüsse noch Seen entdecken. Das dürfte Schlätz allerdings nicht beirren, denn er griff

²⁶⁸ Weitere Beispiele der historischen oder naturwissenschaftlichen Forschung auf der Grundlage der Lorberschriften findet man in der Zeitschrift »Das Wort«: Dr. Christoph Schindler, Die Berge, Hügel, Meeresbuchten, Siedlungen und Wege am Galiläischen Meer, die mit Hilfe der Angaben des Herrn im Lorber'schen Schrifttum wiederaufgefunden werden konnten, (DW 4/2002, S. 242–260). Joachim Herbst, Die Physik der Sonnenheilmitel (Heliopathie), (DW 3/1997, S. 211–216). Josef Dirks, Die »Rätsel« der altägyptischen Geschichte, Sprache und Schrift, (DW 1/1995, S. 45–75). Peter Sohn, Jesu Geburtszeit im Lichte der Offenbarungen durch Jakob Lorber, (DW 4/2000, S. 192–224). W. Neuligen, Das Geburtsdatum von Jesus Christus, (DW 2/1993, S. 78–85).

²⁶⁹ Siehe: http://wms.lroc.asu.edu/lroc_browse/view/WAC_GL180. Ein Bildpunkt bzw. Pixel entspricht dort 100 Meter.

²⁷⁰ Lorber: »Es gibt sowohl in den Flüssen als auch in den Seen, die auf der Monderde (gemeint ist die Rückseite des Mondes)^{TN} ziemlich häufig vorkommen, noch eine Menge Wassertiere, wie auch einige kleine Arten von Vögeln – nicht unähnlich euren Sperlingen –, wie auch ganze Heere von Insekten und anderen ein-, zwei-, drei- und vierfüßigen Erdtierchen« (Der Mond 1, 13).

²⁷¹ Lorber: »Und so ist es auch nicht nötig, euch mehr von der bewohnten Seite dieses Weltkörpers kundzugeben, zumal dieselbe in plastischer Hinsicht ohnehin der unbewohnten Seite völlig gleich ist, nur daß dort Materielles obwaltet, wie hier Geistiges.« (Der Mond 4, 14).

schon 1982 zu einer Verschwörungstheorie: »Wahrscheinlich wissen die Geheimdienste der irdischen Großmächte sehr viel mehr über die Mondrückseite, als sie bisher zu veröffentlichen wagen.« (DW 4 1982 208).

Der göttlichen Urheberschaft der Schriften Lorbers, die aufgrund eben dieser Urheberschaft über alle menschliche Fehlbarkeit hinausgehoben werden, in den normalerweise unerreichbaren Rang unfehlbarer Aussagen, absoluter Wahrheiten aufsteigen, kann als menschliche Antwort nur absolute Unterwerfung gegenüberstehen. Denn hohe Berge fordern tiefe Täler. Wilfried Schlätz hat diese Haltung verinnerlicht. Unter der Überschrift »Unterordnung unseres eigenen Denkens unter das lebendige Wort des Herrn« führt er aus:

»Seit ich die Lorber-Werke kennenlernen und erkennen durfte, daß es wirklich Jesus-Jehova Selbst ist, der hier in diesen deutschen Texten zu mir spricht, seit der Zeit ist es mein einziges Bemühen, tagtäglich neu meine Gedanken unterzuordnen unter dieses lebendige Wort des Herrn. Unser so vorwitziges Eigendenken möchte immer wieder etwas denken, schließen und schlußfolgern, was dann sehr schnell abweicht von dem, was Er Selbst in Seinem lebendigen Wort uns gesagt hat. Da gilt es dann immer wieder, sich selbst zur Ordnung zu rufen und ständig zu prüfen: Denkst du noch im Worte des Herrn! Lebst du noch im Worte des Herrn! Oder bist du inzwischen einem Eigendenken und damit auch eigener Lüge und eigener Unwahrheit verfallen?« (DW 5/1980, 208).

Die aus der Neuoffenbarung herauslesbare Forderung der strengen Unterwerfung des Verstandes unter die Autorität der Stimme Lorbers kann in einen Zusammenhang gebracht werden mit den Vorstellungen zur Kindererziehung, die im Lorberwerk enthalten sind und den Bewusstseinsstand des 19. Jahrhunderts spiegeln. Der blinde Gehorsam in der »Kinderzucht« entspricht dem blinden Gehorsam gegenüber dem lorberschen Vaterwort. Einige Beispiele zum Erziehungsideal bei Lorber:

»Merket euch diese Lehre aus den Himmeln! Strafet eure Kinder, so sie lachen; lieber höret sie weinen denn lachen! Denn das Lachen entsteht aus der Hölle, die allzeit voll des höchsten Lachens ist.« (GEJ 1,169,18). In den »Himmelsga-

ben« über die Kindererziehung findet man die folgenden Ratschläge: »Er (der Vater)^{TN} sollte daher nicht anhören die allfälligen Klagen seiner Kinder, sondern nur allezeit unerbittlich und strenge genau untersuchen die Werke des blinden Gehorsams sowohl gegen seinen Willen wie gegen die häusliche Leitung der Mutter, die doch den größten Teil des Tages allein mit den Kindern zubringen muß.« (1HiG 050141 4). »... es kann dies (der Brut der Schlange das Gift zu nehmen)^{TN} nicht anders geschehen, als durch die gänzliche Abtötung des Fleisches und volle Gefangennehmung des Willens ... Alles, was die Kinder [starrsinnig]²⁷² begehren, müsset ihr ihnen versagen, und wäre es auch Gutes, damit nicht der ihre, sondern euer Wille lebendig werde durch die Ergebung und den gerechten und heilsamen Gehorsam in ihren Herzen ... Die Knaben lehret blindlings gehorchen und lasset sie die Ursache des Gebots in Meiner Liebe erkennen. Und bestrafet deren Neugierde und zu große [zuchtlose] Spielsucht und weiset sie strenge zur Ruhe.« (1HiG 080640).

Solche »Vaterworte« können in der Hand religiöser Fanatiker sehr gefährlich werden. Leider hat das jüngst der Fall des Kinderquälers Mark W. belegt. Er hatte seine Kinder streng nach Lorber mit einem harten Züchtigungsprogramm erzogen. Der Fall kam nur deswegen an die Öffentlichkeit und schließlich vor das Zürcher Geschworenengericht, weil seine fünfjährige Tochter Gabriela die Misshandlungen im Namen Jesu nicht überlebt hatte. Bei ihrem Tod wog sie 12 Kilogramm, was dem Gewicht einer Zweijährigen entspricht. Mark W. wurde 2010 zu neuneinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.²⁷³ Solche Extremfälle zeigen, wo es hinführen kann, wenn man aus einem fundamentalistischen Wahrheitsverständnis heraus für die zeitbedingten Seiten der Neuoffenbarung blind ist. Lorber ist hier und in vielen anderen Fällen ein Kind des 19. Jahrhunderts. Meines Wissens gibt es derzeit jedoch keine Lorberexegeten, die zu einem kritischen Umgang mit der Neuoffenbarung

²⁷² Vermutlich stammt dieser Einschub von dem Herausgeber der Ausgabe der Himmelsgaben von 1935, der dem Text damit ein klein wenig die Schärfe nimmt.

²⁷³ Berichte über diesen Fall sind leicht im Internet zu finden. Ich verweise nur auf die Berichterstattung der Neuen Zürcher Zeitung vom 30. November und 17. Dezember 2010 (www.nzz.ch).

anleiten. Im Gegenteil, man ist buchstabengläubig-fundamentalistisch. Das freie Verstandesdenken wird als »vorwitziges Eigendenken« oder »Meinungshochmut« (O-Ton Schlätz) dargestellt und verbal niedergetreten.

Wir halten fest: Der echte, von der »Welt« nicht angefressene Lorberfreund bedient sich zwar gerne der Ergebnisse der Wissenschaften – nota bene einer Verstandesdisziplin! –, wenn es ihm darum geht, Beweise für die Echtheit des Lorberwerkes herauszupicken. Ansonsten ist er aber davon überzeugt, dass der Verstand nicht »aufmucken« sollte. Natürlich denkt und forscht auch der Lorberfreund sehr viel, aber er verbleibt dabei immer im Gemäuer der Neuoffenbarung. Man liest und studiert das Lorberwerk ein Leben lang, aber man kritisiert es nicht.

Die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Lorberschriften war offenbar in der Frühzeit noch nicht vorhanden. Es gibt mediale Kundgaben noch aus dem 19. Jahrhundert, in denen eine kritische bzw. liberale Einstellung diesen Schriften gegenüber zum Ausdruck kommt. Selbstverständlich sind diese Kundgaben ebenfalls kritisch zu prüfen. Sie sind nicht automatisch im Recht. Nach Lorbers Tod wurden am 2. Oktober und am 26. November 1864 Jenseitsbotschaften angeblich von Lorber empfangen. Sie waren unter den Überschriften »Des Jakobus Lorber notwendige Kundgebung und Erklärung aus dem Jenseits« und »Das Testament Lorbers« noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitet. Den Inhalt fasste Viktor Mohr so zusammen: »In beiden Kundgaben ergeht sich jener ›Lorber‹ in bitteren Selbstvorwürfen, daß er auf Erden seines Amtes schlecht gewaltet habe, daß er zur Ergänzung der empfangenen Diktate willkürlich (!) eigene Reminiszenzen eingeflochten und sich Nachkorrekturen durch das Innere Wort widersetzt habe, ferner daß er jeden dieser Eröffnung Widerstrebenden als einen Feind des Herrn und der Wahrheit erkläre, usw.« (DW 12 1954 378). Christoph Friedrich Landbeck (1840–1921), der 1879 den Verlag in Bietigheim gründete, hatte sich den Inhalt anscheinend zu eigen gemacht, denn er setzte dieser Eröffnung die schriftliche Bemerkung hinzu: »Der Herr läßt dies zu, um uns vor der Gefahr absoluter Sicherheit zu bewahren. Zur rechten Zeit kommt die Reinigung.« (DW 12 1954 378).

Ferner ist auf eine Kundgabe hinzuweisen, die ein gewisser O.K.L. am 30. Mai 1892 empfangen hatte und die in der 3. Auflage 1895 der »Zwölf Stunden« abgedruckt wurde. Aus ihr geht hervor, dass eine Zeit kommen werde, in der die Schriften Lorbers einer Prüfung unterzogen werden. Sie lautet:

»Ihr lebet jetzt noch in der Zeit des lebendigen Fließens Meines Geistes in eure Sphäre; noch ist die Zeit nicht gekommen, wo das, was Meine Diener von Mir gehört und niedergeschrieben haben, einer Nachprüfung unterzogen würde, was echt – was unecht und was nur gefärbt sei. Wie dir schon gesagt wurde, als du dich anbotest, die von dir bemerkten und etwaige andere Fehler im (großen) Evangelium (Johannes) auszumerzen (wiederhole Ich hier): lasse die Hand von solch kleinem Wirken. Erstens sind die Fehler gering und betreffen nicht geistige, nur materielle Dinge, – Zweitens lasse Ich solche Fehler direkt zu, namentlich aber hin und wieder für lange Stellen, daß sie gefärbt werden durch den sich erregenden Geist des Schreibers, damit kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch! Seid freie Geister! forschet! und übet euch – frei zu werden – durch die Forschung in Meinen Schriften (und deren Bethätigung)! Sehet nicht auf die Fehler, sondern auf den euch noch verborgen gebliebenen inneren tiefen Sinn, wovon euch endlos noch verborgen bleibt, soviel ihr auch forschen möget. – Die Zwölf Stunden (Nr. 22) sind fast durchaus gefärbt durch des Schreibers Erregung. Erst am Ende kommt Meine Ruhe voller zum Durchbruch. Aendere du nichts daran. Nichts ist »skandalös« dem, der zu Gott enge sich hält, denn Alles Irdische versteht er! –«²⁷⁴

In der Ära Landbeck hatte man offenbar noch einen Blick für Fehler in den Schriften Lorbers. Der Glaube an ihre absolute Unfehl-

²⁷⁴ Eine weitere diesbezügliche Aussage: »Ich lasse zuweilen, wo es sich um Äußeres (also Nebensächliches) handelt, (ungefährliche) Irrungen zu, indem da manchmal bei der Inspiration die Seele des Schreibers (oft unbeußt) miterregt wird, und so die Kundgabe subjektiv gefärbt wird, und zwar deshalb, damit keinerlei Autorität also auch kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch!« In: Adalbert Jantschowitsch, Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie, Herausgegeben und mit Vorbericht und Anhang versehen von C. F. L. (C. F. Landbeck), Bietigheim 1903, Seite 87f.

barkeit muss demnach später entstanden sein. Der geschichtliche Prozess vom lebendigen Fließen des Geistes bis in die totalitäre, äußerst buchstabengläubige Lorberorthodoxie müsste aufgearbeitet werden, was hier jedoch nicht möglich ist. Wir halten daher nur fest, dass der »Herr« durch O.K.L. – der für orthodoxe Lorberianer allerdings nicht maßgeblich sein dürfte – eine Zeit der »Nachprüfung« nach dem lebendigen Fließen des göttlichen Geistes ankündigt. Außerdem werden Fehler, ja sogar Einfärbungen ganzer Passagen durch des Schreiber Erregung freimütig eingestanden. Sie betreffen jedoch nur materielle (= naturwissenschaftliche und historische) Dinge und sollen verhindern, dass unter den »Neusalemiten« (GEJ 9,98,1) der Geistkirche Christi ein »Buchstabenglaube« entsteht. Der ist aber zunächst einmal dennoch entstanden und bezeugt, dass sich auch die Anhänger der neuen Offenbarungen dem alten Geist noch nicht entwinden konnten. Sie sind Materialisten geblieben, insofern sie aus den Kundgaben des inneren Wortes Geschichtsbücher und naturwissenschaftliche Nachschlagewerke gemacht haben und zu wenig auf den »inneren tiefen Sinn« achteten.

Auch der Lorberexeget Viktor Mohr (1896–1969) konnte noch in den 1950er Jahren schreiben: »Es wurde niemals bezweifelt, daß innerhalb des ungeheuren Umfangs der Lorberschen Schreibearbeit zuweilen auch Eigenseelisches in die Diktate mit eingeströmt war. Ist es doch beinahe unmöglich, im irdischen Körper und mit einer noch nicht völlig wiedergeborenen Seele das göttliche Innere Wort, also die reine Stimme des Geistes, ganz klar und unvermengt aufzunehmen.« (DW 12 1954 378).

3. Swedenborgscher Rationalismus

Lorberfreunde fühlen sich durch die von Swedenborg her motivierte rationale Herangehensweise an die Lorbertexte oft verunsichert oder gar angegriffen. Im Hintergrund dieser regelmäßigen Erfahrung steht ein grundlegender Mentalitätsunterschied zwischen den beiden Anhängergruppen.²⁷⁵ Es ist der Unterschied

²⁷⁵ Auf diesen Mentalitätsunterschied ist schon oft hingewiesen worden. So schrieb Friedemann Horn: »Auf diesem Hintergrund versteht man auch,

zwischen Kopf und Herz oder Aufklärung und Romantik. So nahe man sich inhaltlich oft steht, so fremd und unverständlich ist dem einen die Geistesart des anderen. Man redet verschiedene Sprachen, – und meint doch oft dasselbe. An dieser Stelle ist nun die Achtsamkeit mehr auf Swedenborg zu richten, auf seine Wertschätzung von Kopf und Verstand und auf die sich daraus ergebende Forderung, Offenbarungen zu prüfen.

3.1. Gehirnforscher mit Vernunft und Verstand

Swedenborg kam auf der Suche nach der Seele von der Gehirnforschung und lokalisierte auch als Theologe des neuen Jerusalems den Geist (mens) im Gehirn. Lorber hingegen war Musiker, lebte in der Klangwelt der Töne, entwickelte den Herzton und lokalisierte dementsprechend den Geist im Herzen. In Swedenborg und Lorber stehen sich somit die Fakultäten des Kopfes und des Herzens gegenüber. Swedenborg war ein Mann der Aufklärung. Sie ist – nach dem berühmten Wort von Kant – »der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit«, und ihr Wahlspruch lautet: »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« Bei Swedenborg ist alles nüchtern vernünftig. Lorber lebte dagegen in der Gegenwelt zum Rationalismus der Aufklärung. Er lebte in der Romantik, in der Empfindsamkeit, im Reich der Fantasie²⁷⁶, in der Nacht- und Traumwelt, in einer von Geis-

warum die Anhänger Swedenborgs im allgemeinen kritischere Zeitgenossen sind als die Anhänger Lorbers, daß sie weniger leicht etwas gelten lassen, nur weil es mit der Autorität göttlicher Offenbarung auftritt. Es scheint, daß etwas von dem zwar durchaus demütigen, aber doch unbeeirr- baren Geist des nordischen Gelehrten und Sehers bis heute in den sich auf ihn berufenden Kreisen erhalten hat, wie andererseits die weichere, »mystischere« Haltung Lorbers, die weniger auf klare gedankliche Unterscheidung aus ist, unter seinen Anhängern nachwirkt.« (OT 1976, Seite 38).

²⁷⁶ Es wäre einmal interessant, die Rolle der Fantasie bei Lorber zu untersuchen. Ein flüchtiger Überblick zeigt: Das »endlos lebendigreiche Vermögen des Geistes ist das, was ihr im allgemeinen Sinne die »Phantasie« nennet.« (GS 2,119,6). An einer anderen Stelle ist die Fantasie – hier dann wohl im besonderen oder engeren Sinne – nur ein »pur seelische(s) Vermögen« (GEJ 4,255,9). Das »Reich der Phantasie« ist »ein Eigentum der schöpferischen Liebe« (NS 28,14) und »das Auge des Geistes ist – euer Vorstellungsvermögen, euer Gefühl und die mit demselben lebendig verbundene Phantasie.«

tern beseelten Natur (vgl. Schellings Naturphilosophie) usw. Von Lorber stammen Worte wie das folgende: »So recht tief im Menschenherzen / eine Stätte ohne Schmerzen / ist von heil'gem Licht erhellt. / Dort ruht still die inn're Welt.« (2HiG 171241c 1).

Die großen philosophischen Systeme des 17. und 18. Jahrhunderts waren der Rationalismus und der Empirismus. Die Vernunftphilosophie war vorwiegend auf dem Festland zu Hause; der Empirismus hingegen, für den die Sinneserfahrung das Ganze der Wahrheit ist, hauptsächlich auf den englischen Inseln. Swedenborg kannte beide Welten, was einesteils wörtlich verstanden werden darf, denn er war in Paris und Amsterdam ebenso zu Hause wie in London, was andernteils aber hauptsächlich philosophisch gemeint ist, denn er bekannte sich ausdrücklich zu beiden Wegen der Erkenntnis. Diesbezüglich bezeichnend sind seine Ausführungen zu Beginn der »Principia rerum naturalium« von 1734: »Die Mittel, die zu einer wahren philosophischen Erkenntnis führen, sind vor allem drei: Erfahrung (mittels der Sinne)^{TN}, Geometrie und die Fähigkeit, vernunftgemäß zu denken (experientia, geometria et facultas ratiocinandi).«²⁷⁷ Auch später, beim Theologen und Seher, ist sowohl das Nunc licet intellectualiter als auch das Ex auditis et visis (nach Gehörtem und Gesehenem) vorhanden. Jüngst hat Friedemann Stengel – gestützt hauptsächlich auf Codex 36²⁷⁸ – herausgearbeitet, dass Swedenborgs System ein Nebenprodukt der zeitgenössischen rationalistischen Philosophie

(GS 2,44,14). Vielleicht können die Lorberwerke als Fantasieprodukte im höchsten Sinne verstanden.

²⁷⁷ Principia rerum naturalium, Dresden und Leipzig 1734, Paragraphus prima.

²⁷⁸ »In den vier Jahren vor seiner Berufungsvision hatte Swedenborg ein Exzerptbuch geführt, das als Codex 36 im Archiv der Akademie der Wissenschaften in Stockholm vorhanden ist. Swedenborg ... hatte hier auf 276 Folienseiten Exzerpte aus der modernen und antiken Literatur unter selbst festgelegten Überschriften niedergeschrieben und dabei in der Regel sogar die Quellen direkt angegeben.« (Friedemann Stengel, Swedenborg als Rationalist, in: Aufklärung und Esoterik: Rezeption – Integration – Konfrontation, Hrsg. von Monika Neugebauer-Wölk, Tübingen 2008, Seite 153).

ist. Mit esoterischen Traditionen verbinden ihn dagegen nur äußerlich-phänomenologische Ähnlichkeiten.²⁷⁹

Swedenborg war der abschließende Reformator der christlichen Glaubenslehre. Die Reformation des 16. Jahrhunderts konnte, obwohl sie die Theologie allein aus der Heiligen Schrift erneuern wollte, die altkirchlichen Konzile noch nicht überwinden. Erst Swedenborg vollendete mit seiner Neufassung der Trinitätslehre und Christologie das Sola-Scriptura-Prinzip. Nach ihm ging es dann aber – beginnend mit Lorber – nicht mehr um die Reinigung der »sehr unrein gewordenen Lehre«, sondern um Neuoffenbarung ohne die beschwerliche Auseinandersetzung mit Theologie- und Dogmengeschichte. An Swedenborg denke ich, wenn es bei Lorber heißt: »Endlich in gar später Zeit werden abermals knapp vor einem großen Gerichte (dem Jüngsten Gericht von 1757)^{TN} Seher (der Geisterseher Swedenborg)^{TN} erweckt und zugelassen werden, welche die kurze, schwere Mühe haben, die sehr unrein gewordene Lehre zu reinigen, auf daß sie behalten und nicht von der heller denkenden Menschheit (der Aufklärung)^{TN} als ein alter Priestertrug verworfen werde.« (GEJ 6,176,10). Als Vollender der Reformation musste Swedenborg eine kritische Haltung annehmen bei der Sichtung des dogmatischen Erbes. Daher können Swedenborgianer nichts mit der alten Forderung anfangen, man solle seinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen.²⁸⁰ Doch genau diese Forderung erfährt durch Lorber eine Wiederbelebung, denn es heißt:

²⁷⁹ »Swedenborgs System erweist sich als Nebenprodukt nicht einer speziellen esoterischen Tradition, sondern der rationalistischen Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts.« (Friedemann Stengel, a.a.O., 2008, Seite 201). Der Titel seiner Habilitationsschrift lautet: Aufklärung bis zum Himmel. Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts.

²⁸⁰ Vgl. Pierre Charron (1541–1603): »Ich wäre das, was ihr mir nachsagt, wenn ich mich an das kleine Licht meiner Vernunft hielte. Einem derartigen Führer vertraue ich aber nicht, sondern unterwerfe mich der Autorität Gottes und nehme meinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen.« (Pierre Bayle, Historisches und kritisches Wörterbuch, Zweiter Teil der Auswahl, Hamburg: Felix Meiner, 2006, Philosophische Bibliothek Band 582, Seite 190). »Wenn das Lehramt der Kirche unfehlbar und feier-

»Daher sollet auch ihr euren Verstand unter den Gehorsam des reinen Gefühles im lebendigen Glauben aus der Liebe zu Mir vollends gefangennehmen, so werdet ihr alle Dinge schauen, wie sie sind; und dann erst werdet ihr klar und deutlich einzusehen anfangen, wo die ewige Sonne der Wahrheit und Wirklichkeit leuchtet.« (3HiG 161040 5).

Lorberfreunde dürften diese Worte wohl im Sinne einer Unterwerfung des Verstandes unter die Neuoffenbarung verstehen. Alles Denken kann nur noch der Versuch sein, in die innere Logik dieser Offenbarung einzudringen. Eine kritische Auseinandersetzung mit ihr oder gar der Schritt über sie hinaus kann nicht mehr stattfinden. Man bleibt im Gemäuer der Neuoffenbarung. Swedenborg hat sich demgegenüber von der alten Knebelung des Verstandes verabschiedet, wobei man allerdings seine Situation beachten muss, die notwendige Überwindung der alttheologischen Tradition; seine Einstellung zur Bibel ist demgegenüber durchaus noch nicht kritisch. Swedenborg schrieb aber:

»Weil die Engel in dieser Neigung (zum Wahren)^{TN} sind, so verwerfen sie gänzlich jenen Lehrsatz, dass der Verstand unter dem Gehorsam des Glaubens sein müsste; denn sie sagen: was heißt glauben, wenn man nicht sieht, ob es wahr ist?« (LG 4). »Da in der neuen Kirche das Dogma, dass man den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangennehmen müsse, zurückgewiesen und stattdessen angenommen wird, dass man das Wahre der Kirche sehen müsse, um es zu glauben, und da man das Wahre nicht anders als mit der Vernunft sehen kann, deswegen heißt es usw.« (EO 564). »Ein Grund, warum das bisher weder gesehen noch bekannt war, ist auch der, dass man alles Religiöse, das sogenannte Geistige, der Anschauung des Menschen entzogen hatte durch das in der ganzen Christenheit angenommene Dogma, dass die theologischen Lehren ... blind geglaubt werden müssten, weil sie ... den Verstand überstiegen.« (GLW 374).

lich ausspricht, eine Lehre sei in der Offenbarung enthalten, ist die Zustimmung mit theologalem Glauben gefordert.« (Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen vom 24. Mai 1990, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 98).

Die innere Freiheit gegenüber äußeren Autoritäten und Wahrheitsansprüchen gehört zum Wesen der (neuen) Kirchen nach dem Jüngsten Gericht, das 1757 in der geistigen Welt stattgefunden hat. Swedenborg schrieb: »Der Mensch der Kirche wird sich nun, nach dem Jüngsten Gericht, in einem freieren Zustand befinden, aus dem heraus er über die Gegenstände des Glaubens, das heißt über das Geistige des Himmels, nachdenken wird, weil nämlich nun die geistige Freiheit wiederhergestellt ist.« (JG 73). Das Zeitalter des blinden Autoritätsglaubens wird durch das Zeitalter des durch eigene Einsicht autorisierten Glaubens abgelöst.²⁸¹ Die Geistkirche Christi bietet eine Glaubenslehre an, in der sich endlich auch der Verstand frei bewegen darf. Er darf in die heiligen Hallen der spirituellen Wahrheiten eintreten und dort die Wunderwerke des göttlichen Geistes auch mit seiner Kraft durchdringen. Nirgends stehen Schilder mit der Aufschrift: Denken verboten! Geheimnis des Glaubens! Swedenborg ging daher nach 1757 zur radikalen – an die Wurzel gehenden – Dogmenkritik über und entwickelte außerhalb der altkirchlichen Gemäuer seine neukirchliche Theologie. Das Paradebeispiel ist die bis in die Lorberwerke hineinwirkende Neufassung der Trinitätslehre.

Berühmtheit hat in diesem Zusammenhang auch Swedenborgs Nunc-licet-Vision erlangt. Er sah in der geistigen Welt den Tempel der neuen Kirche. Über seinem Portal stand die Inschrift »Nunc licet« (Nun ist es erlaubt). Sie bedeutete, dass es nun erlaubt sei, mit dem Verstand (intellectualiter) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten. Beim Anblick dieser Schrift kam Swedenborg der Gedanke, »dass es sehr gefährlich sei, mit dem Verstand (intellectu) in diejenigen Lehrsätze des Glaubens einzudringen, die aus der eigenmenschlichen Intelligenz und somit aus falschen Vorstellungen gebildet wurden« (WCR 508). Das Ergebnis wäre der Tod des Verstandes und ein Widerwille gegenüber allen theologischen und metaphysischen Aussagen. Doch in der neuen Kirche ist es nun ausdrücklich gestattet, »mit dem Verstand (intellectu) in alle ihre Geheimnisse einzutreten und einzudringen« (WCR

²⁸¹ Swedenborg lehnt den blinden Glauben ab (WCR 345). Der Glaube der neuen Kirche manifestiert sich im geistigen Schauen (WCR 344).

508). Denn die vom Herrn geoffenbarten Lehren dieser Kirche sind wahr, so dass die gedankliche Auseinandersetzung mit ihnen erlaubt werden kann, weil der Verstand nun nicht mehr Schiffbruch erleiden muss. Wenn Lorbers Stimme einen bedingungslosen Gehorsam gegenüber den durch ihn mit höchster Autorität verkündeten Aussagen fordert, dann kann man nur hoffen, dass sie sich als wahr erweisen. Dann nämlich ließen sie sich gedanklich durchdringen, ohne dass sich der Geist deformieren müsste.

Zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen, die auch Lorber kennt (HGt 2,74,28), steht bei Swedenborg der vernünftige Mensch, den Lorber nicht bzw. in der swedenborgschen Zuspitzung als Mittler zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen nicht kennt. Swedenborg schrieb: »Der sinnliche Mensch, das heißt der aus den Sinneseindrücken denkende, ist der äußere Mensch im eigentlichen Sinne. Und der geistige und himmlische Mensch ist der innere Mensch im eigentlichen Sinne. Der vernünftige Mensch hingegen ist zwischen beiden der mittlere.« (HG 978). Bei Swedenborg steht also zwischen dem inneren, gottzugewandten und dem äußeren, weltzugewandten Menschen eine mittlere Instanz und damit ein Moment der eigenmenschlichen Reflexion. Sie bewirkt im Umgang mit von außen kommenden Offenbarungsworten, dass es keine bedingungslose Unterwerfung unter dem Anspruch »Vaterwort« zu sein geben kann. Alles wird zunächst der Vernunft zur Prüfung vorgelegt und dann weitergeleitet oder auch nicht.

Das intellektuell-reflektierende Moment spielt auch bei der Wiedergeburt eine tragende Rolle. Swedenborg bringt den Begriff der Umbildung (*reformatio*) ein, den Lorber so nicht kennt. Der eigentlichen Wiedergeburt (*regeneratio*) ist die Umbildung oder Umgestaltung des Verstandes vorgeordnet. Swedenborg schrieb:

»Der Mensch muß während seiner Umwandlung vom natürlichen zum geistigen Wesen zwei Zustände erreichen und durchlaufen: Der erste wird als Umbildung, der zweite als Wiedergeburt bezeichnet ... ersterer ist ein Zustand des Denkens aus dem Verstand, letzterer ein Zustand des Liebens aus dem Willen.« (WCR 571). »Der erste Abschnitt der neuen Geburt betrifft den Verstand und heißt Umbildung, der zweite

Abschnitt den Willen und von hier aus (noch einmal) den Verstand und heißt Wiedergeburt.« (WCR 587).

Der Mensch wird demnach bei seiner Wiedergeburt zuerst im Verstand angesprochen, nicht im Herzen. Darin kann man einen Reflex der Aufklärung in Swedenborgs Theologie erblicken. Der Aufklärer Swedenborg ist davon überzeugt, dass das Tun des Guten eine Folge der Erkenntnis des Wahren ist. Dem Verstand wohnt eine relative Selbständigkeit gegenüber dem unwiedergeborenen Willen oder der Triebhaftigkeit inne. Diese Selbständigkeit ermöglicht die erste Umgestaltung des Menschen und somit den ersten Schritt Richtung Wiedergeburt.

3.2. Prüfet fast alles ...

Als Swedenborgianer wünschte man es sich, dass in den Schriften Lorbers irgendwo klar und deutlich die befreiende Aufforderung ausgesprochen wäre, alles und somit auch diese Schriften zu prüfen. Damit spiele ich auf das bekannte Pauluswort an: »Prophetische Rede verachtet nicht! Prüfet aber alles, und das Gute behaltet!« (1. Thessalonicher 5,20f.). Und tatsächlich findet man diese erlösende Botschaft bei Lorber gleich an mehreren Stellen, vor allem im Großen Evangelium²⁸²:

»Ich sage euch, seid emsig in allem und sammelt euch eine rechte Kenntnis in allen Dingen! Prüfet alles, das euch vorkommt, und behaltet davon, das gut und wahr ist, so werdet ihr dann ein leichtes haben, die Wahrheit zu erfassen und den früher toten Glauben zu beleben und ihn zu einer wahren Leuchte des Lebens zu machen.« (GEJ 1,155,13). »Ich Selbst sage zu euch: »Prüfet alles und behaltet das Gute und somit auch Wahre!« ... Verlanget ja von niemand einen blinden Glauben, sondern zeigt jedem den Grund!« (GEJ 5,88,4f.). »Wenn Ich aber schon zu euch sage, daß ihr so vollkommen in der Erkenntnis und reinen Liebe sein sollet, als wie vollkommen da ist der Vater im Himmel, so sollen das auch eure Jünger sein!

²⁸² Damit wird – nebenbei gesagt – behauptet, dass Paulus nicht der Urheber dieses Wortes ist, sondern nur dessen Tradent; Traditionsgut ist bei Paulus ja auch an anderen Stellen vorhanden (beispielsweise in 1. Korinther 15,3).

Darum sage Ich euch noch weiter: Prüfet alles wohl zuvor, und behaltet dann das Gute und Wahre!« (GEJ 8,27,11). »Der Mensch aber hat außer seinem Leibe kein Mußgesetz von Mir, sondern ein ganz freies (Gesetz) in seinem Willen und einen völlig unbeschränkten Verstand, mit dem er alles erforschen, prüfen, begreifen und behalten und dann zu seiner Handelsrichtschnur nehmen kann, was er als wahr und gut erkannt hat. Darum prüfet auch ihr alles, und das, was ihr als wahr und gut erfunden habt, behaltet und handelt und lebt danach, und ihr werdet dadurch euch zu wahren, Mir allzeit und ewig lieben Kindern bilden und gleich Mir frei und selbständig werden!« (GEJ 10,109,6f.).

Mein Swedenborgherz frohlockt! Hier wird mir endlich einmal zugestanden, was ich bei den treugläubigen, frommen Lorberschaften meist vermisste. Sapere aude!²⁸³ Prüfet alles! Kein blinder Glaube und – man höre und staune – ein völlig unbeschränkter Verstand. Doch die Freude währt nur kurz. Bei Lorber gibt es auch Worte, die mir diese Eindeutigkeit wieder verdunkeln. Muntert mich Lorbers Stimme wirklich zu einem völlig freien Verstandesgebrauch auf? So richtig passt das ja nicht in das Erscheinungsbild dieser Offenbarung. Und so finde ich denn auch das folgende Wort:

»Denn es sollte ein jeder Mensch alles prüfen, was er von Menschen vernimmt, und das Gute, das auch allzeit wahr ist, behalten; doch was leicht erkennbar von Mir Selbst den Menschen geoffenbart wird, das braucht der Mensch nicht viel zu prüfen, sondern nur zu glauben und danach zu handeln, und die lebendige Wirkung wird sich ihm bald sehr bemerkbar zu machen anfangen.« (GEJ 9,37,2).

Die Prüfung bezieht sich also leider nur auf das, was man von Menschen vernimmt. Was hingegen »leicht erkennbar von Mir Selbst den Menschen geoffenbart wird, das braucht der Mensch nicht viel zu prüfen«. Damit dürfte für jedes Lorberschaft wieder klar sein: Die Neuoffenbarung ist von der sonst üblichen Prüfung

²⁸³ Wörtlich: »Wage weise zu sein!«. Das ist hier natürlich als Anspielung auf Kants berühmte Beantwortung der Frage »Was ist Aufklärung?« zu verstehen. Darin hat er dieses lateinische Wort bekanntlich so übersetzt: »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!«

selbstverständlich ausgenommen. Dieses Hin und Her findet man in den Lorberschriften oft. Unter dem Strich bleibt der Gesamteindruck: Die Neuoffenbarung fordert von ihren Jüngern den Weg des Gehorsam. Nicht den paulinisch-protestantischen Weg der Freiheit des Verstandes, sondern den petrinisch-katholischen Weg der Unterordnung der Rationalität unter das unfehlbare Lehramt aus Graz.

Wie soll ich als Swedenborgianer mit protestantischen Wurzeln und zudem von der Aufklärung angefressen damit umgehen? Letztlich stehe ich vor dem schwierigen Verhältnis von Glaube und Vernunft. Die Stimme Gottes und die in der Geistkirche erwachende freie Stimme des Menschen stehen sich gegenüber. Der Glaube der Zukunft muss die Versöhnung bringen. Und wahrscheinlich ist der gleichberechtigte Gleichklang dieser beiden Stimmen das Wesen und die Vollkommenheit der neuen Kirche. Denn auch bei Swedenborg, dem Aufklärer des Himmels, ist die Sache ja nicht so eindeutig, wie ich sie bisher dargestellt habe. All seiner Rationalität liegt eine tiefverwurzelte Bindung an das Wort Gottes zugrunde, die er nie aufgab, weder als Verfasser der »Principia rerum naturalium« noch als Forscher im »Regnum animale« (womit der Organismus als Reich der Seele gemeint ist). Swedenborg redet nie einem entfesselten Intellektualismus das Wort, der das Wahre sozusagen als *creatio ex nihilo* hervorzaubern will. Ein solcher wäre ihm vorgekommen wie ein Planet, der im Namen der Freiheit nicht mehr um seine Sonne kreisen will. Swedenborg, dessen Aufgabe immerhin darin bestand, himmlische Geheimnisse für den Verstand verständlich auszulegen, räumte gleichwohl ein, dass in Glaubensdingen ein gewisser Vertrauensvorschuss unverzichtbar ist:

»Die Lehrgegenstände des Glaubens wie auch das Wort (die schriftlich fixierte Offenbarung Gottes)^{TN} waren ohne die innere Wahrnehmung oder das Innwerden vielfach von der Art, dass man sie nicht glauben konnte. Die geistigen und himmlischen Dinge übersteigen nämlich das menschliche Fassungsvermögen unendlich, daher ja auch das Vernünfteln. Doch wer nicht glauben will, bevor er es erfasst, kann nie glauben.« (HG 1071). »Von der Vernunft auf die Glaubenslehre blicken bedeutet dem Wort oder seiner Lehre erst dann glauben, wenn

man aufgrund vernünftiger Erwägungen überzeugt ist, dass es sich so verhält. Hingegen von der Glaubenslehre auf die Vernunft blicken bedeutet dem Wort und seiner Lehre erst glauben und sie dann durch vernünftige Überlegungen bekräftigen. Die erste Ordnung ist verdreht und bewirkt, dass man nichts glaubt. Die zweite ist richtig und bewirkt, dass man besser glaubt ... Es gibt also zwei Prinzipien: das eine führt zu Torheit und Unsinn; das andere zu Einsicht und Weisheit.« (HG 2568).

Das Hauptkennzeichen des Intellektualismus ist die Ob-Frage. So nennt es Swedenborg. Gemeint ist der zum Habitus gewordene Zweifel, der das Wagnis des Glaubens scheut. Der Verstand beginnt seine Untersuchungen mit der Frage, ob das Gesagte wahr ist. Da jedoch geistige Wahrheiten nicht beweisbar sind, bleiben die Anhänger des Intellektualismus unverrückt bei der Ob-Frage stehen. Sie sind wie Leute, die vor dem Eingang zum Heiligtum stehen und unablässig darüber diskutieren, ob es sich lohnt, das Heiligtum zu betreten; oder wie eine Braut, die nicht zum Altar geführt werden will. Zur permanenten Ob-Frage schrieb Swedenborg:

»Solange man bei der Streitfrage, ob es sei und ob es *so* sei, stehen bleibt, kann man in der Weisheit keinerlei Fortschritte machen. ... Die heutige Bildung geht über diese Grenzen, nämlich ob es sei und ob es *so* sei, kaum hinaus. Deswegen sind ihre Vertreter auch von der Einsicht in das Wahre ausgeschlossen.« (HG 3428). »Die Tatsache, dass Engel Menschen sind, könnte man erfassen, wenn man nur ohne seine Grundüberzeugungen, die man über Engel und Geister aufgenommen hat, dächte. Das geschieht, wenn man von der Fragestellung und dem unmittelbaren Gedanken den Zweifel fernhält, ob es *so* sei. Jeder besitzt nämlich eine allgemeine Vorstellung, dass Engel eine menschliche Gestalt haben ... aber diese allgemeine Idee, die aufgrund des Einflusses aus dem Himmel vorhanden ist, wird augenblicklich zunichte, wenn sich bei der geistigen Betrachtung der Gedanke einstellt, ob es *so* sei, was vor allem bei den Gebildeten der Fall ist.« (HH 183).

Damit gelangt der swedenborgsche Rationalismus nun doch in eine bemerkenswerte Nähe zum lorberschen Weg des Herzens. Die Wahrheit ist eine innere Erschließung oder Einweihung in das

Heiligtum des Geistes, die Liebe zur Wahrheit oder – bildlich gesprochen – ein Herz für die Wahrheit voraussetzt:

»Es gibt eine geistige Idee (idea spiritualis), von der nur wenige etwas wissen. Sie fließt bei denen ein, die in der Neigung zum Wahren sind, und sie gibt innerlich ein (dictat), dass das, was man hört oder liest, wahr sei oder nicht.« (LG 5). »Man muss das Wort durchforschen und dabei sehen, ob (die kirchlichen Lehren)^{TN} wahr sind. Wenn das aus Neigung zum Wahren geschieht, dann erleuchtet der Herr den Menschen, so dass er – ohne zu wissen woher – innerlich wahrnimmt (appercipiat), was wahr ist« (HG 6047). »Der vernünftige Mensch nimmt durch die innere Erleuchtung vom Herrn bei vielem, wenn er es hört, sogleich wahr, ob es wahr oder nicht wahr ist.« (GV 168).

4. Der Erkenntnisweg der Neuoffenbarung

Eine verstandeskritische Lektüre Lorbers ist natürlich möglich. Denn man kann freien Geistern nicht ihre Denkart und Fragestellungen verbieten, mit denen sie sich diesem Schrifttum zuwenden wollen. Die kritische Lektüre entspricht aber nicht dem von der Neuoffenbarung selbst empfohlenen Umgang mit ihr. Denn dieser Offenbarung liegt gewissermaßen eine Gebrauchsanweisung bei; und die thematisiert ständig die Insuffizienz des Verstandes und lehrt demgegenüber die Via cordis, den Erkenntnisweg des Herzens. Daher möchte ich mich abschließend auf diese Gebrauchsanweisung einlassen und eine Kritik des Lorberfundamentalismus, die von ihr ausgeht, entwickeln. Sollte es am Ende so sein, dass ausgerechnet der Lorberfundamentalismus, der sich dem inneren Wort am nächsten wähnt, am weitesten von ihm entfernt ist?

4.1. Die Insuffizienz des Verstandes

Der Leser der Neuoffenbarung wird eindringlich gebeten, den Verstand von ihr fernzuhalten, denn der Verstand kann das göttliche Wesen und somit auch die göttliche Wahrheit nicht erfassen. Das nennen wir die Insuffizienz des Verstandes oder seine grundsätzliche Leistungsschwäche auf dem Gebiet der spirituellen oder

religiösen Wahrheiten. Auf anderen Gebieten hingegen hat er seine Leistungsfähigkeit in den vergangenen Jahrhunderten eindrucksvoll bewiesen.

»Mit dem Verstande aber bleibe ein jeder hübsch ferne von Meiner Gabe! Sonst gleicht er dem Samen, der da aus der Hand des Sämanns fiel unter Dornen und Disteln. Denn im Verstande ist die Wohnung von allerlei Sorgen. Wer demnach Mein Wort mit seinem Verstande statt mit seinem Herzen beißt, der wird schwerlich je die Früchte aus Meinem Samen ernten.«²⁸⁴ (2HiG 301042 10). »Jeder aber lese das Kundgegebene mit dem Herzen und nicht mit dem Kopfe« (RB 2,303,18). »Denen aber, die da nicht mit dem Herzen, sondern allezeit nur mit ihrem vermeintlich reinen Weltverstande suchen und prüfen und kritisieren und statt an den lebendigen Namen des ewigen Gebers aller guten Gaben nur an die harte und tote Schale der Materie klopfen, wird nicht gegeben und aufgetan werden.« (HGt: Vorrede des Herrn). »So ihr aber mit eurem Verstande wollet Meine Schatzgräber sein, wahrlich, dann sollet ihr nichts denn Unrat finden! Denn Meine Gaben sind nur fürs Herz, nicht aber etwa vorerst für den Verstand bemessen!« (2HiG 301042 19–20). »So ihr aber nur bloße Hörer des Wortes seid und möchtet dasselbe unter die träge Ordnung eures Verstandes bringen, da werdet ihr freilich gerade dort die größten und die ärgsten Widersprüche finden, wo es sich um eure ewige Auferstehung handelt!« (3HiG 280342 21). »Mit diesem (äußeren)^{TN} Erkenntnisvermögen läßt sich nie das göttliche Wesen erfassen und begreifen« (RB 1,35,2). »Denn der Menschen Weltverstand begreift die inneren Dinge des Geistes und der lebendigen Wahrheit nicht« (GEJ 9,132,16). »Der irdische Gehirnverstand kann deshalb unmöglich je etwas rein Geistiges aufnehmen und fassen, weil er dem Menschen

²⁸⁴ Hier liegt eine Motivverknüpfung von Genesis 3,18 und dem Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1–23) vor. Aus Genesis 3,18 stammen die »Dornen und Disteln« und aus Matthäus 13,22 die Auslegung der Dornen als Sorgen (vgl. auch GEJ 1,191,14; GEJ 6,65,13). Es heißt nicht, dass im Verstande »die Wohnung von allerlei Zweifeln« ist. Der sensualistisch arbeitende Verstand ist deswegen ein schlechter Acker für die Aussaat des Geistes, weil er sich um den Erhalt des zeitlichen Lebens sorgt und daher kein Interesse am Aufgehen der geistigen Saat zur Erweckung des ewigen Lebens hat.

nur zur nötigen Versorgung seines Leibes gegeben ist.« (GEJ 3,182,22).

Dieser Vorbehalt gegenüber der Leistungsfähigkeit des Verstandes ist nichts Neues. Auch das urchristliche Offenbarungsereignis – die Inkarnation des Logos oder der Wahrheit Gottes – ging mit einer fundamentalen Verstandes- bzw. Philosophiekritik einher. Denn das Kreuz war ja nicht das Scheitern Christi, sondern das Scheitern der gesamten menschlichen Weisheit. Dennoch arrangierten sich die Christen schnell auch wieder mit dem »Weltverstand«. Man kann das schon bei Paulus sehen, dem ersten Theologen. Einerseits schreibt er:

»Es steht ... geschrieben: »Zunichte machen werde ich die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen.« Wo bleibt da ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer dieser Weltzeit? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? ... Während die Juden Zeichen fordern und die Griechen (das Volk der Philosophen)^{TN} Weisheit suchen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten ...« (1. Korinther 1,19–23).

Und andererseits:

»Sie (die Menschen)^{TN} hätten ja vor Augen, was von Gott erkannt werden kann; Gott selbst hat es ihnen vor Augen geführt. Denn was von ihm unsichtbar ist, seine unvergängliche Kraft und Gottheit, wird seit der Erschaffung der Welt mit der Vernunft an seinen Werken wahrgenommen« (Römer 1,19–20). Und in seiner Rede in Athen auf dem Areopag zitiert Paulus sogar griechische Philosophen zur Untermauerung seiner christlichen These (Apostelgeschichte 17,28).

Dieses zwiespältige Verhältnis zur Philosophie setzt sich fort. Ich verweise nur auf Tertullians einprägsame Absage an die philosophische Vernunft: »Was hat Athen mit Jerusalem zu schaffen? Was die Akademie mit der Kirche?«²⁸⁵ Und als Gegenpol sei der alexandrinische Theologe Origenes genannt: »Wie die Kinder Israels bei ihrem Auszug aus Ägypten die goldenen und silbernen Geräte des Landes mit sich führten, so sollte auch der Glaube die

²⁸⁵ Tertullian, De praescriptione haereticorum 7,9 (Corpus Christianorum, Series Latina 1,193).

weltliche Wissenschaft und Philosophie in seinen Besitz nehmen.«²⁸⁶ Als Swedenborgianer kann man diese Auslegung gut nachvollziehen, denn Ägypten war das Land der Wissenschaften (HG 1165; vgl. auch GEJ 6,233,1).

Die Kritik der Neuoffenbarung am Verstand darf man – wie so vieles in den Lorbertexten – nicht verabsolutieren. Alle Aussagen sind immer nur in einem bestimmten Zusammenhang wahr. Verachtet man diesen, dann eben entwickelt sich der fundamentalistische Totalitarismus des Herumreitens auf Buchstaben. Im vorliegenden Fall ist zu beachten, dass in der Neuoffenbarung auch von der endzeitlichen Segnung der Wissenschaften – die ja eine Verstandesdisziplin ist – die Rede ist: »Am Ende (der sog. Mittelbildungsperiode²⁸⁷)^{TN} erst wird aller Aberglaube mit den Waffen der Wissenschaften und der Künste vom Boden der Erde hinweggeräumt werden ... In jener Zeit erst will Ich den alten Baum der Erkenntnis segnen, und es wird durch ihn der Baum des Lebens im Menschen wieder zu seiner alten Kraft gelangen, und so wird es dann nur mehr einen Hirten und eine Herde geben!« (GEJ 9,89,11). Unter dem Baum der Erkenntnis sind die empirischen und die gegenüber überlieferten Vor-Urteilen kritischen Verstandeswissenschaften zu verstehen. Das klingt etwas anders als die Beschimpfung der »Verstandeskaste« im »Vorwort des Herrn« zur Haushaltung Gottes oder als der Vergleich der Bildung bzw. der »Bibliotheken im Kopfe« (STE 18,13) »mit allerlei weltgelehrtem Dreck« (STE 18,9). Lorber kann die Verstandesbildung sogar ausdrücklich empfehlen:

»Es soll der Mensch wohl den Gehirnverstand ausbilden und vernünftig denken lernen – aber nicht nach der Weise der Welt, sondern nach der Weise der wahren Kinder Gottes, wie das wohl ersichtlich ist bei den frommen Patriarchen und Alt-

²⁸⁶ Johannes Hirschberger, Geschichte der Philosophie, Band 1, Freiburg im Breisgau 1991, Seite 327.

²⁸⁷ Gemeint sind mit Bezug auf eine Stelle bei Lorber die zweitausend Jahre zwischen der Ankunft und der Wiederkunft Christi: »Es sollte wohl auch jetzt also unter den Menschen sein; allein in dieser Mittelbildungsperiode der Menschen, die noch nicht durch das große Lebensfeuer gereinigt sind, wird das zugelassen bleiben, doch von jetzt an nicht mehr volle 2000 Jahre.« (GEJ 8,182,5).

vättern –, so wird auch der Gehirnverstand bald und leicht zu jener Lichtstärke gelangen, gegen die alle Weltweisheit eine große Finsternis ist.« (GEJ 9,100,14). »Darum müssen beim Menschen Herz und Verstand stets zugleich nach und nach gebildet und gestärkt werden, ansonst kein Mensch irgend recht vorwärts in der Einsicht und im Handeln nach ihr gelangen kann.« (GEJ 9,103,7). »Lehret sie (die Kinder)^{TN} nur zuerst ganz mechanisch lesen, schreiben, rechnen; dann enthüllet vor ihnen noch die Gestalt der Erde und zeigt ihnen gleich überall den wahren Grund, insoweit sich dieser für sie geziemt, und insoweit sie denselben zu fassen imstande sind! Bereichert sie mit allerlei nützlichen Kenntnissen, und lasset sie auch mit euch allerlei kleine Erfahrungen machen, und begeistert sie für alles Gute und Wahre.« (GEJ 5,134,4).

Zu welchem Schluss gelange ich bei der Betrachtung all dieser Stellen? Die Insuffizienz des Verstandes ist auf die geistigen, metaphysischen oder religiösen Wahrheiten zu beziehen. Auf dem Wege der empirischen Forschung wird man Gott wohl nie finden können. Er ist weder durch Fernrohre noch durch Mikroskope beobachtbar. Der Verstand sieht zwar um sich herum überall Intelligenz, aber der Schluss auf einen intelligenten Geist hinter all den Phänomenen der sichtbaren Welt ist ihm nicht mehr selbstverständlich. Lorbers Verstandeskritik muss vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs des deutschen Idealismus und des Aufkommens des naturwissenschaftlichen Materialismus nach dem Tode Hegels (1770–1831) gesehen werden. Die damals sehr überhebliche Verstandeskaste war in der Tat zu schelten. Doch inzwischen sind die Wissenschaften bescheidener und die Beobachtungen besser geworden.

Daher zeigen sich nun – 150 Jahre nach dem Tode Lorbers – immer deutlicher die zeitbedingten Seiten auch dieser Offenbarung. Sie enthält viele Aussagen aus dem im swedenborgschen Sinne natürlichen Bereich. Daher befindet sie sich potentiell und zunehmend auch aktuell in einem kritischen Gespräch mit den historischen und den Naturwissenschaften. Und es zeigt sich, dass Lorbers Stimme nicht immer der Zeit um Jahre und Jahrzehnte voraus ist. Sie ist allzu oft ein Kind des 19. Jahrhunderts. Auch diese Offenbarung hat eine Hülle. Daher wird die kritische Ausei-

nersetzung mit ihr immer dringender. Es ist meines Erachtens unverantwortlich, die Lorbergemeinde auf den Angriff der bösen Welt einzuschwören und sich hinter buchstabengläubigen Trutzburgen zu verschanzen. Es ist nicht überzeugend, wenn man sich aus den Wissenschaften immer nur das herauspicks, was Lorbers Anschauungen zu bestätigen scheint, und gleichzeitig verschweigt, was diesen Anschauungen krass widerspricht. Das ist kein ernsthafter Umgang mit der Wissenschaft, sondern billige Propaganda wie man sie bei jeder Sekte findet.

4.2. Via cordis: Glauben aus der Herzmitte

Die Lehre von der Insuffizienz des Verstandes ist eingebettet in die Unterscheidung von Kopf und Herz. Die Grundaussage lautet: Jeder Mensch hat »ein doppeltes Erkenntnisvermögen: ein äußeres, das da ist der Kopf- oder eigentliche äußere Seelenverstand« (RB 1,35,2) und ein inneres, das im Herzen wohnt. Es heißt »inneres Gemüt und besteht aus einem ganz eigenen Willen, aus der Liebe und aus einer diesen beiden Gemüselementen entsprechenden Vorstellungskraft«²⁸⁸ (RB 1,35,3).

Die Neuoffenbarung lehrt den alten Weg der Entwicklung des Glaubens- oder Wahrheitsbewusstseins aus der Lebensmitte des

²⁸⁸ Bei Lorber begegnet uns hier der Begriff des inneren Gemüts (siehe auch GS 2,68,6; GEJ 10,174,8). Interessanterweise ist außerdem von zwei Gemüselementen die Rede. Deswegen sei ein Hinweis auf den Prozess der Rezeption und Modifikation Swedenborgs durch Lorber erlaubt. Bei Swedenborg spielt der Begriff des Gemüts (*mens*) eine wichtige Rolle. Er definiert ihn so: »Der Mensch hat zwei Vermögen, welche sein Leben ausmachen, das eine heißt Willen, das andere Verstand; sie sind unter sich geschieden, jedoch so geschaffen, daß sie Eines ausmachen; und sind sie Eines, so heißen sie Gemüth; das menschliche Gemüth besteht also aus diesen beiden Vermögen, und alles Leben des Menschen ist in diesen in seinen Urständen, und von da aus im Leib.« (WCR¹⁸³¹ 397). Außerdem ist nach Swedenborg der Wille das »Aufnahmsgefäß der Liebe« (WCR¹⁸³¹ 39). Bei Lorber besteht nun das innere Gemüt aus dem Willen, der Liebe und der Vorstellungskraft. Wille und Vorstellungskraft lassen sich zu Swedenborgs Wille und Verstand in Beziehung setzen. Interessant und typisch für Lorber ist die Hervorhebung der Liebe. Und noch interessanter ist, dass das innere Gemüt im Herzen angesiedelt wird. Bei Swedenborg ist das Gehirn der Sitz des Gemüts (WCR 351, HG 4054).

Herzens: »Habe Ich doch schon oft zu euch gesagt, daß ihr nicht im Kopfe, sondern nur im Herzen sollet Gedanken zu fassen anfangen, um zur Wahrheitsfülle zu gelangen« (GEJ 3,184,9). Hierbei ist zu bedenken, dass das Herz ein Entsprechungsbild für die Liebe ist (GEJ 1,221,9; WCR 37). Wer wollte dem nicht zustimmen?! Und die Liebe ist das Leben des Menschen (GS 1,34,18; GLW 1). Das Organ, das unbeirrt die Wahrheit sucht, ist das Herz oder – nunmehr bildfrei gesprochen – die Liebe, genauer gesagt die dem Geiste wesenseigene Liebe, das ist die Liebe zur Wahrheit. Sie ist die eigentliche große Liebe des Geistes. Der Erkenntnisweg der *via cordis* besagt also: Lasse dich nur von der tief im eigenen Herzen empfundenen Liebe zur Wahrheit leiten! Folge diesem inneren Kompass, der stets nach Osten zeigt!²⁸⁹ Zum Ort des Sonnenaufgangs! Das ist der Erkenntnisweg der Neuoffenbarung!

Mit dem Denken im Herzen knüpft die Neuoffenbarung an ein uraltes Konzept an, das der Bibelkundige aus dem Alten Testament kennt, das aber darüber hinaus tief im Alten Orient²⁹⁰ und im Grunde genommen in der Urkirche der Menschheit (vgl. HGt 1,169,8 mit Schrifttexterklärungen 17,13) verwurzelt ist. Im Alten Testament ist das Herz der Sitz der verstandesmäßigen Funktionen. Dazu die folgenden Belegstellen:

Das Herz ist von JHWH gegeben »um zu erkennen« (Deuteronomium 29,3). »Die Verstand (wörtlich: Herz) erworben haben« (Sprüche 19,8), sind »Männer mit Verstand (wörtlich: mit Herz)« (Hiob 34,10) oder »Weisheitskundige (wörtlich: Weise des Herzens)« (Hiob 37,24) mit »weitreichender Einsicht (wörtlich: Weite des Herzens)« (1. Könige 5,9), ihnen ist »ein weises und verständiges Herz« eigen (1. Könige 3,12). Von ihnen gilt: »Das Herz des Verständigen erwirbt Erkenntnis« (Sprüche 18,15). Sie bringen »Worte aus ihrem Herzen« hervor

²⁸⁹ Der irdische Kompass zeigt nach Norden. Aber um der Entsprechung willen muss man sagen, dass der innere Kompass nach Osten zeigt.

²⁹⁰ »Bei den alten Ägyptern bedeutete ›herzlos‹ soviel wie ›verstandesarm‹« (Manfred Lurker, Wörterbuch der Symbolik, Stuttgart 1985, Seite 277). Und auch nach Manfred Görg ist das Herz der Sitz der Erkenntnis (Religionen in der Umwelt des Alten Testaments III: Ägyptische Religion, Stuttgart 2007, Seite 74).

(Hiob 8,10). – Entsprechend ist die Verwendung von Herz im gegenteiligen Sinn: »Und auch wenn der Tor auf dem Weg geht, fehlt ihm der Verstand (wörtlich: das Herz)« (Prediger 10,3). »Mangel an Herz« steht für Unverstand oder Torheit (Sprüche 10,21). »Ohne Herz« steht für ohne Verstand (Hosea 7,11). »Das Herz stehlen« steht für täuschen (Genesis 31,20). »Wein und Most nehmen den Verstand (wörtlich: das Herz) weg« (Hosea 4,11). »Verwirrung des Herzens« steht für Geistesverwirrung (Deuteronomium 28,28). – Im Herzen wohnen die Gedanken (»die Gedanken deines Herzens«, Daniel 2,30; »die Beratungen des Herzens«, Richter 5,16), die bösen Gedanken (»die Einbildungen des Herzens«, Psalm 73,7), die Phantasien (»Trug des Herzens«, Jeremia 14,14), die selbstersonnenen Gesichte (»das Gesicht ihres Herzens«, Jeremia 23,16), der Kunstsinn (»Weisheit des Herzens«, Exodus 35,35). – »Ins Herz aufsteigen« steht für in den Sinn kommen (Jesaja 65,17), »ins Herz zurückbringen« für gedenken (Klagedlieder 3,21), »das Herz richten auf« für die Aufmerksamkeit richten auf (Haggai 1,5; Jeremia 31,21).²⁹¹

Im Grunde genommen denkt jeder Mensch im Herzen, denn hinter Gedanken stehen Interessen. »Das Wahre ist die Form des Guten.« (HG 3049). Bei Lorber liest sich das so: »Alles, was du dir nur immer denken kannst und magst nach deinem Gefühle im großen Gehirn, kommt zuvor aus dem Herzen; denn jeder noch so geringe Gedanke muß ja doch zuvor irgendeine Anregung haben, durch die er als notwendig hervorgerufen wird« (GEJ 2,62,2). Hinter jedem Gedanken stehen Anregungen oder Impulse des Herzens. Allerdings wird die Herzmitte als Quelle des Bewusstseins erst durch eine spirituelle Lebenspraxis als solche erfahrbar. Deswegen heißt es bei Lorber: »... um im Herzen denken zu können, muß man eine eigene Übung haben; und diese Übung besteht in der stets erneuerten Erweckung der Liebe zu Gott.« (RB 1,35,6). Diese Herz- oder Liebeserweckung ist ohne »Liebtätigkeit« – Swedenborgs charitas – unmöglich (GEJ 1,221,6–11). Die

²⁹¹ Nach »Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament«, herausgegeben von Gerhard Kittel, 3. Band, Stuttgart 1957, Seite 610. Für den deutschsprachigen Bibelleser ist diese Verwendung von Herz nur teilweise sichtbar, weil Herz eben nicht immer mit Herz übersetzt wird.

angeratene Übung ist also keine meditative Trockenübung, sondern setzt den beherzten Sprung ins Wasser des gelebten Lebens voraus. Durch das lieb tätige Engagement in der Schule des Lebens erwacht allmählich der Gottesgeist im Herzen. Der »ewig lebendige Geist« wohnt »im Herzen der Seele« und ist »das alleinig wahre, innerste, lebendige Licht des Lebens« (HGt 2,56,5). Dieser Geist »ist das Licht, welches aus seiner eigenen Wärme sich von Ewigkeiten zu Ewigkeiten erzeugt, und ist gleich der Wärme die Liebe und gleich dem Lichte die Weisheit.« (Erde 52,14).

Die Gotteskraft im Herzen braucht eine ihr entsprechende Speise. Und das ist das Wort Gottes. Der weise Mathael, eine Gestalt des Großen Evangeliums, lehrt: »Nur ein Fünkeln im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt. Dieses Fünkeln muß genährt werden mit geistiger Kost, die da ist das reine Wort Gottes.« (GEJ 3,42,6). In diesem Zusammenhang verhalten sich »das Gedächtnis und der Verstand des Menschen ... zum Herzen beinahe geradeso, wie der Mund zum natürlichen Magen.« (GEJ 9,73,3). Und es heißt:

»Wer demnach Mein Wort hört und es in seinem Gedächtnisse behält, der hält das Brot im Munde der Seele. Wenn er im Gehirnverstande darüber ernstlich nachzudenken anfängt, da zerkaut er das Brot mit den Zähnen der Seele; denn der Gehirnverstand ist für die Seele das, was die Zähne im Munde für den Leibmenschen sind. Ist vom Gehirnverstande Mein Brot, also Meine Lehre, zerkaut oder als volle Wahrheit verstanden und angenommen, so muß sie dann auch von der Liebe zur Wahrheit im Herzen aufgenommen werden und durch den festen Willen in die Tat übergehen. Geschieht das, so wird das Wort in das Fleisch und durch den ernstfesten Tatwillen in das Blut der Seele, das da ist Mein Geist in ihr, umgestaltet, ohne das die Seele so tot wäre wie ein Leib ohne das Blut.« (GEJ 9,73,4-5).

Zu jedem Verdauungsvorgang gehört allerdings auch die Ausscheidung der unbrauchbaren Stoffe. Daher glaube ich, dass auch die göttliche Kost mit materiellen Hülsstoffen umgeben ist, die im Prozess der Aneignung des Göttlich-Wahren ausgeschieden werden. Diese Hülsstoffe sind in den zeitbedingten Vorstellungen des Lorberwerks zu suchen. Das Unglück besteht nicht darin, dass

»jede Kunde« aus den Himmeln »mit einer Hülse umschlossen« ist (GS 2,15,3), sondern darin, dass das der Literalismus nicht wahrhaben will. Er führt daher zur Verstopfung der seelischen Gedärme mit unnötigem Ballast und behindert die Erweckung des Gotteslebens im eigenen Herzen.

Und damit komme ich zur Tragik des zur Tugend erhobenen Festhaltens am Buchstaben. Bei den Buchstabengläubigen steht die Wahrheit eben doch wieder nur im Bücherregal und nicht im Herzen. Wahr ist, was bei Lorber steht. Man befragt nicht das Gefühl im eigenen Herzen, sondern schlägt nach bei Lorber. Der Gehorsam, welcher der Stimme im Herzen gelten sollte, wird zum Gehorsam gegenüber dem Lorberwerk. Das ist ähnlich wie in der katholischen Kirche: Aus dem Glauben an Christus wurde der Glaube an den Stellvertreter Christi. Eine scheinbar kleine, in Wahrheit aber folgenschwere Akzentverschiebung! Ähnlich ist es vielen Lorberfreunden ergangen: Aus der Verehrung des inneren Wortes wurde die Verehrung des inneren Wortes Lorbers und somit die Verehrung eines äußeren Wortes. So entstand ein neuer Buchstabenglaube, wo doch eigentlich der Geist hätte aufblühen sollen. Daher findet man unter den Lorberfreunden haufenweise Besserwisser, deren Weisheit nur angelesen, nicht aber eine Frucht der inneren Erweckung ist. Leider bestärken die derzeitigen Führer der Lorberbewegung die ihnen anvertrauten Seelen im Anhänger glauben und Wortritus. Es fehlt die hohe Schule des Denkens im Herzen.

Von der Bibel heißt es an einer Stelle in den Himmelsgaben: Man soll sie lesen »als einen Wegweiser zum lebendigen Worte« (3HiG 150840 18). Diese Lesart stelle ich mir auch für die Neuoffenbarung vor. Wer Lorber gefunden hat, der ist noch lange nicht am Ziel. Ja, es besteht sogar die Gefahr, dass er ein Leben lang an diesem süßen Vaterworte kleben bleibt. Und so verehrt er am Ende einen Götzen, nämlich den Buchstaben, während der lebendige Geist im eigenen Herzen stumm bleibt. Alle, die lebenslänglich nur den toten Buchstaben küssen wollen, seien die Worte in Erinnerung gerufen, die der Knecht am Anfang seiner Schreibtätigkeit hörte:

»Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen; jedoch die Reinen nur, deren Herz voll Demut ist, sollen den Ton Meiner Stimme vernehmen.« (HGt 1,1,1). Und noch achtzehn Jahre später heißt es in einem Briefe Lorbers: »Das, was nun Mein irdisch sehr armseliger Knecht tut, sollten eigentlich alle Meine wahren Bekenner tun können. Denn allen gilt das Evangeliumswort: ›Ihr müsset alle von Gott gelehrt sein! Wen nicht der Vater ziehet, der kommt nicht zum Sohne!‹ Das aber besagt soviel als: Ihr müsset von eurer werktätigen, lebendigen Liebe zu Mir und daraus zu jedem bedürftigen Nächsten – zur innern Weisheit aus Gott gelangen!« (Briefe 1931, Seite 16).

Willst du mit ihm reden? Verspürst du diesen Wunsch schon? Hörst du im Pochen des Herzens schon das Pochen des Geistes an deine eigene Tür? Der Gott, der durch Lorber sprach, wird es dir nicht verübeln, wenn du die Tür öffnest, um deine eigene »innere Weisheit« zu finden. Denn in dem Werk über die geistige Sonne wird ja gezeigt, wie sich die eine Wahrheit in den Sphären der vollendeten Geister ganz unterschiedlich gestaltet. Daher bedeutet jede allzu sklavische Bindung an ein äußeres Wort immer auch ein Gericht, aus dem sich der erwachende Geist früher oder später und nicht selten mühsam und unter Schmerzen lösen muss. Am Anfang des Weges steht die Achtsamkeit auf das Gefühl im Herzen:

Denn Gott hat »einem jeden nach der Wahrheit strebenden Menschen ein Gefühl in sein Herz gelegt«, »das die Wahrheit noch viel eher erkennt und erfaßt als ein noch so durchgebildeter Verstand. In diesem Gefühle weilt auch die Liebe zur Wahrheit, die sie als solche wahrnimmt, bald mit ihrer Lebenswärme durchdringt und also lebendig macht.« (GEJ 5,177,5–6).

Ein weiterer Schritt kann das Aufspüren von Entsprechungen sein, denn echte Korrespondenzerfahrungen sind immer ein Funkenschlag vom inneren zum äußeren Wort und umgekehrt. Natürlich gibt es auch das »Zusammenschustern« von Entsprechungen aus dem Gedächtnismaterial. Doch das sind Fälschungen, Nachahmungen, die mitunter auch recht kunstvoll sein können, aber im Hinblick auf die Erweckung des inneren Wortes mehr oder

weniger wertlos sind. Nur wo es zu echten Innowerdungen kommt geschieht die Einweihung in das Heiligtum der inneren Kirche.

Jeder Geist erforscht nur seine eigene Tiefe. Er sieht sich im Spiegel, er identifiziert sich mit dem Spiegelbild, aber genau genommen ist er weder das Spiegelbild und erst recht nicht der Spiegel. So wird sich der Geist seiner selbst im Worte bewusst, so identifiziert er sich mit dem, was er von sich im Worte erblickt, aber genau genommen ist er mehr als diese, seine Exegese und auch mehr als das Wort in seiner historischen Eigengestalt. Er braucht das (äußere) Wort um des (inneren) Wortes willen, das er selbst ist. Diese Unterscheidung nannte ich eingangs die Hermeneutik der kritischen Sympathie.

Dokument 2013NKLor-61

25. Februar 2013

Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie

1. Das Relecturemodell

Eine Relecture liegt dann vor, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen und dabei in einen anderen Zusammenhang gestellt wird. Der erste Text wird von dem zweiten also nicht nur repetiert, sondern vor allem auch rekontextualisiert und reinterpretiert. Der erste Text ist im vorliegenden Fall derjenige Swedenborgs, und der zweite ist derjenige der Neuoffenbarung durch Lorber. Indem wir das Verhältnis zwischen Swedenborg und Lorber als Relecture charakterisieren, wollen wir der Beobachtung gerecht werden, dass Lorber die swedenborgsche Gedankenwelt zwar einerseits fast vollständig übernimmt, sie aber andererseits zu einem Bestandteil eines deutlich anderen Systems macht. Diese widersprüchliche Beobachtung lässt sich gut mit dem Relecturemodell beschreiben.²⁹²

Wenn ich das Wesen der Relecture mit einem Diktum Swedenborgs charakterisieren sollte, dann könnte ich kaum ein besseres wählen als das folgende: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen« (HG 6482). Dieses Diktum gilt auch für Wahrheiten; auch sie bestehen nur, indem sie ständig neu entstehen. Denn jeder Mensch, jede Generation und jede Zeit müssen sich die Wahrheiten, die aus der Vergangenheit ans Gestade der Gegenwart gespült werden, neu aneignen, müssen sie als *ihre* Wahrheiten erkennen und somit in *ihrem* Gemüt neu erstehen und entstehen lassen.²⁹³ Nicht die Wahrheit als solche ist einem ständigen Entstehen unterworfen, wohl aber ist es die in den menschlichen

²⁹² Erstmals hatte ich das Relecturemodell auf die Schöpfungslehre angewandt, siehe: »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber«, in OT 2 (2013) 66-104.

²⁹³ Vgl. Goethe: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.«

Gemütern angepflanzte, die dort gedachte und ständig neu durchdachte Wahrheit. Mit dieser aktiven persönlichen Aneignung des Überkommenen ist immer auch eine Modifikation des Ererbten verbunden. Sie ergibt sich aus den veränderten Zeitumständen. Das ständige Entstehen verändert also das Bestehende nach und nach. Deswegen sagte ein anderer, großer Denker, der Vorsokratiker Heraklit: »Man kann nicht zweimal in denselben Fluss hinabsteigen«. Wie ich im Folgenden zeigen werde, gilt diese einfache Wahrheit auch für Offenbarungen. Obwohl es nur *eine* Wahrheit gibt, kann anscheinend auch Gott nicht zweimal dieselbe Wahrheit sagen. Den Wächtern über die in Stein gemeißelten Dogmen wird das nicht munden; alle anderen aber haben Freude an diesem Spiel der Wahrheit mit ihren eigenen Gewächsen²⁹⁴.

Wenn man das Wesen dieses reinterpremierenden und modifizierenden Aufgreifens eines Vorgängertextes durch einen nachfolgenden Geist verstanden hat, dann wird man auch die Schrittfolge und Gliederung, die im Folgenden zur Anwendung kommt, verstehen und nachvollziehen können. Zuerst sind die Grundzüge der Kyriologie des Basistextes, die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie, zusammenzufassen. Anschließend ist Lorber als Swedenborgianer darzustellen, das heißt Lorber, insofern er das swedenborgsche Gedankengut übernommen hat. Das ist die swedenborgsche Rezeptionsschicht in dieser Neuoffenbarung. Wer allerdings aufgrund dieser Schicht glaubt, Lorber sei nur ein Swedenborgianer, nur eine Neuauflage des Altmeisters aus dem 18. Jahrhundert, der wird schnell und gründlich enttäuscht werden. Das zeigt der dritte Schritt, der die Einschmelzung des swedenborgschen Systems in den Gesamtzusammenhang der lorberschen Fassung des neuen Jerusalems thematisiert. Die Relecture ist eben kein mechanischer, sondern ein kreativer Aneignungsprozess.

Abschließend noch eine Bemerkung zu dem von mir verwendeten, aber bisher ungebräuchlichen Begriff *Kyriologie*. Er ist von

²⁹⁴ Swedenborg erblickte in den Pflanzen ein irdisches Abbild für die Wahrheiten, insofern sie etwas Organisches sind, das wächst und sich nach einem bestimmten Bauplan über die Zeiten hinweg verändert.

dem im Neuen Testament auf Jesus Christus bezogenen griechischen Wort *Kyrios* abgeleitet, das in den deutschen Übersetzungen mit Herr wiedergegeben wird. *Kyriologie* bedeutet daher *die Lehre vom Herrn*. Mit der Verwendung dieses Begriffs möchte ich die etablierte, aber aus neukirchlicher Sicht problematische Unterscheidung von Trinitätslehre und Christologie überwinden. Denn diese Unterscheidung ist bereits der sprachliche Niederschlag einer dogmengeschichtlichen Fehlentwicklung. Man hätte sich nämlich mit der christologischen Frage nie so beschäftigen müssen, wie es geschehen ist, wenn nicht zuvor die trinitarische Frage so gelöst worden wäre, wie sie gelöst wurde. Die Trinitätslehre behandelt die Frage, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist *ein* Gott sein können; und die Christologie die Frage, wie die göttliche und die menschliche Natur Christi *eine* Person sein können. Nun ist aber nach Swedenborg das Menschliche oder – formulieren wir es an dieser Stelle mit der dogmengeschichtlichen Tradition – »die menschliche Natur« gleichbedeutend mit dem Sohn (siehe WCR 92). Christologie verschmilzt also mit Trinitätslehre und Trinitätslehre mit Christologie zu einer neuen Einheit. Und um diese sprachlich als solche kenntlich zu machen, wollen wir für das ganzheitliche Nachdenken über den Kyrios Jesus Christus einen dieses Ganze umfassenden Begriff einführen, eben den der Kyriologie. Den Freunden der Theologie des neuen Jerusalems sollte er leicht eingängig sein, denn er ist eigentlich nur die griechische Variante der lateinischen Wortwahl, die Swedenborg selbst verwendete, beispielsweise im Titel seines Werkes »Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn«.

2. Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie

2.1. Der allgemeine Gottesbegriff

In Bezug auf den allgemeinen oder philosophischen Gottesbegriff unterscheidet Swedenborg das Sein und das Wesen Gottes, *Esse* und *Essentia*.²⁹⁵ Grundlegend sind seine Ausführungen in der

²⁹⁵ Wir werden später sehen, dass Swedenborg im trinitätstheologischen Zusammenhang den Begriff *essentialia* verwendet. Somit haben wir eine Dreieinheit bestehend aus *Esse*, *Essentia* und *Essentialia*. Das sind Ableitungen

»Wahren Christlichen Religion«, dort vor allem die Abschnitte 18 bis 24 und 36 bis 47. Im Hinblick auf meine Auseinandersetzung mit der Neuoffenbarung durch Lorber will ich an dieser Stelle nur zwei Dinge hervorheben. Erstens: Die *Essentia Dei*, das heißt die Essenz, die Seinsqualität oder eben das Wesen Gottes ist Liebe- und Weisheit, somit eine Dualität, die in Gott aber noch vollkommen *eins* ist. Zweitens: Liebe und Weisheit sind Substanz und Form (GLW 40). Als solche sind Liebe und Weisheit nicht gleichmäßig im Raum verteilt, etwa wie ein sehr feines Gas, sondern sie erscheinen zunächst als ein energetisches Zentrum, das Swedenborg geistige Sonne nennt; von diesem Zentrum strömen Liebe und Weisheit dann als Wärme und Licht allbelebend in alle Räume der Unendlichkeit aus. Die geistige Sonne ist somit der sichtbare Repräsentant des an sich unsichtbaren oder schlechterdings transzendenten Gottes. Sie ist nicht Gott selbst, wohl aber das erste Hervorgehende aus dem unergründlichen Ursein Gottes (GLW 93), weswegen sie zu Recht seit den ältesten Zeiten ein Gottessymbol ist. Wir halten zusammenfassend fest: Im Göttlichen ist schon vor der Fleischwerdung des Logos eine Dualität unterscheidbar, und es hat ein Zentrum.

2.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder christlichen Gottesbegriff. Swedenborg ist zu einer grundlegenden Neufassung der Trinitätslehre und Christologie vorgestoßen. Sie bringt erstmals die Heilige Schrift konsequent gegenüber dem katholischen Dogma zur Geltung. Das wird gleich am ersten und wichtigsten Grundsatz der neukirchlichen Kyriologie deutlich: Gott ist dem Wesen (*essentia*) und der Person (*persona*) nach Einer, und dieser *eine* Gott ist Jesus Chris-

vom Verb sein (*esse*). Im Hintergrund steht die Herkunft des Gottesnamens JHWH vom hebräischen Verb sein (siehe WCR 19 und Exodus 3,14). Dass Gott das Sein ist, kommt allerdings auch in der Philosophie vor. Für Thomas von Aquin ist Gott das »*ipsum esse* (das Sein selbst), der »*ipse actus essendi in se subsistens* (der reine in sich bestehende Akt des Seins)«.

tus (WCR 2).²⁹⁶ Die Einheit Gottes kann also angesichts des Christusereignisses nur dann gewahrt werden, wenn Gott auch der Person nach Einer ist, obwohl doch seit dem Auftreten Jesu auf der Weltbühne allem Anschein nach wenigstens zwei Personen im Spiel sind, nämlich der Vater und sein Sohn. Die Brisanz des Grundsatzes der neukirchlichen Theologie besteht darin, dass er in genauer terminologischer Übereinstimmung mit der traditionellen trinitätstheologischen Sprache formuliert ist, und gerade so dem altkirchlichen Dogma frontal widerspricht. Denn die Formel der nizäno-konstantinopolitanischen Orthodoxie²⁹⁷ lautet griechisch *mia ousia, treis hypostaseis* oder lateinisch *una substantia, tres personae*, wobei *substantia* später durch *essentia* ersetzt wurde.²⁹⁸ Die nizäno-konstantinopolitanische Formel verwendet demnach ebenfalls die Begriffe Wesen und Person, spricht aber von einem Wesen und *drei* Personen. Für die neukirchliche Trinitätslehre ist demgegenüber im Unterschied zur altkirchlichen auch der Personbegriff ein Begriff zur Aussage der Einheit Gottes. Gott kann nur Einer sein, wenn er auch als Person nur Einer ist. Das ist die Grundüberzeugung der neukirchlichen Kyriologie.

²⁹⁶ Diesen Grundsatz der neukirchlichen Theologie formuliert Swedenborg an mehreren Stellen in seinem Werk, siehe LG 35, LH 54, GLW 146, DV 262, EO 67, 537, KD 116 usw.

²⁹⁷ Der Begriff nizäno-konstantinopolitanische Orthodoxie meint die Rechtgläubigkeit (= Orthodoxie) auf der Grundlage der Kirchenversammlungen von Nizäa im Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381. Diese beiden Versammlungen gelten als die ersten beiden ökumenischen Konzile.

²⁹⁸ Die lateinische Terminologie stammt vom Tertullian. Er bezeichnete Vater, Sohn und Geist als *personae* und ihr gemeinsames Gottsein als *substantia*. Die für den Westen später maßgebliche Formel *una substantia, tres personae* hat er so zwar nirgends gebraucht, aber sinngemäß umschrieben. Augustin hat *substantia* durch *essentia* ersetzt. Dazu Roland Kany: »Der Begriff *substantia* erscheint Augustinus nicht wirklich geeignet, Gottes Wesen zu bezeichnen, weil er als Gegenbegriff zu den Akzidentien Veränderbarkeit impliziert, die es in Gott nicht gibt. Darum werde das Wort *substantia* mißbräuchlicherweise auf Gott angewandt, passender sei *essentia*, denn dieses Wort stamme von *esse*, und das Sein komme Gott im eigentlichen Sinne zu. Anderswo vermerkt Augustinus allerdings mit Unbehagen, daß *essentia* ein verhältnismäßig neuer Terminus der lateinischen Sprache sei.« (*Augustins Trinitätsdenken*, 2007, Seite 199).

Damit zieht Swedenborg die Konsequenz aus der Tatsache, dass »Person« für das neuzeitliche Denken stets mit Subjektivität, Bewusstsein und Wille verbunden ist und somit eine eigenständige, selbstbewusste Instanz bezeichnet.²⁹⁹ Mehrere Personen desselben göttlichen Wesens kann sich das neuzeitliche Denken daher kaum anders als in Gestalt von drei Repräsentanten derselben Gattung Gott vorstellen.³⁰⁰ Daher muss man, wenn man glaubhaft sagen will, dass das Christentum eine monotheistische Religion sei, auch sagen, dass es nur *eine* göttliche Person kenne und an bete, nämlich den Kyrios Jesus Christus.

Obwohl Swedenborg also »die Lehre einer Dreiheit von Personen« (KD 30) ablehnt, hat er dennoch eine Trinitätslehre, die nun aber auf der Vorstellung einer »Dreiheit der (einen) Person« (KD 33) beruht.³⁰¹ Die drei Elemente der Dreiheit der einen Person bezeichnet er als »essentialia«, was man mit Wesensschichten übersetzen kann: »Diese drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes.« (WCR 166).³⁰² Konkret denkt er dabei an Seele, Leib und Wirksamkeit (WCR 167). Ein weiteres terminologisches System zur Bezeichnung der drei

²⁹⁹ Vgl. Wilfried Härle, *Dogmatik*, 2007, Seite 389. Ebenso Swedenborg in *De Athanasii Symbolo* 168: »... Person schließt etwas Getrenntes und von einer anderen Person Verschiedenes in sich«.

³⁰⁰ Anscheinend hatte aber auch schon das antike Denken mit der trinitätstheologischen Verwendung von *persona* Probleme. Augustin lässt zwar die drei Personen als Formel stehen, »damit man nicht in Sprachlosigkeit versinkt« (De trinitate V 9,10), will aber das schon ihm kaum noch durchdringbare Dunkel der Trinität durch die Einführung von *relatio* verständlicher machen.

³⁰¹ Swedenborg ersetzt also die »trinitas personarum« durch die »trinitas personae« (KD 33).

³⁰² Swedenborgs Trinitätslehre ist nicht *modalistisch*. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind nicht nur drei *Rollen*, die der eine Gott bei der Schöpfung, bei der Erlösung und bei der Wiedergeburt spielt. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind vielmehr drei *Wesensschichten* (essentialia). Allerdings kann Swedenborg auch von drei *Attributen* sprechen, indem er »unter den drei Personen drei göttliche, hervorgehende Attribute (tria Attribute Divina procedentia) versteht, nämlich Schöpfung, Erlösung und Wiedergeburt« (WCR 26). Und das tönt dann doch modalistisch. Allerdings wird man, wenn man das Ganze der Theologie Swedenborgs vor Augen hat, von Schichtungen im Kyrios ausgehen müssen.

Wesenselemente des Herrn ist das folgende: »Die Trinität der (einen) Person besteht darin, dass das Göttliche des Herrn der Vater, das Göttlich-Menschliche der Sohn und das Göttlich-Hervorgehende der Heilige Geist ist.« (LH 57). Hier werden uns also nicht Seele, Leib und Wirksamkeit angeboten, sondern das Göttliche, das Göttlich-Menschliche und das Göttlich-Hervorgehende. Im Hinblick auf Lorber ist noch ein drittes System zu nennen, das Vater und Sohn mit dem Guten und Wahren bzw. Liebe und Weisheit in Verbindung bringt: »Beim Göttlichen des Herrn unterscheidet man das göttliche Gute und das göttliche Wahre, wobei das göttliche Gute des Herrn Vater und das göttliche Wahre Sohn genannt wird« (HG 3704). Doch unabhängig davon, welches terminologische System aus welchem Grund in einem bestimmten Zusammenhang gerade zur Anwendung kommt, immer liegt die Vorstellung zu Grunde, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist *ineinander* angeordnet sind. Während man sich auf der Grundlage des alten Glaubens drei übereinander oder nebeneinander angeordnete Personen vorstellen musste³⁰³, stellen wir uns auf der Grundlage des neuen Glaubens nun drei ineinander angeordnete Wesensschichten einer einzigen Person vor. Drei in einer Person – tria (essentialia) in una persona – ist sonach die Formel des neuen Glaubens:

»Wer von der Gottheit die Vorstellung dreier Personen hat, kann nicht die Vorstellung eines einzigen Gottes haben; auch wenn er mit dem Mund sagt, Gott sei einer, so denkt er sich doch drei. Wer aber von der Gottheit die Vorstellung dreier (ergänze: essentialia) in einer Person (trium in una Persona) hat, der kann die Vorstellung *eines* Gottes haben, kann *einen* Gott aussprechen und *einen* Gott denken.« (HG 10821). »Wer von der Gottheit die Vorstellung Dreier in einer Person (Trium in una Persona) hat, kann die Vorstellung *eines* Gottes haben.« (NJ 289). »Der dreifaltige oder dreieinige Gott ist nicht der eine Gott, wenn er dreifaltig oder dreieinig in drei Personen ist, er

³⁰³ Man kann sich die bisherigen Vorstellungsmöglichkeiten anhand der Ikonographie der Trinität klar machen. Das klassische Beispiel für die übereinander angeordneten Personen ist die Komposition des sog. Gnadenstuhls. Die Komposition der nebeneinander angeordneten Personen hat sich ausgehend von der Illustration des 110. Psalms entwickelt. Dort heißt es: »Spruch des Herrn an meinen Herrn: Setze dich zu meiner Rechten ...«.

ist nur dann der eine Gott, wenn das Dreifaltige oder Dreieinige in einer einzigen Person gedacht wird.« (EO 490).

Da Jesus von JHWH nicht nur inspiriert war, sondern JHWH in Jesus wirklich inkarniert und somit wesenhaft anwesend war, stellt sich die Frage, wie diese Inkarnation innerhalb des anthropologischen Schemas Swedenborgs zu denken ist. Nach ihm besteht der Mensch bekanntlich aus Seele (anima), Gemüt oder Mentalbereich (mens) und Leib (corpus). Oben sagte ich schon, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist mit Seele, Leib und Wirksamkeit in Verbindung gebracht werden (WCR 166f.). Außerdem ist die Seele »das Innerste und Höchste des Menschen« (WCR 8). Daher ist die Annahme naheliegend, dass JHWH in Jesus die Stelle der menschlichen Seele eingenommen hat; und tatsächlich behauptet Swedenborg das:

Die »Seele« Jesu war »das Göttliche des Vaters (Ipsium Divinum Patris)« (LH 29). »Die Seele des Herrn war JHWH« (HH 86). »Könnte überhaupt noch deutlicher gesagt werden, dass der Herr Seele und Leben aus Jehovah Gott hatte und – da das Göttliche nicht geteilt werden kann – dass das Göttliche des Vaters selbst seine Seele und sein Leben bildete?« (WCR 82). »Die Seele des Herrn war das Leben selbst oder das Sein selbst, das JHWH genannt wird« (HG 2025).³⁰⁴

Dass die Seele Jesu JHWH sei, ergibt sich für Swedenborg aus der Annahme, dass die Seele eines Menschen »aus dem Vater« sei (HG 1815, WCR 92). Daraus folgt zwar zunächst nur, dass die Seele Jesu aus JHWH als seinem Vater (siehe LK 1,32.35) stamme, nicht aber, dass sie JHWH selbst sei, in Verbindung aber mit der Vorstellung, dass »das Göttliche nicht geteilt werden kann« (WCR 82), folgt daraus, dass die Seele Jesu nicht nur göttlich, sondern Gott selbst sei. Die Seele Jesu unterschied sich somit grundlegend von der Seele aller anderen Menschen. Denn normalerweise ist die Seele nur »das innerste oder erste der Aufnahmeorgane im Menschen (intimum seu primum receptaculorum in homine)« (SK 8). Jesu Seele

³⁰⁴ Man beachte den Sonderstatus, den die Seele Jesu dadurch erhält. Sie ist demnach nicht, wie die Seele aller anderen Menschen, nur als »Aufnahmefäß des Herrn« (WCR 712, SK 8) denkbar. Sie ist JHWH selbst und somit göttlich.

war demgegenüber nicht nur ein Empfänger des Lebens, sondern das Leben selbst (WCR 25).

Da in Jesus kein anderer als JHWH selbst »leibhaftig«³⁰⁵ anwesend war, kennt Swedenborg keinen von Ewigkeit her geborenen und in Jesus inkarnierten Sohn. Auch in diesem Punkt grenzt er sich von der bisherigen Theologie ab: »Dass ein von Ewigkeit geborener Sohn herabgestiegen sei und das Menschliche angenommen habe, beruht ganz und gar auf einem Irrtum« (WCR 83). Der Sohn ist vielmehr »das Menschliche, durch das sich Gott in die Welt sandte« (WCR 92), das heißt der durch Maria geborene Mensch Jesus in seiner materiellen Leiblichkeit. Zwar muss auch Swedenborg eine Interpretation für den Logos des Johannesevangeliums, der schon »im Anfang« »bei Gott« war, womit dem christlichen Denken die Vorstellung einer uranfänglichen Dualität vorgegeben ist, anbieten, aber er sieht in diesem Logos eben nicht eine zweite, dem *theos* des Prologs gegenüberstehende Person, sondern die göttliche Weisheit (WCR 39). Nur ausnahmsweise und dann in einem uneigentlichen oder unpersönlichen Sinne kann Swedenborg von einem »Sohn Gottes von Ewigkeit her« (HH 86) sprechen; gemeint ist dann aber nicht eine Person, sondern das göttliche Wahre, insofern es der »Sohn« des göttlichen Guten ist.³⁰⁶

Wenn es keinen von Ewigkeit her geborenen Sohn gibt, dann folgt daraus ferner, dass die Trinität erst im Zuge der Heilsgeschichte entstanden ist. Swedenborgs Trinitätslehre ist daher, theologisch gesprochen, eine *ökonomische*, das heißt eine sich im Zuge der

³⁰⁵ In Christus »wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Obwohl sich Swedenborg nur selten auf die neutestamentlichen Briefe beruft, ist ihm diese Stelle aus dem Kolosserbrief sehr wichtig. Siehe: EO 294, EL 82, KD 44, 120, WCR 101, 109, 111, 137, 188, 294, 379.

³⁰⁶ Siehe Swedenborg: »Der Sohn Gottes von Ewigkeit her war das Göttlich-Wahre im Himmel« (HH 86). »Unter dem Sohn Gottes von Ewigkeit her ist das Göttlich-Hervorgehende zu verstehen, welches das Göttlich-Wahre, aus dem der Himmel besteht, heißt« (Ath 149). Das Hervorgehen ist auf das Hervorgehen des Göttlich-Wahren aus dem Göttlich-Guten zu beziehen. Dafür spricht die bei Swedenborg mehrfach belegte Formel »Divinum Verum procedens ex Divino Bono« (das aus dem Göttlich-Guten hervorgehende Göttlich-Wahre) (HG 10040).

Verwirklichung des Heilsplans herausbildende.³⁰⁷ Sie ist nicht eine *immanente*, das heißt eine schon von Ewigkeit her bestehende Wesenstrinität. Swedenborgs Ablehnung der immanenten und seine Positionierung auf Seiten der ökonomischen Trinitätslehre geht klar aus der folgenden Stelle hervor: »Diese Trinität bestand nicht *vor* der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit *nach* der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.« (WCR 170). Das Christusgeschehen ist demnach nicht ein Offenbarungsgeschehen, welches das von Ewigkeit her trinitarische Wesen Gottes nun auch in der Zeit offenbar macht, sondern es ist ein Schöpfungsgeschehen, durch das sich Gott selbst eine neue Dimension seines In-Erscheinung-Tretens schafft, nämlich den Kyrios Jesus Christus.³⁰⁸

2.3. Die Neufassung der Christologie

Das Schöpfungsgeschehen in und an der Person Jesu bezeichnete Swedenborg als Verherrlichung (*glorificatio*). Mit dieser Wortwahl lehnte er sich an das Johannesevangelium an, wo der Sohn immer wieder von seiner Verherrlichung spricht. Da das griechische *doxa* über die Septuaginta³⁰⁹ auf das hebräische *kabod* zurückweist, das dem Bibelkundigen in der Verbindung *kabod JHWHs* (Herrlichkeit JHWHs) bekannt ist, meint das johanneische Verb *doxazein*

³⁰⁷ Ökonomisch bedeutet in der theologischen Sprache nicht wirtschaftlich, sondern ist von dem neutestamentlichen Gebrauch von *oikonomia* abgeleitet, dass dort die Heilsveranstaltung, die Heilsordnung oder den Heilsplan Gottes bezeichnen kann (Eph 1, 10; 3, 9).

³⁰⁸ Dass das Christusgeschehen ein Schöpfungsgeschehen ist, zeigt der Prolog des Johannesevangeliums an, indem dort der Logos auftaucht, der als Schöpfungsmittler vorgestellt wird und über die alttestamentliche, personifizierte Weisheit auf das Sprechen Gottes in Genesis 1 zurückweist. Außerdem sind die ersten Worte des Prologs »am Anfang« »eine klare Anspielung auf Genesis 1,1 ... Es wird also vom Gott Israels und von seiner Schöpfung die Rede sein.« (Jean Zumstein, *Kreative Erinnerung: Relecture und Auslegung im Johannesevangelium*, 1999, Seite 89).

³⁰⁹ Die Septuaginta ist die seit dem 3. Jahrhundert vor Christus entstandene griechische Übersetzung der hebräischen Bibel. Sie ist als Brücke zwischen der hebräischen Sprachwelt und der griechischen Textgestalt des Neuen Testaments von außerordentlicher Bedeutung.

(verherrlichen) den Vorgang der Aufnahme Jesu in die Herrlichkeit JHWHs, sein Eingehen in die Wesenssphäre des Göttlichen oder kurz seine Vergöttlichung. So jedenfalls deutete Swedenborg dieses Verb: »Wenn vom Herrn die Rede ist, dann meint Verherrlichung die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen, und verherrlichen meint göttlich machen« (NJ 300). Aus dem Menschen Jesus von Nazareth wurde der Kyrios oder Adonai³¹⁰ Jesus Christus.

Diese Erkenntnis ist ein theologiegeschichtlicher Durchbruch, denn erstmals wird durch sie eine Entwicklung in der Person Jesu sichtbar. Die bisherige, *statische* Zweinaturenchristologie wird zugunsten einer *dynamischen*, prozesshaften Verherrlichungschristologie überwunden.³¹¹ Jesus, der Geborene des lebendigen Gottes, musste erst zu dem werden, der er seit Ostern ist: der Kyrios, das heißt der schaubare Gott, »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787). Nach der bisherigen statischen Christologie war Jesus von der Krippe bis zum Kreuz wahrer Gott und wahrer Mensch. Eine sich in ihm vollziehende Entwicklung wurde nicht erkannt und nicht gelehrt; im Gegenteil: Jesus war schon bei seiner Geburt wahrer Gott und wahrer Mensch, er war es am Kreuz, am Ostermorgen, und er bleibt es in alle Ewigkeit. Eine Brücke zwischen den beiden Welten des Göttlichen und des Menschlichen konnte somit auch der Erlöser nicht bauen; ja in

³¹⁰ Kyrios ist in der Septuaginta – das ist die Bibel der griechisch-sprechenden Christen der ersten Stunde – die Übersetzung für den Gottesnamen JHWH. Wenn Jesus also in den Schriften des Neuen Bundes als Kyrios bezeichnet wird, dann bedeutet das: Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist für uns Christen JHWH selbst, allerdings nun in einer verherrlichten, das heißt göttlich gemachten Persona humana. In WCR 81 beobachtet auch Swedenborg, dass »der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Testament stets ›der Herr‹ heißt«. Und Adonai (= mein Herr) ist eine hebräische Umschreibung für JHWH. Da Juden den Gottesnamen JHWH aus Ehrfurcht vor dessen Heiligkeit nicht aussprechen, wird stattdessen Adonai gelesen.

³¹¹ Die anthropologische Prolongation der Verherrlichungschristologie ist die Lehre von der Wiedergeburt (siehe NJ 185). Wiedergeburt meint in der neukirchlichen Theologie nicht das Sakrament der Taufe (und natürlich auch nicht Reinkarnation), sondern einen Lebenslagen-, inneren Wandlungsprozess. Die Verherrlichungschristologie erweist sich somit als die Grundsteinlegung des spirituellen oder mystischen Christentums.

ihm ist die dauerhafte Trennung der beiden Naturen geradezu für alle Ewigkeiten festgeschrieben. Denn die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, seien zwar in der Person Jesu vereint, aber innerhalb dieses gemeinsamen Raumes bleiben sie eben doch – wie es das Dogma von Chalcedon formulierte³¹² – »unvermischt« und »unveränderlich« nebeneinander stehen. Dieser Grundanschauung der Zweinaturenlehre hat Swedenborg vehement widersprochen:

»Das Menschliche des Herrn ist göttlich. Es ist nicht so, wie man innerhalb der Kirche glaubt, dass es nicht göttlich ist.« (HG 78). »Dass sie aber das Göttliche und das Menschliche des Herrn in zwei Naturen (in binas naturas) unterschieden und sagten, der Herr sei Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, kam daher, weil sie nicht wußten, dass der Herr, als er sein Menschliches völlig verherrlichte, das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anzog« (HG 4738)³¹³.

Swedenborg musste daher nicht nur die trinitarische Formel durch eine neue ersetzen, sondern auch die christologische. In Bezug auf den auferstandenen und in die Sphäre des Göttlichen³¹⁴ aufgenommenen Herrn, in Bezug also auf den Kyrios Jesus Christus gilt nicht mehr das chalcedonensische *vere deus, vere homo* (wahrer Gott, wahrer Mensch), sondern das neukirchliche *Divinum Humanum* (das Göttlich-Menschliche), worunter Swedenborg

³¹² Das Konzil von Chalcedon im Jahre 451 nach Christus legte den Grundstein für die Zweinaturenlehre. Die zwei Naturen in Jesus Christus werden einerseits, um ihre Unterscheidbarkeit zu wahren, als unvermischt und unverändert, und andererseits, um die Einheit der Person des Erlöser zu wahren, als ungeteilt und ungetrennt bezeichnet. Die Vorstellung ist also die von entmischtem Öl und Wasser in einer gemeinsamen Flasche.

³¹³ Vgl. auch: »Als der Herr sein Menschliches verherrlichte, da zog er das Menschliche aus der Mutter (humanum ex matre) aus und zog das Menschliche aus dem Vater (Humanum ex Patre) an« (HG 10830).

³¹⁴ Die Sphäre des Göttlichen erscheint im Himmel als Sonne. Seit seiner Himmelfahrt ist der Kyrios in dieser Sonne anwesend, ja man muss sogar sagen: Der Kyrios *ist* hinsichtlich seines Divinum Humanum diese Sonne (HG 9594). Er kann sich freilich auch außerhalb derselben den Engeln des Himmels zeigen und dann in einer ihnen ähnlichen Person (HH 121, GLW 97).

»das verherrlichte Menschliche des Herrn« (HG 5256) bzw. »das Menschliche aus dem Vater« (OE 205) versteht.

Der Herr verherrlichte sein Menschliches durch Versuchungen (WCR 599), das heißt durch »geistige Kämpfe« (EO 215). Die Verherrlichung oder, wie Swedenborg auch sagt, die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen seines Vaters erfolgte durch die Siege in diesen inneren Kämpfen (LH 33). In den Evangelien ist von den Versuchungen allerdings kaum die Rede, Swedenborg kann nur auf die erste in der Wüste und auf die letzte im Garten Gethsemane bzw. dann am Kreuz hinweisen (HG 1690). Aber aus dem Alten Testament geht hervor, wenn man es im inneren, auf Christus bezogenen Sinn liest, »dass das Leben des Herrn von der frühen Kindheit bis zur letzten Stunde seines Lebens in der Welt eine ständige Versuchung und ein ständiger Sieg war« (HG 1690). Das Leiden am Kreuz ist aus dem Blickwinkel der dynamischen Christologie nicht der Akt der Erlösung gewesen, sondern die letzte und äußerste Versuchung und somit das letzte und äußerste Mittel zur Vereinigung des Menschlichen des Sohnes mit dem Göttlichen seines Vaters (WCR 126). Vor diesem abschließenden Ereignis war zwischen dem Sohn und seinem Vater noch immer eine gewisse Trennung vorhanden, die folglich das Jesusbild in den Evangelien bestimmt. Dort begegnet uns der vorösterliche, irdische Jesus, der sich noch auf dem Weg nach Golgatha und somit auf dem Weg zu seiner Verherrlichung befindet, der also noch nicht der Kyrios ist. Daher ist Vorsicht geboten bei dem Versuch, aus den Evangelien eine Kyriologie abzuleiten, die nicht nur den irdischen Jesus beschreiben will, sondern den erhöhten Kyrios der Christenheit. Die Situation des irdischen Jesus zeichnet sich durch zwei Zustände aus, denjenigen der Entäußerung (exinanitio), Erniedrigung (humiliatio) oder Anbetung (adoratio) auf der einen Seite und denjenigen der Verherrlichung (glorificatio) oder Vereinigung (unitio) auf der anderen Seite.³¹⁵ Nur im ersten Zustand sprach Jesus mit JHWH wie mit einem anderen, betete zu seinem Vater im Himmel und konnte im tiefster Not am Kreuz sogar ausrufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk

³¹⁵ Vgl. WCR 104, HG 2000 (status adorationis), LH 35.

15,34). Wer diese beiden Zustände nicht unterscheidet und den Fortschritt Jesu hin zur vollständigen Vereinigung mit dem Urgöttlichen in ihm nicht erkennt, der erliegt schnell der Zweinaturenchristologie, die jedoch mehr den irdischen als den ewigen Jesus beschreibt und somit den Werdegang mit dem Ergebnis verwechselt.

3. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht

Lorber ist nun als Swedenborgianer darzustellen. Dass er mehr als nur ein solcher ist, das wird im nächsten Abschnitt zu zeigen sein. Hier jedoch reduzieren wir ihn auf die swedenborgschen Inhalte in seinen Schriften; hier soll er als ein Anhänger Swedenborgs in Erscheinung treten, der – wie es sich für einen solchen gehört – nur und ausschließlich die Gedanken seines Meisters nacherzählt. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht in der Neuoffenbarung durch Lorber wird in Bezug auf die Gliederung in größtmöglicher Parallelität zu meinen Ausführungen über die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie entfaltet, um auch auf diese Weise die Übereinstimmung zwischen Swedenborg und Lorber sichtbar zu machen. Allerdings werde ich schon in diesem Abschnitt hier und da auf kleinere Unterschiede hinweisen müssen, besonders wenn die ausgewählten Zitate dies nahelegen.

3.1. Der allgemeine Gottesbegriff

Beginnen wir wieder mit dem allgemeinen Gottesbegriff. Sein (esse) und Wesen (essentia) scheinen mir bei Lorber zwar nicht so klar definiert und unterschieden verwendet zu werden wie bei Swedenborg in der WCR, dennoch zeigen uns auch Lorbers Schriften an zahlreichen Stellen das Wesen Gottes in der für Swedenborg typischen Dualität von Liebe und Weisheit. Die beiden folgenden Stellen kommen sprachlich und gedanklich relativ nahe an entsprechende Formulierungen Swedenborgs heran:

Gott ist »der ewige Inbegriff aller Formen«, »weil Er das Leben und Licht oder *die Liebe und Weisheit Selbst* und als die ewige, unzertrennliche Verbindung der beiden die Urform aller Formen oder *das Urwesen aller Wesen* oder demnach das ewige

Wort Selbst ist!« (HGt 1,64,14). »In Gott aber befinden sich ... unterscheidbar zwei *Wesenhaftigkeiten*, obschon sie sein *Urgrundsein* und sonach sein unteilbares eine *Ursein* ausmachen. Die eine unterscheidbare *Wesenhaftigkeit* ist die *Liebe* als die ewige Lebensflamme in Gott, und die andere unterscheidbare *Wesenhaftigkeit* aber ist als Folge der allerhellsten Lebensflamme das Licht oder die *Weisheit* in Gott.« (GEJ 7,198,14-15).³¹⁶

Die Zweiheit von Liebe und Weisheit ist bei Lorber, wie gesagt, an zahlreichen Stellen vorhanden und kann als swedenborgsche Rezeptionsschicht angesehen werden. Im übrigen kann man sehen, dass Sein und Wesen nicht so deutlich unterschieden, sondern eher synonym verwendet werden, denn die »zwei *Wesenhaftigkeiten*« machen Gottes »Urgrundsein« und »sein unteilbares eine *Ursein*« aus. Interessant ist dennoch die Aussage, dass Liebe und Weisheit die »zwei *Wesenhaftigkeiten*« Gottes sind, denn im lateinischen Original der WCR konnte Lorber die Formulierung finden: »Quod Amor et Sapientia sint duo essentialia ... prima antiquitas vidit (Dass Liebe und Weisheit die zwei *Wesenhaftigkeiten* sind ... hat das erste Altertum gesehen)« (WCR 37). Die »zwei *Wesenhaftigkeiten*« Lorbers könnten seine deutsche Wiedergabe der »duo essentialia« Swedenborgs sein. Inhaltlich stehen sich beide Aussagen ohnehin sehr nahe; und hinzu kommt, dass sich eine lateinische Ausgabe der *Vera Christiana Religio* nachweislich in Lorbers Besitz befand.³¹⁷ Zu beachten ist ferner die Verwendung von »unterscheidbar«. In Immanuel Tafels Ausgabe der GLW von 1833, die also zeitlich so gelegen ist, dass Lorber sie gelesen haben könnte, stand:

»Daß das Göttliche Sein und das Göttliche Dasein in Gott *unterscheidbar Eines* sind, sehe man oben ...; und weil das Göttliche Sein die Göttliche Liebe ist, und das Göttliche Dasein die Gött-

³¹⁶ Weitere Stellen zur Unterscheidung von Liebe und Weisheit in Gott: »Ich (Gott)^{TN} bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). Gott »ist die ewige Liebe und Weisheit Selbst« (HGt 2,16,4). »Dieser allein wahre Gott ist pur Liebe und aus der Liebe heraus erst die vollste Weisheit und durch diese Weisheit allmächtig.« (GEJ 5,37,3).

³¹⁷ Siehe den Brief des Grazer Apothekers Leopold Cantily vom 5. Oktober 1867, abgedruckt in: *Briefe Jakob Lorbers*, 1931, Seite 112.

liche Weisheit, darum sind diese gleichmäßig unterscheidbar Eines. Unterscheidbar Eines nennen wir sie, weil Liebe und Weisheit zwei verschiedene [Potenzen] sind, jedoch so vereint, daß die Liebe der Weisheit, und die Weisheit der Liebe zugehört ...« (GLW 34).

Liebe und Weisheit sind also »zwei verschiedene [Potenzen]«, jedoch »vereint« und deswegen »unterscheidbar Eines«. Genau das sagt auch Lorber, indem er von »unterscheidbar zwei Wesenhaftigkeiten« spricht, die aber Gottes »unteilbares *eine* Ursein« ausmachen. Das ist ein typisches Beispiel für eine swedenborgsche Scholle auf den Wogen der lorberschen Neuoffenbarung.³¹⁸

Der Gottesgeist der Liebe und Weisheit wohnt auch nach Lorber in einer Sonne (GS 1,16,4), die dort allerdings nicht geistige Sonne, sondern »Gnadensonne« (GS 2,13,12; GEJ 6,88,3)³¹⁹ genannt wird. Die Wortverbindung »geistige Sonne« gibt es bei Lorber zwar ebenfalls, sie meint dort aber »das Inwendigste der (natürlichen)^{TN} Sonne« (GS 1,1,13). Höchste Übereinstimmung besteht bei der Unterscheidung zwischen Gott und seiner Sonne. Nach Swedenborg ist die Sonne »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit« (GLW1833 154); und nach Lorber ist sie »das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3).

³¹⁸ Zur Thematik des swedenborgschen Übersetzungsdeutsch in den Werken der Neuoffenbarung durch Lorber siehe: Th. Noack, *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*, in: OT 3 (2012) 153–196. Die genaue Parallele zu Swedenborgs »distincte unum« fand ich bei Lorber in einem trinitätstheologischen Zusammenhang: »Der Vater, Ich als Sohn und der Heilige Geist sind *unterscheidbar eines* und dasselbe von Ewigkeit.« (GEJ 6,230,2).

³¹⁹ Zum Verständnis der Begriffsbildung »Gnadensonne« sei angemerkt, was Gnade nach Lorber meint: »Die Liebe an und für sich ist blind und finster ... Darum gebe Ich aller Liebe zu Mir nach dem Grade ihrer Größe auch also gleich den gerechten Anteil des Lichtes hinzu, und das ist ein Geschenk und heißt die Gnade« (HGt 1,4,7). Gnade bedeutet also Licht, insofern es ein Geschenk ist. Daher ist in der Neuoffenbarung durch Lorber mehrfach vom »Licht der Gnade« (HGt 1,6,6) bzw. »Gnadenlicht« (HGt 2,271,10; GEJ 2,133,11) die Rede. Schon Swedenborg hatte Barmherzigkeit (*misericordia*) mit dem Himmlischen der Liebe und Gnade (*gratia*) mit dem Geistigen der Weisheit und somit des Lichtes in Verbindung gebracht (HG 598).

»Da sieh einmal empor und betrachte diese von hier aus gar nieder stehende Sonne. In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen lebendig und sind allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). Gott »wohnt in einem unzugänglichen Lichte, das in der Welt der Geister die Gnadensonne genannt wird. Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott Selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ 6,88,3). »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst, aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes, der von hier und also aus Mir alle Unendlichkeit in ungeschwächter Kraft durchströmt und allenthalben Meine ewige Ordnung schafft.« (RB 2,283,13).

3.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder im engeren Sinne christlichen Gottesbegriff. Die einpersönliche Trinitätslehre, die das Fundament oder die Grundwahrheit des neuen Jerusalems ist, finden wir auch bei Lorber und sogar in bewusster Rückbindung an Swedenborg. Denn an zwei Stellen tauchen dort Personen auf, von denen gesagt wird, dass sie ihre Kenntnis dieser neuen Lehre aus den Werken Swedenborgs bezogen haben:

In dem Werk *Jenseits der Schwelle* heißt es von einem Sterbenden: Er glaubte fest, »daß Jesus der eigentliche Jehova ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken«³²⁰. Und ein anderer jenseitiger Geist, der aus der Geschichte bekannte Robert Blum, hoffte vom Herrn zu erfahren, »ob an deiner ... durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei« (RB 1,17,12).

³²⁰ Jakob Lorber, *Jenseits der Schwelle*, 1990, Seite 28.

Abgesehen von diesen beiden eher marginalen Nennungen Swedenborgs in einem trinitätstheologischen Zusammenhang steht dessen Kernaussage, dass Gott auch der Person nach Einer ist und dass somit der Gott des neuen Christentums nur und ausschließlich der Kyrios Jesus Christus ist, auch bei Lorber eindeutig im Mittelpunkt.

»Hat der Herr auf der Erde nicht gelehrt, daß Er und der Vater vollkommen Eins sind? Hat Er nicht gesagt: ›Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater?‹ (Joh 14,9)^{TN} Hat Er nicht auch gesagt: ›Glaubet ihr³²¹, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist?‹ (Joh 14,11)^{TN} Sehet, solches alles hätte euch ja doch gar leicht auf den Gedanken bringen können, daß der Herr nur Einer ist und also auch nur eine Person; aber nicht ein Dreigott, wie ihr Ihn euch vorgestellt habt.« (GS 1,51,15). »Also ist auch Gott, als Wesen persönlich nur Einer, nun hier in der Person des Herrn vollkommen gegenwärtig und befindet Sich in der ganzen Unendlichkeit sonst nirgendwo.« (GEJ 7,164,17). Somit ist Jesus Christus »der alleinige Gott und Herr Himmels und der Erde.« (GS 1,51,19), »der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch« (GS 2,13,3) oder eben »der einzige Gott!« (GEJ 8,26,7).

Um sich die Einheit der einen Person bei gleichzeitiger Anerkennung von scheinbar drei Personen denken zu können, bietet auch die Neuoffenbarung durch Lorber das Konzept eines Ineinanders an. Dabei stoßen wir sogar auf eine Formel, die Swedenborgs »idea trium in una Persona« (Idee dreier in einer Person) (HG 10821, NJ 289) erstaunlich nahe kommt, aber dann doch etwas anders gelagert ist. Im Jenseitswerk *Robert Blum* sagt Jesus: »Wir halten dafür ... daß Gott nur eine einzige Person ist, welche Person aber in Sich Selbst eigentlich sozusagen aus drei Göttern besteht. Tres in unum!« (RB 2,270,8). Dieses »Tres in unum« könnte ein Echo der »idea trium in una Persona« sein, zumal in dem Jenseitswerk *Robert Blum* Swedenborgs Trinitätslehre erwähnt wurde. Allerdings ist aus Swedenborgs Neutrum Plural »Tria (essentia)« (WCR 166) bei Lorber der personale Plural »Tres« geworden;

³²¹ Statt »ihr« steht im Neuen Testament »mir«. Hier liegt ein Hörfehler Lorbers vor. Zu den Hörfehlern Lorbers siehe Thomas Noack, *Das Innere Wort zitiert ...*, in: OT 1 (2012) 38–64.

und aus »in una Persona« ist »in unum (Deum?)« geworden. Lorbers Formel lautet also: Drei Götter oder Personen in dem einen Gottwesen. Das klingt erstaunlich altkirchlich. Allerdings zeigt die anschließende Veranschaulichung, dass das Gemeinte dann doch die neukirchliche Ineinandervorstellung ist (siehe RB 2,270,9). Sie kommt auch in der folgenden Stelle aus dem *Großen Evangelium* zum Ausdruck:

»So aber der Mensch als vollkommenes Ebenmaß Gottes mit seinem Geiste, seiner Seele und seinem Leibe nur *ein* Mensch ist und nicht drei, so wird doch etwa Gott als der vollkommenste Urgeist, umgeben mit einer ebenso vollkommenen Seele und nun auch vor unseren Augen sichtbar mit einem Leibe, auch nur *ein* Gott und ewig nie ein Dreigott, etwa gar noch in drei gesonderten Personen, sein!« (GEJ 4,88,7; siehe auch GEJ 8,24,6ff.).

Drei Personen werden abgelehnt; die Dreiheit ist ineinander zu denken als Geist, Seele und Leib; Gott ist kein »Dreigott«, sondern *eine* Person. Interessant ist bei diesem Vergleich der göttlichen Trinität mit dem ebenfalls trinitarisch strukturierten Menschen aber ein markanter Unterschied zwischen Swedenborg und Lorber. Während Swedenborg die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes mit »Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (operatio) beim Menschen« (WCR 166) vergleicht, schlägt Lorber die Dreiheit von Geist, Seele und Leib vor. Hier kommt etwas zum Vorschein, was im dritten Schritt unserer Untersuchung eingehender zu durchdenken ist.

Vorerst entscheidend ist aber, dass auch nach Lorber in Jesus JHWH selbst anwesend war und der Begriff des Sohnes in seiner Anwendung auf den irdischen Jesus, in seiner Anwendung also auf den Jesus des zehnbändigen Großen Evangeliums, auf die Leiblichkeit des von Gott Gezeugten und Maria Geborenen zu beziehen ist. Die Gegenwart JHWHs in der Person Jesu kommt schon in dem Namen zum Ausdruck, den Gott seit dem Christusereignis hat: »Jesus-Jehova-Zeboth« (GEJ 1,2,13). Außerdem entnehmen wir der Neuoffenbarung das Folgende:

»In Mir aber betritt der Geist Gottes nun zum ersten Male diese Erde! Das ist derselbe Geist, von dem alle die Urväter und alle

die alten Weisen und alle die Propheten oft und oft in ihren reinen Gesichtern geweissagt haben.« (GEJ 2,109,7). »Der Gottmensch Jesus war wesenhaft der Vater Selbst oder die Sich mit menschlichem Fleische bekleidende Ewige Liebe und Weisheit Selbst – oder die Fülle der Gottheit leibhaftig.«³²² »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht. – Jesus ist demnach der Inbegriff der gänzlichen Fülle der Gottheit oder: In Jesu wohnt die Gottheit in Ihrer allerunendlichsten Fülle wahrhaft körperlich wesenhaft« (GS 2,13,3).³²³

Da sonach in Jesus JHWH selbst den Boden unserer Erde betreten hat, kann auch nach Lorber der neutestamentliche Sohn nicht im Sinne einer zweiten, schon vor der Inkarnation vorhandenen, bis dato aber mehr oder weniger verborgenen Person verstanden werden. Dieser Sohn, der unbeabsichtigt das monotheistische Gottesbild so gründlich verwirrt hat, ist vielmehr der irdische Jesus bzw. sein Leib, insofern er von JHWH gezeugt und von Maria geboren wurde. Das ist auch der Neuoffenbarung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit entnehmbar:

»Ich (Jesus Christus)^{TN} bin, als nun ein Mensch im Fleische vor euch, der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir Selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchst-eigener Vater von Ewigkeit.« (GEJ 8,27,2). Und Johannes sagte über den Herrn: »Als den Sohn ... erkenne ich nur Seinen Leib insoweit, als er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ 4,88,5).³²⁴

Die drei göttlichen Wesensschichten können in großer Nähe zu Swedenborg bezeichnet werden:

»Dieses aber sage Ich jetzt: daß Ich bin der alleinige, ewige Gott in Meiner dreieinigen Natur als Vater Meinem Göttlichen

³²² HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 8, Seite 67.

³²³ Zu beachten sind die Anspielungen auf Kolosser 2,9; jene Stelle aus der neutestamentlichen Briefliteratur, die schon für Swedenborg eine Schlüsselstelle zum Verständnis der Person Jesu war.

³²⁴ Siehe auch die folgenden Belegstellen: Der »Leib« Christi ist der »Sohn Gottes« (GEJ 10,195,3). »Dein heiliger Leib ist Dein Sohn, und Du, Vater, bist in Dir vor uns armen Sündern und Würmern dieser Erde!« (GEJ 6,200,2).

nach, als Sohn Meinem vollkommen Menschlichen nach und als Geist allem Leben, Wirken und Erkennen nach.« (HGt 1,2,10).

Wir beschließen unsere Herauslösung der swedenborgschen Trinitätslehre aus den Werken Lorbers mit dem Hinweis, dass die einpersönliche Dreieinigkeit auch bei Lorber die Korrektur »der zu Nizäa ausgeheckten³²⁵ dreipersönlichen Dreieinigkeit« (GS 1,65,2) ist. Diese »ganz entsetzliche Kirchenversammlung«³²⁶ ist der theologische Sündenfall der Kirche, der bis heute das Verständnis der einpersönlichen Trinität behindert oder sogar vollständig blockiert: »Daß ihr aber solches (die neue Trinitätslehre)^{TN} nicht versteht ... daran schuldet lediglich euer materiell-heidnisches Drei-Göttertum, das da zu Nizäa ausgeheckt wurde und später noch stets mehr, sogar bis zur Plastik, vermaterialisiert ward, so daß ihr euch nun mehr oder weniger nicht davon zu trennen vermöget.«³²⁷

3.3. Die Neufassung der Christologie

Ist auch Swedenborgs Neufassung der Christologie bei Lorber nachweisbar? Die erste Beobachtung ist terminologischer Natur. In den Schriften Lorbers steht im Anschluss an die Lutherbibel³²⁸ »verklären«; das Verb »verherrlichen« ist dort zwar belegt, aber

³²⁵ Siehe auch »aushecken« in GEJ 7,184,6: »Dieser (Gegenprophet oder Gegengesalbte)^{TN} wird auch aushecken die drei Götter und sie anbeten lassen. Ich (Jesus Christus)^{TN} werde als ein Erlöser der Welt wohl auch darunter sein, aber geteilt in drei Personen. Man wird wohl noch einen Gott im Munde führen, aber dabei dennoch drei Personen anbeten, von denen eine jede für sich auch ein vollkommener Gott sein wird und wird eigens angebetet werden müssen.« Interessant im Hinblick auf die Erforschung der Swedenborglektüre Lorbers ist die sprachliche Nähe zu der 1831 erschienenen WCR in der Übersetzung von Ludwig Hofaker: »Dreiheit von Personen ... ist ausgeheckt worden von der Nicänischen Kirchenversammlung« (WCR 174).

³²⁶ HiG 2, 23. Februar 1843, Abschnitt 2, Seite 173.

³²⁷ HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 18, Seite 68. Zur Vermaterialisierung des Drei-Göttertums siehe: Th. Noack, *Bildliche Darstellung des christlichen Gottes*.

³²⁸ Diese Aussage ist natürlich auf eine Lutherbibel des frühen 19. Jahrhunderts zu beziehen.

anscheinend nicht im Zusammenhang der Verherrlichungschristologie.³²⁹ Interessant an dieser Beobachtung ist, dass in diesem Fall nicht das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch des frühen 19. Jahrhunderts von Lorber übernommen worden ist, sondern das Bibeldeutsch Luthers. Daraus erwächst noch einmal die Frage: Inwieweit hat Lorber das swedenborgsche Verherrlichungskonzept zur Kenntnis genommen?

Von Verklärung ist bei Lorber angesichts der Geschehnisse auf dem Berg Tabor und Golgatha die Rede. Im Neuen Testament wird für das erste das Verb metamorphoo³³⁰ (umgestalten) verwendet, das Swedenborg mit transformare (umgestalten) übersetzt (WCR 222). Für das Geschehen auf Golgatha verwendete Swedenborg hingegen im Anschluss an das Johannesevangelium das Verb glorificare (verherrlichen). Der Sache nach hängen jedoch auch für Swedenborg beide Geschehnisse eng zusammen (WCR 104, LH 35). Luther hat in beiden Fällen das Verb verklären gewählt, und das spiegelt sich auch bei Lorber. Hier die Belegstellen für die Verklärung auf Tabor und auf Golgatha:

Die Verklärung auf dem Berg Tabor: »... da wurde denn auch Ich derart verklärt, daß darob Mein Angesicht leuchtete gleich wie die Sonne und Meine Kleider so lichtweiß wurden wie ein von der Sonne beleuchteter frischgefallener Schnee.« (GEJ 5,234,9).

Die Verklärung auf Golgatha bzw. am Kreuz: »Die Zeit ist nur noch eine kurze, in der Ich unter den Menschen in dieser Welt Mich also wie jetzt befinden und wirken werde; dann werde Ich auf eine für diese Welt höchst unangenehme und traurige Weise verklärt werden« (GEJ 10,167,4). »Da sahen sich die Juden an und fragten sich untereinander, was das sein solle; denn sie wußten nicht, daß Ich nur von dem Geiste redete, den die empfangen sollten, die an Mich glauben. Denn – wie Ich schon mehrmals erklärt habe – der Heilige Geist konnte vor Meiner Verklärung nicht dasein, außer in Mir allein. (Joh 7,39)« (GEJ 6,170,5). »Weder Jehova in Mir, noch Ich Seele als Dessen

³²⁹ Diese Aussage basiert allerdings nicht auf eine vollständige Heranziehung aller Textstellen, in denen eine Form des Verbs verherrlichen bei Lorber vorkommt. Ich kann mich nur auf eine Stichprobe stützen.

³³⁰ Daher stammt das im Deutschen gebräuchliche Fremdwort Metamorphose.

ewiger Sohn, sondern allein dieser Leib als des Menschen Sohn wird getötet werden in Jerusalem, aber am dritten Tage als völlig verklärt auferstehen und dann für ewig eins sein mit Dem, der in Mir ist und Mir alles offenbart, was Ich als Menschensohn zu tun und zu reden habe« (GEJ 5,246,17).³³¹

Gleichzeitig ist die Verklärung oder Verherrlichung aber auch nach Lorber ein Geschehen, welches das ganze Leben Jesu umgreift, denn Christus musste sich – wie es in den Schrifttexterklärungen heißt – die »Herrlichkeit Gottes« »durch Seine Taten« (= durch sein Leben) zu eigen machen:

»Christus war nur ein Mensch und mußte Sich als erstes Grundvorbild die vollkommene Herrlichkeit Gottes erst durch Seine Taten vollkommen zu eigen machen.« (Schrifttexterklärungen 17,4). »Dieser kaum dreißigjährige Sohn des Zimmermanns Joseph dem Außen nach, trat demnach Sein Lehramt vollkommen als Mensch und durchaus nicht als Gott an. Die Gottheit trat in Ihm nur bei Gelegenheiten in dem Maße wirkend auf, als Er als Mensch durch Seine Taten dieselbe in Sich flott machte; aber ohne Taten tauchte die Gottheit nicht auf.« (Schrifttexterklärungen 8,9).³³²

Aus den beiden oben zitierten Stellen aus den Schrifttexterklärungen geht auch schon hervor, was unter Verklärung bzw. Verherrlichung inhaltlich zu verstehen ist. Denn uns muss ja die Frage interessieren, ob hinter der Begrifflichkeit auch eine dem Konzept Swedenborgs vergleichbare Vorstellung steht. Christus wird als Mensch gesehen, der sich »durch seine Taten« die »Herrlichkeit Gottes« aneignen bzw. die Gottheit in sich flott machen musste. Das ist mit Swedenborg Konzept der Vergöttlichung Jesu vergleichbar. Auch in der folgenden Stelle taucht der Begriff Herr-

³³¹ Siehe auch GEJ 5,276,10; 7,50,5; 10,42,9.

³³² Man darf Jesus »nicht abgeschlossen als den alleinigen Gott ansehen; sondern man muß sich Ihn als einen Menschen darstellen, in dem die alleinige ewige Gottheit Sich gerade also untätig scheinend einkerkerte, wie da in eines jeden Menschen Wesen der Geist eingekerkert ist. Was aber ein jeder Mensch nach göttlicher Ordnung tun muß, um seinen Geist frei zu machen in sich, das mußte auch der Mensch Jesus ganz vollernstlich tun, um das Gottwesen in Ihm frei zu machen, auf daß Er eins würde mit Ihm.« (JJ 299,4–7).

lichkeit auf. Durch den Kreuzestod ging Jesus auch in seiner Leiblichkeit »in den Vaters Herrlichkeit« ein. Verherrlichung wird hier verstanden als Eingehen in des Vaters Herrlichkeit. Außerdem erfahren wir, dass Jesus sich »durch viele Mühe und Übung« »die Würde eines Gottes« erwerben musste. Sein Weg wird als ein Weg der Einswerdung mit dem Geiste Gottes beschrieben.

»Wo Ich (Jesus Christus)^{TN} nun rede und wirke, da redet und wirkt auch nur Mein Geist, der da ist Gott als der Vater in Ewigkeit, und nicht diese Meine leibliche Person, die erst aufgelöst werden muß, um vollends in des Vaters Herrlichkeit einzugehen.« (GEJ 8,200,13). »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn³³³ nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefst demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ 6,90,12).

Hier tauchen nun zwar nicht die Begriffe Verklärung oder Verherrlichung auf, aber der Kreuzestod, der andernorts mit der Verklärung in Verbindung gebracht wird, wird hier als Einswerdung auch des Leibes mit dem Geiste Gottes in Jesus beschrieben. Der Weg Jesu als Vereinigung mit dem göttlichen Geist geht auch aus der folgenden Stelle hervor:

»Mit diesen Worten verließ Ich die Gesellschaft und ging auf dem Berge fürbaß, um allein zu sein, und um Meinen ewigen Vatergeist inniger zu *vereinen* mit Meinem ganzen Wesen« (GEJ 3,120,13). Mathael: »Trägt Er hier auf Erden nicht, gleichwie wir alle, Fleisch und Blut, aus dem Seine Seele wie die unsrige sich entwickelt hat, um fähig zu sein, in den *Vollverband* mit dem ewigen, grundgöttlichen Geiste zu treten? Nur der Geist

³³³ Der Menschensohn meint bei Lorber hier und an vielen anderen Stellen offenbar den Menschen Jesus, bestehend aus Leib und Seele (siehe auch GEJ 1,21,3; GEJ 1,186,9; GEJ 1,24,13; GEJ 5,169,10). Swedenborg verstand unter dem Menschensohn »den Herrn in Bezug auf das Wort (Dominum quoad Verbum)« (LH 28).

in Ihm ist Gott, alles andere ist Mensch, wie wir da Menschen sind. So Er betet, so heißt das mit anderen Worten: Er läßt Seinen Menschen ganz *durchdringen* von Seinem urewigsten Grundgeiste Gott ...« (GEJ 3,121,3f).

Dass die Verherrlichung durch Versuchungen geschah, geht insbesondere aus der Jugend Jesu hervor.

»Also mußte die Seele Jesu auch die größten Versuchungen, Sich Selbst verleugnend, bestehen, um ihrem Gottgeiste die Bande abzunehmen, Sich damit zu stärken für die endloseste Freiheit des Geistes aller Geister, und also völlig Eins zu werden mit Ihm.« (JJ 299,18). »Aus dem aber läßt sich leicht ersehen, wie Jesus als Mensch die achtzehn Jahre unter beständigen harten Versuchungen und Bekämpfungen derselben zu brachte.« (JJ 300,18).

Man kann daher sagen, dass auch bei Lorber ein Konzept zu finden ist, das der statischen Zweinaturenchristologie entgegensteht. Vielmehr sehen wir Jesus auf dem Weg der Verklärung, auf dem Weg des Eingehens in die Herrlichkeit seines Vaters, also auf dem Weg der Vergöttlichung, dessen Höhepunkt am Kreuz erreicht wurde. Lorber kennt also der Sache nach Verherrlichung als Vergöttlichung.

Das Ergebnis der Verherrlichung nannte Swedenborg das Göttlich-Menschliche. Dieser Begriff ist einmal auch bei Lorber nachweisbar. Allerdings wird er bei Lorber an dieser einen Stelle nicht im Kontext der Verklärung genannt. Man kann ihn nur mit Swedenborgs Christologie im Hinterkopf in den christologischen Kontext einordnen.

»Dieses Wesen aber ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbare Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch, der da auf einer Welt, »Erde« genannt, Selbst das Fleisch angenommen hat und ward ein Mensch vollkommen also, wie alle von Ihm geschaffenen Menschen es sind.« (GS 2,60,16).

Die Verherrlichung brachte den Kyrios hervor, worunter »JHWH in seinem Menschlichen«³³⁴ zu verstehen ist; dieser Gott ist zugleich »der schaubare Gott«, »in dem der unschaubare wohnt wie die

³³⁴ WCR 81, Coronis 50.

Seele im Leib« (WCR 787), und als solcher ist er der edelste Grundstein des neuen Jerusalems bzw. der neuen Kirche. Es ist beglückend, dass dieser absolut grundlegende Gedanke auch bei Lorber zu finden ist.

»Und das ist eben die zweite Schöpfung, die Ich schon von Ewigkeit her vorgesehen habe, ohne die nie ein Mensch dieser oder auch einer andern Erde vollkommen selig hätte werden können; denn vor dieser Meiner Darniederkunft war Ich ewighin ein unschaubarer Gott, wie es auch im Moses heißt, daß niemand Gott sehen kann und leben. Von nun an aber bin Ich für jedermann ein *schaubarer Gott*, und jeder, der Mich sieht, lebt und wird ewig leben.« (GEJ 6,239,4). »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und *schaubarer Gott* bin« (GEJ 8,27,3). »... von nun an bin Ich allen Menschen und Engeln ein *schaubarer Gott* geworden ...« (GEJ 8,57,14).

4. Die lorbersche Relecture

Nachdem gezeigt worden ist, dass die Neuoffenbarung durch Lorber die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie übernommen hat, ist nun darzulegen, durch welche Konzepte Lorber über Swedenborg hinausgeht. Es sind diese Konzepte, die zu dem Schluss führen, dass Lorber Swedenborg zwar rezipiert, aber eben auch rekontextualisiert und somit reinterpretiert hat. Sobald man dieses Vorgehen erkannt hat, stellt sich die weitergehende Frage nach dem geistigen bzw. gedanklichen Hintergrund, der die Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber steuert. Dazu sollen im letzten Abschnitt einige Überlegungen angestellt werden.

4.1. Immanente Wesenstrinität

Im Unterschied zu Swedenborg, der eine ökonomische Trinität gelehrt hatte (WCR 170), machte Lorber die immanente Trinität wieder stark. Dabei sind zwei Begriffspaare für Vater und Sohn zu unterscheiden. Nach dem ersten ist die Gottheit der Vater und die Liebe der Sohn. Nach dem zweiten ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn. Das wollen wir uns näher anschauen.

Gleich im ersten Werk, das Lorber niederschrieb, gemeint ist die »Haushaltung Gottes«, werden Urdifferenzierungen in Gott lange vor seiner Menschenwerdung in Jesus Christus offenbart. Die im hier zu behandelnden Zusammenhang wichtigste ist die von Gottheit und Liebe. Die Gottheit wird mit den folgenden Worten, die den Charakter einer Begriffsbestimmung haben, eingeführt:

»Die *Gottheit* war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende *Kraft* und war und ist und wird sein ewig die *Unendlichkeit* Selbst.« (HGt 1,5,2).

Unmittelbar anschließend wird die Liebe eingeführt; sie mit diesen Worten:

»In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die *Liebe* und das *Leben* Selbst in Ihr« (HGt 1,5,2).

Und noch ein paar Kapitel später werden Gottheit und Liebe zu einer schon im Uranfang vorhandenen, das heißt zu einer immanenten Trinität vereint:

Die Gottheit sprach zur Liebe: »... außer Mir (= der Gottheit) kann niemand etwas gutmachen denn Ich allein, da niemand gut ist denn Ich, der heilige *Vater*; denn das sei Mein Name fürder ewiglich. Und Du, Meine *Liebe*, bist Mein *Sohn*; und die Heiligkeit als das mächtig allwirkende Band der Kraft zwischen Uns und zwischen allem, was von Uns ausgegangen ist, sei der *heilige Geist*« (HGt 1,9,26).

Die immanente Trinität besteht also aus der Gottheit als dem Vater, aus der Liebe als dem Sohn und aus dem beide verbindenden Band der Heiligkeit als dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist als »Band«, das erinnert an die theologische Tradition, nach der er das Band der Liebe (= *vinculum charitatis*) zwischen Vater und Sohn sei.³³⁵ Außerdem sei darauf hingewiesen, dass das Gespräch

³³⁵ Wilfried Härle, Dogmatik, 2007, Seite 403. Diese Tradition wird oft auf Augustin zurückgeführt, jedoch hat er selbst »nie ausdrücklich den Heiligen Geist als *vinculum amoris*, *vinculum caritatis* oder *vinculum dilectionis* bezeichnet« (Roland Kany, Augustins Trinitätsdenken, 2007, Seite 130). Der Sache nach kommt Augustin dieser Lehre aber nahe. »Am nächsten kommt der Vorstellung wohl eine Stelle aus *De trinitate* VI. Dort wird der Heilige Geist als *unitas amborum* bezeichnet, als derjenige, durch den die beiden anderen (Vater und Sohn) verbunden werden (*coniungitur*), wobei

zwischen der Gottheit und der Liebe, das in der »Haushaltung Gottes« oft stattfindet, den Eindruck hinterlässt, dass es sich bei der Gottheit und der Liebe um zwei Personen handelt.

Im 2. Band der Haushaltung Gottes tritt der »hohe Abedam« auf. Er ist eine der Gestalten der »ältesten Kirche« – bei Lorber heißt sie »Urkirche«³³⁶ –, von denen Swedenborg sagt: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (ore ad os) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit.« (HG 49). Dieser hohe Abedam eröffnet uns als Präfiguration Christi einen etwas anderen Blick auf die Trinität, indem er sagt:

»Siehe, die Liebe ist Mein eigenst innerstes Urgrundwesen! Aus diesem Wesen gehet erst die eigentliche *Gottheit* oder die durch alle Unendlichkeit ewig wirkende Kraft hervor, welche da ist Mein unendlicher *Geist aller Heiligkeit*.« (HGt 2,94,17).³³⁷

Hier ist nun die Liebe das Übergeordnete, und die Gottheit geht als Heiliger Geist aus dem Liebewesen Gottes hervor. Die Liebe hat sich hier bereits – das Christusgeschehen vorwegnehmend – die Gottheit »untertan gemacht«³³⁸. Aus den Worten des hohen Abedams kann man entnehmen, dass – im Zuge des erlösenden Wirken Gottes – die Liebe in den Rang des Vaters, das heißt des Ursprungs aller Gottkräfte, aufsteigt. Das jedenfalls ist das Bild, das uns aus dem zweiten Begriffspaar entgegenscheint; danach ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn.

die beiden »die Einheit des Geistes im Band des Friedens wahren« (*servantes unitatem spiritus in vinculo pacis*)« (Kany, 130). Augustin wird bei Lorber vergleichsweise gut beurteilt; er habe sogar »die Bekanntschaft mit dem innern lebendigen Worte gemacht« (GS 1,65,3).

³³⁶ Siehe HGt 1,169,8; GS 2,7,6; GS 2,13,5; Schrifttexterklärungen 17,13; GEJ 4,142,3.

³³⁷ Damit zu vergleichen ist das folgende Wort: »Jesus ist der wahrhaftige, al-lereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).

³³⁸ Siehe HGt 1,4,13; HGt 1,5,21; HGt 2,165,17; JJ Vorrede 1. Zu beachten ist auch Joh 7,39 (= GEJ 6,170,5), wonach der Heilige Geist erst durch die Verherrlichung des Menschgewordenen hervorbrechen konnte.

»Ich bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). »Gott ist die Liebe und der Sohn ist Dessen Weisheit.« (GEJ 1,21,1). » ... in Ihm (= Christus) erst ward Vater und Sohn wieder Eins oder – was dasselbe ist – die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit.« (Schrifttexterklärungen 17,4). » – Was und wer ist denn der Vater? Sehet und vernehmet: Die ewige Liebe in Gott ist der Vater! – Was und wer ist denn der Sohn? Was aus dem Feuer der Liebe hervorgeht, das Licht, welches da ist die Weisheit in Gott! Wie aber Liebe und Weisheit eines ist, so sind auch Vater und Sohn eins!« (GEJ 2,32,6). »Ebenalso (wie das Licht aus der Wärme entspringt)^{TN} entsteht aus der Liebe, die gleich dem Vater und im Grunde des Grundes der Vater Selbst ist, das Licht der göttlichen Weisheit, das da gleich ist dem Sohne oder der eigentliche Sohn Selbst, Der aber nicht Zwei, sondern völlig Eins ist mit Dem, Das da ›Vater‹ heißt, gleichwie da Licht und Wärme oder Wärme und Licht eines sind, indem die Wärme fortwährend das Licht und das Licht fortwährend die Wärme erzeugt.« (GEJ 1,4,13).

Die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder Wärme und Licht – zwei uns von Swedenborg her vertraute Begriffspaare – kann bei Lorber zu einer *Dreiheit* erweitert und so zu einem Vollbild der Trinität werden. In den Himmelsgaben heißt es: »Wie aber da Flamme, Licht und Wärme eines sind, also ist auch Vater, Sohn und Geist eines!« (HiG 2, 29.8.1842, 4). Dieses Bild erinnert an das aus der Theologiegeschichte bekannte von Sonne, Licht und Wärme, das zuerst bei Rufin von Aquileia in seiner »Expositio in symbolum apostolorum« 4 auftaucht.³³⁹ Dort steht die Sonne – bei Lorber ist es die Flamme – für den Vater, das Licht für den Sohn und die Wärme für den Heiligen Geist. Da bei Lorber aber die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit bei weitem häufiger genannt wird als die

³³⁹ Vgl. auch Ephraem den Syrer, dessen Anschauung Jürgen Tubach so zusammenfasst: »Obgleich die Sonne (oder das Feuer) eine Einheit bildet, strahlt sie Licht und Wärme aus, die untrennbar mit ihr verbunden sind. Während die Sonne am Himmel ihre Bahn zieht, ist ihr Licht und ihre Wärme für die Menschen spürbar und erfahbar. Genauso verhält es sich bei der Trinität. Der Strahl der väterlichen Sonne trat in Maria ein und nahm menschliche Gestalt an. Die Wärme, die er bei den Gläubigen zurückließ, vergleicht Ephraem mit dem Heiligen Geist.« (*Im Schatten des Sonnengottes*, 1986, Seite 101).

Dreiheit von Flamme, Licht und Wärme, ist die Abhängigkeit von Swedenborg, bei dem ebenfalls die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder »die Ehe des Guten und Wahren« das Erscheinungsbild dominiert, offensichtlich.

Da Lorber sonach eine »von Ewigkeit« bestehende Trinität kennt, ist es nicht verwunderlich, dass bei ihm der von Swedenborg eigentlich abgelehnte, von Ewigkeit her geborene Sohn (WCR 83) wieder auftaucht. Die Seele Jesu, die »das Licht (= die Weisheit)^{TN} aus dem Feuer der Liebe des Vaters« ist (GEJ 4,252,1), ist gleichbedeutend mit »dem einzigen Sohne von Ewigkeit« (GEJ 4,252,4)³⁴⁰. Aber bei näherem Hinsehen existiert der Widerspruch mehr in der Sprache als in der Sache. Denn auch Swedenborg konnte die von Ewigkeit her bestehende Wesensdualität von Liebe und Weisheit mit den Begriffen Vater und Sohn in Verbindung bringen: »Das Göttlich-Wahre ist der Sohn und das Göttlich-Gute der Vater ... (denn)^{TN} das Wahre kann nicht anderswoher sein und dasein (esse et existere) als aus dem Guten« (HG 2803). Wichtig ist bei alledem nur, dass man sich die Trinität nach dem Christusergebnis in der einen und einzigen Person Jesu Christi denkt und anschaulich vorstellt, – und dazu werden wir sowohl durch Swedenborg als auch durch Lorber angeleitet.

Man kann ferner darauf hinweisen, dass die immanente Trinität im Verhältnis zu dem, was der Logos, als er im Fleische war, schuf, nur eine potentielle Trinität war gegenüber der aktuellen Trinität, die er im Zuge seiner Verherrlichung verwirklichte. Zu dieser Ansicht veranlasst mich die folgende Stelle bei Lorber: »Da aber der Vater schon von Ewigkeit her wußte, was Er tun wird, so war ja der Gottmensch Jesus auch schon von Ewigkeit her ›im Vater‹, manifestierte sich aber als ›Gottmensch‹ erst dann leibhaftig, da sich der Vater selbst offenkundig ausgesprochen hatte!«³⁴¹ Im

³⁴⁰ Siehe auch GEJ 5,246,17, wonach die Seele Jesu als »ewiger Sohn« Jehovas bezeichnet wird.

³⁴¹ Himmelsgaben, Band 2, Seite 67, Abschnitt 10. Diese Stelle erinnert an die ursprünglich stoische Unterscheidung zwischen »logos endiathetos« (= Gedanke; im Kopf enthaltenes Wort) und »logos prophorikos« (= Wort; ausgesprochener Gedanke). Diese Unterscheidung wurde zuerst von Theophilus von Antiochien ins Christentum aufgenommen (um 180), indem er schrieb:

Christusgeschehen offenbarte sich also nicht eine schon von Ewigkeit her voll ausgebildete personale Trinität; das Christusgeschehen war kein Offenbarungs-, sondern ein Schöpfungsgeschehen, das den schaubaren Gott hervorbrachte.

4.2. Das Gottheitszentrum

Die Idee eines Zentrums Gottes ist bei Swedenborg bereits vorhanden in Gestalt der geistigen Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Diese Idee begegnet uns bei Swedenborg jedoch nur in schöpfungstheologischen Zusammenhängen (siehe GLW 83–172, WCR 75), wozu auch ihr Vorkommen in der Lehre von der geistigen Welt zu zählen ist (siehe HH 116–125). In Bezug auf die Menschwerdung Gottes begegnet uns diese Idee bei Swedenborg nicht; das ist erst bei Lorber der Fall und hat weitreichende Konsequenzen³⁴².

Swedenborgs »geistige Sonne« heißt bei Lorber »Gnadensonne«³⁴³. Der Begriff »geistige Sonne« kommt bei Lorber zwar ebenfalls vor, meint dort aber nur »das Inwendigste der (naturmäßigen) Sonne« (GS 1,1,13). Lorbers Gnadensonne ist dagegen wie Swedenborgs geistige Sonne konzipiert, indem sie das nach außen hin sichtbare Strahlungszentrum des göttlichen Wesens ist. In dieser Sonne ist Gott »ureigentümlich vollkommen zu Hause«, denn sie befindet

»Gott, der seinen Logos in seinem eigenen Innern ruhend trug (endiatheon), zeugte ihn, indem er ihn vor allen andern Dingen mit seiner Weisheit heraustreten ließ.« (An Autolycus 2,10). »Als Gott aber alles, was er beschlossen hatte, schaffen wollte, zeugte er diesen Logos als heraustretenden (prophorikon) ..., ohne daß er dabei den Logos einbüßte; vielmehr zeugte er den Logos und blieb mit seinem Logos ständig in Gemeinschaft.« (An Autolycus 2,22). Von da an findet sich diese Vorstellung bei mehreren Kirchenschriftstellern.

³⁴² Die Auswirkungen des lorberschen Gottesbildes auf das davon abhängige theologische System der Neuoffenbarung kann ich hier nicht darstellen. Der offensichtlichste Zusammenhang besteht aber zum lorberschen Menschenbild, indem dort die Dreiheit von Geist, Seele und Leib das Pendant der Verhältnisse in der Person Jesu ist.

³⁴³ Siehe GS 1,45,24; 2,2,4; 2,13,12; GEJ 6,27,12; 6,88,3. Zum Verständnis dieser Bezeichnung sollte man auch wissen, dass Gnade für Lorber das Geschenk des Lichtes ist (HGt 1,4,7).

sich »im ewigen unverrückten Zentrum« seines göttlichen Seins (GS 1,60,1); gleichwohl ist sie »nicht Gott Selbst«, sondern »nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3), womit Swedenborgs Äußerung in GLW 109 zu vergleichen ist, wonach die Sonne der geistigen Welt »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn« ist. In der begrifflichen Differenzierung zwischen geistiger Sonne und Gnadensonne spiegelt sich der Umstand, dass das Universum zwischen Swedenborgs Tod und dem Beginn der Schreibtätigkeit Lorbers im Bewusstsein der Menschheit namentlich durch die Arbeiten von Friedrich Wilhelm Herschel sehr viel größer geworden ist.³⁴⁴

Deutlicher eigenständige Wege geht die Neuoffenbarung durch Lorber, wo sie die uranfängliche Entzündung der Gottessonne schildert. Mit diesen Ausführungen im 5. Kapitel der »Haushaltung Gottes« beginnt die Protologie dieser Offenbarung, die Lehre von den *ersten* Dingen, zu der auch die Urgeisterlehre gehört und die der gegenüber Swedenborg selbständigste Teil dieser Offenbarung ist. Außerdem wird hier durch die Unterscheidung von Gottheit und Liebe die lorbersche Erlösungslehre grundgelegt.³⁴⁵

»Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr; aber siehe, Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe! Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle Mächte und Kräfte stürmten auf Die-

³⁴⁴ Ich habe diese Zusammenhänge ausführlicher in »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber« dargestellt, in: OT 2 (2013) 66–104.

³⁴⁵ Das wird schon in der »Haushaltung Gottes« in dem Kampf (oder Konflikt) zwischen der erbarmenden Liebe und der ergrimten Gottheit sichtbar (HGt 1,9,9) und dann auch in der Kundgabe »Der sehr Schwache« vom 6. Dezember 1840. Dort ist von der Trennung der Liebe von der Gottheit (= der Kraft) zum Zwecke der Erlösung die Rede. Durch das Erlösungswirken hat sich die Liebe die Gottheit »untertan gemacht« (HGt 1,4,13; JJ Vorrede 1), so dass diese Kraft fortan als Heiliger Geist aus Jesus hervorgeht (GS 2,13,3; HGt 2,94,17; GEJ 8,27,4).

selbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben, und siehe, die Liebe ward geängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebte! Und die Liebe gewährte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: »Es werde Licht!« Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit!« (HGt 1,5,2-3).³⁴⁶

Diese geheimnisvollen Enthüllungen können interpretiert werden als die uranfängliche Entzündung und somit Entstehung der Gottesonne. Die Liebe befindet sich in der Mitte der Gottheitstiefe, also bereits im Zentrum, aber noch »blind wie ein Embryo im Mutterleib«, unerboren, noch nicht in die Sphäre des Lichtes hineingeboren. Die Gottheit wird nun von ihrer Liebe angezogen, drängt sich als die unendliche Kraft, die sie ist, zu ihr, so dass es der Liebe »immer heißer und heißer« wird. Diese Bedrängnis entlädt sich in der Entzündung der Liebe und somit in der Entfaltung ihrer Pracht in den Kreisen des Lichts. Das ist die Geburt der Ursonne und der Anfang alles Seienden. Wenn Swedenborg von der geistigen Sonne spricht, dann ist ihr Dasein immer schon vorausgesetzt; ihre Entstehung hat er nie thematisiert. Lorber geht hier über Swedenborg hinaus, indem er in den protologischen Raum vorstößt.

³⁴⁶ Vgl. auch die folgenden verwandten Aussagen: »Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesentlich gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeistwesens ist die Liebe« (HGt 2,139,20). »Denket euch die ganze Unendlichkeit oder einen Raum, in dem sich ein Mittelpunkt befindet, von welchem nach allen Seiten endlose Strahlen auslaufen, deren Anfang zwar der Mittelpunkt, aber deren Ende ewig nirgends mehr anzutreffen ist! In diesem Zentrum ist alle lebende Kraft der ganzen Unendlichkeit vereinigt und geht von diesem Zentrum wieder in die ganze Unendlichkeit aus.« (Die Fliege 7). Auch Mathaels Auslegung des Anfangs der Schöpfungsgeschichte nimmt auf diese Urgeschichte Bezug (GEJ 3,28,1-9); siehe dort besonders: »Aber das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen.« (GEJ 3,28,7).

Das Gotteszentrum wird innerhalb der »Haushaltung Gottes« noch einmal grundlegend und deutlich mit den folgenden Worten beschrieben:

»Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens ist die Liebe als das Leben eben dieses Geistes« (HGt 2,139,20).

Dass dieser »Mittelpunkt« des unendlichen Gottgeistes »wesenhaft gestaltlich« ist, bedeutet, dass er der Urmensch oder der archetypische Mensch ist, nach dem der geschaffene Mensch als *imago dei* gebildet ist. Denn ein Kapitel vor dem soeben zitierten 139. des zweiten Bandes der »Haushaltung Gottes« lesen wir:

»Die gestaltliche Wesenheit aber ist eine und dieselbe, nach der ihr alle seid gemacht, geschaffen worden zu Meinen wesenhaften Ebenbildern.« (HGt 2,138,26).

Außerdem wird das Menschsein Gottes bzw. – wie wir nun genauer sagen müssen – des Gotteszentrums auch an anderen Stellen unmissverständlich offenbart: »So es aber geschrieben steht, daß Gott den Menschen nach Seinem Ebenmaße geschaffen hat, was sollte dann Gott anderes sein ... als eben auch ein, aber ganz natürlich vollkommener Mensch?« (GEJ 2,144,4). »Aber Ich zeigte dir dann auch, wie Gott Selbst ein Mensch ist, und wie aus diesem einzigen Grunde auch du und alle dir ähnlichen Wesen Menschen sind.« (GEJ 1,155,5). »Gott Selbst ist der höchste und allervollkommenste, ewigste Urmensch aus Sich Selbst« (GEJ 4,56,1). »bevor alle Engel und Menschen waren, war Ich (der Herr)^{TN} von Ewigkeit her wohl der erste Mensch« (GEJ 2,39,3).

Schon Swedenborg sagte, dass Gott »der eigentliche Mensch« (GLW 11) sei, aber er hat diese Idee nicht mit dem göttlichen Wesenszentrum bzw. in seiner Terminologie mit der geistigen Sonne in Verbindung gebracht. Allerdings kann man diese Zusammenhänge durchaus aus seinen Äußerungen erschließen. Denn der Mensch ist ja eigentlich nur die Gestalt oder Form der Liebe und Weisheit (GLW 179); und Liebe und Weisheit sind das Wesen Gottes (WCR 37), das als geistige Sonne zur Erscheinung kommt (GLW 83).

Demnach muss also das innerste Wesen der geistigen Sonne der archetypische Gottmensch bzw. nach dem Christusereignis der Kyrios sein.

4.3. Die Seele Jesu

Bei Lorber begegnet uns das Gotteszentrum bzw. die Gottessonne auch im Zusammenhang der Menschwerdung Gottes. Nach Swedenborg befindet sich der Herr zwar nach seiner Menschwerdung und Verherrlichung in der Mitte der geistigen Sonne (WCR 641), aber nie sagt er, dass es die geistige Sonne war, die in Jesus Mensch geworden war und dessen Wesensmitte ausmachte. Nach Swedenborg wurde zwar die göttliche Weisheit Fleisch (LH 1) – so interpretiert er den Logos des Johannesevangeliums –, die ein Bestandteil des göttlichen Wesens ist, das als Sonne zur Erscheinung kommt, aber den Schluss, den Lorber aus diesen Vorgaben gezogen hat, den hat Swedenborg nie gezogen. Lorbers These, dass Jesus »das vermenschlichte göttliche Zentrum« (GS 1,27,11) war, ist demnach aus swedenborgscher Sicht zwar nicht abwegig, aber doch eine Überraschung. Bei Lorber heißt es:

»Ich, der unendliche, ewige Gott« nahm »für das *Hauptlebenszentrum* Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren« (GEJ 4,255,4). Ein jenseitiger Geist berichtet: »Gott oder das allumfassende Kraft- und Machtprinzip habe Sich Selbst in Seinem *Zentrum* ergriffen, habe im selben einen Kulminationspunkt aller Seiner unendlichen Kraft und Macht gebildet, und sei dann als eben solcher Kulminationspunkt aller göttlichen Wesenheit in menschlicher Form, und zwar in der Person eines gewissen Jesus Christus, auf dem Planeten Erde aufgetreten ...« (GS 1,27,4). »Ich bin nur der ewige *Mittelpunkt* Meiner Selbst; von diesem aus aber erfülle Ich dennoch ewig fort unverändert den unendlichen Raum. Ich bin überall der ewige Ich; aber hier bei euch bin Ich nun in Meiner ewigen *Seinsmitte*, von der aus die ganze Unendlichkeit ewig fort und fort und unverändert gleich und gleich erhalten wird in ihrer endlosten, ewigen Ausdehnung. Von Ewigkeit wohnte Ich in Meiner unzugänglichen *Mitte* und in Meinem unzugänglichen Lichte aus Mir Selbst. Aber Mir hat es der Menschen dieser Erde we-

gen wohlgefallen, aus Meiner unzugänglichen Mitte und aus Meinem unzugänglichen Lichte derart hervorzutreten, daß Ich nun in ebenderselben Mitte und in ebendenselben Lichte, das auch den höchsten Engeln von Ewigkeit völlig unzugänglich war, Mich auf diese Erde begab und nun euch Menschen sogar von allen Seiten her wohl zugänglich bin und ihr Mein Licht wohl ertragen könnet.« (GEJ 4,122,6–8). Deswegen konnte Jesus während seiner Erdenlebenszeit sagen: »Ich, wie ihr Mich nun als Gottmenschen unter euch sehet, bin mit Meiner ganzen *Urzentralwesenheit* sicher vollkommen und ungeteilt unter euch hier in diesem Speisesaale auf dem Ölberg und befinde Mich darum als ein wahrster Gott und Mensch zugleich nirgends anderswo, weder auf dieser Erde und noch weniger auf einer andern; aber durch die von Mir ausgehende Kraft, die da ist der Heilige Geist, erfülle Ich wirkend dennoch alle Himmel und den irdisch materiellen und endlosen Raum. Ich sehe da alles vom Größten bis zum Kleinsten, kenne alles, weiß um alles, verordne alles und schaffe, leite und regiere alles.« (GEJ 8,27,4).³⁴⁷

Die Inkarnation des Gotteszentrums bringt Lorber mit der Stelle aus dem Kolosserbrief in Verbindung, wonach in Christus »die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« gewohnt habe (2,9).³⁴⁸ Diese Stelle hatte schon Swedenborg als christologische Kernaussage sehr geschätzt. Dass die »Fülle der Gottheit« in Jesus Mensch geworden ist, bedeutet, dass die »Ewige Liebe und Weisheit« – swedenborgisch verstanden das göttliche Wesen bzw. die göttliche Sonne – in Jesus anwesend war.³⁴⁹ Die in Jesus körperlich gegenwärtige »Fülle der Gottheit« ist die Gottessonne:

»Gott« oder die »Liebe« ist in Sich das Urfeuer und das Urlicht und ist alsonach auch das eigentliche Feuer und Licht in dem

³⁴⁷ Gott bezeichnet das allerhöchste Wesen »in seiner Unendlichkeit«, Jesus aber ist der Name für »das vollkommene, mächtige, wesenhafte Zentrum Gottes«. Mit anderen Worten: »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).

³⁴⁸ Siehe Saturn 10,14; JJ 92,8; GEJ 4,88,5; GEJ 6,58,16; GEJ 9,51,11.

³⁴⁹ Siehe Himmelsgaben, Band 2, 27. April 1842, Abschnitt 8; Himmelsgaben, Band 2, 9. April 1842 b, Abschnitt 4.

Gottmenschen Christus Jesus. Durch dieses Lichtes endlose Fülle wohnt die ›Fülle der Gottheit‹ in Ihm, Christus, körperlich, d.h. wirklich, und nicht nur durch die Überstrahlung, wie etwa die Sonne in einem Spiegel. Denn in Christus ist die (*Gottheits-*)*Sonne* Selbst und nicht etwa bloß ihr Abbild!³⁵⁰ »Er (= Jesus)^{TN} ist Seinem Geiste nach die wirkliche *Sonne*, wir und alle Geister aber sind nur lebendige Abbilder von dieser Urgrundsonne Gott.« (GEJ 3,121,5).

Während in Jesus »die Fülle der Gottheit« anwesend war, ist in jedem anderen Menschen nur ein »Fünklein«³⁵¹ des göttlichen Geistes der Kern der menschlichen Persönlichkeit. Fülle und Fünklein bezeichnen sonach den Unterschied zwischen dem Gottmenschen Jesus und allen anderen Menschen.

Da Lorber das Gotteszentrum Mensch werden lässt und ein anderes anthropologisches Schema hat als Swedenborg, muss er nicht wie dieser die Seele Jesu mit JHWH identifizieren; er kann sagen, dass das Gotteszentrum die Stelle des Geistes, das heißt des Fünkleins im Herzen der Seele eingenommen habe. Zu den anthropologischen Schemata bei Swedenborg und Lorber ist kurz das Folgende zu sagen: Beide haben ein dreiteiliges (trichotomisches) Menschenbild³⁵². Dasjenige Lorbers ist aber anders angelegt als dasjenige Swedenborgs. Nach Swedenborg besteht der Mensch

³⁵⁰ Himmelsgaben, Band 2, 21. Dezember 1847, Abschnitt 7. Zum Bild von Sonne und Spiegel siehe auch GEJ 4,228,4; GEJ 5,106,10; GS 1,60. Während der Geist im Menschen nur ein Abbild der Sonne ist, war der Geist in Jesus die Sonne selbst.

³⁵¹ Zum »Fünklein« bei Lorber: »Bei der Ausgeburt des Leibes aus dem Mutterleibe wird der ewige Lebenskeim als ein Fünklein des reinsten Gottesgeistes in das Herz der Seele gelegt« (GEJ 2,217,5). »Nur ein Fünklein im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt.« (GEJ 3,42,6).

³⁵² Obwohl sich aus der trinitarischen Struktur Gottes und der Lehre von Menschen als Imago Dei eine trichotomische Struktur auch des Menschen nahelegt, lehnt die katholische Kirche den Trichotomismus ab und lehrt, dass der Mensch nur aus zwei Wesensbestandteilen besteht, nämlich Leib und Seele. Der Dichotomismus wurde vom 8. ökumenischen Konzil 870 zum Glaubenssatz erhoben (DH 657–658). Nach der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele durch protestantische Theologen wie etwa Paul Althaus und Eberhard Jüngel ist in der evangelischen Kirche sogar nur ein flaches, ein-dimensionales Menschenbild übrig geblieben.

aus Seele (anima), Gemüt (mens) und Leib (corpus)³⁵³. Im trinitätstheologischen Zusammenhang verwendet Swedenborg allerdings eine andere Dreierreihe, nämlich Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (operatio) (WCR 166).³⁵⁴ Nach Lorber besteht der Mensch aber aus Geist, Seele und Leib³⁵⁵. Für uns wichtig ist die Stellung der Seele in diesen Reihen. Nach Swedenborg ist sie »das Innerste und Höchste« (WCR 8), während sie nach Lorber ein Mittelding »zwischen Geist und Leib« ist³⁵⁶. Oberhalb der Seele gibt es im Menschen nach Lorber noch den »göttlichen Geist« (HGt 1,35,19). Deswegen konnte das Gotteszentrum dessen Stelle bei seiner Inkarnation in Jesus einnehmen.

Jesus: »... du bist, was du bist, ein Mensch mit einem zwar wohl sterblichen Leib, in dem aber dennoch eine unsterbliche Seele mit einem noch unsterblicheren Geist aus Gott wohnt; und Ich bin auch ein Mensch, in dem ebenfalls eine göttlich unsterbliche Seele und der *Geist Gottes* wohnt *in Seiner Fülle*, so weit, als es für diese Erde notwendig ist, und das ist der Vater im Himmel, dessen Sohn Ich bin und dessen Kinder auch ihr seid.« (GEJ 3,100,3).

Wenn die Seele Jesu nach Lorber im Unterschied zu Swedenborg nicht JHWH selbst war, war sie dann wenigstens göttlicher Herkunft oder ging sie aus der gefallenen, materiellen Schöpfung

³⁵³ Swedenborg: »Der Mensch besteht aus Dreierlei, das der Ordnung nach bei ihm aufeinander folgt: Seele, Gemüt und Leib. Sein Innerstes ist die Seele, sein Mittleres das Gemüt, und sein Letztes ist der Körper.« (EL 101). Ebenso EL 158.

³⁵⁴ Deswegen kann man durchaus diskutieren, ob Swedenborg wirklich einen Trichotomismus lehrt oder nicht doch einen Dichotomismus. Denn die Wirksamkeit (operatio) wird man ja wohl kaum als einen substanziellen Wesensbestandteil ansehen können. Und dementsprechend lesen wir in EW 159: »Seele und Leib konstituieren einen Menschen«. Das Gemüt bleibt hier unerwähnt. Swedenborgs Trichotomismus ist also ein schwacher Trichotomismus mit der Tendenz zum Dichotomismus.

³⁵⁵ Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328; GEJ 8,24,6ff.

³⁵⁶ »Die Seele ist der eigentliche Mensch zwischen Geist und Leib« (Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328). Die Rolle des »Mittleren (medium)« hat im swedenborgschen System das Gemüt (mens) inne (EL 101, 158).

hervor?³⁵⁷ Die Aussagen der Neuoffenbarung zu dieser Frage sind nicht eindeutig, denn selbst ausgewiesene Lorberkenner sind zu unterschiedlichen Antworten gekommen. Die einen schreiben Jesus *nur* eine »Naturseele« zu, das heißt eine aus dem Gericht der Materie aufgestiegene Seele; die anderen gehen von zwei Seelen aus, »die auch schon Leibseele und Geistseele genannt wurden«³⁵⁸. Eine Stimme aus dem ersten Lager ist Walter Lutz, er schrieb: »*Seele* und *Leib* Jesu waren wie bei jedem anderen Menschen aus der mit Satan gefallenen Materie aufgestiegen und bildeten den naturmäßigen Menschen oder ›Menschensohn‹. In dieser Hinsicht war zwischen Jesus und uns kein Unterschied ... Ein endlos großer Unterschied zwischen Jesus und uns bestand jedoch hinsichtlich des *Geistes*.«³⁵⁹ Eine Stimme aus dem anderen Lager ist Franz Deml: »In größter Vereinfachung läßt sich also sagen: Jesu Geist, das ist der Vater in ihm; Jesu Seele (aber nur die höhere, die *Geistseele*), das ist der Gottessohn; Jesu Leib (und niedere *Vitalseele*) bilden den Menschensohn.«³⁶⁰

Ausdrücklich von einer göttlichen Seele Jesu ist in der »Jugend Jesu« die Rede: Das »Zunehmen der Weisheit und Gnade der Seele Jesu vor Gott und den Menschen«³⁶¹ erfolgte in dem Maße, »als Sich der Gottgeist nach und nach stets mehr und mehr einte mit Seiner freilich göttlichen Seele, welche da war der eigentliche

³⁵⁷ Die materielle Schöpfung ist nach Lorber aus dem Fall Luzifers hervorgegangen. Siehe Thomas Noack, »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber«, in: OT 2 (2013) 66–104.

³⁵⁸ Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes«.

³⁵⁹ Walter Lutz, *Die Grundfragen des Lebens in der Schau des Offenbarungswerkes Jakob Lorders*, 1969, Seite 38. Dieser Auffassung ist auch Wilfried Schlätz: Das ungeschaffene Gotteszentrum hat sich »sowohl mit einem geschaffenen menschlichen Alltags-Ichbewusstsein (= geschaffener Menscheng Geist), als auch mit einer geschaffenen *Naturseele* und letztlich auch mit einem geschaffenen Materieleib umkleidet« (Zur Kritik an Erbsünde und Erlösung).

³⁶⁰ Franz Deml, *Das ewige Evangelium des Geistzeitalters in einer Gesamtschau*, Band 1, 1980, Seite 81. Ebenso hat sich Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes« geäußert.

³⁶¹ Lorber nimmt hier Bezug auf Lukas 2,52: »Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.«

Sohn.« (JJ 299,19).³⁶² Für die Annahme einer göttlichen Seele bei Jesus sprechen außerdem die folgenden Stellen. Jesus sagte: »Meine Seele ist das Licht (= die Weisheit)^{TN} aus dem Feuer der Liebe des Vaters« (GEJ 4,252,1).³⁶³ »Licht« ist gleichbedeutend mit Weisheit; und die Seele Jesu war der ewige Sohn JHWHs (GEJ 5,246,17). Deswegen kann auch gesagt werden: Der eingeborene Sohn – das ist die Seele Jesu – sei »die göttliche Weisheit« (GEJ 1,21,4). Die Unterscheidung von Vater und Sohn, so wie Lorber sie hier vornimmt – Vater gleich Liebe oder Geist, Sohn gleich Weisheit oder Seele – erinnert an Swedenborg, der zwar nicht die Unterscheidung von Geist und Seele im lorberschen Sinne kennt, aber Jesus vor seiner Verherrlichung mit dem Göttlich-Wahren – das ist die göttliche Weisheit – identifizierte, dem der Vater als das Göttlich-Gute – das ist die göttliche Liebe – gegenüberstand.³⁶⁴

Andererseits heißt es aber mit Bezug auf die Seele Jesu bei Lorber auch: »Seine Seele war gleich wie die eines jeden Menschen und war mit um so mehr Schwächen behaftet, weil der allmächtigste Gottgeist Sich Selbst in die gewaltigsten Bande legen mußte, um in Seiner Seele gehalten werden zu können.« (JJ 299,17). Hier ist

³⁶² An einer anderen Stelle wird uns die Seele Jesu als »die höchste Seele und die vollendetste Seele aller Seelen« (EM 70,8) vorgestellt. Diese Aussage kann für sich genommen freilich auch auf eine Naturseele bezogen werden.

³⁶³ Zur Lichtstruktur der Seele vgl. GEJ 7,66,5. Außerdem kann gesagt werden: Die Seele ist »der in die lebendige Substanz umgewandelte Gedanke des Geistes« (GEJ 8,25,10).

³⁶⁴ Diese Zusammenhänge werden in den »Himmlischen Geheimnissen« enthillt. Dort lesen wir zum Beispiel: »Der Herr heißt im Wort ›Jehovah‹ in Bezug auf das Göttlich-Gute (Divinum Bonum), denn das Göttlich-Gute ist das eigentliche oder Urgöttliche (Ipsium Divinum); und ›Sohn Gottes‹ heißt er in Bezug auf das Göttlich-Wahre (Divinum Verum). Denn das Göttlich-Wahre geht aus dem Göttlich-Guten hervor wie ein Sohn vom Vater, und es wird auch gesagt, dass es geboren werde ... Der Herr machte, als er in der Welt war, sein Menschliches zum Göttlich-Wahren und nannte damals das Göttlich-Gute oder Jehovah seinen Vater ..., aber nachdem sich der Herr vollständig verherrlicht hatte ... da machte er auch sein Menschliches zum Göttlich-Guten, das heißt zu Jehovah ...« (HG 7499). Das Göttlich-Wahre ist in der swedenborgschen Terminologie gleichbedeutend mit der göttlichen Weisheit.

von Schwächen in der Seele Jesu die Rede, was mit einer rein göttlichen Seele nicht vereinbar ist. Zum Verständnis dieses widersprüchlichen Befundes muss man sich wohl daran erinnern, dass die Seele nach Lorber etwas Zusammengesetztes ist (EM 52,5; GEJ 4,90,6). Der Geist ist unteilbar, die Seele nicht. Sie besteht aus »zahllosen substanziellen Intelligenzpartikeln« (EM 53,1) oder »Lichtatomen« (GEJ 7,66,5). Daher ist die Annahme naheliegend, dass im Falle Jesu zur göttlichen Kernseele weitere Seelenschichten hinzukamen. Diese konnten aus der Naturseelenentwicklung oder aus der Mutter Maria stammen. Im Hinblick auf Swedenborg ist die zweite Möglichkeit die interessantere. Lorber weist ausdrücklich darauf hin, dass die Kinder auch Seelenanteile von ihren Eltern aufnehmen (EM 50,7; EM 53,4); und bei Jesus konnte das wegen der Jungfrauengeburt nur die Mutter sein. Diese Interpretation hätte insofern eine Parallele bei Swedenborg als er darauf hinweist, dass Jesus »Erbböses von der Mutter« (HG 1573) hatte, das die Angriffsfläche für die Versuchungen bildete³⁶⁵, denen Jesus ausgesetzt war.

5. Charakteristika der lorberschen Relecture Swedenborgs

Eingangs sind wir davon ausgegangen, dass eine Relecture dann vorliegt, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen wird oder eine erste Gedankenwelt in eine zweite integriert und rekontextualisiert, das heißt in einen anderen Zusammenhang eingebettet wird. Dabei kommt es immer auch zu Veränderungen, die keineswegs marginal sind, denn der erste Text ist im zweiten Bestandteil eines anderen Systems. Daher wollen wir uns abschließend die Frage stellen: Wie sind diese Veränderungen zusammenfassend zu beschreiben?

5.1. Die Rekatholisierung Swedenborgs

Swedenborg war ein Bibeltheologe, und als solcher stand er in der evangelischen Tradition. Die Bezeugungsinstanzen des christli-

³⁶⁵ Siehe HG 1444: »Niemand kann einer Versuchung unterzogen werden, wenn ihm nicht Böses anhaftet.«

chen Glaubens sind nicht Schrift *und* Tradition, sondern allein die Schrift (sola scriptura)³⁶⁶; den Konzilen als Ausdruck der Sacra Traditio stand Swedenborg genauso kritisch gegenüber wie Luther.³⁶⁷ Swedenborg war also der *evangelische* Neuoffenbarer. Das schloss nicht aus, dass er sich auch gegenüber der evangelischen Kirche kritisch verhielt. Das bekannteste Beispiel ist seine Ablehnung der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Im kyriologischen Zusammenhang ist aber wichtiger, dass Swedenborg wirklich zu den Quellen (ad fontes) des evangelischen Glaubens durchgedrungen ist, indem er die Kyriologie allein aus der Schrift neu begründet und so den katholischen Rest in der evangelischen Theologie überwunden hat. Der katholische Rest, das sind die altkirchlichen Konzile, insbesondere das von Nizäa im Jahre 325 nach Christus.³⁶⁸ Swedenborgs Reformation blieb also nicht im Mittelalter stecken, sondern drang bis zu den antiken oder altkirchlichen Wurzeln vor. Swedenborg ist somit der Vollender der Reformation; der Sieg des Sola-Scriptura-Prinzips über die katholische Tradition.

Bei seiner Reinigung der Theologie schied Swedenborg wichtige Traditionselemente aus, beispielsweise den Sohn von Ewigkeit

³⁶⁶ Nach dem Sola-Scriptura- oder Schriftprinzip ist die Theologie allein auf die Heilige Schrift zu gründen, nicht – wie es die katholische Kirche behauptet – auf Schrift *und* Tradition, wobei unter Tradition zum Beispiel die Konzilsentscheidungen zu verstehen sind. In der katholischen Kirche steht die Auslegung der Schrift bis heute unter dem Primat des kirchlichen Lehramtes. Die Heilige Schrift kann somit ihr kirchen- und dogmenkritisches Potential gar nicht entfalten. Leider haben auch die Kirchen der Reformationszeit katholische Restbestände namentlich in der Trinitätslehre und der Christologie übernommen und interpretieren die Schrift daher auf der Grundlage der katholischen Tradition, die inzwischen sogar zu einer »ökumenischen« Tradition geworden ist.

³⁶⁷ Vgl. Luthers Satz »Auch Konzile können irren« mit Swedenborgs Aussagen in WCR 176, 634 und natürlich auch mit seiner Bewertung des Konzils von Nizäa.

³⁶⁸ Ich empfinde es als bedeutsam, dass auch Schleiermacher, der Vater des Neuprotestantismus, beanstandete, dass die Trinitätslehre »bei der Feststellung der evangelischen Kirche keine neue Bearbeitung erfahren hat«; und er fügte hinzu: »so muß ihr noch eine auf ihre ersten Anfänge zurückgehende Umgestaltung bevorstehn« (Der christliche Glaube, § 172).

und somit die immanente Trinität, aber auch die *creatio ex nihilo*, die urgeschaffenen Engel, die Satisfaktionslehre, das Ende der Welt usw. Interessant ist nun, dass Lorber viele dieser ausgeschiedenen Elemente wieder aufnahm, zu Bestandteilen seines Systems machte, ohne dabei allerdings die swedenborgschen Grundanliegen zu missachten oder gar aufzuheben. Das ist ein spannender Vorgang!

Ich bin geneigt, ihn als Rekatholisierung Swedenborgs durch den im katholischen Kaisertum Österreich wirkenden Lorber zu verstehen. Der »Schreibknecht Gottes« scheint mir der *katholische* Neuoffenbarer zu sein. Das Innere Wort als der Stellvertreter Christi fordert den absoluten Glaubensgehorsam, die vollständige Unterwerfung unter die unfehlbare Autorität der Neuoffenbarung. Der Papst in Rom wird durch den Papst in Graz ersetzt. Das Innere Wort legt nicht die Bibel aus; es ersetzt die Evangelien durch das Große Evangelium. So hat sich das katholische Lehramt schon immer über das Wort gestellt. Auch inhaltlich scheint in dieser Neuoffenbarung die katholische Kirche bei weitem mehr im Mittelpunkt zu stehen als die evangelische. Das Innere Wort diktiert dem Schreibknecht ein Werk über den katholischen Bischof Martin; in dem Jenseitswerk »Die geistige Sonne« begegnen wir in der Sphäre des Markus dem ganzen katholischen Frömmigkeitswesen. Das Innere Wort ist mehr am Schicksal der katholische Kirche als an dem der evangelischen interessiert³⁶⁹; manche Stellen namentlich in den Himmelsgaben erwecken den Eindruck, dass von den Protestanten als von den anderen gesprochen wird³⁷⁰.

³⁶⁹ Bezeichnenderweise findet sich in dem Buch von Kurt Eggenstein »Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum« ein Kapitel über »das bevorstehende Ende der katholischen Kirche«, aber keines über die Endzeit der evangelischen Kirche.

³⁷⁰ So heißt es in einer Kundgabe vom 23. Juni 1844: »Frage nicht, sondern schreibe! Denn siehe, du hast es vor dir und magst es ja so gut wie förmlich abschreiben, wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit! – Schelling, Steffens, Gustav A. und dergleichen mehrere sind dazu schon höhererseits gebildet!« Der Blick auf die Protestanten erfolgt von einem katholischen Standpunkt aus. Oder in einer Kundgabe vom 15. August 1840: »Wahrlich sage Ich euch, es wird nicht leicht jemand zu Meinem lebendigen Worte gelangen in irgendeiner Sekte, als nur in der römischen Kirche.«

Bei Lorber ist »der ewige Sohn Gottes« (GEJ 6,2,14)³⁷¹, den Swedenborg – etwas zu vorschnell? – ad acta gelegt hatte, wieder vorhanden; allerdings bleibt Lorber bei der einpersönlichen Trinitätslehre und wahrt somit das swedenborgsche Anliegen. Doch ergänzt wird Swedenborgs ökonomische Trinität wieder durch die immanente. Weitere Beispiele dieses Vorgehens sind die Satisfaktionslehre³⁷² und die Urengellehre. In der »Haushaltung Gottes« ist vom Kampf der Liebe (= des Sohnes) und der Gottheit (= des Vaters) »zur *Sühnung* Ihrer (= der Gottheit) unbestechbaren Heiligkeit« die Rede (HGt 1,9,9). Und wenig später spricht die Liebe zur Gottheit ganz im satisfaktorischen Sinne:

»Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen *Zorn*, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden *Grimmes*, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse *Gnade für Recht* ergehen, und lasse *genugtu* die Liebe Dir, und fordere *Sühnung* für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein *Opfer* zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt 1,9,18)³⁷³.

Obwohl also Lorber zur Erklärung der Erlösung wieder die Vorstellung einer Genugtuung (*satisfactio*) einführt, ist das Kreuz auch für ihn der Ort der Verklärung (= Verherrlichung) des Menschensohnes. Auch die Erzengel führt Lorber wieder ein, namentlich

³⁷¹ Siehe auch HGt 1,13,16; RB 1,126,1; GEJ 10,137,10.

³⁷² Die wirkungsgeschichtlich bedeutendste Darlegung dieser Lehre formulierte Anselm von Canterbury (1033–1109) in seinem Werk »Cur deus homo«.

³⁷³ Zum Verhältnis von Gottheit und Liebe im Kontext der Erlösung siehe auch die Kundgabe »Der ›Sehr Schwache« vom 6. Dezember 1840 im 3. Band der Himmelsgaben. Zur Lehre von der stellvertretenden Genugtuung (*Satisfactio vicaria*) bei Lorber siehe auch GEJ 3,226,7: »Denn dieser Mein Leib ist der *Stellvertreter* eurer Seelen; auf daß eure Seelen leben, muß er das Leben lassen, und das von ihm gelassene Leben wird ewig zugute kommen euren Seelen.« Swedenborgs Zurückweisung der Satisfaktionslehre kommt besonders deutlich in WCR 132 zum Ausdruck. In LH 18 kommt zudem der Begriff Genugtuung (*satisfactio*) vor.

nennt er Michael, Raphael, Gabriel (JJ 6,16), Zuriel (GEJ 4,140,2), Uriel (GEJ 4,140,2) und natürlich Luzifer, den »verlorenen Sohn« unter den Urengeln. Gleichwohl entstammen auch für Lorber alle Engel (= Himmelsbewohner) aus dem menschlichen Geschlecht³⁷⁴. Die Kyriologie ist somit nur *ein* Beispiel der Rekatholisierung Swedenborgs durch Lorber, die darin besteht, dass Themen der alten Theologie wieder eingeführt werden, allerdings bei gleichzeitiger Berücksichtigung der swedenborgschen Erkenntnisfortschritte.

5.2. Natur und Geschichte als Gegenstand der Offenbarung

Eine zweite Besonderheit der Offenbarung durch Lorber ist die Hinwendung zur Natur und zur Geschichte. Das belegen allein schon die Titel der einzelnen Werke. Wenn man die Jenseitswerke einmal ausklammert, denn dieses Thema hat Lorber ja mit Swedenborg gemeinsam, dann fällt auf, dass sich praktisch alle übrigen als naturkundlich oder historisch charakterisieren lassen,³⁷⁵ und selbst in den Werken über die geistige Welt stehen natürliche Persönlichkeiten im Mittelpunkt, der Bischof Martin und der Politiker Robert Blum. Man kann diesen Sachverhalt auch mit einem swedenborgschen Begriff beschreiben: Lorbers Offenbarung gehört sehr viel mehr als diejenige Swedenborgs dem natürlichen Grad an.

In der Kyriologie sahen wir, dass Lorber das Gotteszentrum, das bei Swedenborg in Gestalt der geistigen Sonne schon vorhanden war, aber eben nur als Gotteszentrum in der geistigen Welt, nun auch in Jesus Christus zum Gotteszentrum in der natürlichen Welt machte. Die Gnadensonne erstrahlte durch Jesus Christus auch in der natürlichen Welt. Für diese Ausweitung swedenborgscher Konzepte und Themen auf den natürlichen Bereich gibt es weitere Beispiele: Swedenborg hat die Vorstellung eines größten Men-

³⁷⁴ Siehe GEJ 6,190,3; 7,56,8; 8,128,2.

³⁷⁵ Als historisch sind die »Haushaltung Gottes«, die »Jugend Jesu« und das »Große Evangelium Johannis« zu bezeichnen; als naturwissenschaftlich »die natürliche Sonne«, »Erde und Mond«, »der Saturn«, »die Fliege«, »der Großglockner«, »die Heilkraft des Sonnenlichts« usw.

schen (Maximus Homo) entwickelt; er hat sie aber nur auf die geistige Welt oder genauer gesagt den Himmel bezogen (HH 94). Obwohl er sagt: »Die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen Welt« (HH 89), folgert er aus diesem Grundsatz nirgends, dass demnach auch das natürliche Universum ein großer Schöpfungsmensch sein müsse. Die Ausweitung dieser swedenborgschen Idee auf den *gesamten* Schöpfungsraum finden wir erst bei Lorber, dort allerdings verbunden mit der – nota bene katholischen – Idee des Falls eines Teils der Engel.³⁷⁶ Ein weiteres Beispiel entnehme ich der Theologie der Endzeit (= Eschatologie). Swedenborg hat die theologische und jenseitige Seite des apokalyptischen Geschehens enthüllt. Nicht der materielle Kosmos geht unter, sondern der geistige. Das Kirchtum bisheriger Prägung geht unter; der alte Glaube bricht in den Gemütern der zum Licht erwachten Menschen zusammen; kein Stein des bis in die Gegenwart hinein konservierten mittelalterlichen Glaubens wird auf dem anderen bleiben.³⁷⁷ Das Jüngste Gericht fand 1757 in der geistigen Welt statt³⁷⁸, und die Wiederkunft Christi in den Wolken des Himmels bestand in der Enthüllung des geistigen Sinnes der Heiligen Schrift.³⁷⁹ Bei Lorber werden die Auswirkungen dieser geistigen Umwälzungen auf die natürliche Welt thematisiert, an denen Swedenborg nur am Rande interessiert war. So wird Lorber weit mehr als Swedenborg zu einem Endzeitpropheten nach dem Geschmack der weltuntergangslüsternen Masse und ein Kurt Eggenstein konnte nicht ohne Grund ein Buch schreiben mit dem Titel

³⁷⁶ Im Jahr 1215 erklärte das 4. Laterankonzil: »Der Teufel nämlich und die anderen Dämonen wurden zwar von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, sie wurden aber selbst durch sich böse.« (DH 800). Ähnlich äußerte sich schon Leo I. in seinem Brief an Bischof Turribius von Astorga vom 21. Juli 447 (siehe DH 286). Die gefallenen Engel wurden jedoch nach Lorber nicht in die Hölle geworfen, sondern in die Materie gebannt. Auch dies ist ein Beispiel der Rekatholisierung Swedenborgs bei gleichzeitiger Beachtung der von ihm gezogenen Grenzl意思 (siehe HH 311).

³⁷⁷ Ich beziehe mich hier auf Swedenborgs Auslegungen der Endzeitrede Jesu in Matthäus 24; außerdem auf Swedenborgs Enthüllung der Apokalypse des Johannes.

³⁷⁸ Siehe JG 28 bis 32 und 45.

³⁷⁹ Siehe zum Beispiel EO 24.

»Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum«.

Offenbarungen sind immer auch Spiegelbilder ihrer Zeit. Friedemann Stengel hat in seiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 2009 Swedenborg als Rationalisten charakterisiert. Wir haben oben gesagt, dass Swedenborg der Vollender der Reformation war, aber vielleicht war er auch der Vollender der Aufklärung, der »Aufklärung bis zum Himmel« betrieb, – so lautet der Buchtitel der oben erwähnten Habilitationsschrift. Lorber war demgegenüber sicher nicht mehr ein Rationalist. In seinen Werken spiegeln sich ganz andere Zeitströmungen. Während Swedenborg im 18. Jahrhundert noch an dem theologischen Jesus interessiert war und eine rationale Läuterung des trinitarischen Dogmas anstrebte, schlug Lorbbers Herz für den historischen Jesus; in der Blütezeit der Leben-Jesu-Forschung schrieb er kraft des inneren Wortes ein eigenes Leben Jesu, das zehnbändige »Große Evangelium Johannis«. Auch die historische Bibelkritik, die so richtig erst nach Swedenborg in Schwung kam, ist in der Offenbarung durch Lorber bereits ein fester Bestandteil.³⁸⁰ Während der Schreibtätigkeit Lorbbers tauchten ferner auch schon der Materialismus, der Frühkapitalismus³⁸¹ und das Maschinen- oder Industriezeitalter³⁸² auf. All das prägte diese

³⁸⁰ Die historischen Entstehungsverhältnisse der Evangelien werden enthüllt; das sind theologisch gesprochen Antworten auf die Einleitungsfragen der Bibelwissenschaft. Auch die Widersprüche innerhalb der Evangelien werden historisch-kritisch aufgeklärt.

³⁸¹ In der »Geistigen Sonne« beispielsweise erschaut der Leser das jenseitige Bild »eines selbstsüchtigen Hauptindustrieritters, der sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, alles aufzuspeisen, was ihn nur immer zinsertüchtig umgibt« (GS 1,18,7).

³⁸² Während Swedenborg als junger Mann noch mit naiver Begeisterung mechanische Wunderwerke entwickelte, stand Lorber der neuen Maschinenwelt schon kritischer gegenüber: »In solchen (großen und prachtvollen) Städten werden aus übertriebener Gewinnsucht auch allerlei Fabriken im größten Maßstabe errichtet werden, und es werden in ihnen an Stelle der Menschenhände Feuer und Wasser arbeiten im Verbands von tausenderlei kunstvollen, aus Erz angefertigten Maschinen.« (GEJ 8,186,5). »Aber es wird kommen am Ende eine Zeit, in der die Menschen zu einer großen Klugheit und Geschicklichkeit in allen Dingen gelangen werden und erbauen werden allerlei Maschinen, die alle menschlichen Arbeiten verrich-

Offenbarung und machte sie zu einem Fanal vor den großen Kriegen des 20. Jahrhunderts und der sich immer deutlicher abzeichnenden großen Menschheitskrise, die letztlich nur durch ein Umdenken in Richtung auf eine neue Spiritualität zu überwinden sein wird.

Die Hinwendung zum Katholizismus, zur Natur und zur Geschichte, die uns hier bei der Auswertung der Reinterpretationen Swedenborgs durch Lorber aufgefallen war, verbindet die lorbersche Gefühlsreligion des empfindsamen Herzens mit der Romantik. Unser Thema war zwar die Relecture, aber es leitet zur Erforschung der geistesgeschichtlichen Verwurzelung Lorbers in seiner Zeit über. Welche Einflüsse hat er aufgenommen? Und inwiefern haben sie sich in der Neuoffenbarung niedergeschlagen? Ich weise an dieser Stelle nur darauf hin, dass in den Werken Lorbers einige Namen genannt werden, beispielsweise Justinus Kerner, Joseph Ennemoser und Carl August von Eschenmayer.³⁸³ Alle drei beschäftigten sich mit dem tierischen Magnetismus, der in der Neuoffenbarung deutliche Spuren hinterlassen hat. Schelling wird erwähnt; Eschenmayer war ein Schüler Schellings und setzte sich mit dessen Identitätsphilosophie auseinander, – auch Gedanken dieser Art findet man bei Lorber. Das Aufgreifen dieser und weiterer Spuren dürfte sich lohnen.

5.3. Städtebauliche Entwicklungen im neuen Jerusalem

Lehren oder theologische Systeme kann man nach Swedenborg mit Städten vergleichen.³⁸⁴ Die Theologie der neuen Kirche heißt deswegen auch die Lehre des neuen Jerusalems.³⁸⁵ Aber auch die

ten werden wie lebende, vernünftige Menschen und Tiere; dadurch aber werden viele Menschenhände arbeitslos, und die Magen der armen, arbeitslosen Menschen werden voll Hungers werden. Es wird sich dann steigern der Menschen Elend bis zu einer unglaublichen Höhe.« (GEJ 5,108,1).
³⁸³ Himmelsgaben 3, 24. Februar 1854, Nr. 26 und Himmelsgaben 1, 2. Februar 1841, Nr. 13.

³⁸⁴ Swedenborg sagt an zahlreichen Stellen seines umfangreichen Werkes, dass Städte geistig verstanden Lehren sind, siehe beispielsweise HG 402.

³⁸⁵ Der Titel der WCR lautet »Wahre Christliche Religion enthaltend die ganze Theologie der neuen Kirche ...«. Andere Werke bezeichnen dieselbe Sache,

Lehre der Neuoffenbarung durch Lorber bringt sich mit der Gottesstadt aus den Himmeln in Verbindung.³⁸⁶ Wenn man den Anspruch Swedenborgs und denselben Anspruch Lorbers, die Erfüllung des eschatologischen Endbildes der Johannesoffenbarung zu sein³⁸⁷, gelten lässt, dann stellt sich einem die Frage: Warum wird dieselbe Stadt im 18. Jahrhundert so und im 19. Jahrhundert so beschrieben? Geht man durch die Straßenzüge oder Gedankengänge der beiden Städte, die dieselbe Stadt sein sollen, dann entdeckt man beachtliche Gemeinsamkeiten, aber man hat dennoch auch den Eindruck, dass der Reisende des 19. Jahrhunderts nicht mehr dieselbe Stadt zu Gesicht bekam, die der Reisende des 18. Jahrhunderts beschrieben hatte. Befanden sich also Swedenborg und Lorber wirklich in derselben Stadt?

Meine Antwort auf diese Frage ist das Relecturemodell. Lorber übernahm die Gedanken Swedenborgs nicht einfach nur, vielmehr reinterpretierte und rekontextualisierte er sie. Oder, »städtebaulich« gesprochen: Städte, die bewohnt werden, befinden sich in einem ständigen Wandel. Man kann ihn mit städtebaulichen Konzepten steuern, aber nicht stoppen. Alles Lebendige verändert sich; und Städte, obwohl aus Steinen (= Wahrheiten) gebaut, sind keineswegs tote, sondern die lebendigen Strukturen des Geistes. Deswegen verändern sich auch Lehren; und deswegen sollte man sich weder Swedenborg noch Lorber gegenüber als Denkmalpfleger verhalten, der die Vergangenheit konservieren will, sondern als ein für die Stadtentwicklung Verantwortlicher. Denn Lehren sind eben keine Denkmäler, sondern bewohnbare Städte. Und

indem sie den Städtenamen Jerusalem verwenden: »Vom neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre«, »Kurze Darstellung der Lehre der neuen Kirche, die in der Apokalypse unter dem neuen Jerusalem zu verstehen ist«, »Die Lehre des neuen Jerusalems vom Herrn« usw. Allein schon die Titel mehrerer Werke Swedenborgs unterstreichen den engen Zusammenhang zwischen Theologie, Lehre und Stadt.

Siehe HGt 1,12,4; GEJ 6,13,5; 7,54,5; 9,90,2.

³⁸⁶

³⁸⁷

Im 21. Kapitel der Johannesoffenbarung heißt es: »Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herabkommen, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.« Die neuzeitlichen Offenbarungen durch Swedenborg *und* Lorber präsentieren sich als die Realisierung dieses eschatologischen Bildes.

solche Strukturen verändern sich ständig. Lorber ist ein interessantes Beispiel für die städtebaulichen Veränderungen im neuen Jerusalem zwischen 1772 und 1840. Aber auch das Innere Wort ist nicht das letzte Wort! Solange Menschen und Engel Bürger des neuen Jerusalems werden wollen, wird an dieser Stadt weitergebaut werden, denn: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen«.

Literaturverzeichnis

- Anonym, *Neue Kirche: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Swedenborg und Lorber*, in: Materialdienst der EZW (1966) 153–156.
- Brief von Johann CZERNY an (Chr. Fr. Landbeck) vom 9. August 1903.*
(Quelle unbekannt).
- Alfred DICKER, *Lorber und Swedenborg: Eine Gegenüberstellung*, in: OT 2 (1998) 75–100.
- Dirk DIEPHUIS, *Pastor Louis Georg Landenberger*, in: Bote der Neuen Kirche, Jahrgang 71, St. Louis, Mo., den 1. Oktober 1925, No. 2, Seite 9. (Nachruf mit Biografischen Informationen zu L. G. Landenberger).
- Johann Gottfried DITTRICH, *Lorber – Swedenborg, die zwei Zeugen der Endzeit (Joh. Offb. 11/3,4)*, in: GL 1987, Seiten 31–36.
- Christian DÜBERG, *Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel ... Ihm zum lebendigen Denkmal, zugleich allen Freunden der Wahrheit gewidmet*, Wismar 1864, Seiten 65–71.
- Biografisches zu Christian Düberg in: *Wismarer Demokraten*, herausgegeben vom Kreisvorstand der LDPD Wismar, o. J., Seiten 16–20. Und in: *Wochenschrift für die Neue Kirche*. Redigiert von Professor Dr. R. L. Tafel und J. G. Mitnacht, Stuttgart 1873, Spalten 109–112.
- Karl DVORAK, *Das Viergestirn am Göttlichen Worthimmel*, (ca. 1975), unveröffentlicht.
- Karl DVORAK, *Buchstabe und Geist der Neuoffenbarung*, 1978.
- Karl DVORAK, *Swedenborg und Lorber, die Dioskuren göttlicher Neuoffenbarung*, (1985 oder 1986), in: OT 2 (2005) 64–84.
- A. E. F., *Der Spiritismus. Aus der Nuova Epoca, vom 20. Oktober 1873*, in: Wochenschrift für die Neue Kirche, 29. August 1874, Spalten 552–557 und 5. September 1874, Spalten 567–572.
- (Adolf Ludwig GOERWITZ), *Pfarrer Fedor Goerwitz*, in: MNK, Januar 1908, No. 1, Seiten 7–13. (Nachruf mit biografischen Informationen über Fedor Görwitz).
- (Adolf Ludwig GOERWITZ), *Zum 100. Geburtstag von Pfarrer Fedor Goerwitz*, in: NKM, März 1935, Seiten 37–41.
- (Adolf Ludwig GOERWITZ), *Pastor Ludwig Hermann Tafel*, in: MNK, Dezember 1909, Seiten 307–314. (Nachruf mit biografischen Informationen über L. H. Tafel).

- Adolf Ludwig GOERWITZ, »Lorber und Swedenborg«: *Bemerkungen zu einem Vortrag*, in: NKM, Januar / Februar 1945, Seiten 13–17.
- (Fedor GÖRWITZ), *Ueber Spiritismus*, in: MNK, Juli 1884, Seiten 102–107.
- (Fedor GÖRWITZ), *Aus dem Leben (des Adolph Thieme)*, in: MNK, Zürich, November 1892, Seiten 172–174.
- (Fedor GÖRWITZ), *Dr. Rudolf Tafel*, in: MNK, Januar 1893, Seiten 6–11. (Nachruf mit biografischen Informationen über R. Tafel).
- (Fedor GÖRWITZ), *Theosophische Schriften*, in: MNK, Dezember 1898, Seiten 183–187.
- (Fedor GÖRWITZ), *Theosophische Schriften*, in: MNK, Mai 1899, No. 5, S. 76–79.
- (Fedor GÖRWITZ), *Pseudo-Offenbarungen*, in: MNK, Dezember 1902, Seiten 195–200.
- (Fedor GÖRWITZ), *Pseudo-Offenbarungen*, in: MNK, März 1903, Seiten 41–43.
- (Horand GUTFELDT), *Jakob Lorber und Emanuel Swedenborg*, in: OT 1965, Seiten 161–181.
- Aglaja HEINTSCHEL-HEINEGG, *Zeugen für das Jenseits: Origenes, Katharina von Genua, Emanuel Swedenborg, Anna Katharina Emmerick, Jakob Lorber, Klara Kern*, Zürich, Bietigheim 1974.
- (Friedemann HORN), *Pfarrer Ad. L. Goerwitz*, in: NKM, November/Dezember 1956, Seiten 98–101. (Nachruf mit biografischen Informationen über Ad. L. Goerwitz).
- Friedemann HORN, *Zum Problem der Offenbarungskritik: Insbesondere bei Swedenborg und Lorber*, in: OT (1975) 126–130, 187–191, (1976) 31–56, 65–66, 103–112, 145–147, 180–197, (1977) 27–38, 132–140. Ders., *Zum Problem der Offenbarungskritik: Am Beispiel von Swedenborg und Lorber*, Zürich 1984, Separatdruck aus der Zeitschrift *Offene Tore* (1975–77).
- Friedemann HORN, *Gedanken zum Gottesbild bei Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber*, in: OT 5 (1990) 176–192 und *Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbbers: Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbbers zum »Schreibknecht Gottes«*, Bietigheim 1990, Seiten 30–36.
- Friedemann HORN, *Neuoffenbarungen*, in: OT 5 (1993) 211–220.
- Friedemann HORN, *Grundsätzliches zum Verhältnis Swedenborg / Lorber*, in: OT 5 (1997) 186–195.
- Brief von Kurt HUTTEN an Elisabeth Saam vom 29. September 1975.

- Brief von Kurt HUTTEN an Friedemann Horn vom 22. Oktober 1975.
- Brief von Kurt HUTTEN an Elisabeth Saam vom 26. Januar 1977.
- Kurt HUTTEN, *Offenbarungen? Oder was sonst?*, in: ders., Seher, Grübler, Enthusiasten: Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1989, Seiten 606–619.
- Adalbert JANTSCHOWITSCH, *Eine Frauen-Heilsbotschaft vom Herrn*, in: Bote der Neuen Kirche, St. Louis, 1. Oktober 1902, Seite 15; 1. November 1902, Seite 30; 1. Dezember 1902, Seiten 47–48; 1. Februar 1903, Seiten 71–72.
- Adalbert JANTSCHOWITSCH, *Zur Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen Generalpastors – wider die christliche, neutheosophische Literatur*, in: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seiten 1–26.
- Adalbert JANTSCHOWITSCH, *Mein Pater peccavi!*, in: MNK, Dezember 1904, Seiten 193–194.
- Peter KEUNE, *Eine Gegenüberstellung: Swedenborg und Lorber*, (1977). Eine gekürzte Fassung erschien in: OT 1977, Seiten 6–26.
- Peter KEUNE, *Swedenborg und Lorber: Eine Gegenüberstellung*, in: DW, Juli/August 1978, Seiten 164–174.
- Peter KEUNE, *Stellungnahme zur »Offenbarungskritik« von Dr. Horn*, (vermutlich 1976 oder 1977).
- Peter KEUNE, *Die Sache mit Luzifer*, Berlin 1998.
- Peter und Saskia KEUNE, *Die Offenbarungen von Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Eine Gegenüberstellung*, Berlin 2005.
- Bernd-Rüdiger KÖSSLER, *Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Gemeinsamkeiten und Unterschiede*, 2008, in: OT 2 (2009) 112–117.
- Jürgen KRAMKE, *Jakob Lorber und oder Emanuel Swedenborg*, 2001.
- Biografisches zu Christoph Friedrich LANDBECK: *Christoph Friedrich Landbeck 1840–1921*, DW Juni 1921, Seiten 5–8.
- Christoph Friedrich LANDBECK, *Geschichtlicher Vorbericht*, in: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seiten XVI–XX.

- Brief von Johann Friedrich Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring vom 13. Mai 1863*, in: J. G. MITTNACHT (Hg.), *Briefe von Dr. J. F. Immanuel Tafel an Fräulein Julie Conring. Nebst einem Auszug aus den Aufzeichnungen der sel. Julie Conring, über ihr Bekanntwerden mit Swedenborgs Schriften, und über die letzten Tage von Dr. Im. Tafel*, Frankfurt am Main 1881, Seiten 9–15.
- Viktor MOHR, *Lorber und Swedenborg*, in: DW 6 (1966) 146–152; OT 1966, Seiten 155–162.
- Thomas NOACK, *Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau E. Swedenborgs*, 3.12.1984, in: Thomas Noack, Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986, Zürich 2012, Seiten 194–199.
- Thomas NOACK, *Die Möglichkeiten und Grenzen der jenseitigen Weiterentwicklung in der Schau Emanuel Swedenborgs*, 8.2.1985, in: Thomas Noack, Gesamtausgabe: Frühschriften 1981 bis 1986, Zürich 2012, Seiten 211–231.
- Thomas NOACK, *Der Mythos vom Geisterfall*, 3.3.1988.
- Thomas NOACK, *Ewige Verdammnis? Ein Beitrag der Reihe »Neuoffenbarungsstudien«*, 23.5.1991, in: OT 4 (1991) 132–160.
- Thomas NOACK, *Die Engel bei Swedenborg und Lorber: Ein Beitrag der Reihe »Neuoffenbarungsstudien«*, 23.8.1991, in: OT 1 (1992) 18–37.
- Thomas NOACK, *Die Lehre von der Schöpfung*, 23.2.1992, veröffentlicht als zweiter Teil von *Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber* in OT 3 (2002) 112–130.
- Thomas NOACK, *Das Leben danach ...*, 2.3.1993, in: OT 4 (2012) 234–244.
- Thomas NOACK, *Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst? Swedenborgs Theologie in den Werken Jakob Lorbers*, 3.3.1993, in: OT 2 (1993) 76–86.
- Thomas NOACK, *Offenbarungskritik: Ein Problem der Wahrheitserkenntnis*, 9.3.1994, in: DW 3 (1994) 138–152.
- Thomas NOACK, *Mein Herr und mein Gott: Thomas nach Joh 20,28*, 29.5.1994, veröffentlicht als erster Teil von *Beobachtungen zur Gottes- und Schöpfungslehre bei Swedenborg und Lorber* in OT 3 (2002) 112–130.
- Thomas NOACK, *Die Gotteslehre aus den Himmeln: Swedenborg und Lorber über das neue Jerusalem*, 14.11.1994, in: DW 6 (1997) 371–382.
- Thomas NOACK, *Die Wiedergeburt bei Swedenborg und Lorber*, 8.4.1995.

- Thomas NOACK, *Die Erlösung bei Swedenborg und Lorber*, 15.5.1995, in: DW 2 (2001) 64–92.
- Thomas NOACK, *Die Wissenschaft der Entsprechungen bei Swedenborg & Lorber*, 4.7.1995, in: DW 1 (2002) 5–35.
- Thomas NOACK, *Die Zeitalterlehre*, 16.10.1995, in: DW 1 (2003) 3–17, DW 2 (2003) 86–97, DW 3 (2003) 185–201.
- Thomas NOACK, *Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der Neuoffenbarung durch Swedenborg und Lorber*, 1.4.1996.
- Thomas NOACK, *Swedenborg und Lorber: Zum Verhältnis zweier Offenbarungen*, 9.6.1998, in: DW 4 (1998) 287–302; OT 3 (1998) 140–155.
- Thomas NOACK, *Kannte Jakob Lorber einige Werke Swedenborgs?* 29.8.2002, in: OT 4 (2002) 198–204.
- Thomas NOACK, *Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich*, Zürich 2004.
- Thomas NOACK, *Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber*, 16.9.2008, in: OT 1 (2011) 2–31.
- Thomas NOACK, *Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung*, 14.1.2009, in: OT 2 (2011) 86–110.
- Der Dialog zwischen Swedenborgianern und Lorberianern im Spiegel kirchlicher Sektenbeobachter*, zusammengestellt von Thomas Noack am 8. Mai 2009.
- Thomas NOACK (Hg.), *Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber: Dokumente eines Dialogs*, Zürich: Swedenborg Zentrum, 2009.
- Thomas NOACK, *Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber*, 9.2.2011, in: OT 2 (2013) 66–104.
- Thomas NOACK, *Das Innere Wort zitiert ...*, 22.3.2011, in: OT 1 (2012) 38–64.
- Thomas NOACK, *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*, 24.8.2011, in: OT 3 (2012) 153–196 und in: Thomas Noack (Hg.), *Emanuel Swedenborg: Beiträge zur Wirkungsgeschichte*, Zürich 2012, Seiten 96–145.
- Thomas NOACK, *Wer sprach durch Jakob Lorber?*, 5.9.2011, unveröffentlicht.
- Thomas NOACK, *So sprach der Herr ...: Eine Auseinandersetzung mit dem Lorberfundamentalismus*, 4.10.2011, in: OT 4 (2013) 197–239.
- Thomas NOACK, *Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie*, 25.2.2013.

- Ch. Aug. NUSSBAUM, Brief an Chr. F. Landbeck vom 20. Juli 1903, in: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie. Allen Wahrheitsfreunden besonders denen der neuen Kirche dargereicht von Adalbert Jantschowitsch, herausgegeben von Christoph Friedrich Landbeck, Bietigheim 1903, Seiten 99f.
- Ch. Aug. NUSSBAUM, Brief an Chr. F. Landbeck vom 1. September 1903, in: Abwehr des falschen Zeugnisses eines neukirchlichen General-Pastors gegen die christliche Neu-Theosophie ... Bietigheim 1903, Seiten 103f.
- Helmut OBST, *Apostel und Propheten der Neuzeit: Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2000, Seiten 233–265.
- Matthias PÖHLMANN, *Neuoffenbarer und Neuoffenbarungsbewegungen*, in: Panorama der neuen Religiosität: Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, hrsg. von Reinhard Hempelmann ... im Auftrag der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin, Gütersloh 2005, Seiten 569–578.
- Hans-Diether REIMER, *Der Kreis der Neuoffenbarer*, Materialdienst der EZW (1976) 194–201.
- Brief von Adolph ROEDER an Chr. Fr. Landbeck vom 17. Juli 1903.* (Quelle unbekannt).
- Brief von Adolph ROEDER an Chr. Fr. Landbeck vom 31. August 1903.* (Quelle unbekannt).
- Wilfried SCHLÄTZ, *Verwerfen Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber die Trinität? Eine Antwort*: DW 1983, Seiten 156–164.
- Wilfried SCHLÄTZ, *Existiert ein ungeschaffener, persönlicher und gefallener Luzifer?* DW 1999, Seiten 135–159, DW 1999, Seiten 228–247.
- Albrecht STREBEL, *Die Offenbarung ist noch nicht zu Ende*, in: OT 2 (1994) 64–77.
- (L. H. TAFEL), *Die christliche Neu-Theosophie*, in: Neukirchenblatt, 1. September 1903, Seiten 45–46; 1. Oktober 1903, Seiten 52–54; 1. Januar 1904, Seiten 76–78.
- (R. L. TAFEL), *Der moderne Spiritismus betrachtet im Lichte der Neuen Kirche*, in: Wochenschrift für die Neue Kirche, Stuttgart, 30. Juli 1873, Spalten 481–491.
- Biografisches zu R. L. Tafel: L. H. T., *Dr. Rudolf Tafel*, in: Neukirchenblatt, Berlin, Ont., und Philadelphia, Pa., 1. März 1893, Seiten 92–93.

Friedrich ZLUHAN, *Die Herausgeber der Lorberschriften*, in: Begegnung mit dem prophetischen Werk Jakob Lorbers: Gedenkschrift des Lorber-Verlags zum 150. Jahr der Berufung Jakob Lorbers zum »Schreibknecht Gottes«, Bietigheim 1990, Seiten 59–71.

Abkürzungsverzeichnis

1. Die Bibel

Die biblischen Bücher werden nach den Loccumer Richtlinien abgekürzt: *Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien*, hrsg. von den katholischen Bischöfen Deutschlands, dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bibelgesellschaft – Evangelisches Bibelwerk, Stuttgart 1981.

2. Die Werke Emanuel Swedenborgs

In der Quellenangabe folgt auf das Sigel die Nummer des Abschnitts. Da ich die Zitate mit den lateinischen Urtextausgaben verglichen oder nicht selten auch neu übersetzt habe, verzichte ich auf die Bezeichnung der von mir benutzten Übersetzungen und gebe im folgenden nur die Kurztitel in chronologischer Reihenfolge (siehe Jahreszahlen in Klammern) und das Sigel an.

Das Geistige Tagebuch (1747–1765) (Sigel: GT). | *Die himmlischen Geheimnisse* (1749 – 1756) (Sigel: HG). | *Die Erdkörper im Weltall* (1758) (Sigel: EW). | *Himmel und Hölle* (1758) (Sigel: HH) | *Vom Jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylonien* (1758) (Sigel: JG). | *Vom Neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre* (1758) (Sigel: NJ). | *Die erklärte Offenbarung* (1759, von Swedenborg nicht veröffentlicht) (Sigel: OE). | *Das Athanasianische Glaubensbekenntnis* (1759, von Swedenborg nicht veröffentlicht) (Sigel: Ath.). | *Die Lehre des Neuen Jerusalem vom Herrn* (1763) (Sigel: LH). | *Die Lehre des Neuen Jerusalem von der Heiligen Schrift* (1763) (Sigel: LS). | *Die Lebenslehre für das Neue Jerusalem* (1763) (Sigel: LL). | *Die Lehre des Neuen Jerusalem vom Glauben* (1763) (Sigel: LG). | *Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt* (1763) (Sigel: JG/F). | *Die göttliche Liebe und Weisheit* (1763) (Sigel: GLW). | *Die göttliche Vorsehung* (1764) (Sigel: GV). | *Die enthüllte Offenbarung* (1766) (Sigel: EO). | *Die eheliche Liebe* (1768) (Sigel: EL). | *Der Verkehr zwischen Seele und Körper* (1769)

(Sigel: SK). | *Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche* (1769)
 (Sigel: KD). | *Die wahre christliche Religion* (1771) (Sigel: WCR).

3. Die Werke Jakob Lorbers

In der Quellenangabe folgen auf das Sigel in der Regel der Band, das Kapitel und der Vers. Die Werke erscheinen im folgenden (nach Möglichkeit) in der Reihenfolge ihrer Niederschrift (siehe Jahreszahlen in Klammern):

Haushaltung Gottes (1840 – 1844), Bde. 1 – 3, Bietigheim 4. Aufl. 1960 – 1966, (Sigel: HGt). | *Erde und Mond* (1846/47 und 1841), Bietigheim 4. Aufl. 1953, (Sigel: EM). Ab der fünften Auflage ist der Wortlaut nicht mehr mit der Urschrift identisch und somit für das Quellenstudium nur noch bedingt geeignet. | *Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und methaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes, ...* hrsg. v. Johannes Busch, Meißen 1856, (Sigel: 1856Erde). | *Die Fliege* (1842), Bietigheim 4. Aufl. 1952, (Sigel: Fl.). | *Der Großglockner* (1842), Bietigheim 4. Aufl. 1953, (Sigel: Gr.). | *Die natürliche Sonne* (1842), Bietigheim 6. Aufl. 1980, (Sigel: NS). | *Die geistige Sonne* (1842/43), Bde. 1 – 2, Bietigheim 5. Aufl. 1955/56, (Sigel: GS). | *Schrifttexterklärungen* (1843/44), Bietigheim 5. Aufl. 1985, (Sigel: Schr.). | *Die Jugend Jesu: Das Jakobus-Evangelium* (1843/44), Bietigheim-Bissingen 11. Auflage 1996, (Sigel: JJ). | *Jenseits der Schwelle: Sterbeszenen* (1847/48), Bietigheim 7. Aufl. 1990, (Sigel: Sterbeszenen). | *Bischof Martin* (1847/48), Bietigheim 2. Aufl. 1927, (Sigel: BM). | *Robert Blum* (1848 – 1851), Bde. 1 – 2, Bietigheim 2. Aufl. 1929, (Sigel: RB). Seit der dritten Auflage erscheint das Werk unter dem Titel *Von der Hölle bis zum Himmel*. Im »Vorwort zur dritten Auflage« wird auf eine sprachliche Überarbeitung hingewiesen: »Eine solche Neuauflage erlebt nun auch dieses Buch, wobei durch eine flüssigere Gestaltung des teilweise zeitgebundenen Sprachstils Lorbers das Werk dem modernen Leser zugänglicher gemacht werden soll.« | *Die drei Tage im Tempel* (1859/60), Bietigheim 8. Aufl. 1975, (Sigel: DT). | *Das große Evangelium Johannis* (1851 – 1864), Bde. 1 – 2, Bietigheim 6. Aufl. 1967, Bde. 3 – 10, Bietigheim

5. Aufl. 1949 – 1963, (Sigel: GEJ). | *Anhang zum Johanneswerk*, in: *Das große Evangelium Johannis*, Bd. 11 (siehe unter »Die Werke Leopold Engels«), Seiten 223 – 339, (Sigel: Suppl.). | *Himmelsgaben*, Bde. 1 – 2, Bietigheim 1. Aufl. 1935/36, Bd. 3 Bietigheim 1. Aufl. 1993, (Sigel: Hg).

4. Die Werke Leopold Engels

Das große Evangelium Johannis, vom Vater des Lichts kundgegeben durch Leopold Engel, Bd. 11, Bietigheim 5. Aufl. 1959, (Sigel: GEJ). Der elfte Band »des großen Evangeliums« erhebt den Anspruch, der Abschluß »des großen Evangeliums« zu sein. Daher habe ich ihn einbezogen. Allerdings sind gewisse Unterschiede zwischen den durch Jakob Lorber offenbarten zehn Bänden und dem durch Leopold Engel empfangenen Abschlußband unverkennbar.

5. Die Periodika

Monatblätter für die Neue Kirche, Redaktion und Verlag von F. Görwitz, (Sigel: MNK). | *Die Neue Kirche: Monatblätter für fortschrittliches religiöses Denken und Leben*, Schriftleitung: Ad. L. Goerwitz, (Sigel: NKM). | *Offene Tore: Beiträge zu einem neuen christlichen Zeitalter*, hrsg. vom Swedenborg Verlag Zürich, (Sigel: OT). | *Das Wort: Zeitschrift für ein vertieftes Christentum*, hrsg. vom Lorber Verlag Bietigheim, (Sigel: DW). | *Geistiges Leben: Zeitschrift für Freunde der Neuoffenbarung Jesu durch Jakob Lorber*, hrsg. von der Lorber-Gesellschaft, (Sigel: GL).

Abbildungen

Thomas Noack

DER SEHER UND DER SCHREIBKNECHT GOTTES

EMANUEL SWEDENBORG UND JAKOB LORBER IM VERGLEICH

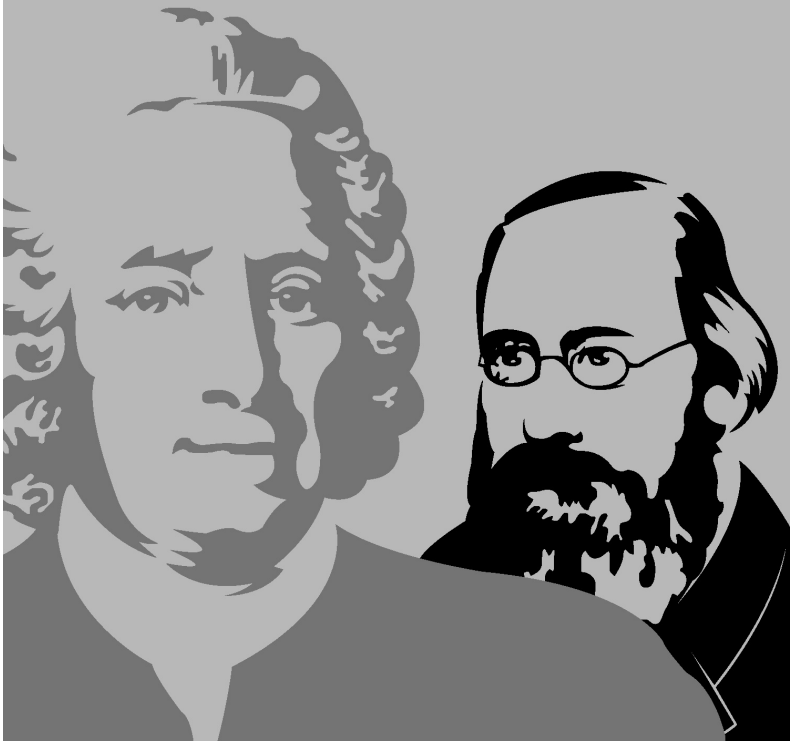



Abb. 51: Thomas Noack
Der Seher und der Schreibknecht Gottes:
Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich | Zürich 2004



THEOLOGISCHE FAKULTÄT

NOACK Thomas

geboren 06.07.1959 von Berlin, Deutschland
 Matrikel-Nr.: 93-719-748
 hat im Winter- Semester 19 2004/2005
 die Theoretisch-theologische Prüfung Theologie
 (Abschlussprüfung)

mit Note*  bestanden.

Altes Testament	schriftlich	Note 4,5
	mündlich	Note 5,5
Neues Testament	schriftlich	Note 5
	mündlich	Note 5,5
Dogmatik	schriftlich	Note 4,5
	mündlich	Note 5
Ethik	schriftlich	Note 5,5
	mündlich	Note 5,5
Praktische Theologie	Hausarbeit	Note 5
	mündlich	Note 5
Qualifizierte Seminararbeit	Seminararbeit	Note 5

ZÜRICH, DEN 04. Februar 2005 /ps

DER DEKAN: *Joh. Fischer*

Prof. Dr. Johannes Fischer

*6 = beste Leistung, 1 = geringste Leistung

1000-5.88-2276

Abb. 52: Zeugnis: Abschlussprüfung des Theologiestudiums | 2005



Abb. 53: Ostergottesdienst im Swedenborg Zentrum Zürich | 16. April 2006



Abb. 54: Thomas Noack | 22. April 2006



Abb. 55: Jahrestagung: Peter Keune | 16. Juni 2006



Abb. 56 und 57: Swedenborg Zentrum Zürich | 7. Oktober 2006



Abb. 58: Jahrestagung: Thomas Noack | Mai 2007



Abb. 59: Jahrestagung: Gottesdienst | 20. Mai 2007

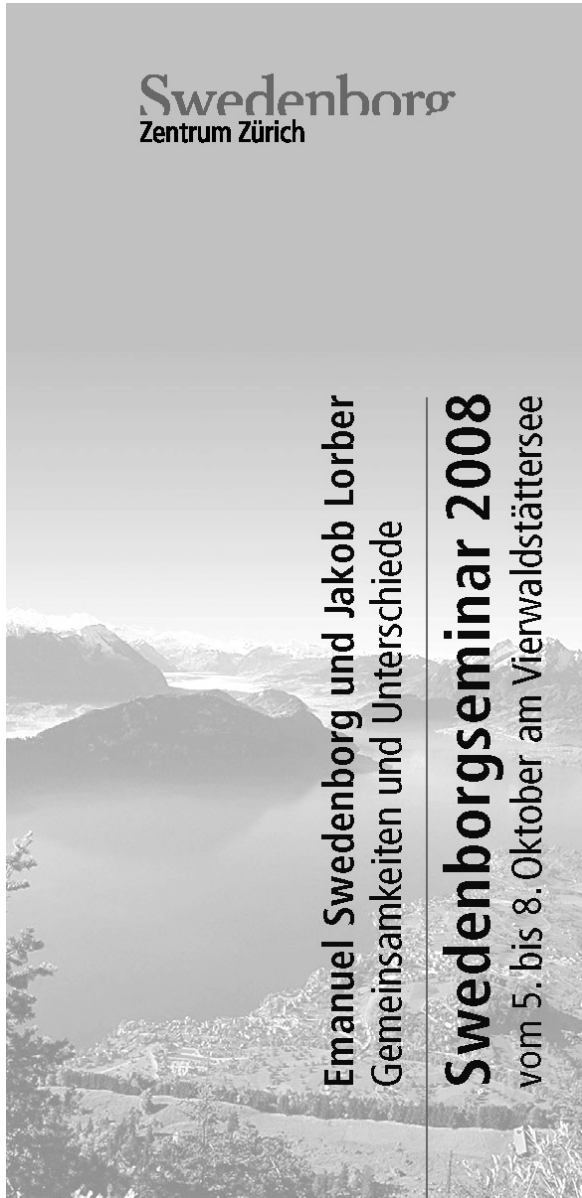


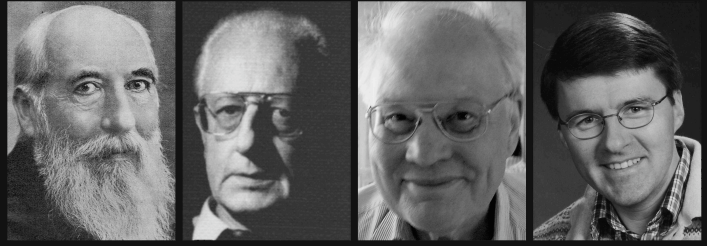
Abb. 60: Swedenborgseminar 2008:
Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber



Abb. 61: Haus der Neuen Kirche der deutschen Schweiz | 2008

Emanuel Swedenborg
und Jakob Lorber

DOKUMENTE EINES DIALOGS



Thomas Noack
Swedenborg Zentrum Zürich

Abb. 62: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber:
Dokumente eines Dialogs
Zürich 2009



Abb. 63 und 64: Swedenborg Publishers Conference | London 2010



Abb. 65: Thomas Noack | 20. November 2010

Vortrag im Swedenborg Zentrum Zürich:
Perspektiven einer neukirchlichen Lorberforschung

Offene Tore

Beiträge zu einem neuen christlichen Zeitalter

Heinz Grob
Immer noch Glaubenskriege?
Seite 1

Heinz Grob
Religion für Einsteiger
Seite 2

Dennis Duckworth
Swedenborgs London
Seite 17

Thomas Noack
Das Innere Wort zitiert ...
Seite 38



Swedenborg
Verlag Zürich

Januar 2013

Verlagsprogramm

Swedenborgs Werke und wichtige Sekundärliteratur

Swedenborgs Werke

Ekklesiologie
Die Kirche und der Erlöser



Swedenborg Verlag Zürich

Swedenborgs Werke

**Die Wechselwirkung
zwischen Seele und Körper**
Sittenlehre, Heilung und Fortschritt



Swedenborg Verlag Zürich

Swedenborgs Werke

**Wahrheit
HIMMEL
ZUR WIRKLICHSGESCHICHTE**



Swedenborg Verlag Zürich

Swedenborgs Werke

**Swedenborgs Bildungsreise
Die Quellen in deutscher Übersetzung
mit einer Einführung von Helmut Kersch**



Swedenborg Verlag Zürich

Swedenborgs Werke

**Reisetagebuch
1736-1740**



Swedenborg Verlag Zürich

Swedenborgs Werke

Streiflichter
Die Quellen in deutscher Übersetzung
mit einer Einführung von Helmut Kersch



Swedenborg Verlag Zürich

Swedenborg
Verlag Zürich

Abb. 67: Verlagsprogramm: Swedenborg Verlag Zürich | 2013



Abb. 68: Homepage Swedenborg Zürich
www.swedenborg.ch

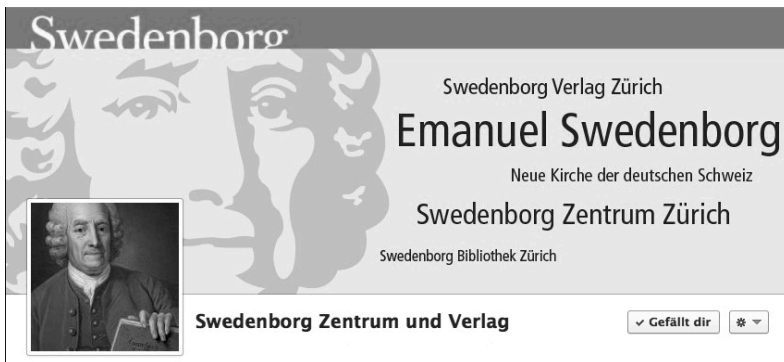


Abb. 69: Swedenborg Zentrum und Verlag bei Facebook
www.facebook.com/Swedenborg.Schweiz

Die Sammlung vereinigt Dokumente zur Auseinandersetzung der Neuen Kirche mit der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Neue Kirche meint in diesem Zusammenhang die auf den Lehren von Emanuel Swedenborg gegründeten Vereins- oder Konfessionskirchen und konkret die 1874 gegründete Neue Kirche der deutschen Schweiz (NKddS). Die Dokumentensammlung besteht aus drei Bänden, wobei im Zentrum eines jeden Bandes jeweils ein Geistlicher der NKddS steht. Im Mittelpunkt des ersten Bandes steht Fedor Görwitz (1835–1908), außerdem sein Sohn und Nachfolger Adolf Ludwig Görwitz (1885–1956). Im Mittelpunkt des zweiten Bandes steht Friedemann Horn (1921–1999). Und im Mittelpunkt des dritten Bandes Thomas Noack (geb. 1959). Diese drei Geistlichen repräsentieren unterschiedliche Herangehensweisen an das Phänomen Jakob Lorber.